# Spaziergang

nach

# Syrakus

im Jahr 1802.

Von

J. G. Seume.

---

## Zweiter Theil.

## Von Syrakus nach Leipzig.

---

Dritte verbeſſerte, mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrte, Auflage.

---

*Veritatem sequi et colere, tueri justitiam, aeque omnibus bene velle ac facere, nil extimescere.*

---

Reutlingen,

in der J. J. Mäcken'ſchen Buchhandlung.

1815.

## Syrakus.

Heute will ich fröhlich, fröhlich ſeyn,
Keine Weiſe, keine Sitte hören;
Will mich wälzen und vor Freude ſchreyn:
Und der König ſoll mir das nicht wehren.

So ſingt Asmus den erſten May in Wandsbeck; ſo kann ich ja wohl vier Wochen früher den erſten April in Syrakus ſingen: ſo froh bin ich; ob ich gleich vor einigen Stunden beynahe in dem Syrakaſumpfe erſoffen oder erſtickt wäre. Wo fange ich an? Wo höre ich auf? Wenn man in Syrakus nicht weit von der Arethuſe ſitzt und einem Freunde im Vaterlande ſchreibt, ſo ſtürmen die Gegenſtände auf den Geiſt: vergieb mir alſo ein Bischen Unordnung.

So wie ich zum Thore herein war, und eine Straße herauf ſchlenderte, — wohl zu merken, mein Sack hielt keine große Peripherie, und ich konnte ihn mit ſeinem Inhalt leicht in den Taſchen bergen — ſo rief mir ein Mann aus ſeiner Bude zu: Vous êtes étranger, Monſieur, et Vous cherchez une auberge? — Vous l' avez touché, Monſieur! ſagte ich. Ayez la bonté d'entrer un peu dans mon attelier; j' aurai l' honneur de Vous servir. Ich trat ein. Der Mann war ein Hutmacher, Franzoſe von Geburt, und ſchon ſeit vielen Jahren anſäßig in Syrakus. Er begleitete mich in ein ziemlich leidliches Wirthshaus, das auch Landolina nachher als das beſte nannte. Die Nahrung, wenigſtens das Hutmachen, iſt in Syrakus ſo ſchlecht, daß mein Franzoſe es gern zufrieden war, bey mir ſo ein Mittelding von Haushofmeiſter und Cicerone zu machen. Ich traf Landolina das erſte Mahl nicht;

er war auf einem Landgute. In einer Feſtung kann ich doch gutwillig nicht bleiben, wenn man mich nicht einſperrt; ich lief alſo hinaus an den Hafen, nehmlich an den großen, oder an den Meerbuſen: denn der kleinere auf der andern Seite nach den Steinbrüchen zu hat jetzt nichts merkwürdiges mehr; ſo viel auch Agathokles Marmor daran verſchwendet haben ſoll. Ich ging gerade fort über den Anapus, weit hinüber über das Olympeum, und wäre vielleicht bis an die andere Abtheilung des Berges hinunter gegangen, wenn der Tag nicht ſchon zu tief geweſen wäre. Ich bin doch ſchon ziemlich weit gegen Süden gewandelt; denn, wenn ich nicht irre, ſo ſegelte in den puniſchen Kriegen der Römer Otacilius von hier aus nach Afrika, machte große Beute in Utika, und war den dritten Abend wieder zurück. Ob Syrakus oder Lilybäum der Ort war, von dem er ausfuhr, darüber wird Dir Dein Livius Beſcheid geben: wer kann alles behalten? Du ſiehſt doch, daß ich, wenn ich ſonſt nur ein ächter Weidmann wäre, in einigen Tagen die Jagdparthie des frommen Aeneas und der Frau Dido mitmachen könnte.

Plemnyrium liegt hier vor mir und ſieht ſehr wild aus, und hat jetzt durchaus nichts mehr, das nur einen Spaziergang werth wäre. Eine zweyte Sumpfgegend hielt mich auf; ſonſt wäre ich doch wohl noch etwas weiter gegangen. Auf dem Rückwege ſetzte ich mich ein Viertelſtündchen an die zwey Säulen, die für die Ueberreſte von dem Tempel des Jupiter Olympius gelten. Es verſteht ſich, daß die Tempel des Göttervaters meiſtens auch eine ſchöne Ausſicht gewähren; hier iſt ſie herrlich. Indem ich ſie genoß, ſetzte ich mich in die Zeit zurück, wo Dionyſius eben ſo willkührlich den Haushofmeiſter der Olympier als den Zuchtmeiſter der Sterblichen machte. Und die Geſchichte des Mantels und Bartes iſt eben ſo charakteriſtiſch als des Dichters, der ſeine Verſe nicht loben wollte. Als ich wieder über den

Anapus herüber war, dachte ich gerade nach Neapolis herauf zu ſchneiden und ſo einen etwas andern Weg zurück zu nehmen. Die Sonne ſtand noch nicht ganz am Rande, ich ſah alles vor mir und dachte den Gang noch recht bequem zu machen. Aber o Syraka! Syraka! An ſolchen Orten ſollte man durchaus mit der Karte in der Hand gehen. Ehe ich mirs verſah, war ich im Sumpfe; ich dachte es zu zwingen und kam immer tiefer hinein: ich dachte nun rechts umzukehren, um keinen zu großen Umweg zu machen; und da fiel ich denn einige Mahl bis an den Gürtel in noch etwas ſchlimmers als Waſſer. Es ward Abend, und ich fürchtete, man möchte das Thor ſchließen; wo man denn eben ſo unerbittlich iſt, als in Hamburg. Endlich arbeitete ich mich doch mit vielem Schweiß in einem nicht gar erbaulichen Aufzug wieder auf den Weg, und kam ſo eben vor Thorſchluß herein. Mein Franzoſe, der auf mich in meinem Wirthshauſe wartete, war ſchon meinetwegen in Angſt, und erzählte mir nun Wunderdinge von dem Sumpfe. Vor einiger Zeit, als die Franzoſen hier waren, hatten einige Offiziere gejagt. Einer der Herren verläuft ſich auf einem kleinen Abſtecher in den Syraka, denkt wie ich, iſt aber nicht ſo glücklich, und ſinkt bis faſt unter die Arme hinein. Er kann ſich nicht herausbringen, ruft umſonſt, und feuert mit ſeinem Gewehr um Hülfe: darauf kommen ſeine Kameraden, und müſſen ihn nach vielem vergeblichen Rekognoscieren von allen Seiten mit Stricken herausziehen. Laß Dir es alſo nicht einfallen, wenn Du rechts am Anapus ſpazieren geheſt, gerade hinüber nach der ſchönen Anhöhe zu gehen: bleib hübſch auf dem Wege, ſonſt kommſt Du wie wir in eine ſchmutzige Tiefe, in den Syraka.

Eben komme ich von einem Spazierritt mit Landolina zurück. Der Mann verdient ganz das enthuſiaſtiſche Lob, das ihm mehrere Reiſende geben: ich habe es an mir erfahren. Er iſt einige Mahl mit wahrhaft freundſchaftlicher Theilnahme mit mir weit herum geritten und gegangen. Du weißt, daß er Ritter iſt, und er hatte verſprochen, mich zu Pferde in meinem Quartier abzuholen. Ich hatte mir alſo auch einen ordentlichen Gaul beſtellt, ſo ſtattlich als man ihn in Syrakus finden konnte, um dem Manne durch meine zu barocke Kavalkade nicht Schande zu machen. Wir ritten weit hinaus bis nach Epipolä, wo wir unſere Pferde ließen und nach den äußerſten Feſtungswerken der alten Stadt über viele Felſen zu Fuße gingen. Hier beſah ich mit dem beſten Führer, den Du vermuthlich in ganz Sicilien in jeder Rückſicht finden kannſt, die Schlöſſer Labdalum und Euryalus. Die ausführlichere Beſchreibung mit dem Plan magſt Du bey Barthels ſehen: alles würde doch bey mir, wie bey ihm, Landolina gehören. Wir waren ſchon weit umher geſtiegen, und ſetzten uns hier auf eine der höchſten Stellen der alten Feſtung nieder, um rund um uns her zu ſchauen. Ich halte dieſes halbe Stündchen für eines der ſchönſten, die ich genoſſen habe, wenn ich nur die Melancholie herauswiſchen könnte, die für die Menſchheit darin war. Von dieſer Spitze überſah man die ganze große ungeheuere Fläche der ehemaligen Stadt, die nun halb als Ruine und halb als Wildniß da liegt. Rechts hinunter zog ſich die alte Mauer nach Neapolis, dem Syraka und dem Hafen; links hinab ging bis ans Meer die gegen vier Millien lange berühmte neuere Mauer, welche Dionyſius in ſo kurzer Zeit gegen die Karthager aufführen ließ. Von beyden ſieht man noch den Gang durch die Trümmern, und hier und da noch mächtige Werkſtücke aufgefügt. Tief hinunter nach der Inſel, die jetzt das Städt-

chen ausmacht, liegen die Scenen der Größe des ehemahligen Syrakus, die nunmehr kaum das Auge auffindet. Rechts kommt der Anapus in dem Thale zwiſchen den Bergen hervor, und weiter hin jenſeits zieht ſich eine lange Kette des Hybla rund um die Erdſpitze herum. Hinter uns lag der mons crinitus, wo die Athenienſer bey der unglücklichen Unternehmung gegen Sicilien ſtanden. Dort unten rechts an der alten Mauer, welche die Herren von Athen umſonſt angriffen, ſtand das Haus des Timoleon, wo man bey der kleinen Mühle noch die Trümmer zeigt. Links hier unten brach Marcellus herein, drang dort hervor bis in die Gegend des kleinen Hafens, wo der ſchöpferiſche Geiſt Archimeds mit dem Feuer des Himmels ſeine Schiffe verzehrte; dort ſtand er im Lager und wagte es lange nicht, weiter zu gehen, weil er ſich hier vor der ſtarken Beſatzung der Außenwerke in Epipolä fürchtete. Dort weiter links hinunter auf der Ebene liegt der Acker, den der Verräther erhielt, welcher die Römer führte. Weiter hinab lag Thapſus, und in der Ferne Auguſta, jenſeits eines andern Meerbuſens. Hier hätte ich Tage lang ſitzen mögen, mit dem Thucydides und Diodor in der Hand. Dieſe Schlöſſer ſind vielleicht das wichtigſte, was wir aus dem Kriegsweſen der Alten noch haben: und wenn ſich ein Militär von Kenntniſſen und Genie Zeit nehmen wollte, ſie zu unterſuchen, es würde eine angenehme ſehr lehrreiche Unterhaltung werden. Die Arbeit iſt von ziemlichem Umfang, und die Neuern haben an Solidität und Größe ſchwerlich etwas ähnliches aufzuweiſen. Wenn ſie nicht etwas zu weit von der Stadt lägen, würden ſie derſelben von unendlichem Nutzen geweſen ſeyn. Aber ſo waren es durch die Lage bloß ſehr feſte Außenwerke, deren Wichtigkeit vorzüglich der peloponneſiſche Krieg gezeigt hatte. Die Athenienſer hatten die Mauer rechts von der Seite des Anapus nicht zwingen können: ihre Anzahl war vermuthlich

zu geringe, und ſie hatten keinen Alcibiades zum Führer mehr. Die Römer drangen durch die große Linie links. Wäre dieſe Linie kürzer geweſen, oder mit andern Worten, hätte die Hauptbefeſtigung nicht zu weit hinaus gelegen; es wäre vielleicht dem Marcellus trotz der Verrätherey nicht gelungen. Jede Dehnung ſchwächt, wo man ſie nicht in der offenen Schlacht zum Manöver benutzen kann.

Jetzt ſitze ich hier und leſe den Theokrit in ſeiner Vaterſtadt. Ich wollte Du wärſt bey mir und wir könnten das Vergnügen theilen, ſo würde es größer werden. Mein eigenes Exemplar hatte ich, um ganz leicht zu ſeyn, aus Unachtſamkeit mit in Palermo gelaſſen, bat mir ihn alſo von Landolina aus. Dieſer gab mir mit vieler Artigkeit die Ausgabe eines Deutſchen, von unſerm Stroth; und dieſes nehmliche Exemplar war ein Geſchenk von Stroth an Münter, und von Münter an Landolina, und ich las nun darin an der Arethuſe. Der Ideengang hat etwas magiſches. — Sey nur ruhig; ich habe jetzt zu viel Vergnügen dabey und meine Stiefelſohlen ſind noch ganz; Du ſollſt hier mit keiner Ueberſetzung geplagt werden.

Auch heute komme ich von einem Spaziergang mit Landolina zurück. Wir waren nur in der Nähe, in der alten Neapolis, die aber wirklich das Intereſſanteſte der alten Ueberreſte enthält. Die Antiquare ſind dem unermüdeten patriotiſchen Eifer Landolina's unendlich viel ſchuldig. Er hat eine Menge Säulen des alten Forums wieder aufgefunden, welche die Lage deſſelben genauer beſtimmen. Es lag natürlich gleich an dem Hafen, und beſteht jetzt meiſtens aus Gärten und einem offenen Platze gleich vor dem jetzigen einzigen Landthore. Etwas rechts weiter hinauf hat Landolina das römiſche Amphitheater beſſer aufgeräumt und hier und da Korridore zu Tage gefördert, die jetzt zu Mauleſeleyen dienen. Die Römer trugen ihre blutigen Schauſpiele überall

hin. Die Area giebt jetzt einen ſchönen Garten mit der üppigſten Vegetation. Weiter rechts hinauf iſt das alte große griechiſche Theater, faſt rund herum in Felſen gehauen. Rechts, wo der natürliche Felſen nicht weit genug hinaus reichte, war etwas angebaut, und dort hat es natürlich am meiſten gelitten. Die Inſchrift, über deren Aechtheit und Alter man ſich zankt, iſt jetzt noch ziemlich deutlich zu leſen. Es läßt ſich viel dawider ſagen, und ſie beweiſ't wohl weiter nichts als die Exiſtenz ſeiner Königin, Philiſtis, von welcher auch Münzen vorhanden ſind, von der aber die Geſchichte weiter nichts ſagt. Die Waſſerleitung geht nahe am Theater weg; vermuthlich brachte ſie ehemals auch das Waſſer hinein. Die Leute waren etwas nachläßig geweſen, ſo daß ein Zug Waſſer gerade auf den Stein mit der Inſchrift floß, die etwas mit Geſträuchen überwachſen war. Landolina gerieth darüber billig in heftigen Unwillen, ſchalt den Müller und ließ es auf der Stelle abändern. Gegenüber ſteht eine Kapelle an dem Orte, wo Cicero das Grab des Archimedes gefunden haben will. Wir fanden freylich nichts mehr: aber es iſt doch ſchon ein eigenes Gefühl, daß wir es finden würden, wenn es noch da wäre, und daß vermuthlich in dieſer kleinen Peripherie der große Mann begraben liegt. Nun gingen wir durch den Begräbnißweg hinauf und oben rechts herum, auf der Fläche von Neapolis fort. Es würde zu weitläufig werden, wenn ich Dir alle die verſchiedenen Geſtalten der kleinen und größern Begräbnißkammern beſchreiben wollte. Wir gingen zu den Latomien und zwar zu dem berüchtigten Ohre des Dionyſius. Akuſtiſch genug iſt es ausgehauen und man hat ihm nicht ohne Grund dieſen Namen gegeben. Ein Blättchen Papier, das man am Eingange zerreißt, macht ein betäubendes Geräuſch, und wenn man ſtark in die Hand klatſcht, giebt es einen Knall, wie einen Büchſenſchuß, nur etwas dumpfer. Wir wandelten durch die ganze Tiefe, und darin hin und

her. Landolina zeigte mir vorzüglich die Art, wie es ausgehauen war, die ich Dir aber als Laie nicht mechaniſch genau beſchreiben kann. Man hob ſich von unten hinauf auf Gerüſten, wovon man noch die Vertiefungen in dem Felſen ſieht, und erhielt dadurch eine Höhlung von einem etwas ſchneckenförmigen Gang, der ihm wohl vorzüglich die lange Dauer geſichert hat. Bey Neapel habe ich, wenn ich nicht irre, etwas ähnliches in den Steingruben des Poſilippo bemerkt. Nirgends iſt aber die Methode ſo vollendet ausgearbeitet, wie hier in dieſem Ohre. Ob Dionyſius daſſelbe habe hauen laſſen, ließe ſich noch bezweifeln, obgleich Cicero der Meinung zu ſeyn ſcheint; aber daß er es zu einem Gefängniſſe habe einrichten laſſen, hat wohl ſeine Richtigkeit. Cicero nennt es einen ſchrecklichen Kerker. Hin und wieder ſieht man noch Ringe in dem Felſen, in der Höhe und an dem Boden, und auch einige durchgebrochene Höhlungen, in denen Ringe geweſen ſeyn mögen. Dieſe gelten für Maſchinen die Gefangenen anzuſchließen. Wer kann darüber etwas beſtimmen? Oben am Eingange iſt das Kämmerchen, welches ehemahls für das Lauſcheplätzchen des Dionyſius galt. Es gehört jetzt viel Maſchinerie dazu, von unten hinauf oder von oben herab dahin zu kommen. Ich bin alſo nicht darin geweſen. Landolina erklärt das Ganze für eine Fabel, die Tzetzes zuerſt erzählt habe. Dieſes Behältniß hat durch Erdbeben ſehr gelitten; an der tiefen Höhle ſelbſt aber, oder an dem eigentlichen Ohre, iſt kein Schade geſchehen. Gleich an dem Eingang hat Landolina eine eingeſtürzte Treppe entdeckt, die er mir zeigte. Die Stufen in den zuſammengeſtürzten Felſenſtücken ſind zu deutlich; und es läßt ſich wohl etwas anders nicht daraus machen als eine Treppe. Man nimmt an, dieſe habe durch einen verdeckten Gang in das Gefängniß geführt, durch welche der Tyrann ſelbſt Gefangene von Bedeutung hierher brachte. Mit dem Dichter, der ſeine Verſe nicht lo-

ben wollte, wird er wohl nicht ſo viel Umſtände gemacht haben. Landolina ſagte mir, er habe ſich vor einigen Jahren durch Maſchinen mit einigen Engländern in das obere kleine Behältniß bringen laſſen und eine Menge Experimente gemacht; man höre aber nichts als ein verworrenes dumpfes Geräuſch.

Die Spießbürger von Syrakus laſſen ſich aber den hübſchen Roman nicht ſo leicht nehmen; und geſtern Abend räſonnierte einer von ihnen gegen mich bey einer Flaſche Syrakuſer verfänglich genug darüber ungefähr ſo: „Wozu ſoll das Kämmerchen oben geweſen ſeyn? Zum Anfange einer neuen Steingrube, wozu man es gewöhnlich machen will, iſt es an einem ſehr unſchicklichen Orte, und rund umher ſind weit beſſere Stellen. Die Treppe, welche Landolina ſelbſt entdeckt hat, führt gerade dahin; kann nach der Lage nirgends anders hinführen. Wenn man jetzt oben nichts deutlich mehr hört, ſo iſt das kein Beweis, daß man ehedem nichts deutlich hörte. Die Erdbeben haben an dem Eingange vieles vertrümmert und eingeſtürzt, alſo auch ſehr leicht die Akuſtik verändern können. Man ſagt, Dionyſius habe hier in dieſer Gegend der Stadt keinen Pallaſt gehabt. Zugegeben, daß dieſes wahr ſey, ſo war dieſes deſto beſſer für ihn, allen Argwohn ſeiner nahen Gegenwart zu entfernen. Er konnte deswegen bey wichtigen Vorfällen ſich immer die Mühe geben, von Epipolä hieher zu kommen und zu hören; ein Tyrann iſt durch ſeine Spione und Kreaturen überall. Dionyſius war keiner von den bequemen ſybaritiſchen Volksquälern. Damit läugne ich nicht, daß er draußen in Epipolä noch mehrere Gefängniſſe mag gehabt haben: man hatte in Paris weit mehrere, als wir hier in Syrakus.“ Ich überlaſſe es den Gelehrten, die Gründe des ehrlichen Mannes zu widerlegen; ich habe nichts von dem Meinigen hinzu gethan. Mir däucht, für einen Bürger von Syrakus ſchließt er nicht ganz übel.

In dem Vorhofe des ſogenannten Ohres treiben jetzt die Seiler ihr Weſen, und vor demſelben ſind die Intervallen der Felſenklüfte mit kleinen Gärten, vorzüglich von Feigenbäumen, romantiſch durchpflanzt. Weiterhin iſt ein anderer Steinbruch, der einer wahren Feerey gleicht. Er iſt von einer ziemlichen Tiefe, durchaus nicht zugänglich, als nur durch einen einzigen Eingang nach der Stadtſeite, den der Beſitzer hat verſchließen laſſen. Von oben kann man das ganze kleine magiſche Etabliſſement überſehen, das aus den niedlichſten Parthien von inländiſchen und ausländiſchen Bäumen und Blumen beſtehet. Die Pflaumen ſtanden eben jetzt in der ſchönſten Blüthe, und ich war überraſcht hier den vaterländiſchen Baum zu finden, den ich faſt in ganz Sicilien nicht weiter geſehen habe. Er braucht hier in dem heißeren Himmelsſtrich den Schatten der Tiefe. Das vorzüglichſte, was ich mit Landolina auf dieſem Gange noch ſah, war ein tiefverſchüttetes altes Haus, deſſen Dach vielleicht urſprünglich ſich ſchon unter der Erde befand. Das Eigene dieſes Hauſes ſind die mit Kalk gefüllten irdenen Röhren in der Bekleidung und Dachung, über deren Zweck die Gelehrten durchaus keine ſehr wahrſcheinliche Konjektur machen können. Vielleicht war es ein Bad, und der Eigenthümer hielt dieſes für ein Mittel, es trocken zu halten, da dieſe Röhren vermuthlich Luft von außen empfingen und die Feuchtigkeit der Wände mit abzogen. Der enge Raum und die innere Einrichtung ſind für dieſe Vermuthung des Landolina. Nicht weit davon iſt eine alte Preſſe für Wein oder Oehl in Felſen gehauen, die noch ſo gut erhalten iſt, daß, wenn man wollte, ſie mit wenig Mühe in Gang geſetzt werden könnte.

Bey den Kapuzinern am Meere, in der Gegend des kleinen Marmorhafens, ſind die großen Latomien, die vermuthlich die furchtbaren Gefängniſſe für die Athenienſer im peloponneſiſchen Kriege waren. Ich bin einige Mahl ziemlich

lange darin herum gewandelt. Die Mönche haben jetzt ihre Gärten darin angelegt, aus denen noch eben ſo wenig Erlöſung ſeyn würde. Man könnte ſie noch heut zu Tage zu eben dem Behuf gebrauchen, und zehn Mann könnten ohne Gefahr zehntauſend ganz ſicher bewachen. Der Gebrauch zu Gefängniſſen im Kriege mag ſich auch nicht auf das damahlige Beyſpiel eingeſchränkt haben; dieſes war nur das größte, fürchterlichſte und gräßlichſte. Die Mönche bewirtheten mich mit ſchönen Orangen, und bedauerten, daß die Engländer ſchon die beſten alle aufgegeſſen und mitgenommen hätten, ſagten aber nicht dabey, wie viel das Kloſter Geſchenke dafür erhalten haben mag: denn man bezahlt gewöhnlich dergleichen Höflichkeiten ziemlich theuer. Hier hat man einen ähnlichen Gang, wie das Ohr des Dionyſius; er iſt aber nicht ausgeführt worden, weil man vermuthlich den Stein zu dem Behufe nicht tauglich fand. Man kann ſtundenlang hier herum ſpazieren, und findet immer wieder irgend etwas groteskes und abenteuerliches, das man noch nicht geſehen hat. Wenn man nun die alte Geſchichte zurückruft, ſo erhält das Ganze ein ſonderbares Intereſſe, das man vielleicht an keinem Platze des Erdbodens in dieſem Grade wieder findet. Beſonders rührend war mir an Ort und Stelle die bekannte Anekdote, daß viele Gefangene ſich aus der ſchrecklichen Lage bloß durch einige Verſe des Euripides erlöſ'ten: und mir däucht, ein ſchöneres Opfer iſt nie einem Dichter gebracht worden.

In dem heutigen Syrakus oder dem alten Inſelchen Ortygia iſt jetzt nichts merkwürdiges mehr, als der alte Minerventempel und die Arethuſe. Dieſe Quelle iſt, wenn man auch mit keiner Sylbe an die alte Fabel denkt, bis heute noch eine der ſchönſten und ſonderbarſten, die es vielleicht giebt. Wenn ſie auch nicht vom Alpheus kommt, ſo kommt ſie doch gewiß von dem feſten Boden der Inſel; und

ſchon dieſer Gang iſt wunderſam genug. Wo einmahl etwas da iſt, kommt es den Dichtern auf einige Grade Erhöhung nicht an, zumahl den Griechen. Ich habe bey Landolina eine ganze ziemlich lange Abhandlung über die Arethuſe geſehen, die er mit vieler Gelehrſamkeit und vielem Scharfſinn aus der ganzen Peripherie der griechiſchen und lateiniſchen Literatur von den älteſten Zeiten bis auf den heutigen Tag zuſammen getragen hat. In Sicilien und Italien dankt ihm jetzt Niemand für dieſe Arbeit: es wäre aber für die übrigen Länder von Europa zu wünſchen, daß ſie bekannter würde. Vielleicht läßt er ſie noch in Florenz drucken. Mehreres davon iſt durch ſeine Freunde ſchon im Auslande bekannt. Er hat eine Menge ſonderbarer Erſcheinungen an der Quelle bemerkt, die mit dem Waſſer des Alpheus Analogie haben, und die vielleicht zu der Fabel Veranlaſſung geben konnten. Sie quillt zuweilen roth, nimmt zuweilen ab und bleibt zuweilen ganz weg, daß man trocken tief in die Höhle hineingehen kann; und dieſes zu einer Zeit, wo ſie nach den gewöhnlichen phyſiſchen Wetterberechnungen ſtärker quellen ſollte: ſie vertreibt Sommerſproſſen, welches ſelbſt Landolina zu glauben ſchien. Durch dieſe Gabe muß die Nymphe nothwendig ſchon die Göttin der Damen werden. Aehnliche Erſcheinungen will man an dem Alpheus bemerkt haben. Nun kamen die Griechen von dort herüber, und brachten ihre Mythen und ihre Liebe zu denſelben mit ſich auf die Inſel; ſo war die Fabel gemacht: das Andenken des vaterländiſchen Fluſſes war ihnen willkommen. Die neueſte Veränderung mit der Quelle findet man, däucht mir, noch in Barthels zum Nachtrage in einem Briefe, der höchſt wahrſcheinlich auch von Landolina iſt. Seitdem iſt das Waſſer ſüß geblieben, heißt es. Ich fand eine Menge Wäſcherinnen an der reichen, ſchönen Quelle. Das Waſſer iſt gewöhnlich rein und hell, aber nicht mehr, wie ehemahls, ungewöhnlich

ſchön. Ich ſtieg ſo tief als möglich hinunter und ſchöpfte mit der hohlen Hand: man kann zwar das Waſſer trinken, aber ſüß kann man es wohl kaum nennen; es ſchmeckt noch immer etwas brackiſch, wie das meiſte Waſſer der Brunnen in Holland. Die Vermiſchung mit dem Meere muß alſo durch die neueſte Veränderung noch nicht gänzlich wieder gehoben ſeyn. Alles Waſſer auf der kleinen Inſel hat die nehmliche Beſchaffenheit, und gehört wahrſcheinlich durchaus zu der nehmlichen Quelle. In der Kirche Sankt Philippi iſt eine alte tiefe, tiefe Gruft mit einer ziemlich bequemen Wendeltreppe hinab, wo unten Waſſer von der nehmlichen Beſchaffenheit iſt; nur fand ich es noch etwas ſalziger: das mag vielleicht von der großen Tiefe und dem beſtändig verſchloſſenen Raum herkommen. Landolina hält es für das alte Luſtralwaſſer, welches man oft in griechiſchen Tempeln fand. Sehr möglich; es läßt ſich gegen die Vermuthung nichts ſagen. Aber kann es nicht eben ſo wohl ein gewöhnlicher Brunnen zum öffentlichen Gebrauch geweſen ſeyn? Er hatte unſtreitig das nehmliche Schickſal mit der Arethuſe in den verſchiedenen Erderſchütterungen. Man weiß, die Inſel machte bey den alten Tyrannen von Syrakus die Hauptfeſtung der Stadt aus. Man hatte außer der Arethuſe wenig Waſſer in den Werken. Dieſe ſchöne Quelle liegt dicht am Meere und war ſehr bekannt. Der Feind konnte Mittel finden, ſie zu nehmen oder zu verderben. War der Gedanke, ſich noch einen Waſſerplatz auf dieſen Fall zu verſchaffen und ihn vielleicht geheim zu halten, nicht ſehr natürlich? Ich will die Vermuthung nicht weiter verfolgen und eben ſo wenig hartnäckig behaupten. Das Waſſer als Luſtralwaſſer konnte nebenher auch dieſe politiſche Reſervebeſtimmung haben.

Als ich hier in der Kirche ſaß, die eben ausgebeſſert wird, und den Schlüſſel zur erwähnten Gruft erwartete, geſellte ſich ein neapolitaniſcher Offizier zu mir, der ein

Franzoſe von Geburt und ſchon über zwanzig Jahre in hieſigen Dienſten war. Er ſprach recht gut deutſch und hatte ehemals mehrere Reiſen durch verſchiedene Länder von Europa gemacht. Wenn man dieſen Mann von der Regierung und der Kirchendisciplin ſprechen hörte; man hätte Feuer vom Himmel zur Vertilgung der Schande flehen mögen. Alles beſtätigte ſeine Erzählung, und bösartige Unzufriedenheit und Murrſinn ſchien nicht in dem Charakter des Mannes zu liegen. Vorzüglich war die Unzucht der römiſchen Kirche, nach ſeiner Ausſage, ein Gräuel, wie man ihn in dem weggeworfenſten Heidenthum nicht ſchlimmer finden konnte. Blutſchande aller Art iſt in der Gegend gar nichts ungewöhnliches und wird in einem kleinen Ablaßgelde nicht allein abgebüßt, ſondern auch ungeſtraft fortgeſetzt. Der Beichtſtuhl iſt ein Kuppelplatz, wo ſich der Klerus für eine gemeſſene, oft kleine Belohnung ſehr leicht zum Unterhändler hergiebt, wenn er nicht ſelbſt Theilnehmer iſt. Wer profane Schwierigkeiten in ſeiner Liebſchaft findet, wendet ſich an einen Mönch oder ſonſtigen Geiſtlichen, und die ehrſamſte, ſprödeſte Perſon wird bald gefällig gemacht. Der Mann ſprach davon dem Altar gegenüber wie von gewöhnlichen Dingen, die jedermann wiſſe, und nannte mir mit großer Freymüthigkeit zu ſeinen Behauptungen Nahmen und Beyſpiele, die ich gern wieder vergeſſen habe. Ich erzähle die Thatſache, und überlaſſe Dir die Gloſſen.

Minerva hat in ihrem Tempel der heiligen Lucilie Platz machen müſſen. Man hat das Gebäude nach der gewöhnlichen Weiſe behandelt, und aus einem ſehr ſchönen Tempel eine ziemlich ſchlechte Kirche gemacht. Das Ganze iſt verbaut, ſo daß nur noch von innen und außen der griechiſche Säulengang ſichtbar iſt. Das Frontespice iſt nach dem neuen Stil ſchön und groß, ſticht aber gegen die alte griechiſche Einfachheit nicht ſehr vortheilhaft ab.

Bald wäre ich heute unſchuldiger Weiſe Veranlaſſung eines Unglücks geworden. Ein Kaſtrat, der in der Kathedralkirche ſingt und nicht mehr als ſechszig Piaſter jährlich hat, war mein Gaſt in dem Wirthshauſe, weil er ſehr freundlich war und ein ſehr gutmüthiger Kerl zu ſeyn ſchien. Ein Geiger, ſein Nebenbuhler, neckte ihn lange mit allerhand Sarkasmen über ſeine Zuthulichkeit, und kam endlich auch auf einen eigenen, eigentlichen topiſchen Fehler ſeiner Natur, an dem der arme Teufel wohl ganz unſchuldig war, da ihn andere vermuthlich ohne ſeine Beyſtimmung an ihm gemacht hatten. Darüber gerieth das entmannte Bild plötzlich ſo in Wuth, daß er mit dem Meſſer auf den Geiger zuſchoß und ihn erſtochen haben würde, wäre dieſer durch die Anweſenden nicht ſogleich fortgeſchafft worden. Auch der Sänger konnte die Aergerniß durchaus nicht verdauen und entfernte ſich.

Eben ſitze ich hier bey einem Gericht Aale aus dem Anapus, die hier für eine Delikateſſe der Domherren gelten, und die ich alſo wohl eben ſo verdienſtlos verzehren kann. Ich habe ſie ſelbſt auf dem Fluſſe gekauft und halb mit gefiſcht. Ich fuhr nehmlich heute nach Mittage mit meinem Franzoſen über den Hafen den Anapus hinauf, um das Papier zu ſuchen. Das Papier fand ich auf der Cyane links bald in einer ſolchen Menge, daß wir das Boot kaum durcharbeiten konnten: aber die ſchöne Quelle der Cyane konnte ich nicht erreichen. Es war zu ſpät; wir mußten fürchten, verſchloſſen zu werden und kehrten zurück. Das ärgerte mich etwas; ich hätte früher fahren müſſen. Das Waſſer ging hoch und wir kamen noch eben wieder zum Schluſſe an. Hier am Hafen wollten einige Köche der hieſigen Schmecker mir durchaus meine Beute abhandeln und boten gewaltig viel für meine Aale, machten auch Anſtalt ſich derſelben proviſoriſch zu bemächtigen, als ob das ſo Regel wäre: ich hielt aber den Fang feſt und ſagte beſtimmt, ich wollte hier in Syrakus

meine Aale aus dem Anapus ſelbſt eſſen, und würde ſie weder dem Biſchof, noch dem Stadthalter, noch dem König ſelbſt geben, wenn er ſie nicht durch Grenadiere nehmen ließe. Die Leute beguckten mich und ließen mich abziehen. Ueber das Papier ſelbſt und des Landolina Art, es zuzubereiten, habe ich nichts hinzuzufügen: ob ich gleich glaube in den bisherigen Beſchreibungen der Pflanze, zwar keine Unrichtigkeiten, aber doch einige Unvollſtändigkeit entdeckt zu haben. Die Sache iſt indeſſen zu unwichtig. Unſer ſchlechteſtes Lumpenpapier iſt immer noch beſſer, als das beſte Papier, das ich von der Pflanze vom Nil und aus Sicilien geſehen habe. Wir können nun das Sumpfgewächs und den Kommentar des Plinius darüber entbehren; es hat nur noch das Intereſſe des Alterthums.

Eine drollige Anekdote darf ich Dir noch mittheilen, welche die gelehrten Späher und Seher betrifft, und die mir der beſten einer unter ihnen, Landolina ſelbſt, mit vieler Jovialität erzählte, als wir nach einem Spaziergange in dem alten griechiſchen Theater ſaſſen und ausruhten. Landolina machte mit einer fremden Geſellſchaft, von welcher er einen unſerer Landsleute, ich glaube den Baron von Hildesheim, nannte, eine ähnliche Wanderung. Hier entſtand nun ein Zwiſt über eine Vertiefung in dem Felſen, die ein jeder nach ſeiner Weiſe interpretierte. Einige hielten ſie für das Grab eines Kindes irgend einer alten vornehmen Familie, und brachten Beweiſe, die vielleicht eben ſo problematiſch waren, wie die Sache, welche ſie beweiſen ſollten. Man ſprach und ſtritt her und hin. Das bemerkte ein alter Bauer nicht weit davon, daß man über dieſes Loch ſprach. Er kam näher und erkundigte ſich und hörte, wovon die Rede war. Das kann ich Ihnen leicht erklären, hob er an; vor ungefähr zwanzig Jahren habe ich es ſelbſt gehauen, um meine Schweine daraus zu füttern: da ich nun ſeit mehrern Jahren

keine Schweine mehr habe, füttere ich keine mehr daraus. Die Archäologen lachten über die bündige Erklärung, ohne welche ſie unſtreitig noch lange ſehr gelehrt darüber geſprochen und vielleicht ſogar geſchrieben hätten. So geht es uns wohl noch manchmahl, ſetzte Landolina ſehr launig hinzu.

Die hieſigen Katakomben unterſcheiden ſich weſentlich von denen zu Neapel. Was beyde urſprünglich geweſen ſeyn mögen, iſt wohl ſchwerlich zu beſtimmen; aber daß beyde in der Folge zu Begräbnißplätzen gedient haben, iſt ausgemacht. Von den ſyrakuſiſchen ließe ſich vielleicht aus dem Bau mehr behaupten, daß ſie urſprünglich dazu gehauen wurden. Der große Unterſchied der neapolitaniſchen und ſyrakuſiſchen beſteht darin, daß in den neapolitaniſchen die Leichenbehälter von dem Boden aufwärts, und hier in die Tiefe der Wand hinein gearbeitet ſind. Dort ſind unten die größern und dann an der Wand herauf die kleinern Behälter; hier ſind vorn die größern und dann weiter hin in die Felſenwand hinein die kleinern: ſo daß in Neapel das Dreyeck der Lage an der Seite aufwärts, in Syrakus mit der Spitze einwärts niedergelegt zu denken iſt. Beſchreibung iſt ſchwer und Zeichnung macht noch mehr Umſtände; ich weiß nicht, ob ich Dir deutlich geworden bin. Ein autoptiſcher Anblick giebt es in einem Moment. In Neapel lagen die Kadaver in kleineren Niſchen an der Wand hinauf, unten die größeren und aufwärts immer kleinere; in Syrakus in den Felſen hinein, vorn größere und hinterwärts immer kleinere. Hier habe ich den einzigen vernünftigen Mönch als Mönch in meinem Leben geſehen. Wo man ſonſt auch noch zuweilen gute und vernünftige trifft, ſind ſie es wenigſtens nicht als Mönche. Der Eingang in die Grüfte iſt hier eine alte Kirche des heiligen Johannes, wo nur noch ſelten Gottesdienſt gehalten wird. Dieſer Mönch iſt der einzige Bewohner der Kirche und der Katakomben; Glöckner und Sakriſtan, und Abt und

Kellner und Layenbruder zugleich. Das erſte Mahl, als wir kamen, war er nicht zu Hauſe, ſondern in der Stadt nach Lebensmitteln. Als wir umkehrten, begegneten wir ihm in den Feigengärten, und gingen wieder mit ihm zurück nach Sankt Johannis. Er machte für einen Religioſen einen etwas ſonderbaren genialiſchen Aufzug. Seine Eſelin hatte geſetzt, und doch hatte er ſie nöthig, um ſeine Viktualien aus der Stadt zu holen; er nahm ſie alſo, da ſie allein nicht gehen wollte, mit dem jungen Eſel von drey und zwanzig Stunden zuſammen. Der kleine Novize des Lebens konnte natürlich die große Tour nicht aushalten. Der Mönch mit dem langen Talar nahm alſo ſeinen Zögling auf die Schultern und ging voran, und die Mutter folgte in angeborner Sanftmuth und Geduld mit den Körben. So fanden wir den Gottesmann. Er iſt übrigens ein ehrlicher Schuſter aus Syrakus, der drey Söhne erzogen und zur Armee und auf die See geſchickt hat. Nach dem Tode ſeiner Frau, da ſeine abnehmenden Augen dem Ort und dem Drath nicht recht mehr gebieten wollten, hat ihn der Biſchof hierher geſetzt: vielleicht das geſcheideſte, was ſeit langer Zeit ein Biſchof von Syrakus gethan hat. Die Krypte der Kirche, wo noch Gottesdienſt gehalten wird, iſt auch ſchon tief und ſchauerlich genug. Von den Gemälden in den verſchiedenen Abtheilungen der Katakomben läßt ſich wohl nicht viel ſagen; denn ſie ſind wahrſcheinlich meiſtens neu. Aus einer griechiſchen Inſchrift habe ich auch nichts machen können: das iſt indeſſen kein Beweis, daß es andere nicht beſſer verſtehen. Die Leute fabeln hier, daß dieſe Katakomben bis nach Katanien gehen; vermuthlich weil man ehemahls dort auch Katakomben gefunden haben mag. Das iſt eben ſo, als wenn zuweilen der Führer der Baumannshöhle verſichert, daß ſie ſich bis nach Goßlar erſtrecke.

Der Sommer muß hier zuweilen ſchon fürchterlich ſeyn;

denn Landolina erzählte mir von einem gewiſſen Südweſt-winde, den man il ponente nennt, welcher zuweilen in einem Nachmittage durch ſeinen Hauch alle Pflanzen im eigentlichen Sinne verbrenne, die Bäume entlaube und den Wein verderbe. Der Siroko ſoll ein kühlendes Lüftchen gegen dieſen ſeyn: man finde nachher in einem ſolchen Grade alles verdorret, daß man es ſogleich zu Aſche reiben könne. Zum Glück ſey er nur ſehr ſelten. Auch der Hagel, der hier zuweilen falle, ſey ſo groß und ſcharf, daß er die Stengel der Pflanzen und die Aeſte der Bäume nicht zerknicke, ſondern zerſchneide. Dieſes ſeyen die zwey gefährlichſten Landplagen in dem ſüdlichen Sicilien. Die Winter ſind gewöhnlich von keiner Bedeutung, nur der vergangene iſt etwas hart geweſen, und man hat ſeit zehn Jahren wieder den erſten Schnee, aber auch nur auf einige Stunden in Syrakus geſehen. Ein ſolcher Tag iſt dann ein Feſt, beſonders für die Jugend, denen ſo etwas eine ſehr große Erſcheinung iſt. Sonſt ſieht man den Schnee nur auf den Gipfeln ferner Berge.

Syrakus kommt immer mehr und mehr in Verfall; die Regierung ſcheint ſich durchaus um nichts zu bekümmern. Nur zuweilen ſchickt ſie ihre Steuerreviſoren, um die Abgaben mit Strenge einzutreiben. Es war mir eine ſehr melancholiſche Viertelſtunde, als ich mit Landolina oben auf der Felſenſpitze von Euryalus ſaß, der würdige patriotiſch eifernde Mann über das große traurige Feld ſeiner Vaterſtadt hinblickte, das kaum noch Trümmer war, und ſagte: Das waren wir! und mit einem Blick hinunter auf das kleine Häufchen Häuſer: Das ſind wir! Ich habe während der vier Tage Umgang mit ihm in ihm einen der reinſten und liebenswürdigſten Charaktere gefunden, und er ſprach mit ſchönem Enthuſiasmus von ſeinen nordiſchen Freunden Münter und Barthels und einigen andern, die ihn beſucht hatten, und von Heyne, den er noch nicht geſehen hatte.

Syrakus allein hatte ehemahls mehr Einwohner, als jetzt die ganze Inſel. Nur der dritte Theil der Inſel iſt bebaut, und dieſes ziemlich ſchlecht. Das habe ich auf meinen Zügen gefunden, und Eingeborne, die zugleich Kenner ſind, beſtätigen es durchaus. Ehemals ſchickte man bey der großen Bevölkerung Korn nach Rom, und die Inſel wurde für ein Magazin der Hauptſtadt der Welt gehalten. Neulich iſt man genöthigt geweſen, Getreide aus der Levante kommen zu laſſen, damit die wenigen ärmlichen ſüdlichen Küſtenbewohner nicht Hunger litten. Kann man eine beſſere Philippika auf die Regierung und den Miniſter in Neapel ſchreiben? Man giebt der phyſiſchen Verſchlimmerung des Landes durch die Erdrevolutionen vieles Schuld: aber die Berge ſind noch alle fruchtbar bis faſt an die Spitzen. Wenn man die Gipfel der Rieſen, des Aetna, des Eryx, des Taurus und einige Felſenpartbien ausnimmt, könnte von allen gewonnen werden, wenn man Arbeit daran wagen wollte. Die Jumarren, dieſe verſchrieenen Gegenden, geben reichlich, wenn man fleißig iſt. Sicilien iſt ein Land des Fleißes, der Arbeit und der Ausdauer. Man will jetzt aber nur da bauen, wo man faſt nicht nöthig hat zu arbeiten. Es ſind freylich wenig große Striche hier, die ſo ſchwelgeriſch fruchtbar wären, wie das Kampanerthal: aber es könnte viel ſchönes Paradies geſchaffen werden.

Der Hafen iſt faſt leer, und iſt vielleicht einer der ſchönſten auf dem Erdboden. Wenn man ein Fort auf Plemnyrium und eines auf Ortygia hat, ſo kann keine Felucke heraus und hinein. Jetzt kreuzen die Korſaren bis vor die Kanonen. Als im vorigen Kriege die Franzoſen Miene machten, ſich der Inſel zu bemächtigen, war hier ſchon alles entſchloſſen, ſich recht tapfer zu ergeben. Man erzählte mir eine Anekdote, die mir unglaublich vorkam; aber ſie wurde verſchieden im Publikum hier und da wiederholt. Der Gou-

verneur, um ja durchaus außer Stande zu ſeyn, ſchnell zu handeln, läßt alle Kaliber der Kugeln durch einander werfen und die Munition in Unordnung bringen. Die Franzoſen nahmen ihren Weg nach Egypten und es war weder Gefecht noch Ergeben nöthig; die Excellenz zog ſich durch ein ſanftes ſeliges Ende aus allem Verdruß. Hätten die Franzoſen ihren Vortheil beſſer verſtanden, anſtatt an den Nil zu gehen, vorher die Inſel anzugreifen; mit zehntauſend Mann hätten ſie dieſelbe mit ihrer gewöhnlichen Energie genommen und mit gehöriger Klugheit auch behauptet. Freylich wären dazu andere Maaßregeln nöthig geweſen, als ihre Generale und Kommiſſäre zur Schande der Nation und ihrer Sache hier und da ergriffen haben. Sicilien wäre auch in einem öſtlichen Kriege ein ganz anderer Zwiſchenpunkt als Malta: das zeigt die ganze Geſchichte und ſchon ein einziger Blick auf die Inſel. — Es kommen jetzt ſelten Schiffe nach Syrakus. Bloß im vorigen Kriege war es ein Zufluchtsort gegen die Stürme: und dabey hat die Stadt wenigſtens etwas gewonnen. Jetzt nach dem Frieden vermindert ſich die Anzahl der Ankommenden beſtändig wieder.

Noch etwas literariſches muß ich Dir doch aus dem ſüdlichen Sicilien melden, damit Du nicht glaubeſt, ich ſey ganz und gar unter die Analphabeten getreten. Landolina läßt jetzt in Florenz eine Abhandlung drucken, in welcher er beweiſ't, daß der heutige berühmte Syrakuſer Muskatenwein der οινος πολλιος oder πολιος der Alten ſey. Die klaſſiſchen Hauptſtellen darüber ſind, glaube ich, die Gärten des Alcinous im Homer, und Heſiodus in ſeinen Tagewerken im ſechshundert und zehnten Vers. Im Homer heißt es, daß an den Weinſtöcken reife Trauben und grünende Blüthen zugleich geweſen ſeyen, worüber ſich unſere Ausleger zuweilen quälen, ſagte Landolina. Sie dürften nur die Sache wörtlich nehmen und zu uns nach Syrakus kommen, ſo könn-

ten Sie ſich bey der erſten Ernte des Muskatenweins zu Anfang des July leicht überzeugen. Aber nur die Muskatentraube hat dieſe Eigenſchaft des Orangebaums, daß ſie reife und unreife Früchte und Blüthen zu gleicher Zeit zeigt. Landolina behauptet, dieſe Traube ſey zunächſt aus Tarent nach Syrakus gekommen; das mag er beweiſen. Dieſes alles wird Dir, als einem weingelehrten Manne, weit wichtiger ſeyn, als mir Abaccheoten. Er hat mir noch manche nicht unangenehme philologiſche Bemerkung über manche griechiſche Stelle gemacht, für die ihm ſein Freund Heyne in Göttingen Dank wiſſen wird; dem er ſie wahrſcheinlich auch alle mitgetheilt hat. An der Arethuſe kann man freilich manches etwas beſſer ſehen, als an der Leine. Uebrigens ſagte er noch, daß Homer, der, nach der Genauigkeit ſeiner Beſchreibung zu urtheilen, durchaus in Sicilien geweſen ſeyn müſſe, vielleicht nicht ſonderlich hier aufgenommen worden ſey, weil er bey jeder Gelegenheit einen etwas bösartigen Tück gegen die Inſel äußere.

---

### Katanien.

Du ſiehſt, ich bin nun auf der Rückkehr zu Dir. Syrakus, oder vielleicht ſchon Agrigent, war das ſüdlichſte Ende meines Weges. Vor einigen Tagen ritt ich zu Mauleſel wieder mit einem ziemlich kleinen Führer hierher. Man kann die Reiſe in einem Sommertage ſehr bequem machen; und wenn man recht gut beritten iſt, recht früh aufbricht und ſich nicht ſehr viel umſieht, kann man wohl Auguſta noch mitnehmen. Die Mauleſel machen einen barbariſch ſtarken Schritt, und das Pungite, Don Juan, pungite! wurde auch nicht geſpart. Es war ein herrlicher warmer Regenmorgen, als ich Syrakus verließ; der Himmel hellte ſich auf, als ich aus der Feſtung war, und die Nachtigallen ſan-

gen wetteifernd in den Feigengärten und Mandelbäumen ſo ſchön, wie ich ihnen in Sicilien gar nicht zugetraut hätte, da ſie ſich noch nicht ſonderlich hatten hören laſſen. Ich ging wieder vor der Feigenquelle vorbey und durch einen Strich der ſchönen, herrlichen Gegend von Auguſta. Aber vor derſelben und nach derſelben war es wüſte, ununterbrochen wüſte, bis dieſſeits der Berge an die Ufer des Simäthus. In einem Wirthshauſe am Fuße der Berge, ungefähr noch zehn Millien von Katanien, wo ich eſſen wollte, und wenigſtens Makkaronen ſuchte, gab der Wirth ſkoptiſch zur Antwort: In Katanien ſind Makkaronen; hier iſt nichts. Der Menſch hatte die trotzige, murrſinnige Phyſiognomie der gedrückten Armuth und des Mangels, der nicht ſeine Schuld war, und gewann nicht eher eine etwas freundliche Miene, als bis ich ſeinen Kindern von meinem ſchönen Brote aus Syrakus gab; dann holte er mir mein Lieblingsgericht, getrocknete Oliven. In der Gegend des Simäthus war das Waſſer ziemlich groß, das man auf die Felder umher auf den Reis leitete. Mein Mauleſel, den ich nordiſcher Reiter wohl nicht recht geſchickt lenken mochte, fiel in eine moraſtige Lache des Fluſſes, und bekam meine halbe Perſonalität unter ſich. Mein linker Fuß, der wegen einer alten Kontuſion nicht viel vertragen kann, wurde gequetſcht und etwas verrenkt und ich kam lahm hier an. Sehr leicht hätte ich eines ſehr unidylliſchen ſchmutzigen Todes in dem Schlamme des Simäthus ſterben können: doch zürne ich deßwegem dem Fluſſe nicht; denn er iſt doch der einzige Fluß, der dieſen Nahmen auf der Inſel verdient, und durchaus der größte; wenn gleich einige den Salzfluß bey Alikata oder gar den Himera bey Termini größer machen. Der Simäthus iſt ein eigentlicher Fluß, die Zierde und der Segen des Thales Enna, und die andern ſind nur Waldſtröme, die ſich freylich zuweilen mit vieler Gewalt von den Gebirgen herabwälzen

mögen, wie ich ſchon ſelbſt die Erfahrung gemacht habe. Das dauert aber gewöhnlich nur einige Tage; dann kann man wieder zu Fuß durch ihre Betten gehen. Nicht weit dieſſeits des Simäthus, über den hier eine ziemlich gute Fähre geht, führte mich mein unkundiger Eſeltreiber tief in Büſche und Moräſte hinein, daß weder ich, noch er, noch der Eſel weiter wußten. Mein Schmutz und mein Schmerz am Fuße hatten mich etwas grämlich gemacht, ſo daß ich im Aerger dem Jungen mit der Ruthe einige Schläge über das Kollet gab. Darüber fing er an jämmerlich zu ſchreyen; wir erholten uns beyde, und er ſagte mir ſodann mit vieler Eſeltreiberweisheit, das ſey ſehr unklug von mir geweſen, daß ich ſo wenig Geduld gehabt habe; ich habe zwar von ihm nichts zu fürchten, weil er ehrlich ſey; aber ich ſey doch immer in ſeiner Gewalt. Avis dem Leſer, der Junge hatte Recht, und ich ſchämte mich meiner Uebereilung; wir verſöhnten uns, und ritten philoſophiſch weiter. Die fernere Nachbarſchaft von Katanien iſt, für Katanien, ſchlecht genug bebaut; die ganze Gegend des Simäthus könnte und ſollte beſſer bearbeitet ſeyn. In der Nähe der Stadt fängt die Kultur ſchöner an. Ich ließ an dem Stadtthore den Jungen mit der Bezahlung laufen, und ſpazierte, oder hinkte vielmehr, etwas geſäubert, die Straße hinab, wendete mich an die erſte Phyſiognomie, die mir gefiel, und die mich auch in dem Elephanten ſehr gut unterbrachte. Für den beſchädigten Fuß gab mir ein Arzt bey dem Profeſſor Gambino Muskatennußöhl, und es ward ſogleich beſſer, und jetzt marſchiere ich ſchon wieder ziemlich feſt. Das habe ich auch nöthig; denn ich will auf den Aetna, wo ſich mancher ſchon den Fuß vertreten hat.

Eben ſtehe ich von einer ächt klaſſiſchen Mahlzeit auf, mein Freund, und ich glaube faſt, es wäre die beſte in meinem Leben geweſen, wenn nur einige Freunde, wie Du, aus dem

Vaterlande mit mir geweſen wären. Aber mein Tiſchgeſelle war ein hieſiger Geiſtlicher, eben die Phyſiognomie, die ich auf der Straße zum Führer bekam. Der Mann iſt indeſſen für einen ſiciliſchen Theologen vernünftig genug, und hat mir eben, ich weiß nicht wie, klaſſiſch bewieſen, daß Katanien das Vaterland der Flöhe ſey. Meine Mahlzeit, Freund, war ganz vom Aetna, bis auf die Fiſche, welche aus der See an ſeinem Fuße waren. Die Orangen, der Wein, die Kaſtanien, die Feigen und die Feigenſchnepfen, alles iſt vom Fuße und von der Seite des Berges. Ich bin Willens, ihn auf alle Weiſe zu genießen; deßwegen bin ich hergekommen; und wohl nicht abſichtlich, um das Unweſen der Regierung und der Möncherey zu ſehen. In Katanien iſt es wohl von ganz Sicilien und vielleicht von ganz Italien noch vielleicht am hellſten und vernünftigſten, das hat Biskaris und einige ſeiner Freunde gemacht, durch welche etwas griechiſcher Geiſt wieder aufgelebt iſt. Es iſt hier ſogar eine Art von Wohlſtand und Flor, der den ſchlechten Einrichtungen in der Inſel Hohn ſpricht. Hier würde ich leben, wenn ich mich nicht bey den Kamaldulenſern in Neapel einſiedelte. Hier fängt man wenigſtens an, das Unglück des Vaterlandes, die Unordnungen und Malverſationen aller Art, die ſchrecklichen Wirkungen der Unterdrückung und des dummen Aberglaubens recht lebhaft zu fühlen. Die Mönche haben den dritten Theil der Güter in den Händen; und wenn ihre Maſt das einzige Uebel wäre, das ſie dem Staate verurſachen, ſo könnte der gräßliche Druckfehler des Menſchenverſtandes doch vielleicht noch Verzeihung finden. Aber — mein Gott, wer wird ein Wort über die Mönche verlieren! Bonaparte wird ſich zu ſeiner Zeit ihrer ſchon wieder eben ſo thätig annehmen, wie der Uebrigen, da ſie mit ihnen zu ſeinem Syſteme gehören. Es entfuhr mir aus kosmopolitiſchem Ingrimm hier in einer Geſellſchaft, daß ich etwas unfein ſagte: Les moines avec

leur cortège sont les morpions de l'humanité. Die Sentenz wurde mit lautem Beyfall aufgenommen, und auf manchen vorübergehenden Kuttenträger angewendet. Du begreifſt, daß man ſchon ziemlich liberal ſeyn muß, um ſo etwas nur zu vertragen: freylich verträgt man es nicht überall; aber die Stimmung iſt doch ſehr lebendig gegen das Ungezieſer des Staats. Die Franzoſen haben in der ganzen Inſel keine geringe Parthey; und dieſe nimmt es Bonaparte ſehr übel, daß er nach Aegypten ging, und nicht vorher kam und ſie nahm, welches nach ihrer Meinung etwas leichtes geweſen wäre. Muth, Klugheit, allgemeine Gerechtigkeit und Humanität, von welchen Eigenſchaften er wenigſtens die erſte Hälfte beſitzt, hätten mit zehen tauſend Mann die Sache gemacht: und es iſt leicht zu berechnen, was Sicilien für den Krieg geweſen wäre; wenn es auch jetzt nicht mehr ſo wichtig iſt, als in den karthagiſchen Kriegen oder unter den Normännern. Alle vernünftige Inſulaner ſind völlig überzeugt, daß ſie bey dem nächſten Kriege, an dem Neapel nur entfernt Antheil nimmt, die Beute der Engländer oder Franzoſen ſeyn werden; und ich gab ihnen mit voller Ueberlegung den Troſt, daß ſie ſich im Ganzen auf keinen Fall verſchlimmern könnten, ſo ſehr auch einzelne Städte leiden möchten. Sie ſchienen das leicht zu begreifen, und ſich alſo nicht zu fürchten.

Es würde zu weitläufig werden, wenn ich anfangen wollte, Dir nur etwas ſyſtematiſch über Literatur und Antiquitäten zu ſchreiben. Andere haben das beſſer vor mir gethan, als ich es könnte. Es hat ſich weſentlich nichts geändert. Der thätige Geiſt des alten Biskaris ſcheint nicht ganz auf ſeinen Nachfolger übergegangen zu ſeyn: obgleich auch dieſer noch immer die nehmliche Humanität zeigt. Das Kabinet iſt wohl nicht ganz in der beſten Ordnung. Was mich im Antikenſaale vorzüglich beſchäftigt hat, waren einige ſehr

ſchöne griechiſche und römiſche Köpfe, ein Torſo faſt von der nehmlichen Geſtalt, wie der jetzige Pariſer, und den Einige dieſem faſt gleich ſchätzen, und eine Büſte der Ceres, die beſte, die ich geſehen habe. Es ſind mehrere Statüen der Venus da; aber keine einzige, die mir gefallen hätte. Unter den kleinen Bronzen zeichneten ſich für mich aus, ein Atlas der Himmelsträger, ein Mars, ein Merkur und ein Herkules. Es ſind auch noch einige andere von vortrefflicher Arbeit. Die Lampenſammlung iſt ſehr beträchtlich, vorzüglich die Matrimoniallampen, unter denen viele ſehr niedliche, leichtfertige, aphrodiſiſche Myſterien ſind, die dem Charakter nach aus den Zeiten der römiſchen Kaiſer zu ſeyn ſcheinen. Manches gehört wohl auf keine Weiſe in eine ſolche Sammlung; vorzüglich nicht die Gewehre, welche wenig Intereſſe für Künſtler und Kenner haben: einzelne Anekdoten müßten denn die Stücke merkwürdig machen. Vorzüglich ſchön iſt noch eine längliche Vaſe, wo Ulyß und Diomed die Pferde des Rohſus bringen.

Das Uebrige findet man beſſer und geordneter bey dem Ritter Gioeni, deſſen Fach ausſchließlich die Naturgeſchichte iſt, und vorzüglich die Naturgeſchichte Siciliens. Man findet bey ihm alle vulkaniſchen Produkte des Aetna, des Veſuv und der lipariſchen Inſeln, und es iſt ein Vergnügen, die Reſultate eines anhaltenden Fleißes hier zuſammen zu ſehen. Hier ſind alle ſiciliſchen Steine, von denen die Marmorarten vorzüglich ſchön ſind. Bey Landolina und Biskaris und Gioeni ſind Tiſche, die aus allen ſiciliſchen Marmorarten gearbeitet ſind. Das Fach der Muſcheln findet man wohl ſelten ſo ſchön und ſo reich als bey dem letzten. Was mich beſonders aufhielt, waren die verſchiedenen niedlichen Sorten von Bernſtein, alle aus Sicilien, die ich hier nicht geſucht hätte. Ich wußte wohl, daß man in Sicilien Bernſtein findet, aber ich wußte nicht, daß er ſo ſchön und groß angetroffen wird: und

ich habe aus der Oſtſee keine ſo ſchöne Farben und Schattirungen davon geſehen. Die Arbeiten waren ſehr niedlich und geſchmackvoll. In der neuern Chemie und Phyſik muß man indeſſen nicht ſehr gewiſſenhaft mit fortgehen: denn es wurde zufällig von der Platina geſprochen, die Geſellſchaft war nicht ganz klein und nicht ganz gewöhnlich, und man geſtand ſogar Deinem idiotiſchen Freunde eine Stimme über die ſpecifiſche Schwere des Metalles zu. Endlich mußte unſer Landsmann Bergmann den Zwiſt entſcheiden, und ich war wirklich ſeinem Ausſpruche am nächſten gekommen. Der Ritter und ſein Bruder ſind Männer von vieler Humanität und unermüdetem Eifer für die Wiſſenſchaft.

Ich hatte das Vergnügen in dem Univerſitätsgebäude einer theologiſchen Doktorkreation beyzuwohnen. Der Saal iſt groß und ſchön und hell. Rund herum ſind einige große Männer des Alterthums nicht übel abgemalt, von denen einige Katanier waren; nehmlich Charondas und Steſichorus; auch Cicero hatte für ſeinen Eifer für die Inſel die Ehre hier zu ſeyn; ſodann der Syrakuſier Archimed und einige andere Sicilier. Theokrit war den frommen Leuten vermuthlich zu frivol; er war nicht hier. Der Kandidat war ein Dominikaner, und machte in ziemlich gutem Latein die Lobrede der Stadt und der Akademie Katanien. Der Promotor hielt ſodann der Theologie eine Lobrede, die ſehr mönchiſch war, und die ich ihm bloß der guten Sprache wegen nur in Sicilien noch verzeihe. Nun, dachte ich, wird die Diſputation angehen; und vielleicht vergönnt man ſogar, da die Verſammlung nicht zahlreich und ich von einem hieſigen Profeſſor eingeführt war, mir Hyperboreer auch ein Wörtchen zu ſprechen. Aber das war ſchon alles inter privatos parietes mit dem Examen abgemacht: man gab dem Kandidaten den Hut, die Trompeter blieſen, und wir gingen fort. Die Univerſitätsbibliothek iſt nicht zahlreich, aber gut gewählt und geordnet,

und der Bibliothekar iſt ein freundlicher, verſtändiger Mann. Er zeigte mir eine erſte Ausgabe vom Horaz, die mit den Epiſteln anfing, und die, wie er mir ſagte, Fabricius ſehr gelobt habe.

In den antiken Bädern unter der Kathedrale, durch welche eine Ader des Amenanus geleitet iſt, die noch fließt, war die Luft ſo übel, daß der Profeſſor Gambino es nur einige Minuten aushalten konnte. Meine Bruſt war etwas ſtärker; aber ich machte doch, daß ich wieder herauskam. Sie werden ſelten beſucht. Auch in den dreyfachen Korridoren des Theaters etwas weiter hinauf kroch ich eine Viertelſtunde herum: von hier hat der Prinz Biskaris ſeine beſten Schätze gezogen. Auch hier iſt ein Aquaedukt des Amenanus, aber ſehr verſchüttet. Nicht weit davon iſt ein altes Odeum, das jetzt zu Privatwohnungen verbauet iſt. Die Kommiſſion der Alterthümer hat aber nun die Oberaufſicht; und kein Eigenthümer darf ohne ihre Erlaubniß einen Stein regen.

Das Kloſter und die Kirche der reichen Benediktiner ſind ſo gut als man eine ſchlechte Sache machen kann. Die Kirche gilt für die größte in ganz Sicilien und iſt noch nicht ausgebauet; an der Facade fehlt noch viel. Sie mag deſſen ungeachtet wohl die ſchönſte ſeyn. Die Gemälde in derſelben ſind nicht ohne Werth, und die Stücke eines Eingebohrnen, des Morealeſe, werden billig geſchätzt. Am meiſten thut man ſich auf die Orgel zu gute, die vor ohngefähr zwanzig Jahren von Don Donato del Piano gebauet worden iſt. Er hat auch eine in Sankt Martin bey Palermo gebauet; aber dieſe hier ſoll, wie die Katanier behaupten, weit vorzüglicher ſeyn. Man hatte die wirklich ausgezeichnete Humanität, ſie für einige Freunde nach dem Gottesdienſte noch lange ſpielen zu laſſen; und ich glaube ſelbſt in Rom keine beſſere gehört zu haben. Schwerlich findet man eine größere Stärke, Reinheit und Verſchiedenheit.

Einige kleine Spielwerke für die Mönche ſind freylich dabey, die durchaus alle Inſtrumente in einem einzigen haben wollen: aber das Echo iſt wirklich ein Meiſterſtück; ich habe es noch in keiner Muſik ſo magiſch gehört. Die Abenddämmerung in der großen, ſchönen Kirche, und dann die feyerlich ſchaurige Beleuchtung wirkten mit. Die Bibliothek und das Kabinet der Benediktiner ſind anſehnlich genug, und könnten bey den Einkünften des Kloſters noch weit beſſer ſeyn. Im Muſeum finden ſich einige hübſche Stücke von Guido Reni und, wie man behauptet, von Raphael. Mehrere griechiſche Inſchriften ſind an den Wänden umher. Eine auf einer Marmortafel iſt ſo gelehrt, daß ſie, wie man ſagte, auch die gelehrteſten Antiquare in Italien nicht haben erklären können: auch Viskonti nicht. Ich hatte nicht Zeit; und was wollte ich Rekrut nach dieſem athletiſchen Triarier. Doch kam es mir vor, als ob ſie in einem ſpäteren griechiſchen Stile das Märterthum der heiligen Agatha enthielte. Wenn Du nach Katanien zu den Benediktinern kommſt, magſt Du dein Heil verſuchen. In der Bibliothek bewirthete man mich, als einen Leipziger, aus Höflichkeit mit den Actis eruditorum, die in einer Kloſterbibliothek in Katanien auch wirklich eine Seltenheit ſeyn mögen. Die Byzantiner waren alle mit Caute in Verwahrung geſetzt, und werden nicht jedem gegeben. Als einen ſehr großen ſeltenen Schatz zeigte man mir eine außerordentlich ſchön geſchriebene Vulgata. Ich las etwas darin, und verſchüttete die gute Meinung der Herren faſt ganz durch die voreilige Bemerkung, es wäre Schade, daß der Kopiſt gar kein Griechiſch verſtanden hätte. Man ſah mich an: ich war alſo genöthigt, zu zeigen, daß er aus dieſer Unwiſſenheit vieles idiotiſch und falſch geſchrieben habe. Die guten Leute waren verlegen und legten ihr Heiligthum wieder an ſeinen Ort, und ihre Mienen ſagten, daß ſolche Schätze nicht für Profane wären. Der Pater Sekretär,

ein feiner, gebildeter Mann, der in ſeinem Zimmer ein herrliches engliſches Inſtrument hatte, gab mir einen Brief an ihren Bruder oben am Berge im Namen des Abts, da er hörte, daß ich auf den Berg wollte. Er ſchüttelte indeſſen zweifelhaft den Kopf und erzählte mir ſchreckliche Dinge von der Kälte in der obern Region des Rieſen: es würde unmöglich ſeyn, meinte er, ſchon jetzt in der frühen Jahreszeit noch zu Anfange des Aprils hinauf zu kommen. Er erzählte mir dabey von einigen Weſtphalen, die es noch bey der nehmlichen Jahreszeit gewagt hätten, aber kaum zur Hälfte gekommen wären und doch Naſen und Ohren erfroren hätten. Ich ließ mich aber nicht niederſchlagen; denn ich wäre ja nicht werth geweſen, nordamerikaniſchen und ruſſiſchen Winter erlebt zu haben.

Das Kloſter hat achtzigtauſend Skudi Einkünfte, und ſteht im Kredit, daß es damit viel Gutes thut. Das heißt aber wohl weiter nichts, als fünfzig Faullenzer ernähren hundert Bettler; dadurch werden beyde dem Staate unnütz und verderblich. So jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen, ſagt unſer alter Sirach; und ich finde den Ausſpruch ganz vernünftig, auch wenn er mir ſelbſt das Todesurtheil ſchriebe.

Eine ſchöne Promenade iſt der Garten dieſes nehmlichen Kloſters, der hinter den Gebäuden auf lauter Lava angelegt iſt, und wo man links und rechts und gerade aus die ſchönſte Ausſicht auf den Berg und das Meer und die bebaute Ebene hat. Die Lavafelder geben dem Garten das Anſehen einer großen, mächtigen Zauberey. Gleich neben dieſem Garten, neben dem Kloſtergebäude nach der Stadt zu, hat ein Kanonikus einen kleinen botaniſchen Garten, wo er ſchon die Papierſtaude von Syrakus als eine Seltenheit hält. Noch angenehmer iſt der Gang in die Gärten des Prinzen Biskaris in der nehmlichen Gegend. Als er ihn anlegte, hielt man es für eine Spielerey; aber er hat gezeigt, was Fleiß mit An-

haltſamkeit und etwas Aufwand thun kann. Er hat die Lava gezwungen; die Pflanzung grünt und blühet mit Wein und Feigen und Orangen und den ſchönſten Blumen aller Art. Der Gärtner brachte mir die gewöhnliche Höflichkeit, und ich legte mehrere Blumen in mein Taſchenbuch für meine Freunde im Vaterlande.

Das Jeſuitenkloſter in der Stadt iſt zum Etabliſſement für Manufakturen gemacht: und ob dieſes Etabliſſement gleich noch nicht weit gediehen iſt, ſo iſt doch durch die Vernichtung des Kloſters ſchon viel gewonnen. In der Kathedrale hängt in einer Kapelle ein ſchrecklich treues Gemälde, ungefähr 6 Fuß im Quadrat, von der letzten großen Eruption des Berges 1669, die faſt die Stadt zu Grunde richtete. Ein ächter Künſtler ſollte es nehmen und ihm in einer neuen Bearbeitung zur Wahrheit des Ganzen auch Kunſtwerth geben. Es würde ein furchtbar ſchönes Stück werden, und das ganze Gebiet der Kunſt hätte dann vielleicht nichts ähnliches aufzuweiſen. Hier hätte Raphael arbeiten ſollen; da war mehr als ſein Brand.

Unten, wo der zertheilte Amenanus wieder aus den Lavaſchichten herausfließt, ſteht noch etwas von der alten Mauer Kataniens, ungefähr in gleicher Entfernung zwiſchen dem Molo links und dem Lavaberge rechts, der dort weiter in die See hinein ſich empor gethürmt hat. An dem Molo hat man ſchon lange mit vielen Koſten gearbeitet; ich fürchte aber, die See wird gewaltiger ſeyn als die Arbeiter. Wenn links ein Felſenufer etwas weiter hervorgriffe und den Wogenſturz von Kalabrien her etwas dämmte, ſo wäre eher Hoffnung zur Haltbarkeit. Die Erfahrung, von der ich nichts wußte, hat ſchon meine Meinung beſtätigt, und einige verſtändige Leute pflichteten mir bey. Katanien wird ſich wohl müſſen mit einer leidlichen Rhede begnügen, wenn nicht vielleicht einmahl der Aetna, der große Bauer und Zerſtörer, einen

Hafen

Hafen bauet. Er darf nur links einen ſolchen Berg ins Meer ſchießen, wie er rechts gethan hat, ſo iſt er fertig. Es fragt ſich, ob das zu wünſchen wäre. Die Straße Ferdinande, von dem prächtigen Thore von Syrakus her, iſt die Hauptſtraße: eine andere, die ihr etwas aufwärts parallel läuft, iſt faſt eben ſo ſchön. Wenn Katanien ſo fort arbeitet, macht es ſich nach einem großen Plane zu einer prächtigen Stadt. Faſt alle öffentlichen Monumente ſind von der Kommune aus eigenen Kräften beſtritten, und es ſind derſelben nicht wenig; des Hofes geſchieht nur Ehrenerwähnung. Es iſt der lieblichſte Ort, den ich in Sicilien geſehen habe, und übrigens ſehr wenig mit der Regierung in Kolliſion; ſo daß viel gutes zu erwarten iſt. Die Dazwiſchenkunft der Höfe verderbt wie ein Mehlthau meiſtens das natürliche Gedeihen der freyen Induſtrie.

---

### Meſſina.

Ich muß mich etwas faſſen, daß ich Dich den Weg über den Berg und Taormina hierher mit mir nicht gar zu unordentlich machen laſſe; ob Du gleich Geduld genug wirſt haben müſſen, denn ich bin ein gar ſchlechter Syſtematiker. Der Wirth im Elephanten in Katanien, in deſſen Buche ich viele Bekannte fand und der ſich als einen ſehr guten Hodegeten ankündigte, beſorgte mir eben nicht wohlfeil einen Mann mit einem Thiere, der mit mir die Fahrt beſtehen ſollte. Ich packte meinen Sack voll Orangen und ritt nun bergan. Wie viel ich Dörfer und Flecken durchritt, ehe ich am Sandkloſter ankam, weiß ich nicht mehr. Dieſes Kloſter gehört bekanntlich den reichen Benediktinern unten in der Stadt, die hier nur einen Layenbruder haben, welcher die Oekonomie beſorgt: denn ſie haben rund umher weite Diſtrikte von Weinbergen. Bey den Mönchen gilt ſelten das

Sprüchwort, im Weine iſt Wahrheit; ſondern im Weine iſt Schlauheit. Ich kann mir nicht helfen, und wenn mich die Mönche zum Abt machten, ich würde ſagen, je größer das Kloſter, deſto größer die Sottiſe. Die Mönche unten ſind gar feine Kauze, die das Inconſequente und Bedenkliche und Kritiſche ihrer jetzigen Lage ſehr gut fühlen und die Kutte durchzuſchauen wiſſen: dieſe waren freundlich und höflich. Der Layenbruder hier im Sande war etwas grämelnd und murrſinnig. Er nahm meinen Empfehlungsbrief, betrachtete ihn und ſagte mir ganz trocken: Der Abt, mein Vorgeſetzter, hat ihn nicht unterſchrieben; er geht mich alſo nichts an. Das iſt ſchlimm für mich, ſagte ich: Ja wohl! ſagte er. Was ſoll ich nun thun? fragte ich: Was Sie wollen; antwortete er. Er beſann ſich indeſſen doch etwas; man trug eben das Eſſen auf. Er fragte mich, ob ich mit eſſen wollte; und ich machte natürlich gar keine Umſtände, weil ich ziemlich hungrig war. Wir ſetzten uns alſo, und über Tiſche ward mein Wirth etwas freundlicher. Mein Mauleſel mit dem Führer wurde nach dem nächſten Orte Nikoloſi geſchickt und mir Quartier und Pflege geſichert. Man meldete, daß eine fremde ſehr vornehme Geſellſchaft ankommen würde, die auch auf den Berg ſteigen wollte: das war mir lieb. Wir aßen dreyerley Fiſche. Denke Dir, ein Layenbruder der Benediktiner in der höchſten Wohnung am Aetna zur Faſten dreyerley Fiſche! Denn über dieſem Kloſter ſind nur noch einige Häuſer links hinüber, und weiter nichts mehr in der Waldregion bis hinauf an die alte Geißhöhle. Ich ſpreche von dieſer Seite; die andern Pfade kenne ich nicht. Es kam ein anderer Herr, der uns trinken half. Dieſer ſchien ein etwas beſſeres Stück von Geiſtlichen zu ſeyn. Mein Wirth zog den Brief aus der Taſche und ließ ihn den andern vorleſen: da ergab ſich mir denn erſt, daß der Herr Layenbruder wohl gar nicht leſen konnte. Der Brief lautete ungefähr, daß

der Pater Sekretär ihn im Namen und auf Befehl des Abtes ſchreibe, den deutſchen reiſenden Herrn, der von dem Miniſter ſehr empfohlen wäre, nach Würden beſtens zu bewirthen. Von meiner Entfernung war nun gar nicht mehr die Rede. Der Bruder ward geſprächiger und erzählte mir ſeine Reiſen und ſeine Schickſale, und daß ihn der Pabſt kenne. Bald kam er auf meine Ketzerey und ſegnete ſich. Er ließ ſich mein Seelenheil und meine Bekehrung noch etwas angelegener ſeyn, als der palermitaniſche Steuerreviſor in Agrigent, fand mich aber ganz refraktariſch: er mußte mich alſo mit ſeinem beſten Futter in die Hölle gehen laſſen. Der vornehmſte Grund, den er brauchte, mich zum Chriſten zu machen, war: Ich hätte doch einen ſehr gefährlichen Weg vor mir, es ſeyen auf dem Berge ſchon viele umgekommen; nun könnte ich, wenn ich auch todt gefunden würde, nicht einmahl chriſtlich begraben werden. Das war nun freylich ein triftiges Argument; denn bey dieſen Herren iſt kein Akatholikus ein Chriſt. Ich ſagte ihm ſo ſanft als möglich die Anekdote des Diogenes, der ſich im ähnlichen Falle ausbat, man möchte ihm nach dem Tode nur einen Stock hinlegen, damit er die Hunde wegjagen könnte. Der Mann ſchüttelte den Kopf und trank ſein Glas. Nun wurde mir ein Führer beſtellt, der theuer genug war, und auf alle Fälle alles in Ordnung geſetzt, wenn auch die Geſellſchaft nicht kommen ſollte. Eben als die Einrichtung getroffen worden war, wurde gemeldet, daß die Engländer nicht kommen würden, ſondern in Nikoloſi blieben. Darüber war der Mann Gottes ſehr ergrimmt und betete etwas unſanft, wie Eliſa der Bärenprophet, über einige ſeiner Feinde unten in Katanien und oben in Nikoloſi. Ich machte eine Ausflucht gegenüber auf die Monti rossi, die ſich bey der letzten großen Eruption gebildet haben, vermuthlich von der Farbe den Namen tragen und von ihren Gipfeln eine herrliche Ausſicht

geben. Man hat eine ſtarke Viertelſtunde nöthig, ſie zu erſteigen, und von ihnen ſieht man noch jetzt den ganzen ungeheuern Lavaſtrom, der hier ausbrach, alles umwälzte und zernichtete, einen großen Theil der Stadt zerſtörte und tief hinter derſelben ſich als eine hohe Felſenwand in der See ſtemmte. Ich weiß wohl, daß Stollberg anderer Meynung iſt; aber ich habe es hier ſo von vielen Einwohnern gehört, unter denen auch manche ziemlich unterrichtete Männer waren. Als ich herunterſtieg, begegnete ich zwey Engländern von der Parthie aus Nikoloſi, die den nehmlichen Spaziergang hierher gemacht hatten. Ihrer waren fünfe, lauter Offiziere von der Garniſon aus Malta, die von Neapel kamen und unterwegs den Berg mit ſehen wollten; ein Major, ein Hauptmann und drey Lieutenants. Sie freuten ſich noch einen zur Parthie zu bekommen, und ich holte flugs meinen Sack vom Mönche und zog herunter zu den Engländern ins Wirthshaus nach Nikoloſi, wo ſchon vorher mein Führer einquartiert war. Der Mönch machte ein finſteres Geſicht, murrte etwas durch die Zähne, vermuthlich einige Flüche über uns Ketzer alle; ich dankte und ging.

Hier trieben wir nun, die fünf Britten und Dein Freund, unſer Weſen ſehr erbaulich. Die Engländer hatten den Wirth vom goldenen Löwen aus Katanien mitgebracht; ich trat zur Geſellſchaft, man ſchaffte mir ein Bett ſo gut als möglich, und wir legten uns nieder und ſchliefen nicht viel. Die Herren erzählten ihre Abenteuer, militäriſche und galante, von der Themſe und vom Nil: und bald traf die Kritik einen General, bald ein Mädchen. Vorzüglich war der Gegenſtand ihrer Reminiscenzen eine gewiſſe originelle Trompetersfrau, die ſie nach allen kernigen Prädikamenten zur Königin ihres Lagers in Aegypten erhoben. Gegen Mitternacht kamen die Führer, und nun ſetzte ſich die ganze Karavane zu Mauleſel: ſechs Signori Forestieri, zwey Führer mit Laternen und

ein Proviantträger. Es war, wenn ich nicht irre, den 6ten April zu Mitternacht, oder den 7ten des Morgens. Den vorigen Tag war es trübes Wetter geweſen, hatte den Abend ziemlich ſtark geregnet, hellte ſich aber auf, ſo wie wir aus dem Wirthshauſe zogen. Wir gingen bey meinem Mönche in Sankt Nicolas del bosco ove della rena vorbey. Es war friſch und ward bald kalt, und dann ſehr kalt. Wir trottierten und lärmten uns warm. Dann deklamierte der Major Grays Kirchhof, dann ſangen wir God save the King, nach Händel, und Britannia, rule the waves, und andere engliſchpatriotiſche Sachen. Jeder gab ſeinen Schnak. We are already pretty high, ſagte der Eine: it is a bitter nipping cold, der Andere, Methinks, I hear the dogstar bark, and Mars meets Venus in the dark; fuhr ein Dritter fort. Is that not smoke there? fragte ein ſubalterner Myops; I believe I see already old Nick smoking his pipe. But, my dear, ſagte der Major, You are purblind upon your starboard eye; it is an oaktree. So war es; das gab Gelächter und wir ritten weiter. Bald kamen wir aus der bebauten Region in die waldige und gingen nun unter den Eichen immer bergauf. Ungefähr um ein Uhr kamen wir in der Gegend der Geißhöhle an, die aber jetzt auſſer Gebrauch kommt. Der Fürſt von Paterno hat dort ein Haus gebauet, wo die Fremden eintreten und ſich bey einem Feuer wärmen können. Das Haus iſt ſchlecht genug, und ein deutſcher Dorfſchulze würde ſich ſchämen, es nicht beſſer gemacht zu haben. Indeſſen iſt es doch beſſer als nichts, und vermuthlich bequemer als die Höhle. Hier blieben wir eine kleine halbe Stunde, beſtiegen wieder unſere Maulthiere und ritten nunmehr aus der waldigen Region in den Schnee hinein. Ungefähr eine Viertelſtunde über dem Hauſe und der Höhle hörte die Vegetation ganz auf und der Schnee fing an hoch zu werden, der ſchon um das Haus

her und hier und da neu und alt lag. Wir mußten nun ab⸗ſteigen und unſere Maulthiere hier laſſen. Der Schnee ward bald ſehr hoch und das Steigen ſehr beſchwerlich. Unſere Führer riethen uns nur langſam zu gehen, und ſie hatten Recht: aber die Herren ruhten zu oft abſatzweiſe, und darin hatten dieſe nicht Recht. Methinks I smell the morning air, ſagte der Major, und fuhr ganz drollig fort, als ein junger Lieutenant durch den hohlen Schnee auf ein Lavaſtück fiel und über den Fuß klagte: Alack, what dangers do inviron the man that meddles with cold iron! Die Kälte des Morgens ward ſchneidend und die Engländer, die wohl in Aegypten und Malta eine ſolche Parthie nicht gemacht hatten, ſchüttelten ſich wie die Matroſen. Endlich erreichten wir den Steinhaufen des ſogenannten Philoſophenthurms, und die Sonne tauchte eben glühend über die Berge von Ka⸗labrien herauf und vergoldete was wir von der Meerenge ſehen konnten, die ganze See und den Taurus zu unſern Füßen. Ganz rein war die Luft nicht, aber ohne Wolken; deſto magiſcher war die Scene. Hinter uns lag noch alles in Nacht, und vor uns tanzten hier und da Nebelgeſtalten auf dem Ocean. Wer kann hier beſchreiben? Nimm Deinen Benda, und laß auf ſilbernem Flügel dem Mädchen auf Na⸗xos die Sonne aufgehen: und wenn Du nicht Etwas von unſerm Vergnügen haſt, ſo kann Dir kein Gott helfen. 9) So ging uns Titan auf; aber wir ſtanden über einem wer⸗denden Gewitter: es konnte uns nicht erreichen. Einer der Herren lief wehklagend und hoch aufſchreyend um die Trüm⸗mern herum; denn er hatte die Finger erfroren. Wir halfen mit Schnee und rieben und wuſchen, und arbeiteten uns end⸗lich zu dem Gipfel des Berges hinauf. Mir däucht, man müßte bis zum Philoſophenthurm reiten können; bis dahin iſt es nicht zu ſehr jäh: aber die Kälte verbietet es; wenig⸗ſtens möchte ich eben deßwegen ohne große Verwahrung nicht

von der Kavalkade ſeyn. Von hier aus kann man nicht mehr gehen; man muß ſteigen, und zuweilen klettern, und zuweilen klimmen. Es ſcheint nur noch eine Viertelſtunde bis zur höchſten Spitze zu ſeyn, aber es iſt wohl noch ein Stückchen Arbeit. Die Britten letzten ſich mit Rum, und da ich von dieſem Nektar nichts genießen kann, aß ich von Zeit zu Zeit eine Apfelſine aus der Taſche. Sie waren ziemlich gefroren; aber ich habe nie ſo etwas köſtliches genoſſen. Als ich keine Apfelſinen mehr hatte, denn der Appetit war ſtark, ſtillte ich den Durſt mit Schnee, arbeitete immer vorwärts, und war zur Ehre der deutſchen Nation der Erſte an dem oberſten Felſenrande der großen ungeheuern Schlucht, in welcher der Krater liegt. Einer der Führer kam nach mir, dann der Major, dann der zweite Führer, dann die ganze kleine Karavane bis auf den Herrn mit den erfrorenen Fingern. Hier ſtanden und ſaßen und lagen wir, halb in dem Qualm des aufſteigenden Rauchdampfes eingehüllt, und keiner ſprach ein Wort, und jeder ſtaunte in den furchtbaren Schlund hinab, aus welchem es in dunkeln und weißlichen Wolken dumpf und wüthend heraufſtobte. — Endlich ſagte der Major, indem er ſich mit einem tiefen Athemzuge Luft machte. Now it is indeed worth a young man's while to mount and see it; for such a sight is not to be met with in the parks of old England. Mehr kannſt Du von einem ächten Britten nicht erwarten, deſſen patriotiſche Seele ihren Gefährten mit Roſtbeef und Porter ambroſiſch bewirthet.

Die Schlucht, ungefähr eine kleine Stunde im Umfange, lag vor uns, wir ſtanden alle auf einer ziemlich ſchmalen Felſenwand, und bückten uns über eine ſteile Kluft von vielleicht 60 bis 70 Klaftern hinaus und in dieſelbe hinein. Einige legten ſich nieder, um ſich auf der grauſen Höhe vor Schwindel zu ſichern. In dieſer Schlucht lag tief der

Krater, der ſeine Stürme aus dem Abgrunde nach der entgegengeſetzten Seite hinüber warf. Der Wind kam von der Morgenſonne und wir ſtanden noch ziemlich ſicher vor dem Dampfe; nur daß hier und da etwas durch die Felſenſpalten heraufdrang. Rund herum iſt keine Möglichkeit, vor den ungeheuern ſenkrechten Lavablöcken, bis hinunter ganz nahe an den Rand des eigentlichen Schlundes zu kommen. Bloß von der Seite von Taormina, wo eine ſehr große Vertiefung ausgeht, muß man hineinſteigen können, wenn man Zeit und Muth genug hat, die Gefahr zu beſtehen: denn eine kleine Veränderung des Windes kann tödtlich werden, und man erſtickt wie Plinius. Uebrigens würde man wohl unten am Rande weiter nichts ſehen können. Hätte ich drei Tage Zeit und einen entſchloſſenen, der Gegend ganz kundigen Führer, ſo wollte ich mir wohl die Ehre erwerben unten geweſen zu ſeyn, wenn es der Wind erlaubte. Man müßte aber mit viel größerer Schwierigkeit von Taormina hinaufſteigen.

Nachdem wir uns von unſerm erſten Hinſtaunen etwas erholt hatten, ſahen wir nun auch rund umher. Die Sonne ſtand nicht mehr ſo tief, und es war auch auf der übrigen Inſel ſchon ziemlich hell. Wir ſahen das ganze große, ſchöne, herrliche Eiland unter uns, vor uns liegen, wenigſtens den ſchönſten Theil deſſelben. Alles was um den Berg herum liegt, das ganze Thal Enna, bis nach Palagonia und Lentini, mit allen Städten und Flecken und Flüſſen, war wie in magiſchen Duft gewebt. Vorzüglich reizend zog ſich der Simäthus aus den Bergen durch die ſchöne Fläche lang hinab in das Meer, und man überſah mit Einem Blick ſeinen ganzen Lauf. Tiefer hin lag der See Lentini und glänzte wie ein Zauberſpiegel durch die elektriſche Luft. Die Folge wird zeigen, daß die Luft nicht ſehr rein, aber vielleicht nur deſto ſchöner für unſern Morgen war. Man ſah hinunter bis nach

Auguſta und in die Gegend von Syrakus. Aber die Schwäche meiner Augen und die Dünſte des Himmels, der doch faſt unbewölkt war, hinderten mich weiter zu ſehen. Meſſina habe ich nicht geſehen: und mir däucht, man kann es auch von hier nicht ſehen: es liegt zu tief landeinwärts an der Meerenge und die Berge müſſen es decken. Palermo kann man durchaus nicht ſehen, ſondern nur die Berge umher. Von den Liparen ſahen wir nur etwas durch die Wölkchen. Nachdem wir rund umher genug hinabgeſchaut hatten, und das erſte Staunen ſich etwas zur Ruhe ſetzte, ſagte der Major nach engliſcher Sitte: Now be sure, we needs must give a shout at the top down the gulf; und ſo ſtimmten wir denn drey Mahl ein mächtiges Freudengeſchrey an, daß die Höhlen der furchtbaren Rieſen wiederhallten, und die Führer uns warnten, wir möchten durch unſere Ruchloſigkeit nicht die Teufel unten wecken. Sie nannten den Schlund nur mit etwas verändertem Mythus: la casa del diavolo und das Echo in den Klüften la sua risposta.

Der Umfang des kleinen tief unten liegenden Keſſels mag ungefähr eine kleine Viertelſtunde ſeyn. Es kochte und brauste und wüthete und tobte und ſtürmte unaufhörlich aus ihm herauf. Einen zweiten Krater habe ich nicht geſehen; der dicke Rauch müßte vielleicht ganz ſeinen Eingang decken, oder dieſer zweyte Schlund müßte auf der andern Seite der Felſen liegen, zu der wir wegen des Windes, der den Dampf dorthin trieb, nicht kommen konnten. Auch hier waren wir nicht ganz von Rauche frey; die rothe Uniform der Engländer mit den goldenen Achſelbändern war ganz ſchwarzgrau geworden; mein blauer Rock hatte ſeine Farbe nicht merklich verändert.

Ich hatte mich bisher im Aufſteigen immer mit Schnee gelabt; aber hier am Rande auf der Spitze war er bitter ſalzig und konnte nicht genoſſen werden. Nicht weit vom Rande

lag ein Auswurf von verſchiedenen Farben, den ich für todten Schwefel hielt. Er war heiß und wir konnten unſere Füße darin wärmen. Wir ſetzten uns an eine Felſenwand, und ſahen auf die zauberiſche Gegend unter uns, vorzüglich nach Katanien und Paterno hinab. Die Monti rossi bey Nikoloſi glichen faſt Maulwurfshügeln, und die ganze große ausgeſtorbene Familie des alten lebendigen Vaters lag rund umher. Nur er ſelbſt wirkte mit ewigem Feuer in furchtbarer Jugendkraft. Welche ungeheuere Werkſtatt muß er haben! Der letzte große Ausbruch war faſt drey deutſche Meilen vom Gipfel hinab bey Nikoloſi. Wenn er wieder durchbrechen ſollte, fürchte ich für die Seite von Taormina, wo nun die Erdſchicht am dünnſten zu ſeyn ſcheint. Die Luft war trotz dem Feuer des Vulkans und der Sonne doch ſehr kalt, und wir ſtiegen wieder herab. Unſer Herabſteigen war vielleicht noch belohnender als der Aufenthalt auf dem oberſten Gipfel. Bis zum Philoſophenthurm war viel Behutſamkeit nöthig. Hier war nun der Proviantträger angekommen, und wir hielten unſer Frühſtück. Die Engländer griffen zur Rumflaſche, und ich hielt mich zum gebratenen Huhn und dann zum Schnee. Brot und Braten waren ziemlich hart gefroren, aber der heiſſe Hunger thaute es bald auf. Indem wir aßen, genoſſen wir das ſchönſte Schauſpiel, das vielleicht das Auge eines Menſchen genießen kann. Der Himmel war faſt ganz hell, und nur hinter uns über dem Simäthus hingen einige kleine lichte Wölkchen. Die Sonne ſtand ſchon ziemlich hoch an der Küſte Kalabriens; die See war glänzend. Da zeigten ſich zuerſt hier und da einige kleine Fleckchen auf dem Meere links vor Taormina, die faſt wie Inſelchen ausſahen. Unſere Führer ſagten uns ſogleich, was folgen würde. Die Flecken wurden zuſehends größer, bildeten flockige Nebelwolken und breiteten ſich aus und floſſen zuſammen. Keine morganiſche Fee kann eine ſolche Farben-

gluth und ſolchen Wechſel haben, als die Nebel von Moment zu Moment annahmen. Es ſchoß in die Höhe und glich einem Walde mit den dichteſten Bäumen von den ſonderbarſten Geſtalten, war hier gedrängter und dunkler, dort dünner und heller, und die Sonne ſchien in einem noch ziemlich kleinen Winkel auf das Gewebe hinab, das ſchnell die ganze nördliche Küſte deckte und das wir hier tief unter uns ſahen. Der Gluthſtrom fing an die Schluchten der Berge zu füllen, und hinter uns lag das Thal Enna mit ſeiner ganzen Schönheit in einem unnennbaren Halblichte, ſo daß wir nur noch den See von Lentini als ein helles Fleckchen ſahen. Dieſes alles und die Bildung des himmliſchen Gemäldes an der Nordoſtſeite war das Werk einer kleinen Viertelſtunde. Ich werde eine ſo geſchmückte Scene wahrſcheinlich in meinem Leben nicht wieder ſehen. Sie iſt nur hier zu treffen, und auch hier ſehr ſelten; die Führer prieſen uns und ſogar ſich ſelbſt deswegen glücklich. Wir brachen auf, um, wo möglich, unten dem Regen zu entgehen: in einigen Minuten ſahen wir nichts mehr von dem Gipfel des Berges; alles war in undurchdringlichen Nebel gehüllt, und wir ſelbſt ſchoſſen auf der Bahn, die wir im Hinaufſteigen langſam gemacht hatten, pfeilſchnell herab. Ohne den Schnee hätten wir es nicht ſo ſicher gekonnt. Nach einer halben Stunde hatten wir die Blitze links, immer noch unter uns. Der Nebel hellte ſich wieder auf, oder vielmehr wir traten aus demſelben heraus, das Gewitter zog neben uns her nach Katanien zu, und wir kamen in weniger als der Hälfte Zeit wieder in das Haus am Ende der Waldregion, wo wir uns an das Feuer ſetzten; nehmlich diejenigen, die es wagen durften. Die Engländer hatten zu dieſer Bergreiſe eine eigene Vorkehrung getroffen. Weiß der Himmel, wer ſie ihnen mochte gerathen haben: die meinige war beſſer. Sie kamen in Nikoloſi in Stiefeln an, ſetzten ſich aber dort in Schuhe, und

über dieſe Schuhe zogen ſie die dickſten wollenen Strümpfe, die man ſich denken kann, und die ſie ſogar, wie ſie mir ſagten, ſchon in Holland zu dieſem Behufe gekauft hatten. Der Aufzug ließ ſonderbar genug; ſie ſahen mit den großen Aetnaſtöcken von unten auf alle ziemlich aus, wie ſamogetiſche Bärenführer. Ich ging in meinem gewöhnlichen Reiſezeug, mit gewöhnlichen baumwollenen Strümpfen in meinen feſten Stiefeln. Schon hinaufwärts waren einige holländiſche Strümpfe zerriſſen; herabwärts ging es über die Schuhe und die Unterſtrümpfe. Einige liefen auf den Zehen, die ſie denn natürlich erfroren hatten. Meine Warnung, langſam und feſt ohne abzuſetzen fortzugehen, hatte nichts geholfen. Mir fehlte nicht das Geringſte. Vorzüglich hatte Einer der jungen Herren die Unvorſichtigkeit gehabt, ſich mit warmen Waſſer zu waſchen und an das Feuer zu ſetzen. In einigen Minuten jauchzte er vor Schmerz, wie Homers verwundeter Kriegsgott, und hat den Denkzettel mitgenommen. Vermuthlich wird er in Katanien oder noch in Malta zu kurieren haben. Du kannſt ſehen, welcher auffallende Kontraſt hier in einer kleinen Entfernung in der Gegend iſt; unten bey Katanien raufte man reifen Flachs, und die Gerſte ſtand hoch in Aehren; und hier oben erfror man Hände und Füße. Nun ritten wir noch immer mit dem Gewitter durch die Waldregion nach Nikoloſi hinab, wo wir eine herrliche Mahlzeit fanden, die der Wirth aus dem goldenen Löwen in Katanien kontraktmäßig angeſchafft hatte. Wir nahmen Abſchied; die Engländer ritten zurück nach Katanien, und ich meines Weges hierher nach Taormina.

Es iſt vielleicht in ganz Europa keine Gegend mit ſo vielfältigen Schönheiten, als die Umgebung dieſes Berges. Seine Höhe kann ich nicht beſtimmen. In einem geographiſchen Verzeichniß wurde er hier beträchtlich höher angegeben, als die höchſten Alpen: das mögen die Italiäner mit den

mathematiſchen Geographen ausmachen. Der Profeſſor Gambino aus Katanien will dieſen Auguſt mit einer Geſellſchaft hinauf gehen, um oben noch mehrere Beobachtungen anzuſtellen. Man hat in der Inſel das Sprichwort vom Aetna: On le voit toujours le chapeau blanc et la pipe à la bouche. — Der Schnee ſoll nie ſchmelzen; das iſt in einem ſo ſehr ſüdlichen Klima viel. Man nennt ihn in Sicilien meiſtens, wie bekannt, nur Monte Gibello: aber man nennt ihn auch noch ſehr oft Aetna, oder den Berg von Sicilien oder geradezu vorzugsweiſe den Berg. Die letzte Benennung habe ich am häufigſten und zwar auch unten an der ſüdlichſten Küſte gefunden. Mir ſcheint es überhaupt, daß man jetzt anfängt, die alten Namen wieder hervorzuſuchen und zu gebrauchen. So habe ich auch den Fluß unten nie anders als Simäthus nennen hören.

Bis an das Bergkloſter der Benediktiner iſt der Aetna von dieſer Seite bebaut, und ziemlich gut bebaut; weiter hinauf iſt Wald und faſt von lauter Eichen, die jetzt noch alle kahl ſtanden; und nicht weit von der Geißhöhle oder dem jetzigen Hauſe von Paterno hört die Vegetation ganz auf. Wir fanden von dort an bis zum Gipfel hohen Schnee. Die bebaute Region giebt eine Abwechſelung, die man vielleicht ſelten mehr auf dem Erdboden findet. Unten reifen im lieblichſten Gemiſche die meiſten Früchte des wärmern Erdſtrichs; alle Orangengeſchlechter wachſen und blühen in goldenem Glanze. Weiter hinauf gedeiht die Granate, dann der Oelbaum, dann die Feige, dann nur der Weinſtock und die Kaſtanie; und dann nur noch die ehrwürdige Eiche. Am Fuße triffſt Du alles dieſes zuſammen in ſchönen Gruppen, und zuweilen Palmen dazu.

Auf meinem Wege nach Taormina zeigte mir mein Führer, nur auf Einem Punkte, den alten, großen, berühmten Kaſtanienbaum in der Ferne. Kaum kann ich ſagen, daß ich

ihn geſehen habe; ich wollte ihm aber nicht einen Tag aufopfern. Die Nacht mußte ich in einem kleinen elenden Dörfchen bleiben. Der Weg nach Taormina gehört zu den ſchönſten, beſonders einige Millien vor der Stadt. Dieſer Ort, welcher ehemals unten lag und nun auf einem hohen Vorſprunge des Taurus ſteht, hat die herrlichſte Ausſicht nach allen Seiten, vorzüglich von dem alten Theater, einem der kühnſten Werke der Alten. Rechts iſt das ewige Feuer des Aetna, links das fabelhafte Ufer der Inſel, und gegenüber ſieht man weit hinauf an den Küſten von Kalabrien. Höchſt wahrſcheinlich iſt das Theater nur römiſch; man hat es nach der Zerſtörung durch die Saracenen ſo gut als möglich wieder zuſammengeſetzt, ſcheint aber dabei nach ſehr willkührlichen Konjekturen verfahren zu ſeyn. Es iſt bekanntlich eines der erhaltenſten, und alles was alt iſt, iſt ſehr anſchaulich, aber für das neue Flickwerk möchte ich nicht ſtehen: und doch hat eben der ſchönſte, prächtigſte Theil am meiſten von den Barbaren gelitten. Das alte Schloß, welches noch viel höher als die Stadt liegt, muß ſchwer zu nehmen ſeyn. Die Patronin, die heilige Mutter vom Felſen, müßte es alſo ziemlich leicht ſehr gut vertheidigen, wenn ihre Kinder verſtändige und brave Kriegsleute wären. Nach Taormina hatte ich eine Empfehlung von Katanien an den Kommandanten, die einzige in Sicilien, welche ſchlecht honorirt wurde. Man wies mich in ein Wirthshaus unten am Fuße des Berges, welches aber eine ſtarke Stunde hinunter iſt. Das konnte mir mein Mauleſeltreiber auch ſagen; und hätte ich oben ein Wirthshaus finden können, ſo wäre ich dem Herrn gar nicht beſchwerlich gefallen. Bey den Kapuzinern ſprach ich gar nicht ein, denn ihre Ungefälligkeit und ihr Schmutz waren mir ſchon geſchildert worden. Ich ſchickte hier meinen Mauleſeltreiber fort und wanderte wieder allein zu Fuße weiter: denn an der See hinauf, dachte ich, kann ich nun Meſſina nicht verfehlen. Ein

alter Sergeant von Taormina, der mir ſehr freundlich den Cicerone machte, wollte mir eine Ordre an den Kommandanten von Sankt Alexis, einen unter ihm ſtehenden Korporal, mitgeben, daß er mir dort das Schloß auf der Felſenſpitze zeigen ſollte: ich dankte ihm aber mit der Entſchuldigung, daß ich nicht Zeit haben würde. Der Weg hinauf und herab von Taormina iſt etwas halsbrechend, hat aber einige ſchöne, ſehr gut bebaute Schluchten. Mein Aufenthalt oben dauerte aus angeführten Urſachen nur zwey kleine Stunden, bis ich das Theater geſehen, und Fiſche und Oliven mit dem Sergeanten gegeſſen hatte. Der ehrliche alte Kerl wollte mich für die Kleinigkeit durchaus noch einige Millien begleiten, damit ich den Weg nicht verlieren möchte. Einen gar ſonderbaren, langgezogenen, tiefen, nicht unſonoriſchen Dialekt haben hier die Leute. Auf die Frage, wie weit ich noch zum nächſten Orte habe, erhielt ich die Antwort: Saruhn incuhra cinquuh mighah; welches jeder ohne Noten verſtehen wird.

Dieſe Nacht blieb ich in einem kleinen Orte, der, glaube ich, Giumarrineſe hieß, und noch achtzehn Millien von Meſſina entfernt iſt. Ein Seebad nach einem ziemlich warmen Tage that mir recht wohl; und die friſchen Sardellen gleich aus der See waren nachher ein ganz gutes Gericht. Man thut ſich darauf etwas zu gute und behauptet mit Recht, daß man ſie in Palermo nicht ſo ſchön haben kann. Einige Millien von Meſſina fand ich wieder Fuhrgleiſe, welches mir eine wahre Wohlthat war; denn ſeit Agrigent hatte ich keinen Wagen geſehen. In Syrakus kann man nur eine Viertelſtunde an der See bis an ein Kloſter vor der Stadt und bis in die Gegend des Anapus fahren: und eine geiſtliche Sänfte, von Mauleſeln getragen, die ich in den Bergſchluchten zwiſchen Lentini und Auguſta antraf, war alles, was ich einem Fuhrwerk ähnliches gefunden hatte.

Meſſina.

In der langen Vorſtadt von Meſſina traf ich einige ſehr gut gearbeitete Brunnen, mit pompöſen lateiniſchen Inſchriften, worin ein Brunnen mit Recht als eine große Wohlthat geprieſen wurde. Nur Schade, daß ſie kein Waſſer hatten. Die Hafenſeite iſt noch eine furchtbare Trümmer, und doch der einzige nahe Spaziergang für die Stadt. Noch der jetzige Anblick zeigt, was das Ganze muß geweſen ſeyn; und ich glaube wirklich, die Meſſineſen haben Recht gehabt, wenn ſie ſagten: es ſey in der Welt nicht ſo etwas prächtiges mehr geweſen, als ihre Façade an dem Hafen, die ſie deßwegen nur vorzugsweiſe den Pallaſt nannten, und ihn noch jetzt in den Trümmern ſo nennen. Das Schickſal ſcheint hier eine ſchreckliche Erinnerung an unſere Ohnmacht gegeben zu haben: Das könnt ihr mit Macht und angeſtrengtem Fleiß in Jahrhunderten; und das kann ich in einem Momente! Die Monumente ſtürzten, und die ganze Felſenküſte jenſeits und dieſſeits wurde zerrüttet! — Nur die Heiligenniſchen an den Enden werden wieder aufgebauet und Bettelmönche hineingeſetzt, den geiſtlichen Tribut einzutreiben. Aufwärts in der Stadt wird ſehr lebhaft und ſehr ſolid wieder aufgebauet. Die Häuſer bekommen durchaus nicht mehr als zwey Stockwerke, um bey künftigen Erderſchütterungen nicht zu ſehr unter ihrer Laſt zu leiden. Das unterſte Stockwerk hat ſelbſt in den furchtbaren Erdbeben überall nur wenig gelitten.

Meſſina iſt reich an Statuen ihrer Könige, von denen einige nicht ſchlecht ſind. Ich habe ſtundenlang vor dem Bilde Philipps des Zweyten geſtanden, und die Geſchichte aus ſeinem Geſichte geſucht. Mir däucht, er trägt ſie darauf; und ſelbſt Schiller ſcheint ſeinen Charakter deſſelben von ſo einem Kopfe genommen zu haben. Die heilige Jungfrau iſt bekanntlich die vorzüglichſte Patronin der Meſſineſen, und Du kannſt nicht glauben, wie feſt und heilig ſie noch auf ihren Schutz-

brief

brief halten. Wenn ſie hier nicht im Erdbeben hilft, ſo wie Agatha in Katanien den Berg nicht zähmt, ſo müſſen freylich die Sünder geſtraft werden. Ich hatte ſo eben Gelegenheit, eine große feyerliche Ceremonie ihr zu Ehren mit anzuſehen. Die ganze Geiſtlichkeit mit einem ziemlich anſehnlichen Gefolge vom weltlichen Arm hielt das Palmenfeſt. Mich wundert nicht, daß die Palmen in Sicilien nicht beſſer fortkommen und immer ſeltener werden, wenn man ſie alle Jahre auf dieſe Art ſo gewiſſenlos plündert. Alles trug Palmenzweige, und wer keinen von den Bäumen mehr haben konnte, der hatte ſich einen ſchnitzen und färben laſſen. Der Aufzug wäre poſſierlich geweſen, wenn er nicht zu ernſthaft geweſen wäre. Ein Mönch predigte ſodann in der Kathedralkirche eine halbe Stunde von der heiligen Jungfrau und ihrem gewaltigen Kredit im Himmel und ihrer beſondern Gnade gegen die Stadt, und führte dafür Beweiſe an, über die ſelbſt der ächteſte gläubigſte Katholik hätte ausrufen mögen; Credat Judaeus appella! Sodann kam der Erzbiſchof in einem ungeheuern, alten, vergoldeten Staatswagen mit vier ſtattlichen Mauleſeln, ſtieg aus und ſegnete das Volk, und es ging ſelig nach Hauſe. Die Kathedrale hat in ihrem Bau nichts merkwürdiges als die Säulen, die aus dem alten Neptunustempel am Pharus ſind. Der große, prächtige Altar war verhängt; er gilt in ganz Sicilien für ein Wunder der Arbeit und des Reichthums. Man machte mir Hoffnung, daß ich ihn würde ſehen können, und nahm es ziemlich übel, daß mir die Sache ſo gleichgültig ſchien.

Man ſagt, die Hafenſeite liegt deßwegen noch ſo ganz in Trümmern, weil die Regierung ſie durchaus eben ſo ſchön und ganz nach dem alten Plan aufgebauet wiſſen wolle, die Bürger aber ſie nur mit dem übrigen gleich, zwey Stock hoch, aufzuführen geſonnen ſeyen. Mir däucht, das Ganze, ob ich es gleich von ſehr unterrichteten Leuten gehört habe,

ſey doch nur ein Gerücht: und wenn es wahr iſt, ſo zeigt es den guten ſoliden Verſtand der Bürger, und die Unkunde und Marotte der Regierung. Die Statue des jetzigen Königs, Ferdinand des Vierten, hat man noch 1792 mitten unter die Trümmern geſetzt. Wenn hier der gute Herr nicht ſeinen lethargiſchen Schnupfen verliert, ſo kann ihm kein Anticyra helfen. Was die Leute bey der Aufſtellung der Statue eben hier mögen gedacht haben, iſt mir unbegreiflich, da der König weder eine ſolche Ehre noch eine ſolche Verſpottung verdient. Die Statue war auf alle Fälle hier das letzte, was man aufſtellen ſollte. In dem Hafen liegen eben jetzt vier engliſche Fregatten, und es ſcheint, als ob die Britten über die Inſel Wache hielten, ſo bedenklich mag ihnen die Lage derſelben vorkommen. Es ſind ſchöne, herrliche Schiffe, und ſo oft ich etwas von der engliſchen Flotte geſehen habe, habe ich unwillkührlich den übermüthigen Inſulanern ihr ſtolzes Britannia rule the waves verziehen; eben ſo wie dem Pariſer Didot ſein Excudebam, wenn ich die Arbeit ſelbſt betrachtete.

Von der Waſſerſeite möchte es immer etwas koſten, Meſſina anzugreifen: aber zu Lande von Skaletta her würde man ſo ziemlich gleich gegen gleich fechten, und der Ort würde ſich nicht halten. Ich war hier an einen Präpoſitus in einem Kloſter empfohlen, der viel Güte und Freundlichkeit, aber ziemlich wenig Sinn für Aufklärung hatte, welches man dem guten Mann in ſeiner Lage ſo übel nicht nehmen muß. Er begleitete mich mit vieler Gefälligkeit überall hin, und wollte mich in dem Kloſter logieren; aber ich hatte ſchon in der Stadt ein ziemlich gutes Wirthshaus. Die Kirche des heiligen Gregorius auf einer ziemlichen Anhöhe iſt reich an Freskogemälden und Marmorarbeit: aber was mir wichtiger iſt als dieſes, ſie giebt von ihrer Façade links und rechts die ſchönſte Ausſicht über die Stadt und den Meerbuſen; und mit einem guten Glaſe muß man hier ſehen können, was gegen-

über am Ufer in Italien und in Rhegio auf den Gaſſen geſchieht. In dem Hauſe des Herrn Marini, eines Patriciers der Stadt, ſteht als neueſtes Alterthum ein Stück einer alten Säule mit Inſchrift, das vor einiger Zeit gefunden worden iſt. Sie hat auf einem Brunnen geſtanden, und man behauptet, ihre Inſchrift ſey griechiſch; aber niemand iſt da, der ſie erklären könnte. Ob ich gleich leidlich griechiſch leſe, ſo konnte ich doch nicht einmal herausbringen, ob es nur griechiſche Lettern waren. Vielleicht iſt es altes phöniziſches Griechiſch, und in dieſem Falle vielleicht eins der älteſten Monumente. Schrift und Marmor haben ſehr gelitten, da ſie ſo lange unter der Erde gelegen haben. Das Stück iſt, ſo viel ich weiß, noch nicht bekannt, und wird ſorgfältig aufgehoben. Ich empfehle es Männern, die gelehrter ſind als ich; da es doch vielleicht für irgend einen Punkt der Geſchichte nicht unwichtig iſt.

Die Herren des Kloſters luden mich ein, zum Faſttage bey ihnen zu eſſen. Dieſes iſt die einzige Mahlzeit, die ich in Italien bey Italiänern genoſſen habe; und ſie war ſtattlich. Von den übrigen Herren habe ich viel Höflichkeit erhalten, aber nichts zu eſſen. Das iſt nun ſo die italiäniſche Weiſe, die ich weder loben noch tadeln will. Das Kloſter beſtand nur aus wenigen Geiſtlichen: der Layenbrüder, welche die Bedienten machten, waren mehr. Man gab mir den Ehrenplatz und war ſehr artig und ich ſollte daher wohl dankbar ſeyn: aber erſt für Humanität — magis amica veritas. Ich habe mir die Gerichte gemerkt, und muß ſie Dir hier nennen, damit Du ſiehſt, wie man an einem ſiciliſchen Kloſtertiſche faſtet. Zum Eingang kam eine Suppe mit jungen Erbſen und jungem Kohlraby; ſodann kamen Makkaronen mit Käſe; ſodann eine Paſtete von Sardellen, Oliven, Kapern und ſtarken aromatiſchen Kräutern; ferner ein Kompott von Oliven, Limonen und Gewürz; ferner einige große herrliche

goldgelbe Fiſche aus der See, die ich für die beſte Art von Börſen hielt; weiter hochgewürzte vortreffliche Artiſchocken; das Deſſert beſtand aus Latichſallat, den ſchönſten jungen Fenchelſtauden, Käſe, Kaſtanien und Nüſſen: alles, und vorzüglich das Brot, war von der beſten Qualität, und ſchon einzeln quantum ſatis ſuperque. Vor allen habe ich die Kaſtanien nirgends ſo ſchön und ſo delikat gebraten gefunden. Nun frage ich Dich, heißt das nicht mit dieſem Faſten einem ehrlichen Kerl mit aller Gewalt die Erbſünde in den Leib jagen? Bey dieſer Diät muß man freylich orthodoxen Glauben gewinnen, der die Vernunft verachtet. Ich ging hinaus und lief einige Meilen am Strande herum, bis zur Charybdis hinunter; aber die frommen Gläubigen blieben zu Hauſe in der Gottſeligkeit. Das nenne ich einen Faſttag: nun denke Dir den Feſttag. Meine fußwandelnde Perſon war wohl nicht ſo wichtig, daß man deßwegen eine Aenderung in der Kloſterregel ſollte gemacht haben. Nun führte man mich oben in dem unausgebauten Kloſter herum, und zeigte mir die Anlagen und das Modell, das man dazu aus Rom hatte kommen laſſen. Ich hoffe vom Himmel zum Heil der Menſchheit, die Sottiſe ſoll nicht fertig werden. Ob ſo etwas auf meiner Naſe mag geſeſſen haben; weiß ich nicht; die Herren zeigten mir nichts mehr von ihren übrigen Herrlichkeiten. Hier las man mir ein Manuſcript von einem Abt Sacchio vor, das eine Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Meſſina enthielt und das man ſehr hoch ſchätzte; aber nach dem zu urtheilen, was davon geleſen wurde, brauchen wir es nicht zu bedauern, daß der Schatz im Kloſter liegt; die Abhandlung ſcheint bloß für Mönche pragmatiſch.

Die Feſtung zu ſehen, muß man Erlaubniß haben, welches etwas ſchwer hält. Ich bemühte mich nicht darum, da ich ſchon ſo viel aus der Anlage ſah, daß man mit zwey tauſend braven Grenadieren ohne Erlaubniß hineingehen könnte.

Alles iſt nur auf einen Angriff zu Waſſer berechnet. Der Hafen hier und in Palermo ſind noch die einzigen Oerter, wo ich in Sicilien einige artige Weibergeſtalten geſehen habe. Anderwärts, und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, war ich mit meinen griechiſchen Idealen aus dem Theokrit traurig durchgefallen. Der Hafen iſt auch hier und in Palermo die einzige Promenade, und für den Menſchen, der Menſchen ſtudieren will, gewiß eine der wichtigſten; ſo bunt und kraus ſind die Geſtalten vieler Nationen durch einander gruppirt. Schon in der Stadt ſelbſt wohnt eine große Verſchiedenheit, und der Fremden ſind eine Menge. Einen der ſchönſten Augenblicke hatte ich geſtern Abends, bey dem ich als Menſch über die Menſchen mich faſt der Freudenthränen nicht enthalten konnte. Ein fremdes Schiff kam aus dem mittelländiſchen Meer die Meerenge herab. Ich weiß nicht, ob es durch Sturm oder irgend einen andern Unfall gelitten hatte; es war in Gefahr und that Nothſchüſſe. Du hätteſt ſehen ſollen, mit welchem göttlichen Enthuſiasmus faſt übermenſchlicher Kraft zwanzig Boote von verſchiedenen Völkern durch die Wogen auf die Höhe hinausarbeiteten, um die Leidenden zu retten. Italiäner, Franzoſen, Engländer, Griechen und Türken wetteiferten in dem ſchönſten Kampfe: ſie waren glücklich und brachten alles ohne Verluſt in den Hafen. In dieſem Momente ärgerte ich mich faſt, daß ich nicht reich war, hier den Rettern ein menſchliches Feſt zu geben: aber ein zweyter Augenblick gab mir Beſinnung; das Feſt war ſo ſchöner. Das brave bunte Gewimmel war mehr belohnt durch die That; und ich war ſehr glücklich, daß ich ſie geſehen hatte. Als ich zurückging, wurde ich an einer Heiligenniſche per la santa vergine um ein Almoſen gebeten; ich ſah den Mann forſchend an und er fuhr fort: Date nella vostra idea, date pure; sara bene impiegato. Der Menſch verſtand wenigſtens den Menſchen, wenn er ihn auch betrügen ſollte: ich gab.

Palermo.

Hier bin ich nun wieder von der Runde zurück. Der letzte Zug von Meſſina hierher war der beſchwerlichſte, aber er hat auch viel belohnendes. Die Berge waren mir gar fürchterlich beſchrieben worden; ich miethete mir alſo einen Mauleſel mit ſeinem Führer und ſetzte ruhig aus. Beſchäftigt mit den alten Meſſeniern, der eiſernen Tyranney der Spartaner, der muthigen Flucht der braven Männer nach Zankle und allen ihren Schickſalen, Unglücksfällen, Ausartungen und Erholungen, die Seele voll von dieſen Gedanken ſtieg ich neben meinem Mauleſel den Berg herauf und blieb oft ſtehen, einen Rückblick auf zwey ſo ſchöne Länder zugleich zu nehmen. Melazzo auf einer weitausgehenden Landzunge macht von fern einen hübſchen Anblick, und das Land umher ſcheint nicht übel gebauet zu ſeyn. Auch dieſe Gegend hat viel im letzten Erdbeben gelitten. Unten am Pelor ſah ich zum erſten Mahl wieder grüne vaterländiſche Eichen und die Nachtigallen ſchlugen wetteifernd aus den Schluchten. Mir ward auf einmal ſo heimiſch wohl dabey, daß ich hier hätte bleiben mögen. Es geht doch nichts über einen deutſchen Eichenwald. Bey Barcellona, wie man mir den Ort nannte, ſah ich das ſchönſte Thal in ganz Sicilien; und andere ſind, däucht mir, ſchon vor mir dieſer Meinung geweſen. Es iſt ein reizendes Gemiſche von Früchten aller Art, Orangen und Oel, Feigen und Wein, Bohnen und Weitzen; und die ausſchließenden Berge ſind nicht zu hoch und zu rauh, ſondern ihre Gipfel ſind noch alle mit ſchöner Waldung bekrönt. In Patti war kein Pferdeſtall zu finden: wir ritten alſo von einem Ort zum andern immer weiter am Ufer hin bis Mitternacht. Patti dankt, däucht mir, ſeinen Urſprung, oder wenigſtens ſeinen Namen, einem dort geſchloſſenen Vergleiche in den puniſchen Kriegen. Den Ort meines Nachtlagers habe ich vergeſſen, aber die Art nicht. Die See war furchtbar ſtürmiſch, und

es hatte entſetzlich geregnet. Mit vieler Mühe konnten wir noch einige Fiſche und Eyer erhalten. Es hatten ſich zwey Fremde zu mir geſellt, die auch von Meſſina kamen und ins Land ritten. Wein war genug da, aber kein Brot. Man gab mir aus Höflichkeit die beſte Schlafſtelle: dieſe war auf einem ſteinernen Abſatze neben der Krippe; die andern Herren legten ſich unten zu den Schweinen. Mein Mauleſeltreiber trug zärtliche Sorge für mich und gab mir ſeine Kapuße: und man begriff überhaupt nicht, wie ich es habe wagen können ohne Kapuße zu reiſen. Dieſe ſonderbare Art von ſchwarzbraunem Mantel mit der ſpitzigen Kopfdecke iſt in ganz Italien und vorzüglich in Sicilien ein Hauptkleidungsſtück. Ich hatte ganz Geſchmack daran gewonnen; und wenn ich von dieſer Nacht urtheilen ſoll, ſo habe ich Talent zum Kapuziner, denn ich ſchlief ſehr gut. Den erſten Tag machten wir fünfzig Millien.

In Sankt Agatha, einem Kloſter von einer ſehr angenehmen Lage, wollten wir die zweyte Nacht bleiben; und dort ſcheint kein übles Wirthshaus zu ſeyn: aber es war noch zu früh und wir ritten mehrere Millien weiter bis Aque Dolci, wo der ſchöne Name das beſte war, wie vor Agrigent in Fontana Fredda. Hier waren Leute, wie die ſikaniſchen Urbewohner der Inſel, groß und ſtark und rauh und furchtbar; und hier, glaube ich, war ich mit meiner Ketzerey wirklich in einer etwas unangenehmen Lage. Ein Stück von Geiſtlichkeit hatte Lunte gerochen und nahm mich ſehr in Anſpruch, und ich hielt ihn mir nur durch Latein vom Halſe, vor dem er ſich zu fürchten ſchien. Anderwärts war der Bekehrungseifer gutmüthig und wohlwollend ſanft; hier hatte er etwas cyklopiſches. Nicht weit von dem Ort iſt oben in dem Felſen eine Höhle, die man mir ſehr rühmte und in die man mich mit Gewalt führen wollte. Es war aber zu ſpät und ich hatte auch nicht recht Luſt, mit ſolchen Phyſiognomien

allein in den polyphemiſchen Felſenhöhlen herumzukriechen. Ich war hier nicht in Adlersberg. Hier mußte ich für ein Bett 6 Karlin bezahlen, und als ich bemerkte, daß ich für Bett und Zimmer zuſammen in Palermo nur 3 bezahlte, ſagte mir der Rieſe von Wirth ganz ſkoptiſch: Freylich; aber dafür ſind Sie auch eben jetzt nicht in Palermo und bekommen doch ein Bett. Der Grund war in Sicilien ſo unrecht nicht.

Wir hatten ſchon, wie mir mein Führer ſagte, mit Gefahr einige Flüſſe durchgeſetzt. Nun kamen wir an einen, den ſie Santa Maria nannten. Es mußte oben fluthend geregnet haben; denn die Waldſtröme waren fürchterlich angeſchwollen. Dieſes macht oft den Weg gefährlich, da keine Brücken ſind. Einer der Cyklopen, den man füglich für einen Polyphem hätte nehmen können, ſo rieſenhaft war er ſelbſt und ſo groß und zackig der wilde Stamm, den er als Stock führte, machte die Gefahr noch größer. Die Geſellſchaft hatte ſich geſammelt; keiner wollte es wagen zu reiten. Meinem Führer war für ſich, und noch mehr für ſeinen Mauleſel bange. Es war nichts. Die Inſulaner ſind an große Flüſſe nicht gewöhnt. Man machte viele Kreuze und betete Stoßgebetchen zu allen Heiligen, ehe man den Mauleſel einen Fuß ins Waſſer ſetzen ließ; und dankte dann vorzüglich der heiligen Maria für die Errettung. An einem ſolchen Strome, wo ich allein war, wollte mein Führer, ein Knabe von fünfzehn Jahren, durchaus umkehren und liegen bleiben, bis das Waſſer von den Bergen abgelaufen wäre. Das hätte mich Piaſter gekoſtet und ſtand mir nicht an. Ich erklärte ihm alſo rein heraus, ich würde reiten, er möchte machen was er wollte. In der Angſt für ſein Thier und ſeine Seele ſchloß er ſich auf der Kruppe feſt an mich an, zitterte und betete; und ich leitete und ſchlug und ſpornte den Mauleſel glücklich hinüber. Da haben uns die lieben Heiligen gerettet, ſagte er, als er am andern Ufer wieder Luft ſchöpfte: und mein

Stock und der Mauleſel, ſagte ich. Der Burſche kreuzigte ſich drey Mahl über meine Gottloſigkeit, faßte aber doch in Zukunft etwas mehr Muth zu dem meinigen. Sodann blieben wir in einem einzigen iſolirten Hauſe vor einem Orte, deſſen Namen ich auch wieder vergeſſen habe. Ich hätte gelehrter ſeyn ſollen, oder beſtändig einen Nomenklator bey mir haben. Das Donnerwetter hatte mich dieſen und den vorigen Tag verfolgt; und es ſchneyte und graupelte bis über einen Fuß hoch. Die Waldſtröme waren wirklich ſehr hinderlich und vielleicht zuweilen gar gefährlich für Leute, die nicht an das Element gewöhnt ſind und nicht Muth haben. Einmal verdankte ich aber dem großen Waſſer eine ſchöne Scene. Der Fluß war, nach der Meinung meines Begleiters, unten durchaus nicht zu paſſiren, und er ritt mit mir immer an demſelben hinauf, wo er eine Brücke wußte. Der Weg war zwar lang und ich ward etwas ungeduldig; aber ich kam in ein Thal, das einen ſo ſchönen großen Orangenwald hielt, wie ich ihn auf der ganzen Inſel noch nicht geſehen hatte. Des Menſchen Leidenſchaft iſt nun einmal ſeine Leidenſchaft. Für einige Kreutzer konnte mein Magen überall haben, ſo viel er nur faſſen konnte: aber meine Augen wollten noch zehren, und dieſe brauchten mehr zur Sättigung, und ließen dann gern alles hängen und liegen.

Endlich kamen wir in Cefalu an. Für große Schiffe iſt hier wohl kein Hafen zum Aufenthalt. Der Ort hat vermuthlich den Namen vom Berge, der einer der ſonderbarſten iſt. Wir hatten bisher die lipariſchen Inſeln immer rechts gehabt; nun verſchwanden ſie nach und nach. Von Meſſina bis Cefalu iſt es ſehr wild; von hier an fängt die Kultur wieder an etwas beſſer zu werden. Es kommen nun viele Reißfelder. Bey Cefalu ſah ich eine ſchöne, lange, hohe, herrliche Roſenhecke, deren erſte Knoſpen eben zahlreich üppig aufbrachen. Dieſe Probe zeigte, was man hier ſchaffen könnte.

Ich hätte dem Pfleger die Hände küſſen mögen; es waren die erſten, die ich in ganz Unteritalien und Sicilien ſah [10]) Die Leute ſind ſchändliche Verräther an der ſchönen Natur.

In Termini erholte ich mich: hier findet man wieder etwas Menſchlichkeit und Bequemlichkeit. Meine Wirthin war eine alte freundliche Frau, die alles mögliche that mich zufrieden zu ſtellen, welches bey mir ſehr leicht iſt. Sie examinirte mich theilnehmend über alles; nur nicht über meine Religion, ein ſeltener Fall in Sicilien; ſtellte mir vor, was meine Mutter jetzt meinetwegen für Unruhe haben müßte, und rieth mir ernſtlich nach Hauſe zu eilen; ſie hätte auch einen Sohn auf dem feſten Lande, den ſie zurück erwartete. Wenn ihre Theilnahme und Pflege auch ſehr mütterlich war, ſo war indeßen doch ihre Rechnung etwas ſtiefmütterlich.

Als ich in einer melancholiſch ruhigen Stimmung über Vergangenheit und Gegenwart hing und mit meinem Mäoniden in der Hand aus dem Garten auf den Himerafluß hinabſchaute, ward unwillkührlich eine Elegie in meiner Seele lebendig. Es war mir, als ob ich die Göttin der Inſel mit noch mehr Schmerz als über ihre geliebte Tochter am Anapus klagen hörte, und ich gebe Dir ohne weitere Bemerkung, was aus ihrer Seele in die meinige herüber hallte.

## Trauer der Ceres.

Meine Wiege, Du liebliches Eyland, wie biſt Du verödet,
Ach wie biſt Du verödet, Du herrlicher Garten der Erde,
Wo die Götter bey Sterblichen einſt den Olympus vergaßen!
Zeus Kronion, Du Retter, rette Trinakriens Schöne,
Daß ſie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe!
Glühend rinnt mir die Thräne, wie ſie Unſterblichen rinnet,
Rinnt mir ſchmerzlich die Thräne vom Auge beym Jammer des Anblicks.
Wo, wo ſind ſie, die Kinder, die fröhlichen, ſeligen Kinder
Meiner Liebe, die einſt mit Tethrippen die Wege befuhren,
Wo jetzt kaum ein ärmlicher Baſtard des Langohrs hinzieht?

Ach wo find' ich die Männer von Akragas, von Syrakuſä,
Von Selinunt, die ſtolzen Söhne der ſtolzeren Väter?
Die mit Reichthum und Macht die hohe Karthago bedrohten,
Und die höhere Rom? Wo find' ich die Reihen der Jungfraun,
Die die heiligen Züge mir führten in bräutlichem Glanze,
Daß die Olympier ſelbſt mit Neid und Scheelſucht herabſahn?
Schaaren von Glücklichen drängten ſich einſt aus marmornen Thoren,
Durch die ſchattigen Haine der Götter, zu Traubengebirgen,
Durch die reichen Gefilde, die ich mit Garben bedeckte.
Eherne Krieger zogen zum Streit, dem Stolze des Fremdlings
Furcht und Verderben; es hallte von Felſen zu Felſen das Schlachtwort,
Für die Sache der Freyheit und für des Vaterlands Sache.
Leben und Freude athmeten hoch vom Aetna zum Eryx,
Vom Simäthus, dem Heerdenernährer, zum fetten Anapus.
Zeus Kronion, wenn ich mit Stolz die Geſegneten ſahe,
War ich die reichſte Mutter und fühlte doppelt die Gottheit.
Ach wie biſt Du gefallen, mein Liebling, wie biſt Du gefallen.
Tief in Jammer und Armuth, Zerſtörung und furchtbares Elend!
Deine Städte, mein Stolz, ſie liegen in Trümmern am Meere,
Ihre Tempel verwüſtet und ihre Odeen zerſtöret,
Ihre Mauern verſchüttet und ihre Wege verſchwunden.
Im Gefühl des unendlichen Werths des Menſchengeſchlechtes
Schritten erhabene Söhne der götterbefreundeten Hellas
Mächtig durch die Gebirge und ſchufen den Felſen zum Tanzſaal
Gegenüber des Aetna ewigem Feuerhaupte.
Jetzt durchwandelt die Thale der Jammer des bettelnden Volkes,
Einſam, ſcheu, mit Hunger im bleichen geſunkenen Auge,
Nur mit ſchmutzigen Lumpen die zitternde Blöße behangen;
Und im Antlitz furcht noch die Wuth des heiligen Unſinns.
Hymnen ertöneten einſt den Göttern in glücklichen Chören
Durch die Städte der Inſel; melodiſch pflügte der Landmann,
Schnitt der Winzer und zog die Netze der freundliche Fiſcher.
Finſter lauſcht jetzt Mißtrauen tief in den Furchen der Stirne;
Stumm und einſam ſchleicht es daher, und tönet die Seele
Unwillkührlich einen Geſang, ſo klingt er wie Todesangſt.
Gaſtlich empfingen den Fremdling einſt Siciliens Küſten,
Und er wandelte froh, wie in den Fluren der Heimath.

Wildniß ſtarret nunmehr dem kühnen Pilger entgegen,
Und mit der Miene der Mordluſt ziehen die Räuber am Ufer.
Wie einſt vor den unwirthlichen Zeiten der alten Cyklopen,
Trägt das Land den Anblick der wildeſten Höhlenbewohner;
Als beſäß es noch nicht mein herrliches Aehrengebinde,
Nicht den friedlichen Oelbaum, nicht die erfreuliche Traube,
Und noch nicht der Hesperiden goldene Früchte.
Zeus Kronion, Du Retter, rette Trinakriens Schöne,
Daß ſie nicht endlich ganz mit der letzten Trümmer vergehe.

Von Termini aus kann der König wieder fahren. Indeſſen hätte der Miniſter, der den Weg gebauet hat, ihn mit weniger Koſten vermuthlich beſſer und dauerhafter machen können. Die Waſſerableitung iſt nicht ſonderlich beachtet. In der Bagaria ſah ich von auſſen noch einige ſublime Grotesken des ſublim grotesken Fürſten von Palagonia, die nun nach ſeinem Tode nach und nach alle weggeſchaft werden. Ich hatte weder Zeit noch Luſt das innere Heiligthum der Ungeheuer zu ſehen. Wenn indeſſen ſeine drollige Durchlaucht nur etwas zur Verſchönerung der Gegend umher beygetragen hat, ſo will ich ihm die Mißhandlung der Mythologie, der ich übrigens ſelbſt nicht außerordentlich hold bin, ſehr gern verzeihen. Die ganze Gegend um die Stadt, vorzüglich nach Palermo hin, iſt die bebauteſte und ordentlichſte, die man in Sicilien ſehen kann, wenn es gleich keine der ſchönſten und reichſten iſt.

Mir ward es wirklich recht wohl, als ich wieder in die Nachbarſchaft von Palermo kam, wo ich mich nun ſchon als etwas heimiſch betrachtete. Mein Einzug in die Reſidenz war, als ob ich ihn noch bey dem hochſeligen Fürſten von Palagonia beſtellt hätte. Es holte uns eine Sänfte irgend eines Biſchofs ein, vermuthlich des Biſchofs von Cefalu. Sie war ſehr charakteriſtiſch überall mit Schellen behangen, und wurde, nach der Gewohnheit des Landes, von zweyen der ſtärkſten Mauleſel getragen, die von einigen reitenden Be-

dienten geführt wurden. Die Sänfte war ziemlich geräumig und mochte bequem Platz haben für den Biſchof und ſeine Nichte; denn ich habe es in Sicilien durchaus gemerkt, daß die vornehmen Geiſtlichen viel auf Nichten halten. Ein alter, dicker, ſatiriſcher Eſeltreiber ſetzte ſich gravitätiſch hinein, und fing an barock daraus zu diakonieren und mit großen Grimaſſen den Segen zu ſpenden. Die Schellen klangen, er nickte und ſchnitt ein Bocksgeſicht, und die Karavane lachte über die Poſſe, bis die Nähe der Stadt der Profanation ein Ende machte. Nun zog die ganze originelle Kavalkade hinter mir mit Schellengeläute in Palermo zum Seethor ein. In Leipzig hätte ich damit ein Schauſpiel für ein Quartier der Stadt machen können; in Palermo lachten bloß zwey Viſitatoren.

---

### Palermo, auf dem Paketboote.

Mein alter Wirth hier ſchickte mich zu einem neuen, ſeinem Freunde, weil ſein Haus voll war. Ich war hier eben ſo gut wie dort, und noch etwas billiger; und hatte überdieß die Ausſicht auf den Hafen. Nun habe ich wieder meinen Reiſegefährten von Seehund, welcher den Maro mit einigen andern Kameraden hält. Die Zeit wird mir aber ſo wenig lang, daß ich nur ſelten die alten Knaſter aus dem Felle nehme.

Vor einigen Tagen war hier Oſterjahrmarkt am Hafen, auf welchen die Palermitaner etwas zu halten ſcheinen, wo aber außer einigen Quinquaillerien nicht viel zu haben iſt. Man hat wenigſtens dabey die Gelegenheit, faſt die ganze galante Welt von Palermo ſpazieren gehen und fahren zu ſehen. Man ſieht hier mehr ſchöne Wagen als in Meſſina, ob dort gleich im Allgemeinen mehr Wohlſtand zu ſeyn ſcheint. Es herrſcht hier, wie faſt an allen Höfen, Verſchwendung und Armuth. In Meſſina iſt man in Gefahr von den

Wagen etwas gerädert zu werden; aber hier hat man für die Fußgänger am Strande eigene Wege gemacht, die für ſchön gelten. Du magſt darüber Herrn Hager leſen; ich kann Dir nicht alles erzählen. Noch einmal habe ich die Promenade auf den Monte Pellegrino gemacht, als ob ich auch ein heiliger Pilger wäre. Mich lockte bloß die Ausſicht, wie wohl auch die meiſten andern Pilger bloß irgend eine Ausſicht locken mag. Das Wetter war mir wieder nicht günſtig; ich ließ mich indeſſen nicht abhalten, und ſtieg bis ziemlich auf den höchſten Gipfel des Felſenbergs hinauf. Wo das Kloſter ſteht, iſt ein Abſatz von etwas fruchtbarem Erdreich, das noch ſehr gutes Getreide hält. Ich ging hinaus bis an die äußerſte Spitze, wo eine Kapelle der heiligen Roſalia ſteht mit ihrem Bilde, das füglich etwas beſſer ſeyn ſollte. Die Fremden aller Länder hatten ſich hier verewigt und mir wenig Platz gelaſſen. Alles war voll, und Stirn und Wange und Buſen des heiligen Roſenmädchens waren beſchrieben; es blieb mir alſo nichts übrig als ihr meinen Namen auf die Naſenſpitze zu ſetzen. Vielleicht dachte jeder durch Auſſetzung ſeines Namens das Gemälde zu verbeſſern; die Naſenſpitze iſt wenigſtens durch den meinigen nicht verdorben worden: und dieſes iſt das einzige Mahl, daß ich auf der ganzen Wandlung meinen Namen geſchrieben habe, wenn mich nicht die Polizey dazu nöthigte.

Zwiſchen dieſem iſolierten Felſen und der höheren Bergkette liegt ein herrliches kleines Thal, das ſich von der Stadt immer enger bis an die See vorzieht. Es iſt von der Natur reichlich geſegnet, und der Fleiß könnte noch mehr gewinnen. Hier muß nach der Topographie das Städtchen Hykkara gelegen haben, aus welchem Nicias die ſchöne Lais holte und nach Griechenland brachte. Weiter hinaus ſuchte ich mit meinen Hofmanniſchen Augen den Eryx bey Trapani, und knüpfte in ſchnellen Uebergängen Wieland, Ariſtipp und die

erycinische Göttin zuſammen. Weiß der Himmel, wie ich in dieſem Thema auf den Hudibras kam; die Ideenverbindung mag wohl etwas ſchnell und geſetzlos geweſen ſeyn, und ich halte es nicht für wichtig genug ſie wieder aufzuſuchen. Ich guckte alſo hin nach Trapani und ſang oder murmelte vielmehr nach einer beliebten Melodie aus Mozarts Zauberflöte die ſchönen harmoniſchen Verſe von Butler, die ich immer für ein Meiſterſtück der Knittelrhythmik gehalten habe. Sie paßten vortrefflich zur Melodie des Vogelfängers. Alſo ich brummte:

So learned Taliacotius from
The brawny part of porters bum
Cut supplemental noses, which
Would last as long as parent breech;
And as the date of Knock was out,
Off dropt the sympathetic snout.

Ich hatte in meinem muſikaliſchen Enthuſiasmus nicht auf den Weg Achtung gegeben; und kaum hatte ich die letzte Zeile geſungen und wollte die erſte wieder anfangen, ſo fiel ich auf die Naſe, welches mir ſelbſt auf dem Aetna nicht begegnet war, wo doch die Landsleute Butlers in ihren Strümpfen alle ſehr oft zu Falle kamen. Hatte vielleicht die Göttin von Amathunt und vom Eryx die Profanation rächen wollen, die Naſe blutete mir. Beſſer die Naſe, als das Herz, dachte ich. Auch dieſes war mir wohl ehedem etwas enge geweſen; jetzt war ihm längſt wieder leicht. Ich hatte aus Gewohnheit noch ein kleines, niedliches Madonnenbildchen an einer ſeidenen Schnur am Halſe hangen, das mir oft das Prädikat der Katholicität erworben hatte. Das Original hatte mich königlich betrogen. [11]) Jetzt nahm ich es unwillkührlich von der linken Seite, nach welcher ſich das Idolchen immer neigte, ſchloß unwillkührlich das Glas auf, nahm das elfenbeinerne Täfelchen heraus und erſchrack,

als ich es heftig unwillkührlich in zehen Stücke zerſplittert zwiſchen dem Daumen hielt. War das lauter Rache Roſaliens und der vom Eryx? Mögen ſie ſich an niemand bitterer rächen! Ich hielt die Trümmerchen in der Hand; Freund Schnorr mag verzeihen: er hatte mit Liebe an dem Bildchen gepinſelt. Einige Minuten hielt mich Phantaſus noch mit Wehmuth am Original; ich ſaß auf einem Felſenſtücke des Erkta, und ſah es im Geiſt an der Spree im goldenen Wagen rollen. Rolle zu: und ſo flogen die Stücke mit der goldenen Einfaſſung den Abgrund hinunter. Ehemals wäre ich dem Bildchen nachgeſprungen; noch jetzt dem Original. Aber ich ſtieg nun ruhiger den Schneckengang nach der Königsſtadt hinab; die röthlichen Wölkchen vom Aetna her flockten lieblich mir vor den Augen. Ich vergaß das Gemälde; möge es dem Original wohl gehen!

Ich hatte mich bis tief in die Nacht verſpätet, und wurde zu Hauſe gräßlich bewillkommt. Aber da muß ich Dir noch mehreres erzählen, ehe Du dieſes gehörig verſtehest. Du erinnerſt Dich des guten Steuerreviſors, der ſich in Agrigent meiner ſo freundſchaftlich annahm, daß er mir faſt die Menſchheit ſtreitig machte. Kaum hatte ich in meinem Wirthshauſe die erſte Nacht ausgeſchlafen, als mein Steuerreviſor zu mir hereintrat. Das that mir nun recht wohl; denn wer freut ſich nicht, daß ſich jemand um ihn bekümmert? Er erzählte mir, er ſey meinetwegen in großem Schrecken geweſen, als der Eſeltreiber zurückgekommen, und habe geglaubt, ich werde nun ſicher umkommen, da ich allein ohne Waffen in der Inſel herumlaufe. Der Mauleſeltreiberjunge, mein Begleiter, ſagte er mir zum Troſt, ſey völlig von der Paſte wieder geneſen, und er habe die zwey Unzen bis auf den Abzug einiger Kleinigkeiten ihm wieder herausgeben müſſen. Gut, dachte ich; alſo wieder zwey Unzen gerettet; ich kann ſie brauchen. Sogleich nach

ſeiner Ankunft in Palermo habe er ſich nach meinem Wirths- hauſe erkundigt und es bald erfahren. Nun ſey er ſeit acht Tagen täglich da geweſen, um nachzufragen. Heute früh habe er meine Ankunft erfahren und ſey ſogleich hierher zu mir geeilt. Nun lud er mich ein, zu ihm in ſein Haus zu ziehen. Das war mir indeſſen nicht ganz recht; denn ich wäre lieber geblieben, wo ich war. Aber der Mann bat ſo freundlich, war ſo beſorgt geweſen; ich packte alſo ein, und ließ hintragen. Er wohnte vor dem Thore nach Montreale. Wir aßen, und ſeine Frau, eine heiße zelotiſche nicht unfeine Sicilianerin, fing nun meine Bekehrung an. Das Examen ging über Tiſche und zum Deſſert von Artikel zu Artikel, von dem Pabſte und den Mönchen bis auf die unbefleckte Empfängniß. Das letzte war das Allerheiligſte, von dem ich nichts wußte. Die gute Frau hätte, wie es ſchien, lieber ihre eigene Keuſchheit in Gefahr geſetzt, als das geringſte von der Jungferſchaft Mariens aufgegeben. Man ſprach mit aller Wärme und Salbung, mich zu überzeugen; aber vergebens. Man fing nun an mir Ausſichten zu eröffnen: ja, lieber Gott, wenn ich ein andrer Kerl wäre, als ich bin, könnte ich im Vaterlande Ausſichten haben, wo man ſie doch am liebſten hat. Don Juan, fate vi christiano, et state vi in Sicilia — Ma lo sono. — Ma non siete cattolico. — Io sono bene cosi; non si puo meglio. Die Frau aß im Eifer Bonbons, und trank Wein, und ward heftig; und da ich denn trocken halsſtarrig fort blieb, rief ſie in heiliger Wuth aus, indem ſie den Teller von ſich ſtieß: Ma voi altri voi siete tutti baroni f-t-ti. Ueber dieſe Naivetät erſchrack ich, und wäre jetzt für zwey Unzen gern zurück in meinem Wirthshauſe geweſen. Nach Tiſche ging ich zu Roſalien, wie ich Dir erzählte. Ich glaubte das Haus meines neuen Wirths recht gut gemerkt zu haben und irrte mich doch; ich kam in ein unrechtes. Nun wollte ich eben fragen,

ob hier Don Filippo wohne, als ein Kerl ladro, briccone, furfante herausſchrie und wüthend mit dem Meſſer auf mich zuſtürzte. Ich hob ſo ſchnell ich konnte die Eiſenzwinge meines Knotenſtocks, flüchtete eben ſo ſchnell zum Hauſe hinaus und eilte die finſtere Gaſſe hinunter. Die Nachbarſchaft gerieth in Lärm: eine ſchöne Nachbarſchaft, dachte ich, und ging in mein altes Gaſthaus. Dort war ich ſehr willkommen. Ich hatte mich eben zu Bette gelegt, als der Herr Steuerreviſor kam und mich aufſuchte. Er hatte den Lärm gehört und war meinetwegen in Todesangſt. Ich erzählte ihm mein Abenteuer und ſagte, daß ich in einer ſolchen Nachbarſchaft nicht wohnen möchte; er ließ aber nicht nach, bis ich ihm verſprach, morgen wieder zu ihm zu kommen; denn dieſen Abend war ich nicht wieder aus dem Bette zu bringen. Den andern Morgen war er wieder ſehr früh da und holte mich ab. Nun lebten wir leidlich ordentlich einige Tage, das Vorgefallne wurde bedauert und meine Ketzerey weiter nicht mehr als nur im Allgemeinen in Anſpruch genommen. Aber wenn wir zuweilen zuſammen ausgingen, welches der Herr ſehr gut zu veranſtalten wußte, hatte er immer etwas zu kaufen und kein Geld bey ſich: ich war alſo ziemlich ſtark in Auslage und bezahlte jede Mahlzeit dadurch ſehr theuer. Ich mußte Geld haben von dem Kaufmann, und er erbot ſich ſogar meine Geſchäfte bey ihm zu machen, da ich doch der Sprache nicht recht mächtig wäre. Aber dazu war ich bey aller meiner indolenten Gutherzigkeit denn doch ſchon zu ſehr gewitziget, dankte und verbat ſeine Mühwaltung, und holte meine Baarſchaft nicht eher als bis ich abreiſen wollte. Er half mir zuletzt noch manches beſorgen, und da er ſich meinetwegen bey Nacht etwas enrhümiert hatte, mußte ich bey dem ſchlechten Wetter mit ihm doch wohl einen Wagen nehmen. Hier erzählte mir der Mann ſehr naiv etwas näher ſeine Amtsbeſchäftigungen. Wir müſſen, ſagte er, in

der Inſel herumreiſen, die rückſtändigen Steuern einzutreiben und im Namen des Königes den Leuten Kleider, Betten und das übrige Hausgeräthe wegnehmen, wenn ſie nicht zahlen können. Es packte mich bey dieſen trockenen Worten eine Kälte, daß ich im Wagen meine Reiſejacke dichter anzog und unwillkührlich nach meinem Halstuche griff. Die zwey Unzen wurden vergeſſen, und ich erinnerte nicht; ob ich ſie gleich nun lieber dem Mauleſeltreiber gelaſſen hätte, der ſo großen unglücklichen Appetit an der Paſte hatte. Ueberdieß war ich mit vielem in Auslage, und es war mir ſehr lieb, als der Kapitain an Bord rufen ließ. Er begleitete mich bis ans Waſſer im Wagen mit ſeinen beiden kleinen Mädchen, die in der That allerliebſt niedliche Geſchöpfchen waren. Beym Abſchied in meiner Kajüte bat er ſich noch eine Unze zum Geſchenk für dieſe aus: ich ungalanter Kerl zog mürriſch die Börſe und gab ihm ſchweigend das Goldſtück hin. Er hatte mir es ſehr verübelt, daß ich mir auf dem Paketboote ein Zimmer für mich genommen und mich an die Tafel des Kapitäns verdungen hatte. Das war nach ſeiner Meinung Verſchwendung, und ich hätte für das Viertel der Summe mich lieber unter die Takelage des Raums ſollen werfen laſſen. Ein erbaulicher Wirth, der Herr Steuerreviſor! Der Wind blieb widrig, wir fuhren nicht ab, und ich zog lieber wieder hinaus ins Wirthshaus: ſogleich ſuchte er mich wieder auf und wollte mich wieder zu ſich haben. Der Menſch ward endlich unerträglich zudringlich und weggeworfen unverſchämt, und ich mußte noch bey einigen Parthien für ihn bezahlen. Um mich aber endlich recht beſtimmt, nach der ſchicklichſten Weiſe für ihn, zu benehmen, aß ich in einem Speiſehauſe unbefangen mit großem Appetit ein Gericht nach dem andern, ohne ihn einzuladen, oder für ihn zu beſtellen. Nun wünſchte er mir endlich gute Reiſe, und ich ſah ihn nicht wieder, den Herrn Steuerreviſor Don Filippo — — ſeinen

Geſchlechtsnamen will ich vergeſſen. Sterzinger, mit dem ich nachher noch ſprach, kannte ihn und lachte. Er hatte in der Welt mehrere gelehrte und merkantiliſche Metamorphoſen gemacht, bis er zu ſeiner jetzigen Würde gedieh. Der Himmel laſſe ihm meine Unzen zur Beſſerung bekommen!

Das Gebäude des botaniſchen Gartens hinter der Flora am Hafen iſt nun fertig. Der Franzoſe Julieu hat es gezeichnet und ein Palermitaner es nach dem Riß aufgeführt. Die Sicilianer ſind mit der Ausführung, aber nicht mit der Idee zufrieden. Wo man rechts und links, auf der Inſel und dem feſten Lande, noch ſo viele ſchöne Monumente griechiſcher Kunſt hat, iſt man freylich etwas ſchwierig. Die Säulen ſind nicht rein und oben und unten verziert. Der Saal iſt nach der Anlage des Linneiſchen in Schweden, und vielleicht einer der prächtigſten dieſer Art. Rund umher ſtehen die Büſten der großen Männer des Fachs in Niſchen, von Theophraſt bis zu Büffon. Dem Zeichner des Gebäudes hat man die Ehre angethan, ſein Geſicht unter einem andern alten Namen mit darunter zu ſetzen; eine eigene ſonderbare Art von Belohnung.

Der alte Caſſero oder Corſo, in allen italiäniſchen Städten von Bedeutung die Hauptſtraße, hat jetzt ſeinen Namen verändert und heißt Toledo nach der Hauptſtraße von Neapel; vermuthlich dem anweſenden Hofe eine Schmeicheley zu machen. Uebrigens muß der Hof eben nicht außerordentlich geliebt ſeyn; denn ich habe oft gehört, daß man nie ſo ſchlechtes Wetter auf der Inſel gehabt habe, als die vier Jahre, ſo lange der Hof hier ſey.

Die Polizey ſcheint hier nicht ſehr genau zu ſeyn, oder berechnet Dinge nicht, die es doch wohl verdienten. Vor einigen Tagen führte man auf einer breiten Gaſſe öffentlich ein Banditendrama auf. Es war ſogar Militärwache dabey, um Ordnung zu halten, und die ganze Gaſſe war gedrängt

voll Zuſchauer. Die Schauſpieler arbeiteten gräßlich ſchön, und der Held hätte dem Handwerk Ehre gemacht. Freylich wird er mit poetiſcher Gerechtigkeit wohl im Stücke ſeine Strafe erhalten; aber dergleichen Scenen, wo noch ſo viel natürliche heroiſche Kraft und Deklamation iſt, ſind zu blendend, um in Unteritalien auf öffentlichen Plätzen unter dem größten Zulauf gegeben zu werden. Man zahlt nichts; jeder tritt hin und ſchaut und nimmt was und wie viel er will. Haben doch ſogar Schillers Räuber einmal Unfug bey uns angerichtet. Auf dieſe Weiſe kommt man dem ſiedenden Blute nicht wenig entgegen. Auch iſt das Meſſer noch eben ſo ſehr im Gebrauch und vielleicht noch mehr als vor zwanzig Jahren. Ich hatte vor einigen Tagen ein Schauſpiel davon. Ich ging den Morgen aus; ein Kerl ſchoß blutig an mir vorbey und ein anderer mit dem Dolche hinter ihm her. Es ſammelte ſich Volk, und in einigen Minuten war einer erſtochen, und der Mörder verwundet entlaufen. Die Wache, welche nicht weit davon ſtand, that als ob ſie dabey gar nichts zu thun hätte. Dergleichen Auftritte gelten dort für eine gewöhnliche Feſttagstrakaſſerie. Sie haben einen erſchlagen, klingt in Sicilien und Unteritalien nicht härter als bey uns, wenn man ſagt, es iſt einer berauſcht in den Graben gefallen. Nur gegen die Fremden ſcheinen ſie, aus einer alten religiöſen Sitte, noch einige Ehrfurcht zu haben. Sie erſtechen ſich unter einander bey der geringſten Veranlaſſung, hörte ich einen kundigen wahrhaften Mann urtheilen; aber ein Fremder iſt heilig. Ich möchte mich freylich nicht zu ſehr auf meine fremde Heiligkeit verlaſſen; aber die Sache iſt nicht ohne Grund. Ich blieb, zum Beyſpiel, zwiſchen Meſſina und Palermo in einen einzelnen Hauſe, deſſen zwey handfeſte Beſitzer ich gleich beym erſten Anblick klaſſifiziert hatte. Alles beſtätigte meinen Argwohn und meine Beſorgniß. Man ſpeiſ'te mich indeſſen leidlich und machte mir ſodann ein La-

ger auf einer Art von Pritſche, ſo daß alle Schießgewehre und Dolche in einem Winkel zu meinem Kopfe lagen. Man machte mich auch darauf aufmerkſam, daß ich allein bewaffnet wäre, und ich ſchlief nun ziemlich ruhig.

Nach Sankt Martin hinauf bin ich nicht gekommen, weil das Wetter beſtändig ſehr unfreundlich war und ich mich die letzten Tage nicht entfernen durfte, da man mit dem erſten guten Winde abfahren wollte. Die Mönche dort oben ſollen die prächtigſte Maſt in der ganzen Chriſtenheit haben. Wenn das Chriſtenthum Schuld an allem Unheil wäre, das man bey ſeinen Prieſtern und durch ſeine Prieſter ſieht, ſo wäre der Stifter der haſſenswürdigſte der Menſchen. Das aſtronomiſche Obſervatorium auf dem Schloſſe konnte ich nicht füglich ſehen, weil Piazzi nicht zugegen war. Uebrigens bin ich auch ein Laye am Himmel. Vielleicht hat es eine wohlthätige Wirkung auf die Inſel, daß die Sicilianer nun ihre Göttin unter den Sternen finden; bisher haben ſie das Heiligthum der Ceres und ihre Geſchenke gewiſſenlos verachtet. Eine vaterländiſche Neuigkeit iſt mir noch aufgeſtoßen. Der Kaiſer Karl der Fünfte hat um Sicilien große Verdienſte, und ſein Andenken iſt billig den Inſulanern ehrwürdig. Ueberall findet man noch Arbeiten von ihm, die ſeinen thätigen Geiſt bezeichnen, und die jetzt vernachläßigt und vergeſſen werden. Die Wachthürme rund umher, die er nach ſeiner afrikaniſchen Unternehmung aufführen ließ, zeugen von ſeinem Muth und der damaligen Kraft der Inſel. Auch der Molo des Hafens von Agrigent iſt von ihm. Seine Bildſäule ſteht alſo in Palermo faſt mitten in der Stadt am Toledo auf einem freyen Platze; aber mit einem Bombaſt, der nicht in der Natur des Mannes lag. Er hat in der Inſchrift eine lange Reihe Beynamen, und heißt unter andern, vermuthlich wegen der Mühlberger Schlacht, auch der Sachſe und Heſſe. Könnte man nun unſern Kurfürſten Moritz, deſſen

Enkomiaſt ich übrigens nicht ganz unbedingt werden möchte, nicht wegen der Ehrenberger Klauſe den Oeſtreicher und Spanier nennen? Sein Sieg war bedeutend genug, und die Folge des Tages für die Proteſtanten auf immer wichtig.

---

Bey Kapri.

Der Wind ſchaukelt uns ohne Fortkommen hin und her, und ſchon faſt den ganzen Tag tanzen wir hier vor Maſſa, Kapri und Iſchia herum. Den 21. April Abends gab das Kriegsſchiff, welches jetzt, glaube ich, die ganze Flotte des Königs von Neapel ausmacht, das Signal, und wir arbeiteten uns aus dem Hafen heraus. Den andern Morgen hatten wir Sicilien und ſogar Palermo noch ziemlich nah im Geſichte; der Roſalienberg und die Spitzen von Termini und Cefalu lagen ganz deutlich vor uns: das andere war von dem trüben Wetter gedeckt. Mehrere Schiffe mit Orangen und Oel hatten ſich angeſchloſſen, um die ſichere Fahrt mit dem Kriegsſchiffe und dem Paketboot zu machen. Das letztere hat auch zwanzig Kanonen und iſt zum Schlagen eingerichtet. Wir ſaßen lange zwiſchen Uſtika und den lipariſchen Inſeln, und ich las, weiß der Himmel wie ich eben hier auf dieſen Artikel fiel, während der Windſtille die Georgika Virgils, die ich hier beſſer genoß als jemals. Nur wollte mir die Schlußfabel von dem Bienenvater nicht ſonderlich gefallen: ſie iſt ſchön, aber hierher gezwungen. Dann las ich, da der Wind noch nicht kommen wollte, ob wir gleich in ſeinem mythologiſchen Vaterlande waren, ein großes Stück in die Aeneis hinein. Hier wollte mir nun, unter vielen Schönheiten im vierten Buche, die Beſchreibung des Atlas wieder nicht behagen, ſo herrlich ſie auch klingt. Es iſt, dünkt mich, etwas Unordnung darin, die man dem Herrn Maro nicht zutrauen ſollte. Da ich eben nicht viel zu thun

habe, will ich Dir die Stelle ein wenig vorſchulmeiſtern. Merkur kommt von ſeinem Herrn Vater auf der Ambaſſade zu Frau Dido hierher. Die Verſe heißen, wie ſie in meinem Buche ſtehen:

— jamque volans apicem et latera ardua cernit
Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit;
Atlantis, cinctum aſſidue cui nubibus atris
Piniferum caput et ventro pulſatur et imbre;
Nix humeros infuſa tegit: tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba.

Die Verſe ſind unvergleichlich ſchön und maleriſch: aber er bringt auf den oberſten Scheitel Sturm und Regen, läßt den Schnee auf den Schultern liegen, Flüſſe aus dem Kinn strömen und weiter unten den Bart von Eis ſtarren. Das iſt nun alles ziemlich umgekehrt, wenn ich meinem Bißchen Erfahrung glaube. Ich weiß nicht, was Heyne aus der Stelle gemacht hat. So weit oben werden überdieß wohl ſchwerlich noch Fichten wachſen. Ich überlaſſe es Dir, Deinen Liebling zu vertheidigen; ich ſelbſt bleibe hier in meiner Hermenevtik etwas ſtecken. Wer in ſeinem Leben keine hohen Berge geſehen und beſtiegen hat, nimmt ſo etwas freylich nicht genau. Schade um die ſchönen Verſe!

Dieſe Nacht begegneten uns viele franzöſiſche Schiffe, die ihre Landsleute von Tarent holen wollen. Alles iſt ungeduldig bald am Lande zu ſeyn; aber Aeolus hat uns noch immer ſeinen Schlauch nicht gegeben, und wir müſſen aushalten. Das Eſſen iſt recht gut und die Geſellſchaft noch beſſer; meine Geduld iſt alſo weiter auf keiner ſehr großen Probe; und ich habe noch die ganze Odyſſee zu leſen. Der Ruſſiſche und Engliſche Geſandte ſind auf dem großen Schiffe; wir haben alſo noch die Ehre ihrentwegen recht langſam zu fahren, da das Kriegsſchiff ſchwerer ſegelt. Die Geſchichte des Tages auf unſerer Flotte ſagt eben, daß der

Leibgaul der Ruſſiſchen Excellenz gefährlich krank geworden iſt. Wie viele von den Leuten ſeekrank ſind oder ſterben, das iſt eine erbärmliche Kleinigkeit: aber bedenke nur, der Leibgaul des Ruſſiſchen Geſandten, der iſt ein Kerl von Gewicht. Man erzählt bey Tiſche dieß und jenes: ſogar die Geſchichten der Hofleute aus ihrem eigenen Munde beſtätigen die ſchlechte Meinung, die ich durchaus von der neapolitaniſchen Regierung habe. Es waren einige ſybaritiſche Herren des Hofes bey uns, die doch nicht laſſen konnten, dann und wann etwas vorzubringen und einzugeſtehen, was Stoff zu Aergerniß und Sarkasmen gab. Meine Taciturnität nahm daraus die Quinteſſenz. Es iſt wieder tiefe Nacht im Golf geworden; der Wind bläßt hoch und wirft uns gewaltig. Ich habe auf allen meinen Fahrten, Dank ſey es meiner guten Erziehung, nie die Seekrankheit gehabt: ich lege mich alſo ruhig nieder und ſchlafe.

---

### Neapel.

Ich erwachte im Hafen. Eine Mütze voll günſtiger Wind und die Geſchicklichkeit des Kapitäns hatten uns hereingebracht. Nun machte ich in drey Minuten meine Toilette, nahm den erſten beſten Lazarone und wandelte in mein altes Wirthshaus auf Montoliveto, wo ich ſogar meine alte Stube wieder leer fand. Das war mir ſehr lieb; denn ich bin gar kein Freund von Veränderung. Mein alter Genueſe war bey einem andern Fremden, und ich konnte den erſten Tag keinen Lohnbedienten erhalten, weil man gehört hatte, daß ich ſehr viel zu Fuße herumlief und laufen wollte, ob ich mich gleich erbot einige Karolin mehr als gewöhnlich zu zahlen. Das nenne ich kampaniſche Bequemlichkeit, von der man eine Menge drollige Anekdoten hat. Den erſten Tag wollte mir keiner folgen; dann wollte ich keinen haben.

Ich machte mich ganz allein mit der Morgenröthe auf nach Puzzuoli. Dort fehlte es nicht an Wegweiſern, und ich wurde gleich beym Eingange in Beſchlag genommen. Ich ließ mir gern gefallen, mich in dem Meerbuſen von Bajä herumzurudern und da die alten Herrlichkeiten zu ſehen. Du kennſt ſie aus andern Büchern; ich will Dich alſo mit ihrer Beſchreibung verſchonen. Wenn ich Dir auch alle Säulen des Serapistempels anatomierte, wir würden deßwegen in unſern Konjekturen nicht weiter kommen. Was ich aus der ſogenannten Brücke des Kaligula machen ſoll, weiß ich nicht: die Meinung der Antiquare, daß es ein Molo geweſen ſeyn ſoll, will mir nicht recht einleuchten. Es ſind noch dreizehn Stücke davon übrig, die in verſchiedenen Diſtanzen aus dem Waſſer hervorragen. Wenn es nicht zu idiotiſch klänge, würde ich ſie wohl für die Reſte der berüchtigten Brücke halten. Die Entfernung von Puzzuoli nach Bajä iſt nicht ſo groß, daß es einem Menſchen, wie das Stiefelchen, nicht hätte einfallen können ſo einen Streich zu machen. Damals war der Meerbuſen landeinwärts nach dem Monte Nuovo zu vielleicht noch etwas tiefer; der Lukriner See hing mit dem Avernus zuſammen und half den Juliſchen Hafen bilden; der Umweg war alſo etwas größer als jetzt. Zum Molo für Puzzuoli ſcheinen mir die Trümmer weder Geſtalt noch gehörige Richtung zu haben. Meinetwegen ſey es wie man wolle. Ich ſtieg bey dem Lukriner See aus, der durch die Erdrevolutionen ſehr viel eingeengt worden iſt. Jetzt iſt er nichts beſſer als ein großer Teich. Wir gingen, vermuthlich durch den Einſchnitt des Berges, hinein, durch welchen man ehemals die beiden Seen, den Lukriner und den Averner, zuſammen verbunden hatte, um den Juliſchen Hafen zu bilden. Häufige Erdbeben und vulkaniſche Ausbrüche haben alles geändert. Der Zugang zum Avernus iſt noch jetzt romantiſch genug, und der Eintritt in die ſogenannte Grotte der Sybille

wirklich ſchön und ſchauerlich. Ich ſetzte mich am Eingange hin und ſah rechts gegenüber den alten Tempel, der für den Tempel des Apollo gilt. Es iſt ein Wunder, wie dieſer Tempel bey der Erhebung des neuen Berges ſtehen blieb, die doch ohne große Erſchütterung der Nachbarſchaft unmöglich geſchehen konnte. Man kann nichts romaneskeres haben, als den kleinen Gang von dem Averner See bis zum Eintritt in die Grotte, zumal wenn man den Kopf voll Fabel hat. Hier zündeten wir die Fackel an und gingen nun in dem Gewölbe hinter, bis man rechts tief hinunter in das Sakrarium ſteigt. Vermuthlich hat Virgil ſeine Erzählung in dieſem Orte gearbeitet; denn das Facilis descensus averni ſcheint wörtlich hier weggenommen zu ſeyn. Es ging immer tiefer und tiefer, bis wir an ein etwas weites Gemach kamen, welches ziemlich voll Waſſer war. Hier mußte ich mich auf den Rücken meines Führers ſetzen und hinüber reiten. Rechts und links fand ich jenſeits einen langen Katalog von Neugierigen aller Nationen. Mein Name ſteht oben auf dem Erkta, wo die Karthager ſo brav und lange ſchlugen, der heiligen Roſalia auf der Naſe; und damit genug. So ganz allein mit einem Wildfremden in dieſer Höhle herumzuſchleichen, mein Freund, macht doch etwas unheimiſch.

Ein Schauerchen fuhr mir beim Fackelſchein
Im Heiligthum durch das Gebein;
Das Waſſer ging mir in der Höhle
Des Mütterchens bis an die Seele.
Mir ward ſo ernſt und feyerlich,
Und voll von Ehrfurcht ſetzt' ich mich
An einem dreyfach dunkeln Flecke
Auf einen Stein in einer Ecke.
Mein Führer ließ mir eben etwas Zeit
Mit ſeiner Stromgelehrſamkeit,
Und machte ſich zur Fahrt ins Licht bereit:
Da hab' ich denn in aller Stille

Die alte kumiſche Sibylle
Für Dich und mich um Rath gefragt;
Sie hat mir aber — nichts geſagt.
Mit Danke nahm ich ihr Orakel an,
Und glaube, ſie hat wohl gethan.

Kaum hatte ich dieſe Verschen kumiſiert, als mein Leiter mich aus meiner Andacht mit der Bemerkung drollig genug weckte: Era questa Sibylla una grande putana; e era questo qui un gabinetto segreto, dove fece — — Hier brauchte er einige Töne, die in allen Sprachen ziemlich verſtändlich ſind. Nun war meine Prophetin ſogleich eine gemeine Zigeunerin. Was doch die Phantaſie nicht alles macht, nachdem man nur die Sache ein wenig höher oder tiefer nimmt! Die Leute fabeln hier, daß aus der Höhle ein Gang nach Bajä und ein anderer nach Kumä gegangen ſey, wo die Hexe ein zweites Heiligthum hatte. Das iſt ſehr leicht möglich und war vielleicht weiter nichts als der jetzige große Gang, der nach dem Avernus und alſo nach Kumä offen und nach dem Lukriner oder nach Bajä verſchüttet iſt. Auch hier könnte er ſehr leicht wieder geöffnet werden. Die ganze Anlage iſt ein Werk der Kunſt, vielleicht durch die ſchöne romantiſche Lage der Berge und Seen und einige Felſenſpalten veranlaßt; aber vermuthlich von hohem Alter. Die Waſſervögel ſchwimmen recht luſtig auf dem Avernus herum, und die Luft war auch nicht leer von Geflügel; ſo daß der Ort nunmehr die Antiphraſe ſeines Namens iſt.

Nun wandelte ich an den Meerbuſen hinunter und ſah die ehemaligen Thermen des Nero. Sollteſt Du glauben, daß ich nicht im Stande war hinunter zu ſteigen? Ich hatte mich ausgezogen und verſuchte es zwey Mal. Der Dampf trieb mir aber auf den vierzig Schritten, die ich ungefähr vorwärts ging, einen ſo entſetzlichen Schweiß aus, daß ich umkehrte. Ich ließ den Kerl allein ſeine Eyer kochen. Meine

vornehmen Landsleute, die unten geweſen ſeyn ſollen, müſſen den Schwitzkaſten beſſer vertragen können als ich: das Experiment war mir zu heiß. Ob die alten Gebäude, die am Strande hin ſtehen, Tempel oder Bäder geweſen, vermag ich nicht zu entſcheiden. Sie gehören augenſcheinlich zu Bajä, und zu Bajä waren viele berühmte Bäder; doch findet man ſie ſonſt wohl nicht leicht von dieſer Tempelform. Es ſind zwey Rotunden, jetzt ziemlich hoch mit Erde angefüllt, und das Echo darin iſt furchtbar ſtark. Das ſogenannte Grab Agrippinens verdient wohl geſehen zu werden, es mag gehören wem es will. Die Arbeit iſt gut und die Wandverzierungen ſind ſehr niedlich und geſchmackvoll. Ich fand darin ein Stückchen Bernſtein von der Geſtalt eines Diskus, mit einem kleinen Loche in der Mitte, durch welches ein Drath oder Ring gegangen zu ſeyn ſchien. Der Himmel mag wiſſen, ob es alt iſt, oder wie es ſonſt dahin gekommen ſeyn mag. Von dem Tempel des Herkules, in deſſen Nähe Agrippine umgekommen ſeyn ſoll, werden, hart unter dem Vorgebirge Miſene, noch einige Trümmern gezeigt. Baulá iſt jetzt ein kleines, armſeliges Dörfchen. Was die Piscene und die Felſengänge oder die ſogenannten Gefängniſſe des Nero mögen geweſen ſeyn, darüber zanken ſich noch die Gelehrten. Ich begreife nicht, warum ſie nicht von Menſchen, wie die römiſchen Cáſarn von der ſchlechteſten Sorte waren, zu Kerkern ſollen gebraucht worden ſeyn. Sie ſind gräßlich und die Gefängniſſe in Syrakus ſind Ballſäle dagegen: wie denn alles Grauſame bey den Römern ſchrecklicher und ſcheußlicher war, als bey den Griechen, die Spartaner vielleicht ausgenommen, die mehr einen römiſchen Stempel trugen. Bis faſt hinaus auf die Spitze des Vorgebirges und bis hinab an die elyſeiſchen Felder und das todte Meer ſind ſchöne Pflanzungen von Wein und Feigen. Miſene iſt eine von dieſer Seite auslaufende Erdzunge, die ſich mit dem

hohen Felſen dieſes Namens ſchließt. Gegenüber liegt nicht weit davon ſogleich Procida, und man erzählte, daß die Engländer im vorigen Kriege von dort herüber nach Baulä geſchoſſen haben. Das iſt aber doch nicht wohl möglich; es muß aus den Schiffen auf dem Paſſe zwiſchen Procida und Miſene geſchehen ſeyn. Im Vorbeygehen darf ich Dir noch ſagen, daß ich neulich in Rom in den deutſchen Propyläen eine Recenſion von Gmelins Blättern von dieſer Gegend geſehen habe, wo man ſich faſt ausdrückt, als ob das Mare Morto und der Avernus eine und die nemliche See wären; eine Unbeſtimmtheit, die man doch in den Propyläen nicht antreffen ſollte.

Ich ließ mich von Miſene gern über den Meerbuſen hinüber nach Puzzuoli rudern, wo ich zwar etwas ſpät, aber mit deſto beſſerm Appetit eine herrliche Mahlzeit nahm. Der Bajiſche Meerbuſen iſt wegen ſeiner Schönheiten berühmt: aber überall, wohin man blickt, findet man nur Trümmer, Zerſtörungen der Zeit, der Barbarey und der Erdrevolutionen, als ob ſich alles vereinigt hätte, dieſen Sitz der ſchändlichſten Deſpotie zu vernichten und nur die Reize der Natur übrig zu laſſen. Der neue Berg wird jetzt ziemlich bearbeitet und giebt guten Wein, wie man ſagt. Die Leute behaupten hier mit Gewalt, hier habe ehemals der Falerner Berg geſtanden und ſey in den verſchiedenen Erdrevolutionen mit verſchüttet worden; geben auch noch eine Sorte Wein für Falerner, der allerdings beſſer ſeyn ſoll, als der ächte Falerner bey Seſſa auf der andern Seite des Gaurus. Eine ſonderbare Phantaſie iſt mir vorgekommen; ich weiß nicht, ob ich der erſte bin, der ſie gehabt hat. Kapri ſieht von hier, und noch mehr von der Spitze des Poſilippo und bey Niſida aus, wie der Kopf eines ungeheuern Krokodils, das ſeinen Rachen nach Surrent dreht. Dieſe Einbildung

kam mir immer wieder, ſo oft ich dahin ſah; und ſie giebt der Tiberiade einen abſcheulichen Stempel.

Der Weg von Puzzuoli nach Neapel zurück geht durch ein üppig reiches Thal an dem Poſilippo hin. Die Gegend iſt aber als ſehr ungeſund bekannt, wegen der Solfatara und des Agnano, die links in der Nähe liegen. Der beträchtliche Berg Poſilippo liegt rechts vor Dir; alles iſt geſchloſſen und nirgends eine Schlucht zu ſehen, und Dir wird vielleicht etwas bange vor der Auffahrt und Abfahrt. Dieſe erſparſt Du; denn Du fährſt, wie ein Erdgeiſt, gerade durch den Berg hin. Dieß iſt die berühmte Grotte. Vermuthlich war die Veranlaſſung dazu der Steinbruch, den man tief hinein arbeitete. Man konnte dabey leicht auf den Gedanken kommen durchzugehen, und ſo einen geraden Weg zu machen. Der Eingang von Neapel iſt ſchöner als von Puzzuoli, und wenn man bey einer gewiſſen Miſchung der Atmoſphäre aus der Mitte in die ſchöne Beleuchtung hinausſieht, iſt es ein unbeſchreiblicher Anblick. Auch von dieſer Arbeit iſt die Zeit der Entſtehung unbekannt. Zur Zeit der Römer muß das Werk nicht unternommen worden ſeyn; denn dieſe hätten wahrſcheinlich etwas davon aufgezeichnet, weil ſie, als ſie hierher in dieſe Gegend kamen, ſchon ziemlich eitel waren. In der Mitte der Höhle iſt, links von Neapel aus, ein Behältniß eingehauen, welches jeder Vernünftige ſogleich einer Polizeywache anweiſen würde. Aber hier giebt man es der heiligen Jungfrau zur Kapelle, und dann und wann ſollen ſich Räuber darin aufhalten und daraus die Gegend unſicher machen!

Eben komme ich vom Veſuv. Aber da ich auch von Päſtum komme, muß ich vom Anfange anfangen, wenn Du nur einigermaſſen mit mir promenieren ſollſt. Meine Abſicht war, ſo ganz gemächlich über Salerne in einigen Tagen allein hinunter nach Päſtum zu gehen: aber ohne alle Kunde

möchte es doch etwas bedenklich geweſen ſeyn. Ueberdieß drückte mich die Hitze auf dem ſtaubigen Wege nach Pompeji unerträglich; meine Fußſohlen hatten durch langen Gebrauch einige Hühneraugen gewonnen, die den Marſch in der Hitze eben nicht befördern. Ich ließ mich alſo in Torre del Greco, wo jetzt der beſte Wein wächſt, überreden eine Karriole zu nehmen. Eine der ſchönſten Parthien, vielleicht in ganz Italien, iſt der Weg von Pompeji nach Salerne, vorzüglich um Kava herum. Ohne mich um die Alterthümer zu bekümmern, ergötzte ich mich an dem, was da war; ob ich gleich nicht läugnen kann, daß Fleiß und Anhaltſamkeit es hier und da noch ſchöner hätten machen können.

In Salerne, wo ich ſehr zeitig ankam, wollte ich die Nacht bleiben, und den folgenden Morgen weiter fahren. Ich wandelte alſo in der Stadt herum, und bald faßte mich ein Geiſtlicher bey der Krauſe, der mir alle Herrlichkeiten ſeiner Vaterſtadt zeigte. Die Kathedrale mit ihren Wundern war das erſte. Das Baſſin am Eingange, von einem einzigen Stücke gearbeitet, ließe ſich wirklich auch in Rom noch ſehen. Man zeigte mir eine Menge Gräber von alten Erzbiſchöfen und Salernitaner Advokaten, die den Leuten gewaltig wichtig waren. Einige ſchöne alte Basreliefs aus Päſtum hat man hier und da mit zur Verzierung neuer Monumente gebraucht. Das Merkwürdigſte ſind mehrere ſehr ſchöne antike Säulen, die man auch aus Päſtum geholt hat. Man führte mich in das Adyton der Krypte des Schutzpatrons, welches Matthäus iſt. Hier ſtand die statua biformis des Heiligen, die einem Janus ziemlich ähnlich ſieht. Bey dieſer Gelegenheit wurden mir denn alle Wunder erzählt, die der Apoſtel zum Heile der Stadt gegen die Saracenen gethan hatte. Es läßt ſich wohl begreifen, wie das zuging, und wie irgend ein Spruch von ihm und der Enthuſiasmus für ihn ſo viel wirkten, das die Ungläubigen abziehen mußten.

ten. Und nach der alten Rechtsregel, quod quis per alium — kommt ihm dann die Ehre billig zu. Das wiſſen die Spitzköpfe unter den Herren gar trefflich zu amalgamieren: die Plattköpfe haben es gar nicht nöthig, die nehmen es ſtarkgläubig geradezu. Im Hintergrunde der Krypte ſtehen noch ein Paar weibliche Heiligkeiten, deren Namen ich vergeſſen habe, deren Blut aber noch beſtändig fließt. Ich hörte es ſelbſt rauſchen und kann es alſo bezeugen; ich wagte gläubig keine Erklärung des Gaukelſpiels. Unter den vielen Narren war auch ein Vernünftiger, der mir vorzüglich die Säulen aus Päſtum alle und von allen Seiten in den ſchönſten Beleuchtungen zeigte: er drückte mir ſtillſchweigend die Hand als ich fortging. Nun brachte man mich noch mit Gewalt in eine andere Kirche, wo eine ſchöne Kreuzigung weder gemalt noch gehauen noch gegoſſen, ſondern ins Holz gewachſen war. Mit Hülfe einiger Phantaſie konnte man wohl ſo etwas heraus- oder vielmehr hineinbringen; und die Wunder überlaſſe ich den Gläubigen. Einige wunderten ſich, daß ich doch gar nichts aufſchriebe, wie andere Reiſende, und einer der jungen Herren, die mich begleiteten, ſagte zu meinem Lobe, ich wäre von allem hinlänglich unterrichtet und überzeugt. Da ſagte er denn in beydem eine große Lüge. Als ich wegging, bat ſich mein Hauptführer, der ſich, glaube ich, einen Kaſtellan des Erzbiſchofs nannte, etwas für die Armen aus; das gab ich: ſodann etwas zu einer Seelenmeſſe für mich; das gab ich auch. Schadet niemand und hilft wohl; man muß die Gläubigen ſtärken, lautet das Schibolet, das Göthens Reinecke der Fuchs von ſeiner Frau Mutter bekommt. Dann bat er ſich auch noch etwas für ſeine Mühe aus. Dazu machte ich endlich ein grämliches Geſicht und zog noch zwey Karlin hervor. Als ich ſie ihm hinreichte, ſchnappte ſie ein Profaner weg, der ſich einen Korporal nannte, und von dem ich eben ſo wenig

wußte, wie er zur Geſellſchaft, noch wie er in den Dienſt der Kirche gekommen war. Darüber entſtand Streit zwiſchen dem Klerikus und dem Layen. Der geiſtliche Herr ſagte mir ins rechte Ohr, daß der Korporal ein liederlicher Säufer wäre; dieſer ziſchelte mir gelegentlich ins linke, das Mönchsgeſicht ſey ein Gauner und lebe vom Betruge: ich antwortete beyden ganz leiſe, daß ich das nemliche glaube und es wohl gemerkt habe. Es iſt ein heilloſes Leben.

Mein Freund, Du ſucheſt in Salerne
Den Menſchenſinn umſonſt mit der Laterne;
Denn zeigt er ſich auch nur von ferne,
So eilen Kutten und Kapuzen,
Der heiligen Verfinſterung zum Nutzen,
Zum dümmſten Glauben ihn zu ſtutzen.
Da löſcht man des Verſtandes Zunder,
Und miſcht mit Pfaffenwitz des Widerſinnes Plunder,
Zum Troſt der Schurkerey, zum Wunder:
Und jeder Schuft, der fromm dem Himmel ſchmeichelt,
Und wirklich dumm iſt, oder Dummheit heuchelt,
Kniet hin und betet, geht und meuchelt;
Gewiß, Vergebung ſeiner Sünden
Beym nächſten Plattkopf läſterlich zu finden.

Ich kann mir nicht helfen, Lieber, ich muß es Dir nur geſtehen, daß ich den Artikel von der Vergebung der Sünden für einen der verderblichſten halte, den die Halbbildung der Vernunft zum angeblichen Troſte der Schwachköpfe nur hat erfinden können. Er iſt der ſchlimmſte Anthropomorphismus, den man der Gottheit andichten kann. Es iſt kein Gedanke, daß Sünde vergeben werde: jeder wird wohl mit allen ſeinen böſen und guten Werken hingehen müſſen, wohin ihn ſeine Natur führt. Eine mißverſtandene Humanität hat den Irrthum zum Unglück des Menſchengeſchlechts aufgeſtellt und fortgepflanzt: und nun wickeln ſich die Theologen ſo fein als möglich in Diſtinktionen herum, welche die Sache

durchaus nicht beſſer machen. Was ein Menſch gefehlt hat, bleibt in Ewigkeit gefehlt; es läßt ſich keine einzige Folge einer einzigen That aus der Kette der Dinge herausreißen. Die Schwachheiten der Natur ſind durch die Natur ſelbſt gegeben, und die Herrſcherin Vernunft ſoll ſie durch ihre Stärke zu leiten und zu vermindern ſuchen. Der Begriff der Verzeihung hindert meiſtens das Beſſerwerden. Gehe nur in die Welt, um Dich davon zu überzeugen. Soll vielleicht dieſer Troſt großen Böſewichtern zu Statten kommen? Alle Schurken, die ſich nicht beſſern können, die von Beichte zu Beichte täglich ſchlechter, weggeworfener und niederträchtiger werden, dieſe ſollen zum Heile der Menſchheit verzweifeln. Jeder ſoll haben, was ihm zukommt. Die Verzweiflung der Böſewichter iſt Wohlthat für die Welt; ſie iſt das Opfer, das der Tugend und der Göttlichkeit unſerer Natur gebracht wird. Verzweifle, wer ſich nicht beſſern, ſich nicht vernünftig beruhigen kann; die Vergebung der Sünden kann ich nicht begreifen: ſie iſt ein Widerſpruch, gehört zu den Gängelbändern der geiſtlichen Empirik, damit ja niemand allein gehen lerne. Man darf nur die Länder recht beſchauen, wo dieſe entſetzliche Gnade im größten Umfange und Unfuge regiert; kein rechtlicher Mann iſt dort ſeiner Exiſtenz ſicher. Die Geſchichte belegt.

Hier in Salerne erhielt ich einen neuen Führer, der mir ſehr problematiſch ausſah. Er machte mich dadurch aufmerkſam, daß ich bey ihm außerordentlich ſicher ſey, weil er alles ſchlechte Geſindel als freundliche Bekannte grüßte, und meinte, in ſeiner Geſellſchaft könne mir nichts geſchehen. Das begriff ich und war ziemlich ruhig, obgleich nicht wegen ſeiner Ehrlichkeit. Er hatte mich öffentlich in der Stadt übernommen; es galt alſo ſeine eigene Sicherheit, mich dahin wieder zurückzuliefern: weiter hätte ich ihm dann nicht trauen mögen. Wir fuhren noch dieſen Abend ab, und

blieben die Nacht an der Straße in einem einzelnen Wirthshauſe, wo ſich der Weg nach Päſtum rechts von der Landſtraße nach Eboli und Kalabrien trennt. Dieſe Landſtraße geht von hier aus nur ungefähr noch vierzig Millien; dann fängt ſie an ſicilianiſch zu werden, und iſt nur für Mauleſel gangbar. Es war herrliches Wetter; der Himmel ſchien mir an dem ſchönen Morgen vorzüglich wohl zu wollen: meine Seele ward lebendiger als gewöhnlich.

Ich eilte fort und Nachtigallen ſchlugen
Mir links und rechts in einem Zauberchor
Den Vorgeſchmack des Himmels vor,
Und laue, leiſe Weſte trugen
Mich im Genuß für Aug' und Ohr
Durch Gras wie Korn und Korn wie Rohr
Balſamiſch ſchickte jede Blume
Mir üppig ihren Wohlgeruch,
Der Göttin um uns her zum Ruhme,
Aus Florens großem Heiligthume;
Und rund umher las ich das ſchöne Buch
Der Schöpfung, jauchzend, Spruch vor Spruch.
Die goldnen Hesperiden ſchwollen
Am Wege hin in freundlicher Magie,
Und Mandeln, Wein und Feigen quollen
Am Lebensſtrahl des Segensvollen
In ſtillverſteckter Eurhythmie;
Und Klee wie Wald begränzte ſie.
Ich eilte fort, hochglühend ward die Sonne,
Und fühlte ſchon voraus die Wonne,
Mit Päſtums Roſen in der Hand,
An eines Tempels hohen Stufen,
Wo Maro einſt begeiſtert ſtand,
Die Muſe Maros anzurufen.
Die Tempel ſtiegen, groß und hehr,
Mir aus der Ferne ſchon entgegen,
Da ward die Gegend Menſchenleer
Und öd' und öder um mich her,

Und Wein wuchs wild auf meinen Wegen.
Da ſtand ich einſam an dem Thore
Und an dem hohen Säulengang,
Wo ehmals dem entzückten Ohre
Ein voller Zug im vollen Chore
Das hohe Lob der Gottheit ſang.
Verwüſtung herrſcht jetzt um die Mauer,
Wo einſt die Glücklichen gewohnt,
Und mit geheimem tiefem Schauer
Sah ich umher und ſahe nichts verſchont;
Und meine Freude ward nun Trauer.
Umſonſt blickt Titan hier ſo milde,
Umſonſt bekrönet er im Jahr
Zwey Mal mit Erndte die Gefilde;
Du ſuchſt von allem, was einſt war,
Umſonſt die Spur; ein zottiger Barbar
Schleicht mit der Dummheit Ebenbilde,
Ein Troglodyt, erbärmlicher als Wilde;
Um den verſchütteten Altar.
Nur hier und da im hohen Graſe wallt,
Den Menſchenſinn noch greller anzuſtoßen,
Dumpf murmelnd eine Mönchsgeſtalt.
Freund, denke Dir die Seelenloſen,
In Päſtum blühen keine Roſen.

Ich gebe Dir zu, daß in dieſen Verſen wenig Poeſie iſt; aber deſto mehr iſt darin lautere Wahrheit. Ich hielt mich hier nur zwey Stunden auf, umging die Area der Stadt, in welcher nichts als die drey bekannten großen, alten Gebäude, die Wohnung des Monſignore, eines Biſchofs wie ich höre, ein elendes Wirthshaus und noch ein anderes jämmerliches Haus ſtehen. Das iſt jetzt ganz Päſtum. Hier dachte ich mir Schillers Mädchen aus der Fremde; aber weder die Geberin noch die Gaben waren in dem zerſtörten Paradieſe. Ich ſuchte, jetzt in der Roſenzeit, Roſen in Päſtum für Dich, um Dir ein klaſſiſch ſentimentales Geſchenk mitzubringen; aber da kann ein Seher keine Roſe finden. In

der ganzen Gegend rund umher, verſicherte mich einer von den Leuten des Monſignore, iſt kein Roſenſtock mehr. Ich durchſchaute und durchſuchte ſelbſt alles, auch den Garten des gnädigen Herrn; aber die Barbaren hatten keine einzige Roſe. Darüber gerieth ich in hohen Eifer und donnerte über das Piakulum an der heiligen Natur. Der Wirth, mein Führer, ſagte mir, vor ſechs Jahren wären noch einige da geweſen; aber die Freuden hätten ſie vollends alle weggeriſſen. Das war nun eine erbärmliche Entſchuldigung. Ich machte ihm begreiflich, daß die Roſen von Päſtum ehedem als die ſchönſten der Erde berühmt geweſen, daß er ſie nicht mußte abreißen laſſen, daß er nachpflanzen ſollte, daß es ſein Vortheil ſeyn würde, daß jeder Fremde gern etwas für eine päſtiſche Roſe bezahlte; daß ich, zum Beyſpiel, ſelbſt jetzt wohl einen Piaſter gäbe, wenn ich nur eine einzige erhalten könnte. Das letzte beſonders leuchtete dem Manne ein; um die ſchöne Natur ſchien er ſich nicht zu bekümmern: dazu iſt die dortige Menſchheit zu tief geſunken. Er verſprach darauf zu denken, und ich habe vielleicht das Verdienſt, daß man künftig in Päſtum wieder Roſen findet: wenigſtens will ich hiermit alle bitten, die nemlichen Erinnerungen eindringlich zu wiederholen, bis es fruchtet.

Eine Abhandlung über die Tempel erwarte nicht. Ich ſetzte mich an einen Reſt von Altar hin, der in einem derſelben noch zu finden iſt, und ruhte eine Viertelſtunde unter meinen Freunden, den Griechen. Wenn einer ihrer Geiſter zurückkäme und mich Hyperboreer unter den letzten Trümmern ſeiner Vaterſtadt ſähe! Hier iſt mehr als in Agrigent. Ich bin nicht der erſte, welcher es anmerkt, was die Leute für gewaltig hohe Stufen gemacht haben, hier und in Agrigent. Man muß ſehr elaſtiſch ſteigen, oder man iſt in Gefahr ſich einen Bruch zu ſchreiten. Daß einer von den Tempeln dem Neptun gehöre, beruht wahrſcheinlich nur

auf dem Umſtand, daß Neptun der vorzügliche Schutzgott der Stadt war: ſo wie man eines der Gebäude für eine Paläſtra hält, weil es anders als die gewöhnlichen Tempel mit zwey Reihen Säulen über einander gebauet iſt. Sollte dieſes nicht vielmehr ein Buleuterion geweſen ſeyn? Denn es läßt ſich nicht wohl begreifen, wozu die obere Säulenreihe in einer Paläſtra dienen ſollte. Vielleicht war es auch Buleuterion und Paläſtra zugleich; unten dieſes, oben jenes. Nicht weit von den Gebäuden zeigte man mir noch als eine Seltenheit einen Stein, der nur vor kurzem gefunden ſeyn muß, weil ich ihn noch von niemand angeführt gefunden habe. Es iſt aber nur ein gewöhnlicher Leichenſtein, und zwar ziemlich neu aus der lateiniſchen Zeit. Das Quadrat der Stadt iſt noch überall ſehr deutlich zu unterſcheiden durch die Trümmern der Mauern. Das Thor nach Salerne hin hat noch etwas hohes Gemäuer, und das Bergthor iſt noch ziemlich ganz und wohl erhalten. Die beiden übrigen, die man mir als das Seethor und Juſtizthor nannte, zeigen nur noch ihre Spuren. Die Haupturſache, warum dieſer Ort vor allen übrigen ſo gänzlich in Verfall gerathen iſt, ſcheint mir das ſchlechte Waſſer zu ſeyn. Ich verſuchte zwey Mal zu trinken, und fand beyde Mal Salzwaſſer: das Meer iſt nicht fern, die Gegend iſt tief, und auch aus den nahen Bergen kommt Salzwaſſer. Das ſüße Waſſer mußte weit und mit großen Koſten hergeleitet werden. Die Vegetation rechtfertigt noch jetzt Virgils Angabe. Der Anblick iſt einer der ſchönſten und der traurigſten. Als ich auf dem Rückwege zu Fuße etwas voraus ging, lag auf den Aeſten eines Feigenbaums eine große Schlange geringelt, die mich ruhig anſah. Sie war wohl ſtärker als ein Mannsarm, ganz ſchwarz von Farbe und ihr Blick war furchtbar. Sie ſchien ſich gar nicht um mich zu bekümmern, und ich hatte eben nicht Luſt ihre nähere Bekanntſchaft zu machen. Es fiel mir

ein, daß Virgil atros colubros anführt, die er eben nicht als gutartig beſchreibt: dieſe ſchien von der Sorte zu ſeyn.

Auf meiner Rückkehr hatte ich Gelegenheit zwey ſehr ungleichartige Herren von dem neapolitaniſchen Militär kennen zu lernen. Ich wurde einige Millien von Salerne an der Straße angehalten, und ein Offizier nicht mit der beſten Phyſiognomie ſetzte ſich geradezu zu mir in die Karriole, ohne eine Sylbe Apologie über ein ſolches Betragen zu machen, und wir fuhren weiter. Ich hörte, daß mein Fuhrmann vorher entſchuldigend ſagte: E un signore Inglese: das half aber nichts; der Kriegsmann pflanzte ſich ein. Als er Poſten gefaßt hatte, wollte er mir durch allerhand Wendungen Rede abgewinnen: ſeine Grobheit hatte mich aber ſo verblüfft, daß ich keine Sylbe vorbrachte. Vor der Stadt ſtieg er aus und ging fort ohne ein Wörtchen Höflichkeit. Das iſt noch etwas ſtärker als die Impertinenz der deutſchen Militäre hier und da gegen die ſogenannten Philiſter, die doch auch zuweilen ſyſtematiſch ungezogen genug iſt. Als ich gegen Abend in der Stadt ſpazieren ging, redete mich ein Zweyter an: Sie ſind ein Engländer? — Nein. — Aber ein Ruſſe? — Nein. — Doch ein Pole? — Auch nicht. — Was ſind Sie denn für ein Landsmann? — Ich bin ein Deutſcher. — Thut nichts; ſie ſind ein Fremder und erlauben mir, daß ich Sie etwas begleite. — Sehr gern, es wird mir angenehm ſeyn. Ich ſah mich um, als ob ich etwas ſuchte. Er fragte mich, ob ich in ein Kaffeehaus gehen wollte. Wenn man Eis dort hat; war meine Antwort. Das war zu haben: er führte mich und ich aß tüchtig, in der Vorausſetzung, ich würde für mich und ihn tüchtig bezahlen müſſen. Das pflegte ſo manchmal der Fall zu ſeyn. Aber als ich bezahlen wollte, ſagte die Wirthin, es ſey alles ſchon berichtigt. Das war ein ſchöner Gegenſatz zu der Ungezogenheit vor zwey Stunden. Er begleitete mich noch in ver-

ſchiedene Parthien der Stadt, beſonders hinauf zu den Kapuzinern, wo man eine der ſchönſten Ausſichten über den ganzen Meerbuſen von Salerne hat. Ich konnte mich nicht enthalten, dem jungen, artigen Manne das ſchlimme Betragen ſeines Kameraden zu erzählen. Ich bin nicht geſonnen, ſagte ich, mich in der Fremde in Händel einzulaſſen; aber wenn ich den Namen des Offiziers wüßte und einige Tage hier bliebe, würde ich doch vielleicht ſeinen Chef fragen, ob dieſes hier in der Disciplin gut heiße. Der junge Mann fing nun eine große, lange Klage über viele Dinge an, die ich ihm ſehr gern glaubte. Wir gingen eben vor einem Gefängniſſe vorbey, aus deſſen Gittern ein Kerl ſah und uns anredete. Dieſer Menſch hat vierzig umgebracht, ſagte der Offizier, als wir weiter gingen. Ich ſah ihn an. Hoffentlich kann es ihm nicht bewieſen werden; erwiederte ich. — Doch, doch; für wenigſtens die Hälfte könnte der Beweis völlig geführt werden. Mich überlief ein kalter Schauder: und die Regierung? fragte ich. Ach Gott, die Regierung, ſagte er ganz leiſe, — braucht ihn. Hier faßte es mich wie die Hölle. Ich hatte dergleichen Dinge oft gehört; jetzt ſollte ich es ſogar ſehen. Freund, wenn ich ein Neapolitaner wäre, ich wäre in Verſuchung aus ergrimmter Ehrlichkeit ein Bandit zu werden und mit dem Miniſter anzufangen. Welche Regierung iſt das, die ſo entſetzlich mit dem Leben ihrer Bürger umgeht! Kann man ſich eine größere Summe von Abſcheulichkeit und Niederträchtigkeit denken? Jetzt wird er doch nun hoffentlich ſeine Strafe bekommen; ſagte ich zu meinem unbekannten Freunde. Ach nein, antwortete er; jetzt ſitzt er wegen eines kleinen Subordinationsfehlers, und morgen früh kommt er los. — Wieder ein hübſches Stückchen von der Vergebung der Sünde. Die Amneſtie des Königs hat die Armee und die Provinzen mit rechtlichen Räubern angefüllt. Er nahm die Banditen auf, ſie waren brav wie

ihr Name ſagt, er belohnte ſie königlich, gab Aemter und Ehrenſtellen; und jetzt treiben ſie ihr Handwerk als Hauptleute der Provinzen geſetzlich. Dieſes wird in der Reſidenz erzählt, auf den Straßen und in Provinzialſtädten, und es werden mit Abſcheu Perſonen und Ort und Umſtände dabey genannt.

Ich lief eine Stunde in Pompeji herum, und ſah was die andern auch geſehen hatten, und lief in den aufgegrabenen Gaſſen und den zu Tage geförderten Häuſern hin und her. Die Alten wohnten doch ziemlich enge. Die Stadt muß aber bey dem allen prächtig genug geweſen ſeyn, und man kann ſich nichts netter und geſchmackvoller denken als das kleine Theater, wo faſt alles von ſchönem Marmor iſt; und die Inskription mit eingelegter Bronze vor dem Proscenium iſt, als ob ſie nur vor wenigen Jahren gemacht wäre. Die Franzoſen haben wieder einen beträchtlichen Theil ans Licht gefördert und ſollen viel gefunden haben, wovon aber ſehr wenig nach Paris ins Muſeum kommt. Jeder Kommiſſär ſcheint zu nehmen, was ihm am nächſten liegt, und die Regierung ſchweigt wahrſcheinlich mit berechneter Klugheit. Es iſt etwas mehr als unartig, daß die alten ſchönen Wände ſo durchaus mit Namen bekleckſt ſind. Ich habe viele darunter gefunden, die dieſe kleine Eitelkeit wohl nicht ſollten gehabt haben. Vorzüglich waren dabey einige franzöſiſche Generale, von denen man dieſes hier nicht hätte erwarten ſollen: bey der Sibylle iſt es etwas anders.

Von Salerne aus war ich mit einer Dame aus Kaſerta und ihrem Vetter zurückgefahren. Als dieſe hörten, daß ich von Portici noch auf den Berg wollte, thaten ſie den Vorſchlag Parthie zu machen. Ich hatte nichts dagegen; wir mietheten Eſel und ritten. Was vorherzuſehen war, geſchah; die Dame konnte, als wir abſteigen mußten, zu Fuße nicht weit fort und blieb zurück; und ich war ſo ungalant,

mich nicht darum zu bekümmern. Der Herr Vetter ſtrengte ſich an, und arbeitete mir nach. Als wir an die Oeffnung gekommen waren, aus welcher der letzte Strom über Torre del Greco hinunter gebrochen war, wollte der Führer nicht weiter und ſagte, weiter ginge ſein Akkord nicht. Ich wollte mich weiter nicht über die Unverſchämtheit des Betrügers ärgern und erklärte ihm ganz kurz und laut, er möchte machen was er wollte; ich würde hinaufſteigen. Doch nicht allein? meinte er. Ganz allein, ſagte ich, wenn niemand mit mir geht; und ich ſtapelte immer raſch den Sandberg hinauf. Er beſann ſich doch und folgte. Es iſt eine Arbeit, die ſchwerer iſt als auf den Aetna zu gehen; wenigſtens über den Schnee, wie ich es fand. Der Sand und die Aſche machen das Steigen entſetzlich beſchwerlich: man ſinkt faſt ſo viel rückwärts, als man vorwärts geht. Es war übrigens Gewitterluft und drückend heiß. Endlich kam ich oben an dem Rande an. Der Krater iſt jetzt, wie Du ſchon weißt, eingeſtürzt, der Berg dadurch beträchtlich niedriger, und es iſt gar keine eigentliche größere Oeffnung mehr da. Nur an einigen Stellen dringt etwas Rauch durch die felſigen Lavaritzen hervor. Man kann alſo hinuntergehen. Die Franzoſen, welche es zuerſt thaten, wenigſtens ſo viel man weiß, haben viele Rotomontade von der Unternehmung gemacht: jetzt iſt es von der Seite von Pompeji ziemlich leicht. Faſt jeder, der heraufſteigt, ſteigt hinab in den Schlund; und es ſind von meinen Bekannten viele unten geweſen. Ich ſelbſt hatte den rechten Weg nicht gefaßt, weil ich eine andere kleinere Oeffnung unterſuchen wollte, aus welcher noch etwas Dampf kam und zuweilen auch Flamme kommen ſoll. Die Zeit war mir nun zu kurz; ſonſt wäre ich von der andern Seite noch ganz hinuntergeſtiegen. Gefahr kann weiter nicht dabei ſeyn, als die gewöhnliche. Während mein Führer und der Kaſertaner ruhten und ſchwatzten, ſah ich mich um.

Die Ausſicht iſt faſt die nemliche, wie bey den Kamaldulenſern: ich würde aber jene noch vorziehen, obgleich dieſe größer iſt. Nur die Stadt und die ganze Parthie von Poſilippo dieſſeits der Grotte hat man hier beſſer. Nie hatte ich noch ſo furchtbare Hitze ausgeſtanden als im Heraufſteigen. Jetzt ſchwebten über Surrent einige Wölkchen und über dem Avernus ein Donnerwetter: es ward Abend und ich eilte hinab. Hinunter geht es ſehr ſchnell. Ich hatte ſchon Durſt, als die Reiſe aufwärts ging; und nun ſuchte ich lechzend überall Waſſer. Ein artiges liebliches Mädchen brachte uns endlich aus einem der oberſten Weinberge ein großes, volles Gefäß. So durſtig ich auch war, war mir doch das Mädchen faſt willkommener als das Waſſer: und wenn ich länger hier bliebe, ich glaube faſt, ich würde den Vulkan gerade auf dieſem Wege vielleicht ohne Führer noch oft beſuchen. In einem großen Sommerhauſe, nicht weit von der heiligen Maria, erwartete uns die Dame und hatte unterdeſſen Thränen Chriſti bringen laſſen. Aber das Waſſer war mir oben lieber als hier die köſtlichen Thränen, und die Hebe des erſten wohl auch etwas lieber als die Hebe der zweyten.

Es war ſchon ziemlich dunkel, als wir in Portici ankamen, und wir rollten noch in der letzten Abenddämmerung nach Neapel. Mit dem Muſeum in Portici war ich ziemlich unglücklich. Jetzt war es zu ſpät, es zu ſehen. Das erſte Mal war es nicht offen und ich ſah bloß das Schloß und die Zimmer, die, wenn man die Arbeit aus Pompeji, einige ſchöne Lavatiſche und die Statuen zu Pferde aus dem Herkulanum wegnimmt, nichts merkwürdiges enthalten. In dem Hofe des Muſeums liegen noch einige bronzene Pferdeköpfe aus dem Theater von Herkulanum: die Statuen ſelbſt ſind in der Lava zuſammengeſchmolzen. So viel ich von den Köpfen urtheilen kann, möchte ich wohl dieſe Pferde

haben, und ich gäbe die Pariſer von Venedig ſogleich dafür hin. In dem Theater von Herkulanum bin ich eine ganze Stunde herumgewandelt, und habe den Ort geſehen, wo die Marmorpferde geſtanden hatten, und den Ort, wo die bronzenen geſchmolzen waren. Bekanntlich iſt es hier viel ſchwerer zu graben als in Pompeji: denn dieſe Lava iſt Stein, jene nur Aſchenregen. Dort ſind nur Weinberge und Feigengärten auf der Oberfläche; hier ſteht die Stadt darauf: denn Portici ſteht gerade über dem alten Herkulanum; und faſt gerade über dem Theater ſteht jetzt oben eine Kirche. Die Dame von Kaſerta gab mir beym Abſchied am Toledo ihre Adreſſe: ich hatte aber nicht Zeit mich weiter um ſie zu bekümmern.

Obgleich der Veſuv gegen den Aetna nur ein Maulwurfshügel iſt, ſo hat er doch durch ſeine klaſſiſche Nachbarſchaft vielleicht ein größeres Intereſſe, als irgend ein anderer Vulkan der Erde. Ich war den ganzen Abend noch voll von der Ausſicht oben, die ich noch nicht ſo ganz nach meinem Genius hatte genießen können. Ich ſetzte mich im Geiſt wieder hinauf und überſchaute rund umher das ſchöne blühende magiſche Land. Die wichtigſten Scenen der Einbildungskraft der Alten lagen im Kreiſe da; unvermerkt gerieth ich ins Aufnehmen der Gegenſtände um den Vulkan.

Vom Schedel des Verderbers ſieht
Mein Auge weit hinab durch Flächen,
Auf welchen er in Feuerbächen
Verwüſtend ſich durch das Gebiet
Der reich geſchmückten Schöpfung zieht.
Wo ſteht der Nachbar ohne Grauſen,
Wenn zur Zerſtörung angefacht
Aus ſeinem Schlund der Mitternacht
Ihm hoch die Eingeweide brauſen?
Wenn donnernd er die Felſen ſchmelzt,
Und ſie im Streit der Elemente,

Als ob des Erdballs Achſe brennte,
Hinab ins Meer hoch über Städte wälzt?
Der Rieſe macht mit ſeinem Hauche
Die ſchönſte Hesperidenflur
Zur dürrſten Wüſte der Natur,
Wenn er aus ſeinem Flammenbauche
Mit rother Glut und ſchwarzem Rauche
Die Brandung durch die Wolken hebt,
Und meilenweit was Leben trinket,
Wo die Zerſtörung niederſinket,
In eine Lavanacht begräbt.
Parthenope und Pauſilype bebt,
Wenn tief in des Verwüſters Adern
Die Feuerfluthen furchtbar hadern;
Und was im Meer und an der Sonne lebt
Eilt weit hinweg mit blaſſem Schrecken,
Sich vor dem Zorn des Tödtenden zu decken.
Es kocht am Meere links und rechts,
Bis nach Surrent und bis zu Baja's Tannen,
Wo er die Bäder des Tyrannen
Aus der Verwandtſchaft des Geſchlechts,
Indem er weit umher verheeret,
Mit ſeinem tiefſten Feuer nähret.
Er macht die Berge ſchnell zu Seen,
Die Thäler ſchnell zu Felſenhöhen,
Und rauſchend zeigen ſeine Bahn,
So weit die ſchärfſten Augen gehen,
Die Inſeln in dem Ozean.
Wer bürget uns, wenn ihn der Sturm zerrüttet,
Daß er nicht einſt in allgemeiner Wuth
Noch fürchterlich mit ſeiner Fluth
Den ganzen Golf zuſammen ſchüttet?
Nicht alles noch, wo jetzt ſein Feuer quillt,
Aus ſeiner Werkſtatt tiefſtem Grunde,
Von Stabia bis zu dem Schwefelſchlunde,
Mit ſeinen Lavaſchichten füllt?
Hier brach ſchon oft aus ſeinem Heerde
Herauf hinab des Todes Flammenmeer,
Und machte ſiedend rund umher
Das Land zum größten Grab der Erde.

Unter dieſen Phantaſien ſchlief ich ruhig ein. Ob ich gleich gern das furchtbare Schauſpiel eines ſolchen Vulkans in ſeiner ganzen entſetzlichen Kraft ſehen möchte, ſo bin ich doch nicht hart genug es zu wünſchen. Ich will mich mit dem begnügen, was mir der Aetna gegeben hat. Der Veſuv kräuſelt bloß zuweilen einige Rauchwölkchen; aber ich fürchte, ſein Schlaf und ſein Verſchütten ſind von ſchlimmer Vorbedeutung. Der Aetna war auch verſchüttet, ehe er Katanien überſtrömte, und in dem Krater des Veſuvs waren zuweilen große Bäume gewachſen. Bey ſeinem künftigen Ausbruche dürfte die Gegend vor Portici, eben da, wo oben der heilige Januarius ſteht, um den Feind abzuhalten, am meiſten der Gefahr ausgeſetzt ſeyn; denn dort iſt nach dem äußern Anſchein jetzt die Erdſchale am dünnſten. Man ſcheint ſo etwas gefühlt zu haben, als man den heiligen Flammenbändiger eben hierher ſetzte.

Die Ruſſen in Neapel machen eine ſonderbare Erſcheinung. Sie ſind des Königs Leibwache, weil man ganz laut ſagt, daß er ſich auf ſeine eigenen Soldaten nicht verlaſſen kann. Wenn dieſes ſo iſt, ſo iſt es ganz gewiß ſeine eigene Schuld; denn ich halte die Neapolitaner für eine der bravſten und beſten Nationen, ſo wie überhaupt die Italiäner. Was ich hier und da ſchlimmes ſagen muß, betrifft nur die Regierung, ihre ſchlechte Verfaſſung oder Verwaltung und das Religionsunweſen. Die Ruſſen haben ſich ſehr metamorphoſirt und ich würde ſie kaum wieder erkannt haben. Du weißt, daß ich die Schulmeiſterey in keinem Dinge verachte, wenn ſie das Gründliche bezweckt: aber ich glaube, ſie haben ſich durch Pauls Veränderungen durchaus nicht gebeſſert. Brav werden ſie immer bleiben; das iſt im Charakter der Nation: aber Paul hätte das Gute behalten und das Beſſere geben ſollen. Ich habe nicht geſehen, daß ſie beſſer Linie und beſſer den Schwenkpunkt hielten, und fertiger die Waffen

handhabten: aber deſto ſchlechter waren ſie gekleidet, äſthetiſch und militäriſch. Die ſteifen Zöpfe, die Potemkin mit vielen andern Bocksbeuteleyen abgeſchafft hatte, geben den Kerlen ein Anſehen von ganz poſſierlicher Unbehülflichkeit. Potemkin hatte freylich wohl manches gethan, was nichts werth war; aber dieſe Ordonanz bey der Armee war ſicher gut. Paul war in ſeiner Empfindlichkeit zu einſeitig. Uebrigens werden hier die Ruſſiſchen Offiziere, wie ich höre, zuweilen nicht wegen ihrer Artigkeit gelobt, und man erzählte ſehr auffallende Beyſpiele vom Gegentheil. Das ſind hoffentlich nur unangenehme Ausnahmen; denn man läßt im Ganzen der Ordnung und der Strenge des Generals Gerechtigkeit widerfahren.

Der heilige Januarius wird als Jakobiner gewaltig gemißhandelt und von den Lazaronen auf alle Weiſe beſchimpft: es fehlt wenig, daß er nicht des Patronats völlig entſetzt wird. Dafür wird der heilige Antonius ſehr auf ſeine Koſten gehoben, und es wird dieſem ſogar durch Manifeſte vom Hofe gehuldigt. Doch iſt die Januariusfarce wieder glücklich von Statten gegangen, und er hat endlich wieder ordentlich geblutet. Ich habe für dergleichen Dinge wenig Takt, bin alſo nicht dabey geweſen, ob die Schnurre gleich faſt unter meinen Augen vorging. Einer meiner Freunde erzählte mir von den furchtbaren Aengſtigungen einiger jungen Weiber und ihrer heißen Andacht, ehe das Mirakel kam, und von ihrer ausgelaſſenen heiligen ekſtatiſchen Freude, als es glücklich vollendet war. Womit kann man den Menſchen nicht noch hinhalten, wenn man ihm einmal ſeine Unbefugniſſe genommen hat?

---

Rom.

Nun bin ich wieder hier in dem Sitz der heiligen Kirche, aber nicht in ihrem Schooße. Wie Schade das iſt; ich habe

ſo

ſo viel Anſatz und Neigung zur Katholicität, würde mich ſo gern auch an ein Oberhaupt in geiſtlichen Dingen halten, wenn nur die Leute etwas leidlicher, ordentlich und vernünftig wären. Meiner iſt der Katholicismus der Vernunft, der allgemeinen Gerechtigkeit, der Freyheit und Humanität; und der ihrige iſt die Nebelkappe der Vorurtheile, der Privilegien, des eiſernen Gewiſſenszwanges. Ich hoffte, wir würden einſt zuſammenkommen; aber ſeit Bonapartes Bekehrung habe ich für mich die Hoffnung ſinken laſſen. Dank ſey es der Frömmeley und dem Mamelukengeiſt des großen franzöſiſchen Bannerherrn, die Römer haben nun wieder Ueberfluß an Kirchen, Mönchen, Banditen. Er hat uns zum wenigſten wieder einige hundert Jahre zurückgeworfen. Homo sum — ſagt Terenz; ſonſt könnteſt Du leicht fragen, was mich das Zeug anginge. Aber ich will den Faden meiner Wanderſchaft wieder aufnehmen.

Den letzten Tag in Neapel beſuchte ich noch den Agnano und die Hundsgrotte. Schon Füger in Wien hatte mich gewarnt, ich möchte mich dort in Acht nehmen: allein im May, dachte ich, hat ſo ein Spaziergang wohl nichts zu ſagen. Der Morgen war drückend ſchwül, und über der Solfatara und dem Kamaldulenſer Berge hingen Gewitterwolken. Alles iſt bekannt genug; ich wollte nur aus Neugier das Lokale ſehen und weiter keinen Hund auf die Folter ſetzen. Nachdem ich aber ungefähr ein Stündchen am See herumgewandelt war und mir die Lage beſehen hatte, ward mir der Kopf auf einmal ſonderbar dumpf und ſchwer, und ich eilte, daß ich durch die Bergſchlucht wieder heraus kam. Es war ein eigenes furchtbares Gefühl, als ob ſich alle flüſſigen Theile miſchten und die feſten ſich auflöſen wollten. So wie ich mich von der Gegend entfernte, kehrte mein heller Sinn zurück, und es blieb mir nur eine gewiſſe Schwere und Müdigkeit von der Wärme. Eine eigene Erſcheinung in

meinem Phyſiſchen war es mir indeſſen, als ich gleich nachher in einem Wirthshauſe nicht weit von Poſilippo aß, daß ich mir an einer eben nicht harten Kaſtanie auf einmal drey Zähne bis faſt zum Ausfallen locker biß. Der Agnano und die Hundsgrotte koſten dich ein wenig zu viel, dachte ich, und that ſchon Verzicht auf drey meine Vorderzähne. Aber Veränderung der Luft und etwas Schonung haben ſie bis auf einen wieder ziemlich feſtgemacht; und dieſer wird ſich hoffentlich auch wieder erholen. Will er nicht, nun ſo will ich ihn der Hundsgrotte opfern.

Von Rom nach Neapel war ich zu Fuße gegangen: von Neapel nach Rom fuhr ich der Schnelligkeit wegen mit dem neapolitaniſchen Kourier. Noch die Nacht fuhren wir über Averſa nach Kapua, und den Tag von Kapua nach Terracina. Anſtatt einer attellaniſchen Fabel erzählte man uns in Averſa als wahre Geſchichte, daß eben die Räuber vom Berge herunter gekommen wären und einen armen Teufel um 60 Piaſter erſchlagen hätten. In Fondi ſtahl ich mich mit etwas böſem Gewiſſen voraus, weil ich dem Herrn Zolleinnehmer nicht gern in die Hände fallen wollte. Dieſer Herr hatte nemlich auf meiner Hinreiſe einen ſehr großen Gefallen an meinem Seehundstorniſter bekommen, wollte ihn durchaus haben, und bot mir bis zu drey goldnen Unzen darauf. Ich wollte ihn nicht miſſen, hatte ſeiner Zudringlichkeit aber doch einige Hoffnung gemacht, wenn ich zurückkäme: und jetzt wollte ich ihn eben ſo wenig miſſen. Wer bringt nicht gern Haut und Fell und alles wieder heil mit ſich zurück? Durch die Pontinen ging es dießmal die Nacht, welches ich ſehr wohl zufrieden war. Der Morgen graute, als wir in Veletri eintrafen. Nun kam aber eine ächt italiäniſche Stelle, über der ich leicht hätte den Hals brechen können.

Ich habe die Gewohnheit, beſtändig vorauszulaufen, wo ich kann. Zwiſchen Genſano und Aricia iſt eine ſchöne

Waldgegend, durch welche die Straße geht. Oben am Berge bat der Poſtillion, wir möchten ausſteigen, weil er vermuthlich den Hemmſchuh einlegen wollte, und am Wagen etwas zu hammern hatte. Der Offizier blieb bey ſeinen Depeſchen am Wagen, und ich ſchlenderte leicht und unbefangen den Berg hinunter in den Wald hinein, und dachte, wie ich Freund Reinhart in Aricia überraſchen würde, der jetzt daſelbſt ſeyn wollte. Ungefähr 7 Minuten mochte ich ſo fortgewandelt ſeyn, da ſtürzten links aus dem Gebüſche vier Kerle auf mich zu. Ihre Botſchaft erklärte ſich ſogleich. Einer faßte mich bey der Krauſe, und ſetzte mir den Dolch an die Kehle; der andere am Arm, und ſetzte mir den Dolch auf die Bruſt; die beyden übrigen blieben dispoſitionsmäſſig in einer kleinen Entfernung mit aufgezogenen Karabinern. In der Beſtürzung ſagte ich halb unwillkührlich auf Deutſch zu ihnen: Ey ſo nehmt denn ins Teufels Namen alles, was ich habe! Da machte einer eine doppelt gräßliche Pantomime mit Geſicht und Dolch, um mir zu verſtehen zu geben, man würde ſtoßen und ſchießen, ſobald ich noch eine Sylbe ſpräche. Ich ſchwieg alſo. In Eile nahmen ſie mir nun die Börſe und etwas kleines Geld aus den Weſtentaſchen, welches beydes zuſammen ſich vielleicht auf 7 Piaſter belief. Nun zogen ſie mich mit der vehementeſten Gewalt nach dem Gebüſche, und die Karabiner ſuchten mir durch richtige Schwenkung Willigkeit einzuflößen. Ich machte mich bloß ſo ſchwer als möglich, da weiter thätigen Widerſtand zu thun der gewiſſe Tod geweſen wäre: man zerriß mir in der Anſtrengung Weſte und Hemd. Vermuthlich wollte man mich dort im Buſche gemächlich durchſuchen und ausziehen, und dann mit mir thun, was man für gut finden würde. Sind die Herren ſicher, ſo laſſen ſie das Opfer laufen; ſind ſie das nicht, ſo geben ſie einen Schuß oder Stich, und die Todten ſprechen nicht. In dieſem kritiſchen Momente, denn

das Ganze dauerte vielleicht kaum eine Minute, hörte man den Wagen von oben herabrollen und auch Stimmen von unten: ſie ließen mich alſo los, und nahmen die Flucht in den Wald. Ich ging etwas verblüfft meinen Weg fort, ohne jemand zu erwarten. Die Uhr ſaß, wie in Sicilien, tief, und das Taſchenbuch ſtak unter dem Arme in einem Rockſacke: beydes wurde alſo in der Geſchwindigkeit nicht gefunden. Die Kerle ſahen gräßlich aus, wie ihr Handwerk; keiner war, nach meiner Taxe, unter zwanzig, und keiner über dreyßig. Sie hatten ſich gemalt, und trugen falſche Bärte; ein Beweis, daß ſie aus der Gegend waren, und Entdeckung fürchteten. Reinhart traf ich in Aricia nicht; er war noch in Rom. So hätte ich wohl noch leicht in der ſchönen klaſſiſchen Gegend bleiben können. Dort ſpielt ein Theil der Aeneide, und nach aller Topographie bezahlten daſelbſt Niſus und Euryalus ihre jugendliche Unbeſonnenheit: nicht eben, daß ſie gingen, ſondern daß ſie unterwegs ſo alberne Streiche machten, die kein preußiſcher Rekrut machen würde. Wer wird einen ſchön polierten, glänzenden Helm bey Mondſchein aufſetzen, um verſteckt zu bleiben? Herr Virgil hat ſie, vermuthlich bloß der ſchönen Epiſode wegen, ſo ganz unüberlegt handeln laſſen.

Hier in Rom brachte man mir die tröſtliche Nachricht, daß 2 von den Schurken, die mich in dem Walde geplündert hatten, erwiſcht wären, und daß ich vielleicht noch das Vergnügen haben würde, ſie hängen zu ſehen. Dawider habe ich weiter nichts, als daß es bey der jetzigen ungeheuern Unordnung der Dinge ſehr wenig helfen wird. Ich habe hier etwas von einem Manuſcript geſehen, das in kurzem in Deutſchland, wenn ich nicht irre, bey Perthes, gedruckt werden ſoll, und das ein Gemälde vom jetzigen Rom enthält. Du wirſt Dich wundern, wenn ich Dir ſage, daß faſt alles darin noch ſehr ſanſt gezeichnet iſt. Der Mann kann auf

alle Fälle kompetenter Beurtheiler ſeyn; denn er iſt lange hier, iſt ein freyer, unbefangener, kenntnißvoller Mann, bey dem Herz und Kopf gehörig im Gleichgewicht ſtehen. Die Hierarchie wird wieder in ihrer größten Ausdehnung eingeführt; und was das Volk eben jetzt darunter leiden müſſe, kannſt Du berechnen. Die Klöſter nehmen alle ihre Güter mit Strenge wieder in Beſitz, die eingezogenen Kirchen werden wieder geheiligt, und alle Prälaten behaupten fürs allererſte wieder ihren alten Glanz. Da mäſten ſich wieder die Mönche, und wer bekümmert ſich darum, daß das Volk hungert? Die Straßen ſind nicht allein mit Bettlern bedeckt, ſondern dieſe Bettler ſterben wirklich daſelbſt vor Hunger und Elend. Ich weiß, daß bey meinem Hierſeyn an einem Tage 5 bis 6 Perſonen vor Hunger geſtorben ſind. Ich ſelbſt habe Einige niederfallen und ſterben ſehen. Rührt dieſes das geiſtliche Maſtheer? Der Ausdruck iſt empörend, aber nicht mehr als die Wahrheit. Jedes Wort iſt an ſeiner Stelle gut, denke und ſage ich mit dem Alten. Als die Leiche Pius des ſechsten prächtig eingebracht wurde, damit die Exequien noch prächtiger gehalten werden könnten, erhob ſich ſelbſt aus dem gläubigen Gedränge ein Fünkchen Vernunft in dem dumpfen Gemurmel, daß man ſo viel Lärm und Koſten mit einem Todten mache, und die Lebendigen im Elende verhungern laſſe. Rom iſt oft die Kloake der Menſchheit geweſen, aber vielleicht nie mehr als jetzt. Es iſt keine Ordnung, keine Juſtiz, keine Polizey; auf dem Lande noch weniger als in der Stadt: und wenn die Menſchheit noch tiefer geſunken iſt, als ſie wirklich liegt, ſo kommt es bloß daher, weil man das Göttliche in der Natur durch die größte Unvernunft nicht ganz ausrotten kann. Du kannſt denken, mit welcher Stimmung ein vernünftiger Philantrop ſich hier umſieht. Ich hatte mich mit einer bittern Philippika gerüſtet, als ich wieder zu Borgia gehen wollte. Nil valent apud Vos

leges, nil juſtitia, nil boni mores; saginantur ſacerdotes, perit plebs, caecutit populus; vili penditur quodcunque eſt homini ſanctum, honeſtas, modeſtia, omnis virtus. Infimus et improbiſſimus quisque cum armis per oppida et agros praedabundus incedit, furatur, rapit, trucidat, jugulat, incendia miſcet. Haec eſt illa religio ſcilicet, auctoris ignominia, rationis opprobrium, qua Vos homines liberos et viros fortes ad ſervitia et latrones detrudere conamini. So gohr es, und ich verſichere Dich, Freund, es iſt keine Sylbe Redekunſt dabey. Aber geſetzt auch, ein Kardinal hätte das ſo hingenommen, warum ſollte ich dem alten, guten, ehrlichen Manne Herzklopfen machen? Es hilft nichts; das liegt ſchon im Syſtem. Man wird ſchon Palliative finden; aber an Heilung iſt nicht zu denken. Die Herren ſind immer klug wie die Schlangen: weiter gehen ſie im Evangelium nicht. Die neueſten Beweiſe davon kannſt Du in Florenz und Paris ſehen. Ich ging gar nicht zu Borgia, weil ich meiner eigenen Klugheit nicht traute. Ueberdieß hielt mich vielleicht noch eine andere Kleinigkeit zurück. Die römiſchen Vornehmen haben einen ganzen Haufen Bedienten im Hauſe und geben nur ſchlechten Sold. Jeder Fremde, der nur die geringſte Höflichkeit vom Herrn empfängt, wird dafür von der Valetaille in Anſpruch genommen. Das hatte ich erfahren. Nun kann man einem ganzen Hausetat doch ſchicklich nicht weniger als einen Piaſter geben; und ſo viel wollte ich für den Pabſt und ſein ganzes Kollegium nicht mehr in Auslage ſeyn.

Ich will das Betragen der Franzoſen hier und in ganz Unteritalien nicht rechtfertigen: aber dadurch, daß ſie die Sache wieder aufgegeben haben, iſt die Menſchheit in unſägliches Elend zurückgefallen. Ich weiß, was darüber geſagt werden kann, und von wie vielen Seiten alles betrachtet werden muß: aber wenn man ſchlecht angefangen hat, ſo

hat man noch ſchlechter geendiget; das Zeugniß wird mit Zähneknirſchen jeder rechtliche Römer und Neapolitaner geben. Geſchichte kann ich hier nicht ſchreiben. Durch ihren unbedingten, nicht nothwendigen Abzug iſt die ſchrecklichſte Anarchie entſtanden. Die Heerſtraßen ſind voll Räuber; die niederträchtigſten Böſewichter ziehen bewaffnet im Lande herum. Bloß während meiner kurzen Anweſenheit in Rom ſind 3 Kouriere geplündert und 5 Dragoner von der Begleitung erſchoſſen worden. Niemand wagt es mehr, etwas mit der Poſt zu geben. Der franzöſiſche General ließ wegen vieler Ungebühr ein altes Geſetz ſchärfen, das den Dolchträgern den Tod beſtimmt, und ließ eine Anzahl Verbrecher vor dem Volksthore wirklich niederſchießen. Die Härte war Wohlthat; nun war Sicherheit. Jetzt trägt jedermann wieder ſeinen Dolch und braucht ihn. Die Kardinäle ſind immer noch in dem ſchändlichen Kredit als Beſchützer der Verbrecher. Man erzählt jetzt noch Beyſpiele mit allen Namen und Umſtänden, daß ſie Mörder in ihren Wagen aus der Stadt in Sicherheit bringen laſſen. Ueber öffentliche Armenanſtalten bey den Katholiken iſt ſchon viel geſagt. Rom war auch in dieſer Rückſicht die Metropolis. Jetzt ſind durch die Revolution faſt alle öffentliche Armenfonds wie ausgeplündert, und die Noth iſt vor der Erndte unter der ganz armen Klaſſe ſchrecklich. In ganz Marino und Albano iſt keine öffentliche Schule, alſo keine Sorge für Erziehung; in Rom iſt ſie ſchlecht. Der Kirchenſtaat iſt eine Oede rund um Rom herum, deßwegen erlaubt aber kein Güterbeſitzer, daß man auf ſeinem Grunde arbeite. Das Feudalrecht könnte in Gefahr gerathen. Wenn er nicht geradezu hungert, was gehn ihn die Hefen des Romulus an? Die Möncherey kommt wieder in ihren graſſeſten Flor, und man erzählt ſich wieder ganz neue Bubenſtücke der Kuttenträger, die der Schande der finſterſten Zeiten gleich kommen. Man ſagt wohl, Italien

ſey ein Paradies von Teufeln bewohnt: das heißt der menſchlichen Natur Hohn geſprochen. Der Italiäner iſt ein edler, herrlicher Menſch; aber ſeine Regenten ſind Mönche oder Mönchsknechte; die meiſten ſind Väter ohne Kinder: das iſt Erklärung genug. Ueberdieß iſt es der Sitz der Vergebung der Sünde.

Ich will nur machen, daß ich hinauskomme, ſonſt denkſt Du, daß ich beißig und bösartig geworden bin. Die Parthien rund herum ſind ohne mich bekannt genug: ich habe die meiſten, allein und in Geſellſchaft, in der ſchönſten Jahrszeit genoſſen. Man kann hier ſeyn und ſich wohl befinden, nur muß man die Humanität zu Hauſe laſſen. Mit Uhden habe ich die Parthien von Marino, Grottaferrata, Fraskati und den Albaner See geſehen. Eines der älteſten Monumente iſt am See der Felſenkanal, der das Waſſer aus demſelben durch den Berg in die Ebene hinabläßt; und der, wenn ich nicht irre, noch aus den Zeiten des Kamillus iſt. Die Geſchichte ſeiner Entſtehung iſt bekannt. Man wirkt noch heute eben ſo durch den Aberglauben wie damals. Wenn der Gott von Delphi den Ausſpruch der Mathematiker nicht beſtätigt hätte, wären die Römer ſchwerlich an die Arbeit gegangen. Das ganze Werk ſteht noch jetzt in ſeiner alten herrlichen urſprünglichen Größe da und erfüllt den Zweck. Uhden wunderte ſich, daß Kluver, ein ſonſt ſo genauer und gewiſſenhafter Beobachter, ſagt, es ſeyen noch Spuren da, da doch der ganze Kanal noch eben ſo gangbar iſt, wie vor zwey tauſend Jahren. Mir däucht, zu Kluvers Rechtfertigung kann man annehmen, daß der Eingang eben damals verſchüttet war, welches ſich periodenweiſe leicht denken läßt; und der Antiquar unterſuchte nicht näher. Der Eingang iſt ein ſehr romantiſcher Platz und der Gegenſtand der Zeichner: vorzüglich wirkt die alte perennierende Eiche an demſelben. Das Schloß Gandolfo oben auf dem Berge

iſt eine der ſchönſten Ausſichten in der ganzen ſchönen Gegend. Hier zeigte man mir im Promenieren einen Prieſter, der in einem Gefecht mit den Franzoſen allein achtzehn niedergeſchoſſen hatte. Das nenne ich einen Mann von der ſtreitenden Kirche! Wehe der Humanität, wenn ſie die triumphierende wird. Wer auf Hadrian eine Lobrede ſchreiben will, muß nicht hierher gehen, und die Ueberreſte ſeiner Ville ſehen: man ſieht noch ganz den Pomp eines morgenländiſchen Herrſchers, und die Furcht einer engbrüſtigen tyranniſchen Seele. Auch ſogar ſein Grabmahl hat die päbſtliche Zwittertyranney zu ihrem Ergaſtel gemacht. Trajan hat Monumente beſſerer Bedeutung hinterlaſſen. Wo bey Fraskati wahrſcheinlich des großen Tullius Tuskulum geſtanden hat, ſieht man jetzt ſehr analog — eine Papiermühle. Das Plätzchen iſt ſehr philoſophiſch; nur würde Thucydides hier ſchwerlich die tuskulaniſchen Quäſtionen oder gar de natura deorum geſchrieben haben. Der ſchönſte Ort von allen antiken Gebäuden, die ich noch geſehen habe, iſt unſtreitig die Ville des Mäcen in Tivoli. Man kann annehmen, daß der Schmeichler Horaz hier mehrere ſeiner lieblichſten Oden gedichtet habe, für den gewaltigen Mann, neben und unter dem er hier haus'te. Man wollte mich unten am Fluſſe jenſeits, nicht weit von den Ställen des Varus, in ein Haus führen, wo noch Horazens Bad zu ſehen ſeyn ſoll; aber ich hatte nicht Luſt: es fiel mir ſeine Canidia ein. Virgil war ein feinerer Mann und ein beſſerer Menſch. Kein Stein iſt hier oben ohne Namen, und um die Kaskade und die Grotte und um die Kaskadellen. Wenn ich Dir die Kaskadellen von unſerm Reinhart mitbringen könnte, das würde für Dich noch Beute aus Hesperien ſeyn: ich bin nur Laye.

Von den Kunſtſchätzen in Rom darf ich nicht anfangen. Die Franzoſen haben allerdings vieles fortgeſchafft; aber der Abgang wird bey dem großen Reichthum doch nicht ſehr

vermißt. Ueberdieß haben ſie mit wahrem Ehrgefühl kein Privateigenthum angetaſtet. Einigen ihrer vehementeſten Gegner haben ſie zwar gedroht; doch iſt es bey den Drohungen geblieben: und die Privatſammlungen ſind bekanntlich zahlreich und ſehr anſehnlich. Nur einige ſind durch die Zeitumſtände von ihren Beſitzern zerſplittert worden; vorzüglich die Sammlung des Hauſes Kolonna. Aus den Gärten Borgheſe iſt kein einziges Stück entfernt. Bloß der Fechter und der Silen daſelbſt haben einen ſo klaſſiſchen Werth, wie ihn mehrere der nach Paris geſchafften Stücke nicht haben. Die größte Sottiſe, die vielleicht je die Antiquare gemacht haben, iſt, daß ſie dieſen Silen mit dem lieblichen jungen Bacchus für einen Saturnus hielten, der eben auch dieſe Geburt freſſen wollte. Der erſte, der dieſe Erklärung auskramte, muß vor Hypochondrie Konvulſionen gehabt haben. Vorzüglich beſchäftigte mich noch eine Knabenſtatue mit der Bulle, die man für einen jungen Britannicus hält. Sey es wer es wolle, es iſt ein römiſcher Knabe, der ſich der männlichen Toga nähert, mit einer unbeſchreiblichen Zartheit und Anmuth dargeſtellt. Ich habe nichts ähnliches in dieſer Art mehr gefunden.

In der Gallerie Doria zog meine Aufmerkſamkeit vornehmlich ein weibliches Gemälde von Leonardo da Vinci auf ſich, das man für die Königin Johanna von Neapel ausgab. Darüber erſchrack ich. Das kann Johanna nicht ſeyn, ſagte ich, unmöglich; ich wäre für das Original von Leukade geſprungen: das kann die Neapolitanerin nicht ſeyn. Wenn ſie es iſt, hat die Geſchichte gelogen, oder die Natur ſelbſt iſt eine Falſchſpielerin. Man behauptete, es wär' ihr Bild; und ich genoß in der Träumerey über den Kopf den ſchönen Salvator Roſa im andern Flügel nur halb. Als ich nach Hauſe kam, fragte ich Fernow; und dieſer ſagte mir, ich habe Recht; es ſey nun ausgemacht, daß es eine gewiſſe

Gräfin aus Oberitalien ſey. Ich freute mich, als ob ich eine Kriminalinquiſition los wäre.

Auf dem Kapitol vermißte ich den ſchönen Brutus. Dieſer iſt nach Paris gewandert, hieß es. Was ſoll Brutus in Paris? Vor 50 Jahren wäre es eine Poſſe geweſen, und jetzt iſt es eine Blasphemie. Dort wachſen die Cäſarn wie die Fliegenſchwämme. Noch ſah ich die alte hetruriſche Wölfin, die bey Cäſars Tode vom Blitz beſchädigt worden ſeyn ſoll. Die Seltenheit iſt wenigſtens ſehenswerth. Von dem Thurme des Kapitols überſah ich mit einem Blick das ganze, große Ruinenfeld unter mir. Einer meiner Freunde machte mir ein Geſchenk mit einer Rhapſodie über die Peterskirche; ich gab ihm dafür eine über das Kapitol zurück. Ich ſchicke ſie Dir hier, weil ich glauben darf, daß Dir vielleicht die Ausſicht einiges Vergnügen machen kann.

Du zürnſt, daß dort mit breitem Angeſichte
Das Dunſtphantom des Aberglaubens glotzt
Und jedem Feuereifer trotzt,
Der aus der Finſterniß zum Lichte
Uns führen will; Du zürnſt den Bübereyen,
Dem Frevel und dem frechen Spott,
Mit dem der Plattkopf ſtiert, der Tugend uns und Gott
Zum Unſinn macht; den feilen Schurkereyen,
Und der Harpye der Möncbereyen,
Dem häßlichſten Geſpenſt, das dem Kozpt entkroch,
Das aus dem Schlamm der Dummheit noch
Am Leitſeil der Betrügereyen
Zehntauſend hier, zehntauſend dort ins Joch,
Dem willig ſich die Opferthiere weihen,
Zum Grabe der Vernunft berückt,
Und dann mit Hohn und Litaneyen
Aus ſeiner Maſtung niederblickt:
Du zürnſt, daß man noch jetzt die Götzen meißelt,
Und mit dem Geiſt der Mitternacht
Zu ihrem Dienſt die Menſchheit nieder geißelt,
Und die Moral zur feilen Dirne macht,

Bey der man ſich zum Sybariten kräuſelt
Und Recht und Menſchenwerth verlacht.

Dein Eifer, Freund, iſt edel. Zürne!
Oft giebt der Zorn der Seele hohen Schwung
Und Kraft und Muth und Beſſerung;
Indeſſen lau mit ſeichtem Hirne
Der Schachmaſchienenmenſch nach den Figuren ſchielt,
Und von dem Buſen ſeiner Dirne
Verächtlich nur die Puppen weiter ſpielt.

Geh hin und lies, faſt iſt es unſre Schande,
Es ſcheint, es war das Schickſal Roms,
In Geyerflug zu ziehn von Land zu Lande;
Es ſchlug die Erde rund in Bande,
Und wechſelt nur den Sitz des Doms.
Was einſt der Halbbarbar ins Joch mit Eiſen ſandte,
Beherrſchet nun der Hierofante
Mit dem Betruge des Diploms.
Jetzt thürmet ſich am alten Vatikane
Des Aberglaubens Burg empor,
In deren dumpfigem Arkane
Sich längſt ſchon die Vernunft verlor,
Und wo man mit geweihtem Ohr
Und Nebelhirn zur neuen Fahne
Des alten Unſinns gläubig ſchwor.
Dort ſteht der Dom, den Blick voll hohen Spottes,
Mit dem er Menſchenſinn verhöhnt;
Und mächtig ſtand, am Hügel hingedehnt,
Einſt hier die Burg des Donnergottes,
Wo noch des Tempels Trümmer gähnt:
Und wer beſtimmt, aus welchem Schlunde
Des Wahnſinns ſtygiſcher Betrug
Der armen Welt die größte Wunde
Zur ewigen Erinnrung ſchlug?

Hier herrſchten eiſern die Katonen
Mit einem Ungeheur von Recht,
Und ſtempelten das menſchliche Geſchlecht
Deſpotiſch nur zu ihren Frohnen;

Als wäre von Natur vor ihnen Jeder Knecht,
Den Zeus von ſeinem Kapitole
Mit dem Gefolge der Idole
Sich nicht zum Lieblingsſohn erkohr;
Und deſto mehr, je mehr er kühn empor
Mit ſeines Weſens Urkraft ſtrebte
Und ſklaviſch nicht, wie vor dem Sturm das Rohr,
Beym Zorn der Herr'n der Erde bebte.
Nur wer von einem Räuber ſtammte,
Dem Fluch der Nachbarn, weſſen Heldenherz,
Bepanzert mit dem dickſten Erz,
Zum Hohn der Menſchheit lodernd flammte,
Wer alle Andern wie Verdammte
Zur tiefſten Knechtſchaft von ſich ſtieß
Und den Beweis in ſeinem Schwerte wies; —
Nur der gelangte zu der Ehre
Ein Mann zu ſeyn im großen Würgerheere.

Oft treibt Verzweiflung zu dem Berge,
Dem Heiligen, dem Retter in der Noth,
Wenn blutig des Bedrückers Scherge
Mit Feſſeln, Beil und Ruthen droht:
Und, was erſtaunt jetzt kaum die Nachwelt glaubet,
Dem größten Theil der Nation,
Dem ganzen Sklavenhaufen, raubet
Der Blutgeiſt ſelbſt die Rechte der Perſon,
Und ſetzt ihn mit dem Vieh der Erde
Zum Spott der Macht in eine Herde.
Der Wüſtling warf dann in der Wuth,
Für ein zerbrochnes Glas, mit wahrer Römerſeele,
Den Knecht in die Muränenhöhle,
Und fütterte mit deſſen Blut
Auf ſeine ſchwelgeriſchen Tiſche
Die ſeltnen, weitgereiſ'ten Fiſche:
Und für die Kleinigkeit der Sklavenſtrafe ließ
Mit Zorn der ſchlauſte der Tyrannen,
Den ſeine Welt Auguſtus hieß,
Zehn Tage lang den Herrn von ſich verbannen.
Nimm die zwölf Tafeln, Freund, und lies,

Was zum Geſetz die Blutigen erſannen;
Was ihre Zehner kühn gewannen,
Durch die man frech die Menſchheit von ſich ſtieß.

Wer zählet die Proskriptionen,
Die der Triumvir niederſchrieb,
In denen er durch Henker ohne Schonen
Die Bande von einander hieb,
Die, das Palladium der Menſchlichkeit zu retten,
Uns brüderlich zuſammenketten.
Durch ſie ward Latium in allen Hainen roth
Bis in die Grotten der Najaden,
Und mit dem Grimm des Schrecklichen beladen,
Des Fluchs der Erde, gingen in den Tod
An Einem Tage Myriaden:
Und gegen Sullas Henkergeiſt
Iſt, zu der neuen Zeiten Ehre,
Der Aftergallier, der Blutmenſch Robespierre,
Ein Genius, der mild und menſchlich heißt.

Man würgte ſtolz, und hatte man
Mit Spott und Hohn die Unthat frech gethan,
So ſtieg man hier auf dieſen Hügel
Und heiligte den Schreckenstag,
Der unter ſeiner Schande Siegel
Nun in der Weltgeſchichte lag.
Man ſchickte, ohne zu erröthen,
Den Liktor mit dem Beil und ließ
Im Kerker den Gefangnen tödten,
Der in der Schlacht als Held ſich wies,
Vor deſſen Tugend man ſelbſt in der Raubburg zagte
Und nicht ſie zu bekämpfen wagte.

Dort gegenüber ſetzten ſich
Die Cäſarn auf dem Palatine,
Wo noch die Trümmer fürchterlich
Herüber gähnt, und jetzt mit Herrſchermiene
Auch aus dem Schutte der Ruine,
Wie in der Vorwelt Eiſenzeit,
Mit Ohnmacht nur Gehorſam noch gebeut.

Dort herrſchten, hebt man kühn den Schleyer,
Im Wechſel nur Tyrann und Ungeheuer;
Dort grub der Schmeichler freche Zunft
Mit Schlangenwitz am Grabe der Vernunft;
Dort ſtarben Recht und Zucht und Ehre,
Dort betete man einſt Sejan,
Narciß und ſein Gelichter an,
Wenn die Neronen und Tibere
Nur ſcheel auf ihre Sklaven ſahn,
Sie ſelbſt der Schändlichkeit Zeloten,
Die Qual und Tod mit einem Wink geboten.

Dort ragt der Schandfleck hoch empor,
Wo, wenn des Scheuſals Wille heiſchte,
Des Tigers Zahn ein Menſchenherz zerfleiſchte,
Und wo der Sklaven grelles Chor
Dem Blutſpektakel Beyfall kreiſchte,
Und keinen Zug des Sterbenden verlor;
Wo zu des Römerpöbels Freude
Nur der im Sand den höchſten Ruhm erwarb,
Der mit dem Dolch im Eingeweide
Und Grimm im Antlitz ſtarb.

Von außen Raub und Sklaverey von innen,
Bey Kato wie bey Seneka,
Stehſt Du noch jetzt entzückt vor Deinen Römern da,
Und ſtellſt ſie auf des Ruhmes Zinnen?
Vergleiche was durch ſie geſchah,
Von dem Sabiner bis zum Gothen;
Die Kapitolier bedrohten
Die Menſchheit mehr als Attila,
Trotz allen preiſenden Zeloten.
Betrachteſt Du die Stolzen nur mit Ruh,
Für Einen Titus ſchreibeſt Du
Stets zehn Domitiane nieder.
Behüte Gott nur uns und unſre Brüder
Vor dieſem blutigen Geſchlecht,
Vor Römerfreyheit und vor Römerrecht!
Wenn Peter ſtirbt, erwache Zevs nicht wieder.

In dem Pallaſt Spada beſuchte ich einige Augenblicke die Statue des Pompejus, die man bekanntlich für die nemliche ausgiebt, unter welcher Cäſar erſtochen wurde. Dieſes kann auch vielleicht ſo wahrſcheinlich gemacht werden, als ſolche Sachen es leiden. Die Statue hat ſonſt nichts Merkwürdiges und iſt artiſtiſch von keinem großen Werth. Unter dieſer Statue ſollten alle Revolutionäre mit wahren, hellen, gemäßigten Philanthropen zwölf Mitternächte Rath halten, ehe ſie einen Schritt wagten. Was rein, gut oder ſchlecht in dem Einzelnen iſt, iſt es nicht immer in der Geſammtheit; auf der Stufe der Bildung, auf welcher die Menſchheit jetzt ſtehet.

Die Peterskirche gehört eigentlich der ganzen Chriſtenheit, und die Hierarchie würde vielleicht gern das enorme Werk vernichtet ſehen, wenn ſie das unſelige Schisma wieder heben könnte, das über ihrem Bau in der chriſtlichen Welt entſtanden iſt. Etwas mehr geſunde Moral und Mäſſigung hätte damals die Päbſte mit Hülfe des abergläubiſchen Enthuſiasmus zu Herren derſelben gemacht: dieſe Gelegenheit kommt nie wieder. Ob die Menſchheit dadurch gewonnen oder verloren hätte, iſt eine ſchwere Frage. Es iſt, als ob man der ſtillen Größe der alten Kunſt mit dieſem herkuliſchen Bau habe Hohn ſprechen wollen. Du kennſt das Pantheon als den ſchönſten Tempel des Alterthums. Stelle Dir vor, einen verhältnißmäßigen ungeheuern Raum, als die Area des Heiligentempels, zu einer großen Höhe aufgeführt, und oben das ganze Pantheon als Kuppel darauf geſetzt, ſo haſt Du die Peterskirche. Das Rieſenmäßige hat man erreicht. Wir ſaßen in dem Knopfe der Kuppel unſer drey, und überſahen die gefallene Roma. Dieſe Kirche wird einſt mit ihrer Kolonnade die größte Ruine von Rom, ſo wie Rom vielleicht die größte Ruine der Welt iſt.

In dem benachbarten Vatikan beſchäftigten mich nur Raphaels Logen und Stanzen und die Sixtiniſche Kapelle. Beyde ſind ſo bekannt, daß ich es kaum wage Dir ein Wort davon zu ſagen. Ein Engländer ſoll jetzt das jüngſte Gericht von Michel Angelo in zwölf Blättern ſtechen. Das erſte Blatt iſt fertig, und hat den Beyfall der Kenner. Er ſollte dann fortfahren und die ganze Kapelle nach und nach geben. Die Sibyllen haben eben ſo herrliche Gruppierungen und ſind eben ſo voll Kraft und Seele.

Vor der Schule Raphaels habe ich ſtundenlang geſtanden und mich immer wieder hingewendet. Nach dieſem Sokrates will mir kein anderer mehr genug thun. So muß Sokrates geweſen ſeyn, wie dieſer hier iſt; und ſo Diogenes, wie dieſer da liegt. Pythagoras hielt mich nicht ſo lange feſt, als Archimedes mit ſeiner Knabengruppe. In dieſer hat vielleicht der Künſtler das vollendetſte Ideal von Anmuth und Würde dargeſtellt. Ich ſah den Brand und im Vorzimmer die Schlacht: aber ich ging immer wieder zu ſeiner Schule. Ich würde vor dem erhabenen Geiſte des Künſtlers voll drückender Ehrfurcht zurück beben, wenn ich nicht an der andern Wand ſeinen Parnaß ſähe, auf welchen er als den Apoll den Kammerdiener des Pabſtes mit der Kremoneſer Geige geſetzt hat. Aber ich möchte doch lieber etwas angebetet haben, als eine ſolche Vermenſchlichung ſehen, den Apollo mit der Kremoneſer Geige. Die Logen fangen an, an der Luftſeite ſtark zu leiden. Sie ſind ein würdiger Vorhof des Heiligthums und vielleicht reicher als das Adyton ſelbſt. Hier konnten die Gallier nichts antaſten, ſie hätten denn als Vandalen zerſtören müſſen: und das ſind ſie doch nicht, ihre Feinde mögen ſagen was ſie wollen. Ich müßte Dir von Rom allein ein Buch ſchreiben, wenn ich länger bliebe und länger ſchriebe: und ich würde doch nur wenig erſchöpfen.

Zum Schluß ſchicke ich Dir eine ganz funkelnagelneue Art von Centauren, von der Schöpfung eines unſerer Landsleute. Aber ich muß Dir die Schöpfungsgeſchichte erzählen, damit Du das Werk verſtehſt.

Es hält ſich ſeit einigen Jahren hier ein reicher Britte auf, deſſen grilliger Charakter, gelinde geſprochen, durch ganz Europa ziemlich bekannt iſt, und der weder als Lord eine Ehre der Nation noch als Biſchof eine Zierde der Kirche von England genannt werden kann. Dieſer Herr hat bey der Impertinenz des Reichthums die Marotte den Kenner und Gönner in der Kunſt zu machen und den Geſchmack zu leiten, und zwar ſo unglücklich, daß ſeine Urtheile in Italien hier und da bey Verſtändigen faſt ſchon allein für Verdammung gelten. Vorzüglich haßt er Raphael und zieht bey jeder Gelegenheit ſeine deos minorum gentium auf deſſen Unkoſten hervor. Indeſſen er bezahlt reich, und es geben ſich ihm, zur Erniedrigung des Genius, vielleicht manche gute Köpfe hin, die er dann ewig zur Mittelmäßigkeit ſtempelt. Viele laſſen ſich vieles von dem reichen Britten gefallen, der ſelten in den Gränzen der feinern Humanität bleiben ſoll. Für einen ſolchen hielt er nun auch unſern Landsmann; dieſer aber war nicht geſchmeidig genug ſein Klient zu werden. Er lief und ritt und fuhr mit ihm, und lud ihn oft in ſein Haus. Der Lord fing ſeine gewöhnlichen Ungezogenheiten gegen ihn an; fand aber nicht gehörigen Knechtsgeiſt. Einmal bat er ihn zu Tiſche. Der Künſtler fand eine angeſehene Geſellſchaft von Fremden und Römern, welcher er von dem Lord mit vielem Bombaſt als ein Univerſalgenie, ein Erzkosmopolit, ein Hauptjakobiner vorgeſtellt wurde. Jakobiner pflegt man dort, wie faſt überall, jeden zu nennen, der nicht ganz unterthänig geduldig der Meinung der gnädigen Herren iſt, und ſichs wohl gar beygehen läßt, Unbefugniſſe in dem Menſchen zu finden, die er behaupten muß,

wenn er Menſchenwerth haben will. Dem Künſtler mußte dieſer Ton mißfallen, und ein Fremder, der es merkte, ſuchte ihn durch Höflichkeit aus der peinlichen Lage zu ziehen, indem er ihn nach ſeinem Vaterlande fragte. Ey was, fiel der Lord polternd ein, es iſt ein Menſch, der kein Vaterland hat, ein Univerſalmann, der überall zu Hauſe iſt. Doch, doch, Mylord, verſetzte der Künſtler, ich habe ein Vaterland, deſſen ich mich gar nicht ſchäme; und ich hoffe, mein Vaterland ſoll ſich auch meiner nicht ſchämen: Sono Prussiano. Man ſprach italiäniſch. Prussiano? Prussiano? ſagte der Wirth; Ma mi pare che riete ruf fiano. Das war doch Artigkeit gegen einen Mann, den man zu Tiſche gebeten hatte. Der ehrliche brave Künſtler machte der Geſellſchaft ſeine Verbeugung, würdigte den Lord keines Blicks und verließ das Zimmer und das Haus. Nach ſeiner Zurückkunft in ſein eignes Zimmer ſchrieb er in gerechter Empfindlichkeit ihm ungefähr folgenden Brief.

„Mylord.

„Ganz Europa weiß, daß Sie ein alter Geck ſind, an dem nichts mehr zu beſſern iſt. Hätten Sie nur dreyßig weniger, ſo würde ich von Ihnen für Ihre ungezogene Grobheit eine Genugthuung fordern, wie ſie Leute von Ehre zu fordern berechtigt ſind. Aber davor ſind Sie nun geſichert. Ich ſchätze jedermann, wo ich ihn finde, ohne Rückſicht auf Stand und Vermögen, nach dem was er ſelbſt werth iſt; und Sie ſind nichts werth. Sie haben alles was Sie verdienen, meine Verachtung.“

Der Lord hielt ſich den Bauch vor Lachen über die Schnurre; er mag an ſolche Auftritte gewöhnt ſeyn. Aber der Zeichner ſetzte ſich hin und fertigte das Blatt, das ich Dir gebe. Das langgeſtreckte Schwein, die vollen Flaſchen auf dem Sattel, die leeren zerbrochenen Flaſchen unten,

das Glas, der Finger, der Krummſtab, der große antike Weinkrug, der an dem Stocke lehnt, alles charakteriſirt bitter, auch ohne Kopf und Ohren und ohne den Vers; aber alles iſt Wahrheit. Der alte fünf und ſiebenzigjährige Pfaffe läßt noch kein Mädchen ruhig.

Auch ſeines Lebens letzten Reſt
Beſchäftigt noch Lucinde;
Wenn ihn die Sünde ſchon verläßt,
Verläßt er nicht die Sünde.

Der Lord erhielt Nachricht von der Zeichnung, deren Notiz in den guten Geſellſchaften in Rom herumlief, und knirſchte doch mit den Zähnen. Für ſo verwegen hatte er einen Menſchen nicht gehalten, der weder Bänder noch Geld hatte. Endlich ſagte er doch, nach der gewöhnlichen Regel, wo man zu böſem Spiele gute Miene macht: Il s'est vengé en homme de genie. Die Zeichnung bekam ich, und ich trage kein Bedenken ſie Dir mitzutheilen. *)

---

Mailand.

Von Rom hierher ging ich halb im Wagen, halb zu Fuße; im Wagen ſo weit ich mußte, zu Fuße ſo weit ich konnte. Man hatte während meines Aufenthalts in Rom auf der Straße von Florenz Kouriere geplündert, Soldaten erſchoſſen und große Summen geraubt. Es wäre Tollkühnheit geweſen, allein zu wallfahrten, wenn man nicht geradezu

*) Nach reiflicher Ueberlegung trage ich auch kein Bedenken, das Ganze hier mit drucken zu laſſen. Mich über ſogenannte Perſonalitäten zu erklären, wäre hier zu weitläuftig. Die Sache hat ihre Gränzen dieſſeits und jenſeits. Für ſolche Delinquenten iſt keine Strafe als die öffentliche Meinung: und warum ſoll die öffentliche Meinung nicht — öffentlich ſeyn und öffentlich dokumentiert werden? Die Partheyen ſind der Maler Reinhart und Lord Briſtol. Von Briſtol iſt nun wohl keine Beſſerung zu erwarten; aber Andere ſollen nicht ſo werden wie er iſt; deßwegen wird es erzählt.

ein Bettler war, und ſich durch das cantabit vacuus ſichern konnte. Ich fuhr alſo mit einer Geſellſchaft nach Florenz. Von Ronciglione nach Viterbo gehts am See hinauf über den Ciminus. Auf dem Berge empfehle ich Dir die Ausſicht rechts hinüber nach dem Soratte; ſie iſt herrlich. Man ſieht hinüber nach Nepi und Civitacaſtellana, bis faſt nach Otrikoli, und weiter hin in die noch beſchneyten Apenninen. Die Nebelwölkchen kräuſelten ſich herrlich und bezeichneten den Lauf der Tiber. Troz der gedrohten Gefahr konnte ich doch nicht im Wagen bleiben, und trollte meiſtens zu Fuße voraus und hinterher. Nicht weit von Viterbo begegnete uns eine Geſellſchaft, die nach aller Beſchreibung, die ich ſchon in Rom von ihnen hatte, eine Karavane deutſcher Künſtler war, welche von Paris nach Rom gingen. Der Wagen fuhr eben bergab ſehr ſchnell, und ich konnte mich nicht erkundigen.

Du kannſt denken, daß ich auf Thümmels Empfehlung in Montefiaskone den Eſteſt nicht vergaß. Er iſt für mich der erſte Wein der Erde; und doch hatte ich nicht biſchöfliches Blut: zwey Flaſchen trank ich den Manen unſers Landsmannes. Ich brauchte mich nicht hineinzubemühen in die Stadt, deren Anblick auch ſehr wenig einladendes hatte: der Wirth erzählte unaufgefodert die Geſchichte des ſeligen Herrn, und machte mir mit der Landsmannſchaft ein Kompliment. Es war gut, daß ich nicht hier bleiben konnte; ich glaube, ich wäre Küſter bey dem Biſchofe geworden, und hätte hier lernen Wein trinken. Aus dem Munde des Wirths lautete die Grabſchrift: Eſt eſt eſt, et propter nimium eſt dominus Fuggerus hic mortuus eſt. Ob nun der Herr Biſchof, der ſich hier an dem herrlichen Wein in die ſelige Ewigkeit hinübertrank, wirklich aus unſerm edeln Geſchlecht dieſes Namens war, das überlaſſe ich den geiſtlichen Diplomatikern. Ich lief rüſtig vor dem Wagen her, nach Bolſena

zu, am See hin, nach Sankt Lorenz, dem Lieblingsorte Pius des Sechsten. Die ganze Gegend um Bolſena iſt romantiſch. Daß unten Altlorenzo ſo außerordentlich ungeſund ſeyn ſoll, kann ich nicht begreifen. Daran ſcheint nur die Indolenz der Einwohner Schuld zu ſeyn, die die Schluchten nicht genug aushauet und bearbeitet.

Als eine Neuigkeit des Tages erzählte man hier die Geſchichte von einem Komplott in Neapel. Murat, den ich ſelbſt noch in Neapel geſehen habe, ſoll die Rädelsführer durch ſeine Verſprechungen zur Entdeckung der ganzen Unternehmung ſehr fein überredet und ſodann die ganze Liſte dem Miniſter überreicht haben. Weiß der Himmel wie viel daran iſt! Ganz ohne Grund iſt das Gerücht nicht. Denn ſchon in Rom wurde davon geſprochen, und der König von Sardinien war aus Kaſerta daſelbſt angelangt, wie man laut ſagte, aus Furcht vor Unruhen in Neapel, und wohnte im Pallaſt Kolonna. Die neapolitaniſche Regierung hatte dabey in ihrem Ingrimm ihre gewöhnliche alte, unüberlegte Strenge gebraucht. In Monteſiaskone traf ich einen Franzoſen, der 22 Jahre in Livorno gehandelt hatte und ein gewaltiger Royaliſt war. Ich wollte ſchon vor 12 Jahren zurückgehen, ſagte er mir, aber mein Vaterland iſt dieſe ganze Zeit über eine Mördergrube und ein verfluchtes Land geweſen. Die Republikaner und Demokraten ſind alle Böſewichter. Nun, da Bonaparte wieder König iſt, werde ich nach Hauſe gehen und mein Alter in Ruhe genießen. Der Mann ſagte dieſes alles mit den nemlichen Worten; ich bin nur Ueberſetzer.

Aquapendente an dem Fluſſe macht eine ſchöne Parthie und iſt für den Kirchenſtaat eine nicht unbeträchtliche Stadt. Was das für eine närriſche Benennung der Oerter iſt, ſagte ein Engländer, Aquapendente und Monteſiaskone; es muß heißen Montependente und Aquaſiaskone. Vor Radikofani

an der Gränze bey Torricelli hatte man auch den Kourier geplündert, und ein toskaniſcher Dragoner war dabey umgekommen. Siena iſt ziemlich leer. Der heilige Geruch des Erzbiſchofs benahm mir alle Luſt nur aus dem Wirthshauſe zu gehen. Er iſt der nemliche Herr, der zur Zeit Joſephs des Zweyten päbſtlicher Legat in den Niederlanden war, und daſelbſt allem Guten ſehr thätig widerſtrebte. Neuerlich in der Revolution hat er ſich durch ſeine heroiſche Unvernunft ausgezeichnet. Die Juden mochten bey Ankunft der Franzoſen den Glauben gewonnen haben, daß ſie auch Menſchen ſeyen, und ſich alſo bürgerlich einige Menſchlichkeiten erlaubt haben. Nach Abzug der Franken hielt der chriſtgläubige Pöbel zu Siena im Sturm über die verruchten Iſraeliten Volksgericht, und führte 13 der Elenden lebendig zum Scheiterhaufen. Einige muthige vernünftige Männer baten den Erzbiſchof ſein Anſehen zu interponieren, damit die Abſcheulichkeit nicht ausgeführt würde. Die Energie des Glaubens aber weigerte ſich ſtandhaft gegen die Zumuthungen der Menſchlichkeit, und die Unglücklichen wurden zum frommen Schauſpiel der Chriſtenheit lebendig gebraten. Als die Volksexecution nach Hauſe zog, gab der geiſtliche Vater den Kindern mit Wohlgefallen ſeinen Segen. Doch dieſes iſt in Italien noch Humanität.

Von Siena nach Florenz iſt ein ſchöner, herrlicher Weg; und ſo wie man Florenz näher kommt, wird die Kultur immer beſſer und endlich vortrefflich. Von Monte Caſſiano, dem letzten Ort vor Florenz, iſt die ſchönſte Abwechſelung von Berg und Thal bis in die Hauptſtadt. Was Leopold für Toscana gethan hat, wird nun eilig alles wieder zerſtört, und die Mönche fangen hier ihr Regiment eben ſo wieder an, wie in Rom. Der allgemeine große Wohlſtand, der durch die öſtreichiſche hier ſehr liberale Regierung erzeugt worden war, wird indeß nicht ſogleich vertilgt. Hier ſind

Seegen und Fleiß zuſammen. Der neue König wird nicht geachtet; jedermann ſieht ihn als nicht exiſtierend an: bloß der römiſche Hof gewinnt durch ſeine Schwachheit Stärke. Dieſer Leopold, ſagt der Nuntius, hat vieles gethan als ein ungehorſamer Sohn, das durch den Willen des heiligen Vaters und das Anſehen der Kirche ipſo jure null iſt. Du kannſt denken, wie ſtark man ſich am Vatikan fühlen und wie ſchwach man die am Arno halten muß, daß man eine ſolche Sprache wagt. Aber ſie wiſſen, daß ſie mit dem Herrn in Paris zuſammengehen; das erklärt und rechtfertigt vielleicht ihre Kühnheit. Die größte Anzahl ſeufzt hier nach der alten Regierung; Neuerungsſüchtige hoffen auf Verbindung mit den Herren jenſeits des Berges, oder gar mit den Franzoſen; die jetzige Regierung hat den kleinſten Anhang. Der König iſt nicht gemacht ihn zu vergrößern: das hat man ſehr wohl gewußt, ſonſt hätte man ihn nicht zum Schattenſpiel brauchen können. In der Stadt läuft die Anekdote ſehr laut herum, daß er in ſeinem Privattheater den Balordo vortrefflich macht, und niemand wundert ſich darüber.

Es wurde hier von Meyers Nachrichten von Bonapartes Privatleben geſprochen; und Leclerk, der ihn doch wohl etwas näher kennen muß, ſoll darüber ganz eigene Berichtigungen gemacht haben. Die Feinheit der Kardinäle zeigte ſich vorzüglich in der Pabſtwahl. Pius der Siebente war als Biſchof von Imola Bonapartes Gaſtfreund geweſen; auf dieſen Umſtand und den individuellen Charakter des korſiſchen Beherrſchers der Franzoſen ließ ſich ſchon etwas bauen. Du ſiehſt, es iſt gegangen. Vielleicht halfen die Rothhüte dem Korſen erſt deutlich ſein Syſtem entwickeln. In Imola kann man gut Maskerade ſpielen. Der Pabſt und ſeine Geſellen vergeſſen das Gebot des heiligen Anchiſes noch nicht, das er ſeinem frommen Sohne beym Abſchied aus der Hölle gab; und wo Ein Mittel nicht hilft, hilft das andere.

In eine eigene Verlegenheit kamen indeſſen die Herren mit der Madonna von Loretto, welche bekanntlich die Franzoſen mit ſich genommen hatten. Ein Mönch kommt nach ihrer Entfernung und ſagt: Das habe ich gefürchtet, daß ſie das heilige Wunderbild wegführen würden: deßwegen habe ichs verborgen und ein anderes dafür hingeſtellt: hier iſt das ächte. Dieſes wird nun den Gläubigen zur Verehrung hingeſetzt, ohne daß man in Rom ſogleich etwas davon erfährt. — Ich habe es in Loretto ſelbſt geſehen, mich aber um die Aechtheit des einen und des andern wenig bekümmert. — Nun unterhandelt man in Rom über das Pariſer, und die Franzoſen ſchicken es mit Reue zurück. Es kommt in Rom an, wo es noch ſtehen ſoll. Nun fragt ſich, welches iſt das ächte? Eins iſt ſo ſchlecht wie das andere, und beyde thun natürlich Wunder in die Wette.

Von den hieſigen Merkwürdigkeiten iſt das beſte in Palermo: die Mediceerin, die Familie der Niobe und die beſten Bilder; wenigſtens hat man mich in dem leeren Saale ſo berichtet: doch hat die Gallerie immer noch ſehr intereſſante Sachen, vorzüglich für die Deutſchen. Mit der Mediceiſchen Venus iſt es mir ſonderbar genug gegangen. Ich wünſchte vorzüglich auf meiner Pilgerſchaft auch dieſes Wunderbild zu ſehen, und es iſt mir nicht gelungen. In Palermo habe ich mit Sterzinger in dem nemlichen Hauſe gegeſſen, wo oben die Schätze unter Schloß und Siegel und Wache ſtanden. Sie waren durchaus nicht zu ſehen. Der Inſpektor von Florenz, der mit in Palermo war, hatte Hoffnung gemacht, ehe alles wieder zurückginge, würde er die Stücke zeigen. In Rom und Neapel wußte man öffentlich gar nicht recht, wo ſie waren: denn man hatte abſichtlich ausgeſprengt, das Schiff, welches alles von Livorno nach Portici und weiter nach Palermo ſchaffen ſollte, ſey zu Grunde gegangen, um die Aufmerkſamkeit der Franzoſen

abzuziehen. Es ſteht aber zu befürchten, ſie werden eine gute Naſe haben, und ſich die Dame mit ihrer Geſellſchaft nachholen. So viel ich Abgüſſe davon geſehen habe, keiner hat mich befriediget. Sie iſt, nach meiner Meinung, wohl keine himmliſche Venus, ſondern ein gewöhnliches Menſchenweſen, das die Begierden vielleicht mehr reitzen als beſchwichtigen kann. Mir kommt es vor, ein Künſtler hat ſeine ſchöne Geliebte zu einer Anadyomene gemacht: das Werk iſt ihm ungewöhnlich gelungen: das iſt das Ganze. Ueber die Stellung ſind alle Künſtler, welche Erfahrung haben, einig, daß es die gewöhnlichſte iſt, in welche ſich die Weiblichkeit ſetzt, ſobald das letzte Stückchen Gewand fällt, ohne je etwas von der Kunſt gehört zu haben. Ich ſelbſt hatte einſt ein eigenes ganz naives Beyſpiel davon, das ich Dir ganz ſchlicht erzählen will. Der Ruſſiſche Hauptmann Graf Deſeſſarts — Gott tröſte ſeine Seele, er iſt, wie ich höre, an dem Verſuche in Quiberon geſtorben, den ich ihm nicht gerathen habe — er und ich, wir gingen einſt in Warſchau in ein Bad an der Weichſel. Dort fanden ſich, wie es zu gehen pflegt, gefällige Mädchen ein, und eine junge, allerliebſte, niedliche Sünderin von ungefähr ſechszehn Jahren brachte uns den Thee, um wahrſcheinlich auch gelegenheitlich zu ſehen, ob Geſchäfte zu machen wären. Wir waren beyde etwas zu ernſthaft. Das arme artige Geſchöpfchen dauert mich, ſagte der Graf; aber der Franzoſe konnte doch ſeinen Charakter nicht ganz verläugnen. Je voudrois pourtant la voir toute entière, ſagte er, und machte ihr den Vorſchlag und bot viel dafür. Das Mädchen war verlegen und bekannte, daß ſie für einen Dukaten in der letzten Inſtanz gefällig ſeyn würde; aber zur Schau wollte ſie ſich nicht verſtehen. Mein Kamerad verſtand ſeine Logik, brachte mit ſeiner Schmeicheley ihre Eitelkeit ins Spiel, und ſie gab endlich für die doppelte Summe mit einigem Widerwillen

ihr Modell. Sobald die letzte Falte fiel, warf ſie ſich in die nemliche Stellung. Voilà la coquine de Medicis! ſagte der Graf. Es war ein gemeines pohlniſches Mädchen mit den Geſchenken der Natur, die für ihren Hetärensſold ſich nur etwas reizend gekleidet hatte; eine Wiſſenſchaft, in der die Pohlinnen vielleicht den Pariſerinnen noch Unterricht geben könnten. Allemal iſt mir bey einem Bilde der Aphrodite Medicis die Pohlin eingefallen und meine Konjektur kam zurück; und mancher Künſtler war nicht übel Willens meiner Meinung beizutreten. Urania könnte in der Glorie ihrer hohen ſiegenden Unſchuld keinen Gedanken an die bedeckten Kleinigkeiten haben, die nur ein Satyr bemerken könnte. Ihr Poſtament war jetzt hier leer.

Es iſt vielleicht doch auch jetzt noch keine unnütze Frage, ob Moralität und reiner Geſchmack nicht leidet durch die Aufſtellung des ganz Nackten an öffentlichen Orten. Der Künſtler mag es zu ſeiner Vollendung brauchen, muß es brauchen: aber mir däucht, daß Sokrates ſodann ſeine Grazien mit Recht bekleidete. Kabinette und Muſeen ſind in dieſer Rückſicht keine öffentlichen Orte; denn es geht nur hin, wer Beruf hat und wer ſich ſchon etwas über das Gewöhnliche hebt. Sonſt bin ich dem Nackten in Gärten und auf Spaziergängen eben nicht hold, ob mir gleich die Feigenblätter noch weniger gefallen. Empörend aber iſt es für Geſchmack und Feinheit des Gefühls, wenn man in unſerm Vaterlande in der ſchönſten Gegend das häßlichſte Bild der Aphrodite Pandemos mit den häßlichſten Attributen zuweilen aufgeſtellt ſieht. Das heißt die Sittenloſigkeit auf der Straße predigen; und bloß ein tiefes Gefühl für Freyheit und Gerechtigkeit hat mich gehindert, die ſchändlichen Ausgeburten zu zertrümmern oder in die Tiefe des nahen Fluſſes zu ſtürzen.

Auf der Ambroſiſchen Bibliothek zu ſtudieren hatte ich

nicht Zeit. Die Philologen müſſen in die Bibliothek des Grafen Riccardi gehen, wo ſie für ihr Fach die beſten Schätze finden. Mir war es jetzt wichtiger, in der Kirche Santa Croce die Monumente einiger großen Männer aufzuſuchen, die ſich zu Bürgern des ganzen Menſchengeſchlechts gemacht haben. Rechts iſt vorn das Grabmal Bonarottis, und weiter hinunter auf der nemlichen Seite Machiavellis, und links der Denkſtein Galileis. Es verwahrt wohl kaum ein Plätzchen der Erde die Aſche ſo vortrefflicher Männer nahe beyſammen.

Für den Antiquar und den Gelehrten iſt von unſerer Nation jetzt in Florenz noch ein wichtiger Mann, der preußiſche Geheimerath Baron von Schellersheim ein Mann von offenem, rechtlichem Charakter und vielen feinen Kenntniſſen, dem ſein Vermögen erlaubt, ſeiner Neigung für Kunſt und Wiſſenſchaft mehr zu opfern als ein anderer. Er beſitzt vielleicht mehr antike Schätze, als irgend ein anderer Privatmann. Was ich bey ihm geſehen habe, war vorzüglich eine komplette alte römiſche Toilette von Silber; ein großes altes ſilbernes ziemlich kubiſches Gefäß, welches ein Hochzeitsgeſchenk geweſen zu ſeyn und Hochzeitgeſchenke enthalten zu haben ſcheint. Auf den vier Seiten ſind von der erſten Bewerbung bis zur Nachhauſeführung die Scenen der römiſchen Hochzeitgebräuche abgebildet. Dieſes iſt vielleicht das größte ſilberne Monument der alten Kunſt, das man noch hat. Ferner hat er vier ſilberne Sinnbilder der vier Hauptſtädte des römiſchen Reichs, Rom, Byzanz, Antiochia und Alexandria, welche die Konſuln oder vielleicht auch die andern kuruliſchen Magiſtraturen an den Enden der Stangen ihrer Tragſeſſel führten. Dieſe müſſen, der Geſchichte nach, etwas neuer ſeyn. Weiter beſitzt er einige alte komplette ſilberne Pferdegeſchirre mit Stirnſtücken und Bruſtſtücken. Aber das Wichtigſte ſind ſeine geſchnittenen

Steine, unter welchen ſich mehrere von ſeltenem Werth finden, und ſeine römiſchen Goldmünzen; mehrere konſulariſche von Pompejus an, und faſt die ganze Folge der Kaiſermünzen von Julius Cäſar bis Auguſtulus. Hier fehlen nun wenige wichtige Stücke. Du ſiehſt, daß dieſes eine Liebhaberey nicht für jedermann iſt. Ich ſchreibe Dir dieſes etwas umſtändlicher, weil es Dich vielleicht intereſſirt und Du es noch nicht in Büchern findeſt: denn ſeine Sammlung iſt noch nicht alt, und ſie konnte nur in den Verhältniſſen des Beſitzers ſo bald, ſo reich gemacht werden.

Die ſchönen Gegenden um Florenz zwiſchen den Bergen an dem Fluſſe auf und ab ſind bekannt genug, und Du erwarteſt gewiß nicht, daß ich als Spaziergänger Dir alle die andern Merkwürdigkeiten aufführe. Das hieſige Militär kam mir traurig vor; ſchöne Leute, aber ohne Wendung und Geſchicklichkeit. Zum Abſchied ſah ich den Morgen noch die Amaifiſchen Pandekten; und die Franzoſen haben ſich etwas bey mir in Kredit geſetzt, daß ſie dieſen Kodex nicht genommen haben; und gegen Abend wohnte ich auf dem alten Schloſſe noch einer Akademie der Georgophilen bey. Hier hielt man eine Vorleſung über die vortheilhafteſte Miſchung der Erdarten zur beſten Vegetation, und ſodann las einer der Herren eine Einleitung zu einem chemiſch-phyſiſchen Syſtem. Zum Ende zeigte man einige ſeltene neue Naturprodukte. Neben meinem Zimmer im Bären wohnte eine franzöſiſche Familie, nur durch eine dünne Wand getrennt; dieſe betete den Abend über eine ganze Stunde ununterbrochen ſo inbrünſtig und laut, daß mir über der Andacht bange ward. Seit Oſtern iſt, wie ich höre, überall das Religionsweſen wieder Mode; und in Frankreich ſcheint alles durchaus nur als Mode behandelt zu werden.

Nach Bologna hatte ich mich über den Berg wieder an einen Vetturino verdungen, und fand im Wagen einen

franzöſiſchen Chirurgus, der von der Armee aus Unteritalien kam, und eine italiäniſche Dame mit ihrem kleinen Sohn auf dem Schooße; und endlich kam noch ein Schweizeriſcher Kriegskommiſär mit einem furchtbar großen Säbel, der in Handelsgeſchäften ſeines Hauſes gereist war. Die Dame, eine Frau von Roſenthal, deren Mann öſtreichiſcher Offizier war, ging allein mit ihrem Kinde, einem ſchönen ſehr lieblichen Knaben von ungefähr anderthalb Jahr, nach Venedig, um dort ihren Mann zu erwarten, der in Livorno und anderwärts noch Dienſtgeſchäfte hatte. Da der Junge ein überkomplettes Perſönchen im Wagen und doch ſo allerliebſt war, machte er die Ronde von der Mutter zu uns allen. Die Geſellſchaft lachte über meine grämliche Perſonalität mit dem Kleinen auf dem Arm, und ich kam mir wirklich ſelbſt vor wie der Silen im Kabinet Borgheſe mit dem jungen Bacchus. Du ſiehſt, daß ich mir gehörige Ehre wiederfahren zu laſſen weiß. Die Leutchen mußten das nemliche meynen; denn die Gruppierung fand Beyfall, und der Junge war gern bey mir.

Der Berg von Florenz aus iſt ein wahrer Garten bis faſt auf die größte Höhe. Du kannſt denken, daß ich viel zu Fuße ging; der Franzoſe leiſtete mir dann zuweilen Geſellſchaft. Der Schweizer mit dem großen Säbel kam ſelten aus dem Wagen. Etwas unheimiſch machen es oben auf dem Bergrücken die vielen Kreuze, welche bedeuten, daß man hier jemand todt geſchlagen hat, weil man gewöhnlich auf die Gräber Kreuze ſetzt. Die Römer ſind in dieſem Falle etwas weniger fromm und politiſcher, und ſetzen nichts darauf; denn ſonſt würde der ganze Weg bey ihnen eine Allee von Kreuzen ſeyn. Ich muß Dir bekennen, daß ich von dem Kreuze gar nicht viel halte. Warum nimmt man nicht etwas beſſeres aus der Bibel? Das Emblem ſcheint von der geiſtlichen und weltlichen Despotie in Gemeinſchaft erfunden

zu ſeyn, um alles kühne Emporſtreben der Menſchennatur zur knechtiſchen Geduld niederzudrücken, und dieſe ſubalterne Tugend zur höchſten Vollkommenheit der Moral zu erheben. Wozu braucht man Gerechtigkeit, Großmuth und Standhaftigkeit? Man predigt Geduld und Demuth. Demuth iſt nach der Etymologie Muth zu dienen, und die zweydeutigſte aller Tugenden. In der alten griechiſchen und römiſchen Moral findet man dieſe Tugend nicht; und die Einführung iſt eben kein Vorzug der chriſtlichen. Sie kann nur im Evangelium der Despoten ſtehen, welche ſie aber für ſich ſelbſt doch ſehr entbehrlich finden. Es iſt freylich auch philoſophiſch beſſer, Unrecht leiden als Unrecht thun; aber es giebt ein Drittes, das vernünftiger und edler iſt als beydes: mit Muth und Kraft verhindern, daß durchaus kein Unrecht geſchehe. In unſerm lieben Vaterlande hat man das Kreuz zwar meiſtens weggenommen, aber dafür den Galgen hingeſetzt. So ſchlecht auch dieſer iſt, kommt er mir doch noch etwas beſſer vor. Das Kreuz verhält ſich zum Galgen, wie die Mönche zu den Soldaten: die erſten ſind Inſtrumente und die zweyten Handlager der geiſtlichen und weltlichen Despotie; die permanente Guillotine der Vernunft. Chriſtus hat gewiß ſeiner Religion keinen ſo jämmerlichen Anſtrich geben wollen, als ſie nachher durch ihre unglücklichen Bonzen bekommen hat. Freylich, wenn man den Gekreuzigten nicht an allen Feldwegen zeigte, könnte es doch wohl der Menge einfallen, ihre Urbefugniſſe etwas näher zu unterſuchen, und zu finden, daß keine Konſequenz darin iſt, ſich durch den Druck des Feudalſyſtems und durch das Privilegienweſen ohne Aufhören kreuzigen zu laſſen. Berechnet iſt es ziemlich gut, wenn es nur gut wäre.

Bey Pietramala ſah ich oben den zweydeutigen Vulkan nicht, weil er zu weit rechts hinüber in den Felſen lag, und der Wagen nicht anhalten wollte. Nun hatten wir von den

Oehlbäumen Abſchied genommen; auf dieſer Seite des Apennins ſind ſie nicht mehr zu finden. Auf dieſer Südſeite ſind Oelbäume, auf der Nordſeite nach Bologna herüber Kaſtanien. Man kommt nun wieder dem lieben Vaterlande näher; alles gewinnt dieſſeits des Berges ſchon eine etwas mehr nördliche Geſtalt. Mein alter gelehrter Cicerone in Bologna hatte eine große Freude, mich glücklich wieder zu ſehen; und ich lief mit ihm ſo viel herum, als man in zwey Tagen laufen konnte. Aber der Schweitzer Kriegskommiſſär führte mich mehr in die Kaffeehäuſer als in die Muſeen. Ein Pohlniſcher Hauptmann von der Legion, der, wie ich in Mailand fand, eigentlich nur Fähnrich war, und ſich ſelbſt einige Grade avancirt und hier geheirathet hatte, ſchloß ſich gefliſſentlich an uns an, und freute ſich, mit Deutſchen deutſch zu plaudern: denn er war lange kaiſerlicher Unterofſizier geweſen. Der Menſch ſagte, er ſey in ſeinem Leben kein Republikaner geweſen, das ließ ſich von einem pohlniſchen Edelmann ſehr leicht denken, und er ſey nun froh, daß die H—e von Freyheit nach und nach wieder abgeſchafft werde. Man hatte eben das Wappen über dem Generalzollhauſe geändert, und anſtatt der Freyheit die Gerechtigkeit hingeſetzt, welches eigentlich eins iſt. Die wahre Freyheit iſt nichts anders als Gerechtigkeit: nur behüte uns der Himmel vor Freyheiten und Gerechtigkeiten. Sodann erhob er die Tapferkeit und die Kriegszucht der Pohlen, von der ich ſelbſt Beweiſe hatte, und an welcher ich alſo nicht zweifelte.

Von allen Merkwürdigkeiten, die ich in Bologna noch zu ſehen genöthigt war, will ich Dir nur die Gallerie Sampieri erwähnen. Sie iſt nicht groß, aber köſtlich. Die Plafonds ſind von den drey Caracci, Hannibal, Ludwig und Auguſt, und könnten mit Ehren in Rom unter den beſten ſteben. Das ſchönſte Stück der Sammlung, und nach Einigen die beſte Arbeit von Guido Reni, iſt der reuige Petrus. Die Kunſt mag allerdings dieſes Urtheil der Kenner rechtfertigen;

tigen; aber mich hat weit mehr beſchäftigt die Hagar von Guercino. Dieſer Künſtler hat den Mythus gefaßt, wie Rechtlichkeit und Humanität es fordern, nicht wie die leichtgläubige Frömmigkeit ihn herbetet. Hagar iſt ein ſchönes, herrliches, Ehrfurcht gebietendes Weib, das in dem Gefühl ſeines Werths daſteht; der Vater der Gläubigen iſt ein jämmerlicher Sünder unter dem Scepter ſeiner Ehehälfte, und dieſe kann halb verſteckt ihre kleine, boshafte, neidiſche Seele kaum verbergen. Nur dem Knaben Ismael wäre vielleicht jetzt ſchon etwas mehr von dem kühnen Trotze zu wünſchen, der ihn in der Folge ſo vortheilhaft auszeichnete. Es kann mit der Volksbildung nicht wohl weiter gedeihen, ſo lange man noch dieſes Buch als göttliche Norm der Moral aufdringt, und jedes Jota deſſelben mit Theopnevſtie ſtempelt. Es enthält ſo vielen ſchiefen Sinn, ſo viele Unſittlichkeiten in Beyſpielen und Vorſchriften, daß ich oft mit vieler Ueberlegung zu ſagen pflege, der Himmel möge mich vor Davids Frömmigkeit und Salomons Weisheit behüten. Man windet ſich hierüber eben ſo ſchlecht, wie bey der Vergebung der Sünden. Wenn man das Ganze als ein Gewebe menſchlicher Thorheiten und Tugenden, als einen Kampf der erwachenden Vernunft mit den despotiſchen und hierarchiſchen Kniffen nähme, ſo wäre das Gemälde unterhaltend genug, und als das älteſte Dokument der Menſchenkunde heilig: aber wozu dieſes dem Volke, das davon nichts brauchen kann? Das Pabſtthum hat vielleicht keinen glücklichern Einfall gehabt, als dem Volke dieſes Buch zu entziehen; wenn man ihm nur etwas reineres und beſſeres dafür gegeben hätte. Die Legenden der Heiligen aber und die Ausgeburten des Aberglaubens aus dem Mittelalter ſind freylich noch viel ſchlimmer. Was den erſten heiligen Geboten der Vernunft widerſpricht, das kann kein heiliger Geiſt als Wahrheit ſtempeln.

Von Bologna aus nahm ich meinen Torniſter wieder auf die Schulter und pilgerte durch die große ſchöne Ebene herüber nach Mailand. In Modena gefiel mirs ſehr wohl, ohne daß ich den erbeuteten Eimer ſah. Die Stadt iſt reinlich und lebendig und lachend; die Wirthshäuſer und Kaffeehäuſer ſind gut und billig. Ein ganzes Dutzend Tambours ſchlugen den Zapfenſtreich durch die ganze Stadt, ohne daß ein einziges Bajonett dabey geweſen wäre. In der neuen Republik iſt man wenigſtens überall ſicher; die Polizey iſt ordentlich und wachſam, und alles bekommt ein rechtliches Anſehen. Maſſena, der hier kommandierte, ergriff eine herrliche Methode Sicherheit zu ſchaffen. Einige Schweizer Kaufleute waren in der Gegend geplündert worden; der General ließ ſie arretieren und die Sache ſtrenge unterſuchen; die Angabe war richtig. Nun wurden die Gemeinheiten, in deren Bezirke die Schurkerey geſchehen war, gezwungen das Geld zu erſetzen, und man ließ die Fremden ziehen. Ich finde darin, wenn es durchaus mit Strenge und Genauigkeit geſchieht, keine Ungerechtigkeit. Wenn man die Räuber hübſch ordentlich henkte, und eine Kaſſe zur Wiedererſtattung, wie die Brandkaſſe, anlegte; das würde die öffentliche Sicherheit recht ſehr befördern.

In Reggio lag ein Pohlniſches Bataillon, und ein Unteroffizier deſſelben, der am Thore die Wache hatte und ein Anſpacher war, freute ſich höchlich wieder einen preußiſchen Paß zu ſehen, den ich mir von dem preußiſchen Reſidenten in Rom hatte geben laſſen, weil ich ihn mit Recht zu meiner Abſicht für den beſten hielt.

Nun wollte ich den Abend in Parma bleiben und einen oder zwey Tage dort ausruhen und Bodoni ſehen, an den ich Briefe von Rom hatte. Aber höre, wie ſchnurrig ich um das Vergnügen gebracht wurde. Am Thore wurde ich den 8ten Juny mit vieler Aengſtlichkeit examiniert und ſodann

mit einem Gefreyten nach der Hauptwache geſchickt. Ich kannte die Bocksbeuteley, ob ſie mir gleich auf meiner Wanderung hier zum erſten Mahl begegnete. Unterwegs freuete ich mich über die gutausſehenden Kaffeehäuſer und ſaß ſchon im Geiſt bey einer Schale Eis: denn ich hatte einen warmen Marſch gehabt. Die Parmeſaner ſaßen gemüthlich dort und ſchienen viel Bonhommie zu präſentieren; nur hier und da zeigte ſich ein breites aufgedunſenes Geſicht, wie ihr Käſe. Auf der Hauptwache las der Offizier meinen Paß, rief einen andern Gefreyten und befahl ihm mit mir zu gehen. Ich glaubte, ich ſollte zu dem Kommandanten gebracht werden, und hoffte ſchon auf eine ähnliche Bewirthung, wie in Auguſta in Sicilien. Aber der Zug dauerte mir ſehr lange; ich fragte und erfuhr nun, ich müßte zum Thore hinaus, ich dürfte nicht in der Stadt wohnen. Es war mir gleich aufs Herz gefallen, als ich auf dem Markte die Grenadiere ſo entſetzlich ſchön gepudert ſah. Die Kerle trugen hinten Haarwülſte, ſo groß wie das Kathegat. Ich forderte, man ſollte mich zum Kommandanten bringen. Ma, mio caro, non poſſo mica; ſagte mein Begleiter. Ich drang darauf. Ma, mio caro, non sapete il servizio; queſto non poſſo mica. Ich alter Kriegsknecht mußte mir die Sottiſe gefallen laſſen. Warum hatte ich mich vergeſſen? Der Menſch hatte Recht. Wir kamen ans Thor, und ich fragte den Offizier, indem ich ihm meinen Paß wies, ob das eine humane Art wäre, einen ehrlichen Mann zu behandeln. Er ſah mich an, ſagte mir höfliche Worte und berief ſich auf Befehl. Ich verlangte noch einmal zum Kommandanten gebracht zu werden; ich wollte hier bleiben, ich hätte Geſchäfte. Er zuckte die Schultern; ein alter Sergeant, der ein etwas liberaleres Antlitz hatte, meinte, man könnte mich doch hinſchicken; der Offizier war unſchlüſſig: Ma, mio caro, non poſſiamo mica, ſagte der Gefreyte von der Hauptwache, der noch

dabey ſtand. Der Offizier ſagte mir, er könne mir jetzt nicht helfen; ich könne morgen wieder hereinkommen und dann thun was ich wolle. Jetzt ging ich trotzig den Weg zum Thore hinaus. Der Gefreyte hätte keine beſſere Charakteriſtik von Parma und den Parmeſanern geben können: Ma, mio caro, non poſſono mica. Aergerlich und halb lachend ging ich in ein Wirthshaus eine gute Strecke vor dem Thore. Das nenne ich mir eine aufmerkſame, beſorgliche Polizey. Ich hatte mir in Reggio den Bart machen laſſen, ein reines, feines Hemd angezogen, mich geputzt und gebürſtet. Ihre problematiſchen Landsleute zwiſchen Alikata und Terra Nova, und ihre nicht problematiſchen Landsleute zwiſchen Genſano und Aricia hatten mir zwar bey ihrer braven Viſitation einige Schismen in Rock und Weſte gebracht; aber deſſen ungeachtet hatte man noch in Bologna in guter Geſellſchaft meinen Aufzug für ſehr polito erklärt. Ich zog bey dem Offizier einige Mahl meine goldene Uhr und erbot mich zehn Louisd'or Kaution zu machen, und im Paſſe war ich ſtattlich mit Signor betitelt: nichts, man geſtattete mir kein Quartier in der Stadt. Und nun denkſt Du, daß ich den andern Morgen hineinging und mich des fernern erkundigte? Das ließ ich hübſch bleiben. Wenn ich im Himmel abgewieſen werde, komme ich nicht wieder: dieſe Ehre erhalten die Parmeſaner nicht. Ich aß gut und ſchlief gut, und ſchlug den andern Morgen den Weg nach Piacenza ein. Man merkte ſogleich, daß die Leute hier in Parma noch orthodox und nicht von der Ketzerey ihrer Nachbarn angeſteckt ſind; denn ich ſah hier wieder viele Dolche und Schießgewehre, wie bey den ächten Italiänern jenſeits der Berge. Die Nachtigallen ſangen den folgenden Morgen ſo herrlich und ſo ſchmetternd, und ich wunderte mich, wie ſie in der Nähe eines ſo konfiscierten Orts noch einen Ton anſchlagen konnten. Aber ſie ſchlugen fort, und endlich vergaß ich das Eis,

den Käſe, Bodoni und Mica, und wandelte auf den Po zu. Ich hatte in Rom ein herrliches Gemälde von dem Uebergange über den Fluß aus dem letzten Kriege geſehen: der Künſtler war hier geweſen und hatte nach der Natur gearbeitet und ein Meiſterſtück der Perſpektive gemacht. Jetzt ſuchte ich mich zu orientieren. Der Ort iſt ſehr leer und öde, aber der Fluß macht ſchöne Parthien.

In Lodi aß ich wohl ruhiger zu Mittage als Bonaparte, wenn ich mir gleich nicht ſo viel Ruf erwarb, und konnte gemächlich den Poſten beſehen, wo man geſchlagen hatte. Unter andern guten Sachen traf ich hier die ſchönſten Kirſchen, die ich vielleicht je gegeſſen habe. Wenn gleich das alte Laus Pompeji nicht gerade hier lag, ſo iſt doch wohl der Name daraus gemacht und der Ort daraus entſtanden: wenigſtens wird das hier auf einem Marmor am Rathhauſe behauptet. Die Männer von Lodi müſſen ein ſinnreiches Geſchlecht ſeyn; das ſah man an ihren Schildern. Unter andern hatte ein Schuhmacher auf dem ſeinigen einen Genius, der ſehr geiſtreich das Maß nahm.

Hier in Mailand verlaſſe ich nun Heſperien ganz, und bin ſchon längſt nicht mehr in dem Lande, wo die Zitronen blühn. In Rom ſagte man, daß das Erdbeben vorigen Monat den Dom von Mailand ſehr beſchädigt habe; es iſt aber kein Stein heruntergeworfen worden. Dieſes gothiſche Gebäude ſtreitet vielleicht mit dem Münſter in Straßburg um den Vorzug, ob es gleich nicht vollendet iſt, und es nun vielleicht auch nie werden wird. In der Kapitale der italiſchen Republik geht alles nach galliſchen Geſetzen; und hier und dort, wie Du weißt, alles nach dem Willen des korſiſchen Autokrators. Wenn es nur gut ginge, wäre vielleicht nicht viel dawider zu ſagen. Man ſcheint hier der goldenen Freyheit nicht durchaus außerordentlich hold zu ſeyn. Einer meiner Bekannten begleitete mich etwas durch die Stadt und

unter andern auch in die Kathedrale. Hinter der kunſtreichen Krypte des heiligen Borromeus ſteht in einer Niſche der geſchundene heilige Bartholomeus, mit der Haut auf den Schultern hangend. Er gilt für eine gräßlich ſchöne Anatomie. Der Italiäner ſtand und betrachtete ihn einige Minuten: das ſind wir, ſagte er endlich; die Augen hat man uns gelaſſen, damit wir unſer Elend ſehen können. Die Franzoſen machen eine ſchöne Parade vor dem Pallaſt der Republik: nur wird es mir ſchwer, die allgewaltigen Sieger in ihnen zu erkennen, vor denen Europa gezittert hat. Das alte weitläuftige Schloß vor der Stadt wird ſehr verengt und vor demſelben der Platz Bonaparte gemacht: jetzt iſt dort noch alles wüſte und leer.

Vor allen Dingen beſuchte ich noch das berühmte Abendmahlsgemälde von Leonardo da Vinci in dem Kloſter der heiligen Maria. Das Kloſter iſt jetzt leer, und das Refektorium, wo das Gemälde an der Wand iſt, war während der Revolution, wie man ſagt, einige Zeit ſogar ein Pferdeſtall. Das Stück iſt einige Mahl reſtauriert. Volpato hat es zuletzt gezeichnet und Morghen geſtochen, und wahrſcheinlich iſt der Stich, der für ein Meiſterſtück der Kunſt gilt, auch bey euch ſchon zu haben: Du magſt ihn alſo ſehen und urtheilen. Ich ſah ihn in Rom zum erſten Mahl. Auch in dem verfallenen Zuſtande iſt mir das Original noch weit lieber als der Stich, ſo ſchön auch dieſer iſt. Volpato iſt vielleicht etwas willkührlich bey der Kopierung zu Werke gegangen, da das Stück dem gänzlichen Verfalle ſehr nahe iſt. Wir ſind indeſſen dem Künſtler Dank ſchuldig für die Rettung. Ich ſage nichts von dem ſchönen Charakter der übrigen Jünger; mit vorzüglich feinem Urtheil hat der Maler den Säckelmeiſter Judas Iſchariot behandelt, damit er die ehrwürdige Geſellſchaft nicht durch zu grellen Kontraſt ſchände. Auch der Geiſt des Mannes iſt nicht verfehlt. Er ſitzt da,

wie ein kühner, tiefſinniger, mit ſich ſelbſt nicht ganz unzufriedner Finanzminiſter, der einen großen Streich wagt: er rechnete für die Geſellſchaft, nicht für ſich. Auch pſychologiſch iſt Iſchariot noch kein Böſewicht; nur ein Unbeſonnener. Ein Böſewicht hätte ſich nachher nicht getödtet. Er glaubte, der Prophet würde ſich mit Ehre retten. Ich möchte freylich nicht Judas ſeyn und meinen Freund auf dieſe Weiſe in Gefahr ſetzen: aber vielleicht eben nur darum nicht, weil ich nicht ſo viel Glauben habe als er. — Jetzt muß man auf einer Leiter hinunterſteigen in den Saal, der untere Eingang iſt vermauert: und nun leidet das Stück durch feuchte, dumpfe Luft vielleicht eben ſo ſehr, als vorher durch andere üble Behandlung.

Hier ſah ich ſeit der heiligen Cecilie in Palermo wieder das erſte Theater. In Neapel brachte mich Januar darum, weil 8 Tage vor und 8 Tage nach ſeinem Feſte kein Theater geöffnet wird. Ohne Spiel wollte ich auch das Karlstheater nicht ſehen. In Rom machten mir meine Freunde eine ſo ſchlimme Schilderung von dem dortigen Theaterweſen, daß ich gar nicht Luſt bekam eins zu ſuchen. Man ſagt, das Haus ſey hier eben ſo groß, als das große in Neapel. Der Geſang war nicht ausgezeichnet, und für das große Haus zu ſchwach. Man erzählte mir hier eine Anekdote von Demoiſelle Strinaſacchi, die jetzt in Paris iſt. Ich gebe ſie Dir, wie ich ſie hörte: ſie iſt mir wahrſcheinlich, weil uns etwas ähnliches mit ihr in Leipzig begegnete, nur daß weder unſer Mißfallen noch unſer Enthuſiasmus ſo weit ging, als die italiäniſche Lebhaftigkeit. Die Natur hat ihr nicht die Annehmlichkeiten der Perſon auf dem Theater gegeben. Bey ihrer erſten Erſcheinung erſchrak hier das ganze Haus ſo ſehr vor ihrer Geſtalt und gerieth ſo in Unwillen, daß man ſie durchaus nicht wollte ſingen laſſen. Der Direktor mußte erſcheinen und es ſich als eine große Gefälligkeit für ſich ſelbſt

erbitten, daß man ihr nur eine einzige Scene erlaubte, dann möchte man verurtheilen, wenn man wollte. Die Wirkung war vorauszuſehen; man war beſchämt und ging nun in einen rauſchenden Enthuſiasmus über: und nach Endigung des Stücks ſpannte man die Pferde vom Wagen und fuhr die Sängerin durch einen großen Theil der Stadt nach Hauſe. Es wäre eine pſychologiſch nicht unwichtige Frage, das aufrichtige Bekenntniß der Weiber zu hören, ob ſie das zweyte für das erſte erkaufen wollten. Die Heldin ſelbſt hat keine Stimme mehr über die Sache.

Das Ballet war ſchottiſch und ſehr militäriſch. Man arbeitete mit einer großen Menge Gewehr und ſogar mit Kanonen: und das Ganze machte ſich auf dem großen Raume ſehr gut. Der Charaktertanz war aber mangelhaft, vorzüglich bey der Mutter. Man hatte gute Springer, aber keine Tänzer; ein gewöhnlicher Fehler, wo das Ganze nicht mit Einer Seele arbeitet. Ich habe nie wieder ſo gute Pantomime geſehen als in Warſchau aus der Schule des Königs Poniatowsky. An ihm iſt ein großer Balletmeiſter verloren gegangen und ein ſchlechter König gewonnen worden.

In Rom hatte ich einige Höflichkeitsaufträge an den General Dombrowsky erhalten, und er nahm mich mit vieler Freundlichkeit auf und lud mich mit nordiſcher Gaſtfreyheit auf die ganze Zeit meines Hierſeyns an ſeinen Tiſch. Hier fand ich mit ihm und andern von Polen aus Berührung. Ich hatte ihn einige Mal in Suworows Hauptquartiere geſehen; und er hatte von ſeinem erſten Dienſt unſer Vaterland Sachſen noch ſehr lieb. Es iſt einer von den heutigen Generalen, die die meiſte Wiſſenſchaft ihres Faches haben; und Du findeſt bey ihm Bücher und Charten, die Du vielleicht an vielen andern Orten vergebens ſuchſt. Er iſt ein freyer, ſtrenger Beurtheiler militäriſcher Zeichnungen, fordert das Weſentliche und bekümmert ſich nicht um zierliche Kleinig-

keiten. Er hat eine ſchöne Sammlung guter Kupferſtiche von den Köpfen großer Männer; beſonders iſt darunter ein Guſtav Adolph, der ſehr alt und charakteriſtiſch iſt, und auf den er viel hält. Eine Anekdote aus dieſem nun geendigten Kriege wird Dir vielleicht nicht unangenehm ſeyn. Dombrowsky liebte Schillers dreyßigjährigen Krieg und trug ihn in ſeinen Feldzügen in der Taſche. Bey Trebia oder Novi ſchlug eine Kugel gerade auf den Ort, wo unten das Buch lag; und dadurch wurde ihm wahrſcheinlich das Leben gerettet. Ich habe das durchſchlagene Exemplar ſelbſt in Rom geſehen, wo er es einem Freunde zum Andenken geſchenkt hat, und die Erzählung aus dem eigenen Munde des Generals. Er ſagte mir lachend, Schiller hat mich gerettet, aber er iſt vielleicht auch Schuld an der Gefahr: denn die Kugel hat eine Unwahrheit herausgeſchlagen. Es ſtand dort, die Pohlen haben in der Schlacht bey Lützen gefochten: das iſt nicht wahr; es waren Kroaten. Die Pohlen haben nie für Geld geſchlagen; ſelbſt jetzt ſchlugen wir noch für unſer Vaterland; ob es gleich nunmehr unwiederbringlich verloren iſt. Das gab etwas Sichtung der vergangenen Politik. Ich meinte, es wäre vorauszuſehen geweſen, daß für Pohlen keine Rettung mehr war. Die Franzoſen würden ſich in ihrer noch kritiſchen Lage nicht der ganzen Wirkung der furchtbaren Tripleallianz bloßſtellen, um ein Zwitterding von Republik wieder zu etablieren, an deren Exiſtenz ſie nun gar kein Intereſſe mehr hatten. Eiferſucht zwiſchen den großen, mächtigen Nachbarn iſt wahrſcheinlich und ihnen vortheilhaft. Wenn die Pohlen noch unter einem einzigen Herrn wären, ſo ließe ſich durch eben dieſe Eiferſucht noch Rettung denken. Das ſchienen ſie vorher ſelbſt zu fühlen, und thaten, da die Kataſtrophe nun einmal herbeygeführt war, hier und da etwas, um nur unter Einen Herrn zu kommen. Ich weiß ſelbſt, daß ich als ruſſiſcher Offizier in Poſen vor der

Hauptwache vor den preußiſchen Kanonen von einem Dutzend junger Pohlen belagert wurde, die mir's nahe ans Herz legten, daß doch die Kaiſerin ſie alle nehmen möchte; ſie ſollte ihnen nur einige Bataillone Hülfe ſchicken, ſo wollten ſie die Preußen zurückſchlagen. Sie brachten eine Menge ſcheinbare Gründe, warum ſie lieber ruſſiſche Unterthanen zu ſeyn wünſchten; aber die wahren verbargen ſie gewiß. Sie dachten unſtreitig, bleiben wir nur beyſammen, ſo können wir durch irgend eine Konjunktur bald wieder politiſche Exiſtenz gewinnen. Der General fand die Schlußfolge ziemlich bündig, ſagte aber, ein Patriot dürfe und müſſe die letzte ſchwache Hoffnung für ſein Vaterland verſuchen. Das iſt brav und edel.

Die Pohlen haben hier noch ganz ihre alte Organiſation und tragen ihre alten Abzeichen, ſo daß man die alten Offiziere noch für Sachſen halten könnte. Der Mangel im Kriege muß in Italien zuweilen hoch geſtiegen ſeyn: denn es wurde erzählt, daß einmal die Portion des Soldaten auf acht Kaſtanien und vier Fröſche reduciert geweſen ſey. Die Zufriedenheit wird gegenſeitig mit einer ganz eigenen Art militäriſch drolliger Vertraulichkeit geäußert. So ſagten die Franzoſen von den Pohlen: Ah ce sont de braves coquins; ils mangent comme les loups, boivent diablement, et se battent comme les lions. Die Pohlniſchen Offiziere konnten den franzöſiſchen Soldaten nicht Lob genug ertheilen über ihren Muth, ihre Unverdroſſenheit und ihren pünktlichen Gehorſam. Wo die Franzoſen nicht durchdrangen, waren gewiß alle Mahl ihre Anführer Schuld daran. Es wurde behauptet, daß das Pohlniſche Corps bey der letzten Muſterung noch 15000 Mann ſtark geweſen ſey; und jetzt wird eben in Livorno ein Theil davon nach Sankt Domingo eingeſchifft. Es hat das Anſehen, als ob Bonaparte alle Truppen, die ihm zu ſeinen Abſichten in Europa als etwas

undienſtlich vorkommen, auf dieſe gute kluge Weiſe fortzuſchaffen ſuche, welches man auch hier und da zu merken ſcheint. Auch werden die Unruhen dort vielleicht gefliſſentlich nicht ſo ſchnell gedämpft, als wohl ſonſt die franzöſiſche Energie vermöchte.

Die freundliche Aufnahme des Generals hielt mich mehrere Tage länger hier, als ich zu bleiben geſonnen war; und in den Mußeſtunden leſe ich mit viel Genuß Wielands Oberon, den mir ein Landsmann brachte. Die erſten Tage hatte man mich im Wirthshauſe mit einem gewiſſen Mißtrauen wie einen gewöhnlichen Torniſterträger behandelt, da ich aber täglich zum General ging, ſeine Hemden in die Wäſche gab, artige Leute zum Beſuch auf meinem Zimmer empfing, und vorzüglich wohl, da ich einige ſchwere Goldſtücke wechſeln ließ, ward das ganze Haus vom Principal bis zum letzten Stubenfeger ungewöhnlich artig. Noch muß ich Dir bemerken, daß ich in Mailand von ganz Italien nach meinem Geſchmack die ſchönſten Weiber gefunden habe: auch den Korſo in Rom nicht ausgenommen. Ich urtheile nach den Promenaden, die hier ſehr volkreich ſind, und nach den Schauſpielen. Hier im Hauſe hatte ich nun vermuthlich, wie in Italien oft, das Unglück, für einen reichen Sonderling zu gelten, den man nach ſeiner Weiſe behandeln müſſe. Ich mochte in Unteritalien und Sicilien oft proteſtieren ſo viel ich wollte, und meine Deutſchheit behaupten, ſo war ich Signor Inglese und Eccellenza; und man machte die Rechnung darnach. So etwas mochte man auch nach verjüngtem Maßſtabe in Mailand denken. Die Induſtrie iſt mancherley. Ich ſaß an einem Sonntag Morgens recht ruhig in meinem Zimmer und las wirklich zufällig etwas in den Libertinagen Katulls; da klopfte es und auf meinen Ruf trat ein Mädchen ins Zimmer, das die ſechste Bitte auch ohne Katull ſtark genug dargeſtellt hätte. Die junge, ſchöne

Sünderin ſchien ihre Erſcheinung mit den feinſten Hetärenkünſten berechnet zu haben. Ich will durch ihre Beſchreibung mein Verdienſt weder als Stiliſt noch als Philoſoph zu erhöhen ſuchen. Signore comanda qualche cosa? fragte ſie in lieblich lispelndem Ton, indem ſie die niedliche Hand an einem Körbchen ſpielen ließ und Miene machte es zu öffnen. Ich ſah ſie etwas betroffen an und brauchte einige Augenblicke, ehe ich etwas unſchlüßig No antwortete. Niente fragte ſie, und der Teufel muß ihr im Ton Unterricht gegeben haben. Ich warf den Katull ins Fenſter und war höchſt wahrſcheinlich im Begriff eine Sottiſe zu ſagen oder zu begehen, als mir ſchnell die ernſtere Philoſophie ſtill eine Ohrfeige gab. Niente, brummte ich grämelnd, halb mit mir ſelbſt im Zwiſt; und die Verſucherin nahm mit unbeſchreiblicher Grazie Abſchied. Wer weiß, ob ich nicht das Körbchen etwas näher unterſucht hätte, wenn die Teufelin zum dritten Mahl mit der nemlichen Stimme gefragt hätte, ob gar nichts gefiele. So war die Sache, mein Freund; und wäre ſie anders geweſen, ſo bin ich nicht ſo engbrüſtig und könnte ſie Dir anders oder gar nicht erzählt haben. Ich ging alſo nur leidlich mit mir zufrieden zum General.

---

Zürich.

Nun bin ich bey den Helvetiern und faſt wieder im deutſchen Vaterlande, und bereite mich in einigen Tagen einen kleinen Abſtecher zu den Galliern zu machen. Viel Erbauliches wird nach allen Aſpekten dort jetzt füglich nicht zu ſehen und zu hören ſeyn: indeſſen da ich einmal in Bewegung bin, will ich doch an die Seine hinunter wandeln. Wenn ich wieder feſt ſitze, möchte es etwas ſchwer halten.

Den vierzehnten Juny ging ich aus Mailand und ging dieſen Tag herüber nach Seſto am Ticino, den ich nicht für

ſo beträchtlich gehalten hätte, als ich ihn fand. In der Gegend von Mailand war ſchon eine Menge Getreide geerndtet und alles war in voller Arbeit; und als ich über den Berg herüberkam, fing das Korn nach Altdorf herunter eben erſt an zu ſchoſſen:. das iſt merklicher Kontraſt. Die größte Wohlthat war mir nun wieder das ſchöne Waſſer, das ich überall fand. Von Mailand hatte ich die beſchneyten Alpen mit Vergnügen geſehen und nun nahte ich mich ihnen mit jedem Schritte, und kam bald ſelbſt hinein. Von Seſto aus fuhr ich auf dem Ticino und dem Lago maggiore herauf, bloß um die ſchöne Gegend zu genießen, die wirklich herrlich iſt. Ich kam aus Unteritalien und Sicilien, und gab mir alſo keine große Mühe die Borromeiſchen Inſeln in der Nähe zu ſehen, da mein Schiffer mir ſagte, es würde mich einen Tag mehr und alſo wohl zwey Dukaten mehr koſten. Ich ſah alſo bey Varone links an der Anhöhe den gigantiſchen heiligen Karl Borromeus aus der Ferne, und fuhr dann ſowohl bey der ſchönen Inſel als bey der Mutterinſel vorbey. Man hätte mir höchſt wahrſcheinlich dort nur Orangengärten gezeigt, die ich in Unteritalien beſſer geſehen habe, und hätte mir geſagt, hier hat Joſeph, hier Maria Thereſia und hier Bonaparte geſchlafen. Das wäre mir denn zuſammen kaum ſo wichtig geweſen, als da mich der Kaſtellan von dem Schloſſe zu Weiſſenfels belehrte, hier in dieſem Bette ſchlief Friedrich der Zweyte nach der Schlacht bey Roßbach. Die Fruchtbarkeit an dem See iſt hier zuweilen außerordentlich groß, und wo die Gegend vor den rauheren Winden geſchützt wird, findet man hier Früchte, die man in der ganzen Lombardie umſonſt ſucht. Man ſieht noch recht ſchöne Oehlbäume, die man dieſſeits der Apenninen nur ſelten findet, und ſogar indiſche Feigen in der freyen Luft. Ich ſchlief am Ende des Sees in Magadino, wo der obere Ticin hineinfällt, in einem leidlichen Hauſe, ſchon zwiſchen rauhen Ber-

gen. Den andern Morgen trat ich den Gang an dem Fluſſe herauf über Belinzona an, der mich nach einigen Tagen über den Gotthardt herüber brachte. Zwey Tage ging ich am Fluſſe immer bergauf. Die Hitze war unten in der Schlucht ziemlich drückend bis nach Sankt Veit, wo man, ich glaube zum Frohnleichnamsfeſte, einen Jahrmarkt hielt, der mir beſſer gefiel als der Oſtermarkt in Palermo, obgleich für mich weiter nichts da war als Kirſchen. Den erſten Abend blieb ich in einem kleinen Orte, deſſen Name mir entfallen iſt. Der Ticin ſtürzte unter meinem Fenſter durch die Felſen hinunter, gegenüber lag am Abhange ein Kloſter, und hinter demſelben erhob ſich eine furchtbar hohe Alpe in ſchroffen Felſenmaſſen, deren Scheitel jetzt faſt zu Johannis mit Schnee bedeckt war. Die Bewirthung war beſſer, als ich ſie in dieſen Klüften erwartet hätte; vorzüglich waren die Forellen aus dem Ticin köſtlich. Die Leute ſchienen viel urſprüngliche Güte zu haben. Mein größter Genuß waren überall die Alpenquellen, vor denen ich ſelten vorbey ging ohne zu ruhen und zu trinken, wenn auch beydes eben nicht nöthig war, und in den Schluchten um mich her zu blicken, und vorwärts und rückwärts die Gegenſtände feſt zu halten. Jetzt ſchmolz eben der Schnee auf den Höhen der Berge, und oft hatte ich vier bis ſechs Waſſerfälle vor den Augen, die ſich von den nackten Häuptern der Alpen in hundert Brechungen herabſtürzten, und von denen der kleinſte doch immer eine ſehr ſtarke Waſſerſäule gab. Der Ticin macht auf dieſer Seite ſchönere Parthien als die Reuß auf der deutſchen; und nichts muß überraſchender ſeyn, als hier hinauf und dort hinunter zu ſteigen. Ayrolles war mein zweytes Nachtlager. Hier ſprach man im Hauſe deutſch, italiäniſch und franzöſiſch faſt gleich fertig, und der Wirth machte mit ſeiner Familie einen ſehr artigen Zirkel, in dem ich ſogleich heimiſch war. Suworow hatte einige Zeit bey ihm geſtanden,

und wir hatten alſo beyde ſogleich einen Berührungspunkt. Er war ganz voll Enthuſiasmus für den alten General, und rühmte vorzüglich ſeine Freundlichkeit und Humanität, welches vielleicht vielen etwas ſonderbar und verdächtig vorkommen wird. Aber ich ſehe nicht ein, was den Wirth in Ayrolles oben am Gotthardt beſtimmen ſollte, eine Sache zu ſagen, die er nicht ſah. Suworow war nicht der einzige General, der ihm im Kriege die Ehre angethan hatte bey ihm zu ſeyn: er zeichnete ſie alle, wie er ſie gefunden hatte. Mehrere davon ſind allgemein bekannt. Ich habe das zweydeutige Glück gehabt, für den Enkomiaſten des alten Suworow zu gelten, und ich ſuchte doch nur ſeinen wahren Charakter zu retten und einige Phänomene zu erklären, die ihm zur Laſt gelegt werden. In Prag hatte er zu einem häßlichen Gemälde geſeſſen. Der Löwe iſt todt und nun wird zugeſchlagen. Ich weiß ſehr wohl, daß das ganze Leben dieſes Mannes eine Kette von Eigenheiten war; aber wenn man ſeine Nichtfreunde in Prag und Wien hörte, wäre er ein ausgemachter alter, mürriſcher Geck von einem weggeworfenen Charakter geweſen; und der war er doch gewiß nicht. Sonderbarkeit war überhaupt ſein Stempel: und in Prag war er in einer eigenen Stimmung gegen jedermann und jedermann war in einer eigenen Stimmung gegen ihn. Die politiſchen Verhältniſſe laſſen vermuthen, in welcher peinlichen Lage er damals von allen Seiten ſich befand. Weder ſein eigener Monarch, noch der öſtreichiſche Hof waren mit ſeinem Betragen zufrieden. Er hatte ohne Schonung über Fehler aller Art und ohne Rückſicht der Perſonen geſprochen. Er war alt und kränklich und ſah dem Ende ſeines Lebens entgegen. Seine Grillen konnten unter dieſen Umſtänden ſich nicht vermindern. Die Ungezogenheiten einiger ſeiner Untergebenen wurden wahrſcheinlich ihm zur Laſt gelegt; und er ſelbſt war freylich nicht der Mann, der durch ſchöne Hu-

manität und Grazie des Lebens immer ſeinen Charakter hätte empfehlen können. Seines Werthes ſich bewußt, feſt rechtlicher Mann, aber eiſern konſequenter Soldat, war er voll Eigenheiten, von denen viele wie Bizarrerien und Marotten ausſahen; war äußerſt ſtrenge gegen ſich und ſodann auch in ſeinen Forderungen gegen andere, und ſprach ſkoptiſch und ſarkaſtiſch über alles. Seine Bigotterie war ſehr wohl berechnet, und unſtreitig nicht ſo tadelhaft als ſie an der Seine geweſen wäre: aber auch in dieſem Stücke verläugnete ihn ſein eigener Charakter nicht und gab ihr ein Anſehen von Poſſierlichkeit. Er ſoll in Prag eine ſchmutzige Filzerey gezeigt haben, weggefahren ſeyn und ohne einen Kreuzer zu bezahlen, und nichts als einen alten Nachttopf zurückgelaſſen haben, den man als eine Reliquie ganz eigener Art aufbewahrt. Dieß iſt nun gewiß wieder ein barockes Quidproquo: denn Geiz war ſo wenig in ſeinem Charakter als prahleriſche Verſchwendung. Wenn ich dieſe Dinge nicht von wahrhaften Leuten hätte, würde ich nur den Kopf ſchütteln und ſie zu den lächerlichen Erfindungen des Tages ſetzen. Aber man muß auch den Teufel nicht ſchwärzer machen, als er iſt; und ich bin feſt überzeugt, daß Suworow durchaus ein ehrlicher Mann und kein Wüthrich war, wenn er auch eine ſtarke Doſe Excentricität hatte, und mit der Welt im Privatleben oft Komödie ſpielte, ſo wie man ſeine Energie im öffentlichen zu lauter Trauerſpielen brauchte. Du weißt, daß ich dem Manne durchaus nichts zu danken habe, und kannſt alſo in meinen Aeußerungen nichts als meine ehrliche Meinung finden. Wenn wir einigen Engländern glauben wollen, die durch ihren perſönlichen Charakter ihre Glaubwürdigkeit nicht verwirkt haben, ſo iſt der Nordländer Suworow, wenn auch alles wahr war, was von ihm erzählt wird, immer noch ein Muſter der Humanität gegen den Helden des Tages, Bonaparte, der auf ſeinen morgenländiſchen

Feldzügen die Gefangenen zu Tauſenden niederkartätſchen ließ.

Hier oben behauptete man, wenn Suworow Zeit gehabt hätte, nur noch 6000 Mann über den Berg hinüber nach Zürich zu werfen, ſo wäre die Schlacht eben ſo fürchterlich gegen die Franzoſen ausgefallen, wie nun gegen die Ruſſen. Alle Franzoſen, mit denen ich über die Geſchichte geſprochen habe, geſtehen das nemliche ein, und ſagen, bloß die Entfernung des Erzherzogs, der in die Falle des falſchen Manövers am Unterrhein ging, ſey die Urſache ihres Glücks geweſen; und ſie bekennen, daß ſie im ganzen Kriege meiſtens nur durch die Fehler der Gegner gewonnen haben. Hier in Zürich habe ich rund umher mich nach dem Betragen der Ruſſen erkundigt, und man giebt ihnen überall das Zeugniß einer guten Aufführung, die man doch anderwärts als abſcheulich geſchildert hat. Das thut Partheigeiſt. Man beklagt ſich weit mehr über die Franzoſen, deren Art Krieg zu führen dem Lande entſetzlich drückend ſeyn muß, da ſie ſelten Magazine bey ſich haben, und nur zuſammentreiben, was möglich iſt. Das geht einmal und zweymal; das drittemal muß es gefährlich werden; welches die Schlauköpfe auch wohl wiſſen. Sie berechnen nur klug; Humanität iſt ihnen ſehr ſubalterner Zweck. Dieſes iſt einigen Generalen und Kommiſſären, und nicht der ganzen Nation zuzurechnen.

Ayrolles iſt der letzte italiäniſche Ort, und dieſſeits des Berges in Sankt Urſel iſt man wieder bey den Deutſchen. Zwey Tage war ich beſtändig bergauf gegangen; Du kannſt alſo denken, daß der Ort ſchon auf einer beträchtlichen Höhe ſteht. Rund umher ſind Schneegebirge, und der Ticin bricht rauſchend von den verſchiedenen Abtheilungen des Berges herab. Ich ſchlief unter einem Gewitter ein; ein majeſtätiſches Schauſpiel hier in den Schluchten der höchſten Alpen. Der Donner brach ſich an den hohen Felſenſchädeln,

und rollte ſodann furchtbar durch das Thal hinunter, durch das ich heraufgekommen war. Ein ſolches Echo hörſt Du freylich nicht auf der Ebene von Lützen.

In dem Wirthshauſe zu Ayrolles ſaß ein armer Teufel, der ſich leiſe beklagte, daß ſeine Börſe ihm keine Suppe erlaubte. Du kannſt denken, daß ich ihm zur Suppe auch noch ein Stückchen Rindfleiſch ſchaffte; denn ich habe nun einmal die Schwachheit, daß es mir nicht ſchmeckt, wenn Andere in meiner Nähe hungern. Er war ein ziemlich alter wandernder Schneider aus Konſtanz, der, wie er ſagte, nach Genua gehen wollte, einen Bruder aufzuſuchen. Er hörte aber überall ſo viel von der Theurung und der Unſicherheit in Italien, daß er lieber wieder zurück über die Alpen wollte, und erbot ſich, mir meinen Reiſeſack zu tragen. Ich ſagte ihm, ich wollte auf ſeine Entſchließungen durchaus keinen Einfluß haben, er müßte ſeine Umſtände am beſten wiſſen, ich wäre gewohnt, meinen Sack ſelbſt zu tragen. Er wollte aber beſtimmt wieder zurück, und ich trug nun kein Bedenken, ihn meinen Torniſter umhängen zu laſſen. Wir ſtiegen alſo den kommenden Morgen, den 18ten Juny, rüſtig den Gotthardt hinauf. Es war nach dem Gewitter ſehr ſchlechtes Wetter, kalt und windig, und in den obern Schluchten konnte man vor dem Nebel, und noch weiter hinauf vor dem Schneegeſtöber, durchaus nichts ſehen; links und rechts blickten die beſchneyten Gipfel aus der Dunkelheit des Sturms drohend herunter. Nach zwey ſtarken Stunden hatten wir uns auf die obere Fläche hinaufgearbeitet, wo das Kloſter und das Wirthshaus ſteht, und wo man im vorigen Kriege geſchlagen hat. Das erſte liegt jetzt noch wüſt, und der Schnee iſt von innen hoch an den Wänden aufgeſchichtet; das Wirthshaus iſt ziemlich wieder hergeſtellt, und man hat ſchon wieder leidliche Bequemlichkeit. Es muß eine herkuliſche Arbeit geweſen ſeyn, hier nur kleine Artillerieſtücke

heraufzubringen, und es war wohl nur in den wärmſten Sommermonaten möglich. Der Schnee liegt noch jetzt auf dem Wege ſehr hoch, und ich fiel einigemal bis an die Bruſt durch. Den höchſten Gipfel des Berges zu erſteigen würde mir zu nichts gefrommt haben, da man in dem Nebel kaum zwanzig Schritte ſehen konnte. Es iſt vielleicht in den Annalen der Menſchheit aus dieſem Kriege ein neues Phänomen, daß man ihn hier zuerſt über Wolken und Ungewitter herauftrug: coelum ipſum petimus ſtultitia. Das Waſſer auf der oberſten Fläche des Berges hat einen ziemlichen Umfang, denn es gießt ſich rund umher die Ausbeute des Regens und Schnees von den höchſten Felſen in den See, aus dem ſodann die Flüſſe nach mehreren Seiten hinabrauſchen. Es müßte das größte Vergnügen ſeyn, einige Jahre nach einander Alpenwanderungen machen zu können. Welche Verſchiedenheit der Gemälde hat nicht allein der Gotthardt? Kornfelder wogen um ſeine Füße, Heerden weiden um ſeine Kniee, Wälder umgürten ſeine Lenden, wo das Wild durch die Schluchten ſtürzt; Ungewitter donnern um ſeine Schultern, von denen die Flüſſe nach allen Meeren herabſtürmen, und das Haupt des Adula ſchwimmt in Sonnenſtrahlen. Das geſtrige Gewitter mochte vielleicht Urſache des heutigen ſchrecklichen Wetters ſeyn: doch war die Veränderung ſo ſchnell, daß in einer Viertelſtunde manchmal dicker Nebel, Sturm, Schneegeſtöber, Regen und Sonnenſchein war, und ſich die Wolken ſchon wieder von neuem durch die Schluchten drängten. Als ich oben gefrühſtückt hatte, ging ich nun auf der deutſchen Seite über Sankt Urſel, durch das Ursler Loch und über die Teufelsbrücke herab. Denke Dir das Teufelswetter zu der Teufelsbrücke, wo ich links und rechts kaum einige Klaftern an den Felſen in die Höhe ſehen konnte, und Du wirſt finden, daß es eine Teufelspartie war: ich möchte aber doch ihre Reminiscenz nicht gern miſſen. Als wir wei-

ter herabkamen, ward das Wetter heiter und freundlich, und nur einige Schluchten in den furchtbaren Schwarzwäldern waren noch hoch mit Schnee gefüllt, und die Spitzen der Berge weiß. Mein Schneider von Konſtanz erzählte mir manches aus ſeinem Lebenslaufe, der nicht eben der beſte war, wovon aber der Menſch gar keine Ahnung zu haben ſchien. Sehr naiv machte er den Anfang mit dem Bekenntniß, daß er in ſeinem ganzen Leben nicht gearbeitet habe, und nun in ſeinem 48 Jahre nicht erſt anfangen werde. — So ſo, das iſt erbaulich; und was hat Er denn gethan? — Ich habe gedient. — Beſſer iſt arbeiten als dienen. — Nun erzählte er mir, wo er überall geweſen war: da war denn meine Perſonalität eine Hausunke gegen den Herrn Hipperling von Konſtanz. Er kannte die Boulewards beſſer als ſeine Hölle, und hatte alle Weinhäuſer um Neapel dieſſeits und jenſeits der Grotte verſucht. Zuerſt war er kaiſerlicher Grenadier geweſen, dann Reitknecht in Frankreich, dann Kanonier in Neapel und zuletzt Mönch in Korſika. Er fluchte ſehr orthodox über die Franzoſen, die ihm ſeine Kloſterglückſeligkeit geraubt hatten, weil ſie die Neſter zerſtörten. Jetzt machte er Miene, mit mir wieder nach Paris zu gehen. Ich gab ihm meinen Beyfall über ſeine ewige unſtäte Landläuferey nicht zu erkennen, und er ſelbſt ſchien zu fühlen, er hätte doch wohl beſſer gethan, ſich treulich an Nadel und Fingerhut zu halten. Wir ſchlenderten eine hübſche Parthie ab, da wir in einem Tage von Ayrolles den Berg herüber bis herab über Altorf nach Flüren am See gingen. Altorf, das vor einigen Jahren durch den Blitz entzündet wurde und faſt ganz abbrannte, wird jetzt recht ſchön, aber eben ſo unordentlich wieder aufgebaut. Die Berggegend ſollte doch wohl etwas mehr Symmetrie erlauben. Eine Stunde jenſeits Altorf war das Waſſer ſehr heftig aus den Bergen heruntergeſchoſſen und konnte nicht ſchnell genug den Weg in

die Reuß finden, ſo daß wir eine Viertelſtunde ziemlich bis an den Gürtel auf der Straße im Waſſer waten mußten. Es war kein Ausweg. Gehts nicht, ſo ſchwimmt man, dachte ich; und mein Schneider torniſterte hinter mir her. Den andern Morgen nahm ich ein Boot herüber nach Luzern, ohne weiter den Ort beſehen zu haben, wo Tell den Apfel abgeſchoſſen hatte. Nicht weit von der Abfahrt ſtürzt rechts ein Waſſerfall von ſehr hohen Felſen herab, nicht weit von Tells Kapelle, und man erzählte mir, daß oben in den Alpen ein beträchtlicher See von dem Waſſer der noch höhern Berge wäre, der hier herabflöſſe. Schade, daß man nicht Zeit hat, hinaufzuklettern; die Parthie ſieht von unten aus ſchon ſehr romantiſch, und oben muß man eine der herrlichſten Ausſichten nach der Reuß und dem Waldſtädterſee haben. Die Fahrt iſt bekannt, und Du findeſt ſie in den meiſten Schweizerreiſen. In dem ſeligen Republikchen Gerſau frühſtückten wir, und die Herren beklagten ſich bitter, daß ihnen die Franzoſen ihre geliebte Autonomie genommen hatten. Die ganze Fahrt auf dem Waſſer herab bis nach Luzern iſt eine der ſchönſten; links und rechts liegen die kleinen Kantone, und höher die Schneealpen, in welche man zuweilen weit weit hineinſieht. Der Pilatusberg vor Luzern iſt nur ein Zwerg, der den Vorhof der Rieſen bewacht. In Luzern fand ich im Wirthshauſe unter der guten Geſellſchaft einige Freunde von Johannes Müller, die mit vieler Wärme von ihm ſprachen. Nachdem ich die Brücken und den Fluß beſchaut hatte, ging ich zum General Pfeiffer, um ſeine wächſerne Schweiz zu ſehen. Die Sache iſt bekannt genug, aber kein ſo unnützes Spielwerk, wie wohl einige glauben. Der Mann hat mit Liebe viel ſchöne Jahre ſeines Lebens daran gearbeitet, und mit einer Genauigkeit, wie vielleicht nur wenig militäriſche Charten gemacht werden. Die Franzoſen haben das auch

gefühlt, und Lecourbe, gegen den der alte General zuerſt eine entſchiedene Abneigung zeigte, wußte durch ſeine Geſchmeidigkeit endlich den guten Willen des Greiſes ſo zu gewinnen, daß er ſich nun als ſeinen Schüler anſehen konnte. Die Schule hat ihm genützt; und es wird allgemein nicht ohne Grund behauptet, er würde den Krieg in den Bergen nicht ſo vortheilhaft gemacht haben, ohne des Alten Unterricht. Die Wachsarbeit iſt bekannt: es iſt Schade, daß ihm die Jahre nicht erlauben, das Uebrige zu vollenden. Dieſer Krieg hat die Bergbewohner in Erſtaunen geſetzt: man hat ſich in ihrem Lande in Gegenden geſchlagen, die man durchaus für unzugänglich hielt. Die Feinde haben Wege gemacht, die nur ihre Gemſenjäger vorher machten; vorzüglich die Ruſſen und die Franzoſen. Man hat ſich auf einmal überzeugt, daß die Schweiz bisher vorzüglich nur durch die Eiferſucht der großen Nachbarn ihr politiſches Daſeyn hatte. Die Ruſſen und Franzoſen kamen auf Pfaden in das Murter Thal, die man nur für Steinböcke gangbar hielt. Die Katholicität ſcheint hier in Luzern ſehr gemäßigt und freundlich zu ſeyn. Das Merkwürdigſte für mich war noch, daß mir der Kellner im Gaſthofe erzählte, man habe in dem See 32 Sorten Forellen, ſo daß man alſo bey der kleinſten Wendung der Windroſe eine andere Sorte hat. Diejenigen, welche man mir gab, hätten einen Apicius in Entzücken ſetzen können; und ich rathe Dir, wenn Du hierher kommſt, Dich an die Forellen zu halten, wenn Du gleich nicht alle Sorten des Kellners finden ſollteſt.

Von Luzern ließ ich mich auf dem Waſſer wieder zurückrudern, durch die Bucht links, ging über den kleinen Bergrücken herab an den Zuger See, ſetzte mich wieder ein, und ließ mich nach Zug bringen. Wäre ich etwas frömmer geweſen, ſo wäre ich rechts fort zur heiligen Mutter von Einſiedeln gegangen. Auf dem Bergrücken zwiſchen dieſen

beyden Seen ſteht die bekannte andere Kapelle Tells mit der ſchönen Poeſie. Alles iſt ſehr gut und ſehr patriotiſch; aber ich fürchte, nicht ſehr wahr: denn wenn auch die Schweizer noch die Alten wären, würden ſie ſich doch in dieſen Konjunkturen ſchwerlich retten. Man nimmt die größeren, fruchtbaren Kantons und läßt die Alpenjäger jagen und hungern; ſie werden ſchon kommen und bitten. Bloß die Eiferſucht gegen Oeſtreich gab der Schweiz Exiſtenz und Dauer.

Von Zug aus nahm ich meinen Torniſter ſelbſt wieder auf den Rücken. Der Schneider ſah einige Minuten verblüfft, brummte und bemerkte ſodann, ich müſſe doch ſehr furchtſam ſeyn, daß ich ihm meinen Reiſeſack nicht anvertrauen wolle. Ich machte ihm begreiflich, daß hier zwiſchen Zug und Zürich gar nichts zu fürchten ſey, daß mich allenfalls mein Knotenſtock gegen ihn ſchütze, daß ich ihm aber keine Verbindlichkeit weiter haben wolle: ſeine Geſellſchaft ſey mir auch zu theuer, er ſey unbeſcheiden und faſt unverſchämt; ich wolle weiter nichts für ihn bezahlen. Dabey erklärte ich ihm, daß ich in Luzern für meine eigene Rechnung 34 Batzen, und für die ſeinige 36 bezahlt habe; das ſtehe mir nicht an. Er entſchuldigte ſich, er habe einen Landsmann gefunden und mit ihm etwas getrunken, und der Wirth habe zu viel angeſchrieben. Vielleicht iſt beydes, ſagte ich, Er hat zu viel getrunken, und jener hat noch mehr angeſchrieben, ob mir das gleich von dem ehrlichen Luzerner nicht ſehr wahrſcheinlich vorkommt: aber, mein Freund, Er hat vermuthlich der Landsleute viele von Neapel bis Paris; ich zahle gern eine Suppe und ein Stück Fleiſch und einige Groſchen, aber ich laſſe mich nur Einmal ſo grob mitnehmen. Er verließ mich indeſſen doch nicht; wir wandelten zuſammen den Albis hinauf und herab, ſetzten uns unten in ein Boot und ließen uns über den See herüber nach Zürich fah-

ren, wo ich denn dem Sünder noch einige Lehren und etwas Geld gab, und ihn laufen ließ. Er wird indeſſen beydes ſchon oft umſonſt bekommen haben.

Hier bin ich nun wieder unter vaterländiſchen Freunden, und könnte bald bey Dir ſeyn, wenn ich nicht noch etwas links abgehen wollte. In Zürich möchte ich wohl leben; das Oertliche hat mir ſelten anderwärts ſo wohl gefallen. Ich trug einen Brief aus Rom zu Madame Geßner, der Wittwe des liebenswürdigen Dichters, und ging von ihr hinaus an das Monument, das die patriotiſche Freundſchaft dem erſten Idyllenſänger unſerer Nation errichtet hat, an dem Zuſammenfluſſe der Siehl und der Limmat. Das Plätzchen iſt idylliſch ſchön, und ganz in dem Geiſte des Mannes, den man ehren wollte; und der Künſtler, ſein Landsmann, hat die edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erfordert wurde. Akazien, Platanen, Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort. Einige Zeit verwendete ich darauf, die Schlachtgegend zu überſchauen; und ich kann nicht begreifen, wie die Oeſtreicher ihre Stellung verlaſſen konnten. Ich verſchone Dich mit Beſchreibungen, die Du in vielen Büchern vielleicht beſſer findeſt. Eine eigene Erſcheinung war es mir hier, daß bey Vidierung des Paſſes 2 Batzen bezahlt werden mußten. Ich möchte wohl wiſſen, wie man dieſes mit liberaler Humanität oder nur mit Rechtlichkeit in Uebereinſtimmung bringen wollte.

Nun erlaube mir noch, Dir fragmentariſch etwas über meinen Gang durch Italien im Allgemeinen zu ſagen. Du haſt aus meiner Erzählung geſehen, daß es jetzt wirklich traurig dort ausſieht; vielleicht trauriger als es je war. Ich bin gewiſſenhaft geweſen, und jedes Wort iſt Wahrheit, ſo weit man hiſtoriſche Wahrheit verbürgen kann. Daß Brydone in Sicilien geweſen iſt, bezweifelt niemand; aber viele haben vieles gegen ſeine ſchönen Erzählungen. So viel weiß

ich, daß in Sicilien ſelbſt, und vorzüglich in Agrigent und Syrakus, man ſehr übel mit ihm zufrieden iſt; aber Barthels iſt doch vielleicht zu ſtrenge gegen ihn verfahren. Mehrere Rügen, die ich hier nicht aufzählen kann, haben ihre Richtigkeit; und ſein Hauptfehler iſt, daß er ſeiner poetiſchen Phantaſie zu viel Spielraum gab. Die Beſten über die Inſel von den Neuern ſind wohl Barthels und Münter. Dorville habe ich faſt durchaus ſehr genau gefunden, ſo viel ich auf dem Fluge habe bemerken können.

Das ganze Königreich Neapel iſt in der traurigſten Verfaſſung. Ein Kourier, der von Meſſina über Rheggio nach Neapel gehen ſoll, hält den Weg immer für gefährlicher als einen Feldzug. Der Offizier, mit dem ich nach Rom reiſ'te, war ſechszehnmal geplündert worden, und dankte es nur ſeiner völligen Reſignation, daß er noch lebte. Ich könnte ſprechen, ſagte er, aber dann dürfte ich keine Reiſe mehr machen, oder ich wäre auf der erſten ein Mann des Todes. Alle Gräuel, die wir von Paris während der Revolution gehört haben, ſind noch Menſchlichkeit gegen das, was Neapel aufzuweiſen hat. Was die Demokraten in Paris einfach thaten, haben die royaliſtiſchen Lazaronen und Kalabreſen in Neapel zehnfach abſcheulich ſublimiert. Man hat im eigentlichen Sinne die Menſchen lebendig gebraten, Stücken abgeſchnitten und ihre Freunde gezwungen davon zu eſſen; der andern ſchändlichen Abſcheulichkeiten nicht zu erwähnen. Ein wahrhafter, durchaus rechtlicher Mann ſagte mir, man ſey mit einer Taſche voll abgeſchnittener eingeſalzener Naſen und Ohren zu ihm gekommen, habe aufgezählt, wer die Eigenthümer derſelben geweſen, und er habe ſeine ganze Standhaftigkeit und Klugheit nöthig gehabt, nicht zu viel Mißbilligung zu zeigen, damit er nicht ſelbſt unter die Opfer geriethe. Das iſt unter Ruffo geſchehen, deſſen Menſchlichkeit ſogar noch hier und da gerühmt wird. Die Geſchichte

der Patrioten von Sankt Elmo iſt bekannt. Nelſon und ſeine Dame, die Exgemahlin Hamiltons, ließen im Namen der Regierung die Kapitulation kaſſieren, und die Henker hatten volle Arbeit. Auf dieſe Weiſe kann man alles was heilig iſt niederreißen. Man nennt den Namen des Admirals und noch mehr den Namen der Dame mit Abſcheu und Verwünſchung, und bringt Data zur Belegung. In Kalabrien ſoll jetzt allgemeine Anarchie ſeyn. Das iſt begreiflich. Bildung iſt nicht, und das Bißchen Chriſtenthum iſt, ſo wie es dort iſt, mehr ein Fluch der Menſchheit. Die Franzoſen kamen und ſetzten in Revolution; die Halbwilden trauten und wurden verrathen. Ruſſo kam im Namen des Königs, und verſprach; die Betrogenen folgten und wütheten nun unter ihm bis zur Schande der menſchlichen Natur in der Hauptſtadt. Jetzt ſagen ſie; der König habe ſie noch ärger betrogen als die Franzoſen. Wer kann beſtimmen, wie weit ſie Recht haben? Die Regierung des Dey kann kaum grauſamer ſeyn; ſchlechter iſt ſie nicht. Im ganzen Königreich und auf der Inſel zuſammen ſind jetzt kaum 15000 Mann Truppen: dieſe haben einen ſchlechten Sold, und dieſer ſchlechte Sold wird noch ſchlechter bezahlt. Du kannſt die Folgen denken. Unzufriedenheit gilt für Jakobinismus, wie faſt überall. Ich habe die meiſten Städte des Reichs geſehen, und nach meinem Ueberſchlage iſt die Zahl der Truppen noch hoch angenommen. Die ſogenannten Patrioten ſchreyen über Verrätherey der Franzoſen, und knirſchen die Zähne über die Regierung. Mäßigung und Gerechtigkeit iſt in Neapel kein Gedanke. Mit 5000 Franzoſen will ich das ganze Reich wieder reformieren und behaupten, ſagte mir ein eben nicht zelotiſcher Partheygänger. Die rechtlichſten Leute wurden gezwungen der Revolution beyzutreten, um ſich zu retten, und wurden hernach wegen dieſes Zwanges hingerichtet. Vorzüglich traf dieſes Schickſal die Aerzte. Es wurden Bey-

ſpiele mit Umſtänden erzählt, die Schauder erregen. Filangieri war zu ſeinem Glücke vorher geſtorben. Die Regierung nimmt bey ihrer gänzlichen Vernachläſſigung noch alle Mittel, die Gemüther noch mehr zu erbittern; iſt ſaumſelig, wo rechtliche Strenge nöthig wäre, und grauſam, wo weiſe Mäßigung frommen würde. In Sicilien treibt das Feudalſyſtem in den gräßlichſten Geſtalten das Unheil fort: und obgleich mehr als die Hälfte der Inſel wüſte liegt, ſo würde doch kein Baron einen Fuß Land anders als nach den ſtrengſten Lehnsgeſetzen bearbeiten laſſen. Die Folgen ſind klar. Wie geachtet die Regierung und geliebt der Miniſter iſt, davon habe ich ſelbſt ein Beyſpielchen von den Lazaronen in Neapel gehört. Es kam ein Schiff von Palermo an mit etwas Ladung aus der Haushaltung des Königs. Unter andern wurde ein großer, ſchöner Mauleſel ausgeſchifft; das neugierige Volk ſtand wie gewöhnlich gedrängt umher. Kischt' è il primo minischtro, ſagte ein Kerl aus dem Haufen, und die ganze Menge brach in lautes Gelächter aus. Ohne Zweifel iſt der Miniſter nicht ſo ſchlecht, als ihn ſeine Feinde machen; aber er iſt doch genug, um ein ſchlechter Miniſter zu ſeyn. Das Facit liegt am Tage; das Reich verarmt täglich mehr, und der Miniſter wird täglich reicher. An Manufakturen wird gar nicht gedacht: die Engländer und Deutſchen verſorgen alle Provinzen. In Neapel brauchte ich Strümpfe; die waren engliſch: in Syrakus war nichts einheimiſches zu finden. Ueberall ſind fremde Kaufleute, die mit fremden Artikeln handeln. Man ſagt in Neapel auf allen Straßen ganz laut, der Miniſter verkaufe als Halbbritte die Nation an die Engländer. Man ſchreyt über die öffentliche Armuth und die öffentliche Verſchwendung; man lebe von der Gnade der Franzoſen und halte drey Höfe, in Palermo und Kaſerta und Wien. Einzeln erzählte Vorfälle ſind empörend. Der König iſt ein Liebhaber von ſchönen Weibern. Das mag er: andere ſind

es auch, ohne Könige zu ſeyn. In der Revolution wurde eine Dame als Staatsverbrecherin mit ergriffen, und das Tribunal verurtheilte ſie zum Tode. Die vornehme intereſſante Frau appellierte an den König, und ihre Freunde brachten es ſo weit, daß ſie zur endlichen Entſcheidung ihres Schickſals nach Palermo geſchickt wurde. Der König lebte dort in ihrer Geſellſchaft einige Zeit nach der Liebhaber Weiſe; endlich drangen die ſtrengen Strafprediger an ſein Gewiſſen: die Frau wurde nach Neapel zurückgeſchickt und — hingerichtet. Sie erzählte das Ganze ſelbſt vor ihrem Tode auf dem Blutgerüſte. Das iſt verhältnißmäßig eben ſo ſchlimm als die eingeſalzenen Naſen und Ohren. Man hat mir Namen und Umſtände und den ganzen Prozeß wiederholt genannt.

Die Kaſſen ſind leer, die Offizianten müſſen warten, und dabey ſoll man Jagdparthien geben, die über 50,000 neapolitaniſche Dukaten koſten. Der General Murat erhielt Geſchenke, deren Werth ſich auf 200,000 Thaler belief. Ich weiß nicht, wer mehr Unwillen erregt, ob der König oder Murat? Jener handelt nicht als König, und dieſer ſchlecht als Republikaner. Anders that Fabricius. Die Räuber ſtreifen aus einer Provinz in die andere, und plündern und morden, ohne daß die Juſtiz weiter darnach fragt. Man läßt die Leute ſo gut und ſo ſchlecht ſeyn als ſie wollen; nun ſind der Schlechten faſt immer mehr als der Guten, zumal bey ſolchen Vernachläſſigungen: ſo iſt die Unordnung leicht erklärt. Die Beſchaffenheit des Landes hilft dem Unfuge; die Berge bergen in ihren Schluchten und Winkeln die Böſewichter, gegen welche die Regierung keine Vorkehrungen trifft. Ich habe in dem ganzen Reiche keine einzige militäriſche Patrouille geſehen, aber Haufen Bewaffnete bis zu fünf und zwanzig. Dieſe ſollen auch Polizey ſeyn: aber ſie tragen kein Abzeichen, ſind von den Schurken nicht zu unterſcheiden, und alle ehrliche Leute fürchten ſich vor ihnen.

Ueberhaupt habe ich in Neapel jetzt 3 Partheyen bemerkt, die Parthey des Königs und der jetzigen Regierung, zu welcher alle Anhänger des Königs und des Miniſters gehören; die Parthey des Kronprinzen, von dem man ſich ohne vielen Grund etwas beſſeres verſpricht; und die Parthey der Malkontenten, die keine Hoffnung von Vater und Sohn haben, und glauben, keine Veränderung könne ſchlimmer werden. Die letzte ſcheint die ſtärkſte zu ſeyn, weiß aber nun, da ſie von den Franzoſen gänzlich verlaſſen worden iſt, in der Angſt ſelbſt nicht, wohin ſie den Geſichtspunkt nehmen ſoll.

In Rom arbeitet man mit allen Kräften an der Wiederherſtellung aller Zweige der Hierarchie und des Feudalſyſtems: Gerechtigkeit und Polizey werden ſchon folgen, ſo weit ſie ſich nemlich mit beyden vertragen können. Die Mönche glänzen von Fett, und ſegnen ihren Heiland Bonaparte. Das Volk hungert und ſtirbt, oder flucht und raubt, nachdem es mehr Energie oder mehr fromme Eſelsgeduld hat. Es wird ſchon beſſer werden, ſo viel es das Syſtem leidet.

In Hetrurien weiß man ſich vor Erſtaunen über alle die Veränderungen zu Hauſe und auswärts noch nicht zu faſſen. Die Meiſten, da die Menſchen nun doch einmal beherrſcht ſeyn müſſen, wünſchen ſich wieder das ſanfte öſtreichiſche Joch, wie es unter Leopold war. Die Vernünftigern klagen leiſe oder auch wohl laut über die Anmaßlichkeit des römiſchen Hofes und die Schwachheit der Regierung; und die hitzigen Polypragmatiker hoffen auf eine Veränderung dieſſeits der Berge.

Die italiäniſche Republik windet ſich, trotz den Eigenmächtigkeiten und Malverſationen der Franzoſen, ihrer Herren Nachbarn, nach und nach aus der tauſendjährigen Lethargie. Hier war an einigen Orten viel vorgearbeitet: aber auch das alte Päbſtliche erholt ſich und wird etwas humaner.

Das Päbſtliche dieſſeits der Apenninen ſcheint indeſſen nie ſo tief geſunken zu ſeyn, als in der Nähe des Heiligthums. Weit von dem Segen war immer etwas beſſeres Gedeihen. Alles liegt hier noch im Werden und in der Kriſe. Die großen Städte klagen zwar über Verluſt, aber das platte Land hebt ſich doch merklich. Das läßt ſich wieder ſehr leicht erklären. In Italien ſcheinen überhaupt die Städte das Land verzehrt zu haben, welches wohl weder politiſch noch komiſch gut iſt.

Die Franzoſen im Allgemeinen haben ſich in Italien gut betragen, ſo wie man ihnen das nemliche Zeugniß auch wohl in Deutſchland nicht verſagen kann. Man erzählt Beyſpiele von Aufopferung und Edelmuth, die dem humanen Zuhörer außerordentlich wohl thun, und ſeine ſympathetiſche Natur für den Gegenſatz entſchädigen, der ſich zuweilen zeigt. Einzelne Generale, Kommiſſäre und Offiziere machen oft grelle Ausnahmen. Unter den Generalen wird Murat als Erpreſſer und Plagegeiſt überall genannt; und mir däucht, der Augenſchein beſtätigt die Beſchuldigung: er wird bey einem großen Aufwand reich. Ich habe eine ewige Regel, deren Richtigkeit ich mir nicht abſtreiten laſſe. Wer in dem Dienſt des Staats reich wird, kann kein Mann von edelm Charakter ſeyn. Jeder Staat beſoldet ſeine Diener nur ſo, daß ſie anſtändig leben und höchſtens einen Sicherheitspfennig ſparen können: aber zum Reichthum kann es auf eine ehrenvolle Weiſe durchaus keiner bringen. Es giebt nach meiner Meinung nur zwey rechtliche Wege zum Reichthum, nemlich Handel und Oekonomie; einige wenige Glücksfälle ausgenommen. Iſt der Staatsdiener zugleich Handelsmann, ſo hört er eben dadurch auf, einem wichtigen Poſten gut vorzuſtehen. Die Kommiſſäre haben einmal das unſelige Privilegium, die Nationen zu betrügen, weil man ihnen unmöglich alles genau durchſchauen kann; und die franzöſi-

ſchen ſollen es ſehr ausgedehnt gebraucht haben. Empörend iſt es für mich geweſen, wenn ich hörte, daß viele franzöſiſche Offiziere frey durch alle Provinzen reiſ'ten, mit oder ohne Geſchäft, ſich nach ihrem Range für ſich und ihre Begleitung eine Menge Pferde zahlen ließen und doch allein gingen und knickeriſch nur zwey nahmen, und das Geld für die übrigen einſäckelten. Manche arme Kommune, die kaum noch Brot hatte, mußte bey dergleichen Gelegenheiten exekutoriſch ihren letzten Silberpfennig zuſammenbringen, um den fremden, ſo genannten republikaniſchen Wohlthäter zu bezahlen. Das nenne ich Völkerbeglückung! Man muß bekennen, daß die Franzoſen ſelbſt über dieſe Schändlichkeit fluchten; aber ſie geſchah doch oft. Wo Murat als General kommandiert, fällt ſo etwas nicht auf; Moreau würde ſich und ſeine Nation von ſolchen Schandflecken zu retten wiſſen. So viel ich von den Franzoſen in Italien gemeine Soldaten und Unteroffiziere geſehen habe, und ich bin manche Meile in ihrer Geſellſchaft gegangen, habe ich ſie alle geſittet, artig, beſcheiden und ſehr unterrichtet gefunden. Sie urtheilen meiſtens mit Bündigkeit und Beſtimmtheit und äußerten durchaus ein ſo feines Gefühl, daß es mir immer ein Vergnügen war, ſolche Geſellſchaft zu treffen. Das alte vornehme Zotenreißen und Fluchen iſt ſehr ſelten geworden, und ſie ſprechen über militäriſche Dispoſitionen mit einer ſolchen Klugheit und zugleich mit einem ſolchen Subordinationsgeiſt, daß ſich nur ein ſchlechter Offizier andere Soldaten wünſchen könnte.

In Anſehung des Phyſiſchen iſt ein Gang von Trieſt nach Syrakus und zurück an den Züricher See, wenn er auch nur flüchtig iſt, mit vielen angenehmen Erſcheinungen verbunden. Auf der Inſel iſt das lieblichſte Gemiſch des Reichthums aller Naturprodukte, ſo viel man ohne Anſtrengung gewinnen kann; Orangen aller Art, Palmen, Karuben, Oehl, Feigen,

indiſche und gemeine, Kaſtanien, Wein, Weitzen, Reiß. Bey Neapel werden die indiſchen Feigen, die Karuben und Palmen ſchon ſelten; dieſſeits der Pontinen die Orangen; dieſſeits der Apenninen Oehl und Feigen. Die ſüdliche Seite des Berges, von Florenz aus, hat noch die herrlichſten Oehlpflanzungen; beym Herabſteigen nach Bologna findet man ſie nicht mehr: alles ſind Kaſtanienwälder. In der Lombardey iſt der Trieb üppig an Wein und Getreide; aber alles iſt ſchon mehr nördlich. Ein einziger Weinſtock macht noch eine große Laube, und auf einem einzigen Maulbeerbaume hingen zuweilen ſechs Mädchen, welche Blätter pflückten: aber ein Oehlbaum iſt ſchon eine Seltenheit. Die ſüdlichen Seiten der Alpenberge geben durch ihre Lage hier und da noch Früchte des wärmern Erdſtrichs, und am Lago maggiore hat man noch Orangengärten, Olivenpflanzungen und ſogar, obgleich nur ſpärlich, indiſche Feigen. Am Ticino herauf trifft man noch Kaſtanien die Menge und ſehr ſchöne und große Bäume, und bis Ayrolles wächst gutes Getreide. Dann hört nach und nach die Vegetation auf. An der Reuß dieſſeits kann man weit tiefer herabgehen, ehe ſie wieder anfängt. Sankt Urſel liegt vielleicht tiefer als Ayrolles und man hat dort nichts von Getreide. Kaſtanien trifft man auf dieſer Seite nicht mehr oder nur höchſt ſelten, und der Nußbaum nimmt ihre Stelle ein. Weiter herab iſt alles vaterländiſch.

---

Paris.

Von Zürich hierher iſt ein hübſches Stück Weges, und ich ſchreibe Dir davon ſo wenig als möglich, weil alles ziemlich bekannt iſt. Einige Freunde begleiteten mich den 24ſten Juny ein Stückchen von Zürich aus, und ſchickten mich unter des Himmels Geleite weiter. Bey Egliſau be-

begrüßte ich das erſte Mal den herrlichen Rhein und ging von da nach Schafhauſen, bloß um den Fall zu ſehen. Er hat an Maſſe freylich weit mehr als der Velino; aber ich wäre ſehr verlegen, welchem ich die größte maleriſche Schönheit zugeſtehen ſollte. Dort iſt die Natur noch größer als hier, und der Sturz noch weit furchtbarer. Mir däucht, ich habe gehört, ein Engländer habe verſucht den Fall herunterzufahren: und ich glaube, die Donquiſchotterie iſt allerdings nicht unmöglich, wenn der Fluß voll iſt. Bey kleinem Waſſer würde man unfehlbar zerſchmettert. Nur müßte die Seite von Laufen gewählt werden; denn die von Schafhauſen würde ziemlich gewiſſer Tod ſeyn. Ich ſage nicht, daß man nicht auf der Unternehmung umkommen könne: aber geſetzt, ich würde auf der Seite von Laufen oben verfolgt und ſähe keine Ausflucht, ſo würde ich kein Bedenken tragen mich in einem guten Boot den Fall hinabzuwagen und würde meine Rettung nicht ganz unwahrſcheinlich finden. In der Krone in Schafhauſen war ſehr gute Geſellſchaft von Kaufleuten, Kommiſſären und Engländern.

Den 25ſten ſtach ich in den Breisgau herüber. Laufenburg, wo ich die Nacht blieb, iſt ein ärmlicher Ort, wo der Rhein einen zweyten kleinern nicht ſo gefährlichen Fall bildet: doch iſt auch dieſer Schuß zwiſchen den Felſen ſehr maleriſch. Weiter hin ſtehen in den Dörfern noch Franzoſen bis zum Austrag der Sache, und die Einwohner ſind in Verzweiflung über den Druck von allen Seiten. Bloß unſere geringe Anzahl verhindert uns, ſagte man mir laut, gewaltſame Mittel zu unſerer Befreyung zu verſuchen. Die Franzoſen müſſen hier ſehr ſchlechte, abſcheuliche Mannszucht halten: denn ich habe wiederholt erzählen hören, daß ſie durchreiſende Weiber mit Gewalt hinauf in den Wald zur Mißhandlung ſchleppen. An den Eingebohrnen wagen ſie ſich nicht zu vergreifen, weil ſie unfehlbar todtgeſchlagen

würden, es entſtände daraus was wolle: dieſe Unordnungen fürchten ſie doch. Jeder Einquartierte muß täglich zwey Pfund Brot, ein Pfund Fleiſch und eine Flaſche Wein erhalten. Seit einiger Zeit müſſen die Wirthe für den Wein zehn Kreuzer täglich bezahlen: dafür werden den Soldaten Kittel angeſchafft. Das iſt denn doch für die große Nation verächtlich klein. Dieſes iſt heute den 26ſten Juny unſeres Jahres 1802; und der Kommandant der Truppen mag ſeine Ehre retten, wenn er kann: ich ſage was ich vielfältig gehört habe.

Die Gegend am Rhein herunter iſt faſt durchaus ſchön, und beſonders bey Rheinfelden. In Baſel am Thore lud man mich zum Kriegsdienſt der Spanier ein, die hier für junges Volk von allen Nationen freye Werbung hatten, ausgenommen die Franzoſen und Schweizer. Mir war das nicht unlieb, ob ich gleich die Ehreneinladung beſtimmt ausſchlug: denn es zeigt wenigſtens, ich ſehe noch aus, als ob ich eine Patrone beißen und mit ſchlagen könne. Im Wilden Manne war die Geſellſchaft an der Wirthstafel ziemlich zahlreich und ſehr artig. Der franzöſiſche Kommandant, zu dem ich wegen meines Paßes ging, war freundlich und höflich. Der preußiſche Paß war in Mailand revidiert worden, und der General Charpentier hatte daſelbſt bloß darauf geſchrieben, daß er durch die Schweiz nach Paris gültig ſey. In Baſel wies man mich damit an den erſten Grenzpoſten, ungefähr noch eine Stunde vor der Stadt. Als ich dort ankam, ſah der Offizier nur flüchtig hinein, gab ihn zurück und ſagte: Vous êtes bien en règle. Bon voyage! und ſeitdem bin ich nirgend mehr darnach gefragt worden. So wie ich in das franzöſiſche Gebiet trat, war alles merklich wohlfeiler und man war durchaus höflicher und billiger. In einem Dorfe nicht weit von Belfort hielt ich eine herrliche Mittagsmahlzeit mit Suppe, Rindfleiſch, Zwiſchengericht, Braten, zweyerley

Deſſert und gutem Wein und zahlte dafür 30 Sols. Dafür hätte ich jenſeits der Alpen wenigſtens dreymal ſo viel bezahlen müſſen. Den nemlichen Abend, 4 Meilen von Baſel, zahlte ich für ein recht gutes Quartier mit Zehrung nur 46 Sols. So ging es verhältnißmäßig immer fort; und auch nicht viel theurer iſt es in Paris. Mir thut die Humanität und das allgemeine Wohlbefinden beſſer, als der wohlfeile Preis. Man ſpricht dort noch etwas deutſch und Leute von Erziehung bemühen ſich beyde Sprachen richtig und angenehm zu reden. Das Dorf war ziemlich groß und als ich gegen Abend noch einen Gang an den Gärten und Wieſen hin machte, hörte ich in der Ferne an einem kleinen buſchigen Abhange einen Geſang, der mich lockte. Das war mir in ganz Italien nicht begegnet; und als ich näher kam, hörte ich eine ſchöne einfache ländliche Melodie zu einem deutſchen Texte, den ich für ein Gedicht von Matthiſon hielt. Die Sängerinnen waren drey Mädchen, die man wohl in der ſchönen Abendröthe für Grazien hätte nehmen können. Die Zuhörer mehrten ſich und ich war ſo heimiſch, als ob ich an den Ufern der Saale geſeſſen hätte.

Nun ging ich über Beſançon und Auxonne nach Dijon herunter. Es war ein Vergnügen zu wandeln; überall ſah man Fleiß und zuweilen auch Wohlſtand. Wenigſtens war nirgends der drückende Mangel und die exorbitante Theurung, die man jenſeits der Alpen fand: und doch hatte hier die Revolution gewüthet und der Krieg gezehrt. Beſançon iſt wohl mehr ein Waffenplatz als eine Feſtung. Der Ort iſt ſeit Cäſars Zeiten immer ein wichtiger Poſten geweſen. Aber bey einer Belagerung würde jetzt die Stadt bald zu Grunde gehen und der Ort ſich kaum halten. In Auxonne wurden alle Feſtungswerke niedergeriſſen, und jedermann ging und ritt und fuhr ungehindert und ungefragt aus und ein. Das fand ich ſelbſt gegen die Schweiz ſehr liberal. Einen Abend

blieb ich in Genlis, dem Gute der bekannten Schriftſtelle⸗rin. Die Beſitzung iſt ſehr nett, aber ſehr beſcheiden; und die Dame wird, trotz allem was ihre Feinde von ihr ſagen, hier ſehr geliebt.

Dijon hat ungefähr eine Stunde im Umfange und rund um die Stadt einen ziemlich angenehmen Spaziergang. Der Ort empfindet die Folgen der Revolution vor allen übrigen, weil ſie hier vorzüglich heftig war. Die Leute wiſſen bis jetzt vor Angſt noch nicht, wo ſie mit ihrer Stimmung hin ſollen: die Meiſten ſcheinen königlich zu ſeyn. Mein Wirth, der ſehr höflich mit mir herumlief, erzählte mir in langen Kla⸗gen den ganzen Verlauf der Sachen in ihrer Stadt, und die ſchreckliche Periode unter Robespierre, wo ſo viele brave Leute theils guillottinirt wurden, theils in den Gefängniſſen vor Angſt und Gram ſtarben. Die Sache hat freylich meh⸗rere Seiten. Viele ſcheinen nur das Anhängſel der ehema⸗ligen Reichen vom Adel und der Geiſtlichkeit zu machen: dieſe können allerdings bey keiner vernünftigen Einrichtung gewinnen. Alle große Städte, die nicht auf Handel, Fa⸗briken und Induſtrie beruhen, die Kapitale ausgenommen, müſſen durch die Veränderung nothwendig verlieren, da die Parlamentsherren, der reiche Adel und die reiche Geiſtlichkeit nicht mehr ihr Vermögen daſelbſt verzehren. Aber deßwegen iſt dieſes noch kein weſentlicher Verluſt für die Nation. Der Park des Prinzen Condé vor dem Petersthore iſt jetzt verkauft und ein öffentlicher Beluſtigungsort. Im Ganzen iſt die Stadt ſehr todt.

Von Dijon fuhr ich, weil mir das Wetter zu heiß ward, mit dem Kourier nach Auxerres und von dort mit der Dili⸗gence nach Paris. Auxerres iſt eine Mittelſtadt, aber ziem⸗lich lebhaft, wenigſtens weit lebhafter als Dijon. Zum Friedensfeſte hatte man an dem Boulevardkoffee der Hebe einen Tempel aufgeführt, der der franzöſiſchen Kunſt eben

keine Ehre macht. Die Geſellſchaft war aber angenehm und die Bewirthung gut und billig. Die Wirthin, ein Prototyp der alten ächt franzöſiſchen Höflichkeit und Gutherzigkeit ſetzte ſich zu mir in die Gartenlaube und hielt mir bey Gelegenheit der Bezahlung einen langen Unterricht über den Geldkurs, und gab mir Warnungen, damit ich als Fremder mit der Münze nicht betrogen würde; welches indeſſen zur Ehre der Nation nur ſehr ſelten geſchehen iſt. In Italien war der Fall häufiger, und auch in der Schweiz.

Die Geſellſchaft in der Diligence war beſſer, als der einſylbige Kourier von Dijon. Ein alter General von der alten Regierung, ein fremder Edelmann aus der Schweiz, ein Landpfarrer, der zugleich Mediciner war, ein Kaufmann, ehemals Adjutant des Generals Lecourbe, ein Gelehrter von Auxerres, der vorzüglich in der Oekonomie ſtark zu ſeyn ſchien und einige andere Unbekannte machten eine ſehr bunte Unterhaltung. Ich ſaß zwiſchen dem Geiſtlichen und dem Gelehrten im Fond, und vor mir der General auf dem Mittelſitze. Der General hatte ehemals in Domingo kommandiert, wäre faſt bey ſeiner Rückkehr in Breſt guillottiniert worden, und nur die Intervention vieler angeſehener Kaufleute hatte ihn gerettet, die ſeiner politiſchen Orthodoxie in der damaligen Zeit das beſte Zeugniß gaben. Der Geiſtliche war ausgewandert geweſen und hatte als Arzt einige Zeit auf der Gränze gelebt, war aber mit vieler Klugheit zu rechter Zeit zurückgekommen und hatte ſeitdem nach dem Winde laviert. Jetzt zeigte er nun wieder mehr ſeinen eigentlichen Geiſt. Er war ein Mann von vielen Kenntniſſen und vielem Scharfſinn und vieler Verbindung mit den ehemaligen Großen; alſo allerdings kein Plattkopf, ſondern ein Spitzkopf.

Er erzählte, als ob das ſo ſeyn müßte, eine Menge heilige Schnurren ſeiner Jugend, die ſogar in ſeinem eigenen

Munde zwar unterhaltend aber eben nicht ſalbungsreich waren. So war er bey Sens einmal als falſcher Biſchof gereis't und hatte falſche Offizialien gehalten, und man hatte ſich faſt todt gelacht, als er den Spaß entdeckte. Ein andermal hatte er einſt als Chorſchüler geſehen, daß ein Bauer ſeinem Beichtvater einen großen, ſchönen Karpfen brachte und ihn unterdeſſen in den Weihkeſſel ſetzte. Schnell ſtahl ihn der Hecht mit ſeinen Geſellen zum Frühſtück, und hatte ſeine große Freude, als der abſolvierte Bauer kam und in und unter dem Weihkeſſel umſonſt den eingeſetzten Karpfen ſuchte, um ihn nun in die Küche des geiſtlichen Herrn abzuliefern. Dergleichen Schnurren hatte er zu Dutzenden, und erzählte ſie beſſer als ich. Noch eine Drolerie zeichnete ſich aus, aus der alten franzöſiſchen Geſchichte. Es lebte unweit Sens ein Kanzler von Frankreich auf ſeinen Gütern, und war als ſehr guter Haushalter bekannt. Einſt kommt ein Bauer von ſeinem Gute in die Beichte und beichtet, er habe dem Kanzler die Perücke gekämmt. Nun, ſeyd Ihr denn ſein Peruckenmacher? fragte der Beichtvater. — Nein; ich habe ſie ihm nur ſo gekämmt. — Das ſind Poſſen; die könnt ihr künftig bleiben laſſen: was gehn Euch des Kanzlers Perücken an. — Dieſer geht mit der Abſolution fort und ein anderer kommt und beichtet, er habe dem Kanzler die Perücke gekämmt. Die nemliche Sünde, der nemliche Verweis, die nemliche Vergebung: da kommt ein dritter mit der nemlichen Beichte. Da fällt dem geiſtlichen Herrn plötzlich auf, das müſſe eine ganz eigene Kämmerey ſeyn. Die Vorhergehenden hielten in der Kirche noch etwas Andacht; écoutez donc, Meſſieurs les perruquiers, ruft er ihnen zu, venez encore un peu ici; il y a encore à peigner. Was hat das für eine Bewandtniß mit der Perücke? Nun erklärte denn das beichtende Kleeblatt, der Kanzler habe ſehr ſchöne Heuſchober drauſſen auf der Wieſe ſtehen, und ſie

gingen zuweilen mit dem Rechen hinaus und zögen rund herum bedächtig herunter, daß es niemand merkte: das nennten ſie des Kanzlers Perücke kämmen. Die neue Manier, die Perücke zu behandeln, wurde alſo nun ſcharf gerügt, unterſagt und ſchwer verpönt.

Nun fing der Herr an im Ernſt ſehr fromm zu erzählen, was die heiligen Reliquien hier und da in der Nachbarſchaft von Paris wieder für Wunder thäten, und dem Himmel zu danken, daß man endlich wieder anfange an die allerheiligſte Religion zu denken und ſie nur wieder wagen dürfe, ihr Haupt empor zu heben. Er erzählte wenigſtens ein halbes Dutzend ganz nagelneue Wunder, von denen ich natürlich keins behalten habe. Er ſelbſt hatte mit heißem, heiligem Eifer un abrégé précis sur la vérité de la religion chrétienne geſchrieben, ſo hieß, glaube ich, der Titel, und das Buch dem Kardinal Kaprara zugeſchickt. Nach dem Tone zu urtheilen, kann ich mir die Gründe denken. Der Kardinal habe ihm, wie er ſagte, ein ſchönes Belobungsſchreiben gegeben und ihn aufgemuntert, in ſeinem Eifer muthig fortzufahren. Einen komplettern Beweis für die Wahrheit in dem Buche kann man nun füglich nicht verlangen, als das Urtheil und den Stempel des Kardinals Kaprara.

Nun wurde von den alten Zeiten geſprochen, die Ceremonien und Feyerlichkeiten des Hofs beſchrieben und nicht ganz leiſe hingedeutet, daß man die glückliche Rückkehr derſelben bald hoffe. Der geiſtliche Herr, der den Sprecher machte und wirklich gut ſprach, erhob nun vorzüglich die Mätreſſen der Könige von Frankreich, von der ſchönen Gabriele bis zur Pompadour und weiter herunter. Es wurde dabey das Ehrengeſetz der Galanterie nicht vergeſſen: Les rois ne font que des princes, les princes font des nobles et les nobles des roturiers. Er behauptete aus gar nicht unſcheinbaren Gründen, daß alle dieſe Damen ſehr gutmü-

thige Geſchöpfe geweſen, und ich bin ſelbſt der Meinung, daß ſie dem Reiche weit weniger Schaden zugefügt haben als die Miniſter und die Könige ſelbſt, deren Schwachheiten gegen beyde oft unerhört waren. Nur klang die Apologie aus dem Munde eines ſehr orthodoxen Geiſtlichen etwas drollig. Gegen Bonaparte hatte er weiter nichts, als daß er zu ſchnell gehe, daß man aber von dem großen Manne noch nicht urtheilen dürfe. Da hatte ich denn freylich geſündigt; denn ich hatte nun leider einmal geurtheilt. Das Urtheil über öffentliche Männer, es mag nun wahr oder falſch ſeyn, kommt nie zu früh, aber oft zu ſpät. Mit frommer Andacht meinte er noch, que Bonaparte seroit le plus grand homme de l'univers et de toute l'histoire, s'il mettoit en se retirant le vrai rejetton sur le trône. Schwerlich wird der Konſul den Pfarrer zu ſeinem geheimen Rath machen. Das alles wurde ohne viele Vorſicht öffentlich in der Diligence geäußert: Du ſiehſt, daß ſich die Fahne ſehr gedreht hat. Man ſagte laut, daß die Mehrheit den König wünſche, und ihre Zuchtmeiſter mögen ihnen wohl den Wunſch ausgepreßt haben. Die Generale nannte man nur les mangeurs de la république, und das ohne Zweifel mit Recht.

Unter dieſen und andern Ventilationen kamen wir den 6ten July in Paris an, wo man mich in das Hôtel du Nord in der Straße Quincampoi brachte, wo, wie ich höre, der berüchtigte Law ehemals ſein Weſen oder Unweſen trieb. Das war mir zu entfernt von den Plätzen, die ich beſuchen werde. Mein erſter Gang war Freund Schnorr aufzuſuchen. [12]) Ich fand mit der Addreſſe ſogleich ſein Haus und hörte zu meinem großen Leidweſen, daß er vor ſieben Tagen ſchon abgereiſ't war. Seine Stube war aber noch leer, der Kolonade des Louvre gegenüber; ich zog alſo wenigſtens in ſeine Stube: und aus dieſer ſchreibe ich Dir, in

der Hoffnung Dich bald ſelbſt wieder zu ſehen; denn meine Börſe wird mich bald genug erinnern die väterlichen Laren zu ſuchen.

---

Paris.

Es würde anmaßlich ſeyn, wenn ich Dir eine große Abhandlung über Paris ſchreiben wollte, da du davon jeden Monat in allen Journalen ein Dutzend leſen kannſt. Mein Aufenthalt iſt zu kurz; ich bin nur ungefähr 14 Tage hier und mache mich ſchon wieder fertig abzuſegeln.

Nach Paris kam ich ohne alle Empfehlung, ausgenommen ein Papierchen an einen Kaufmann wegen meiner letzten ſechs Dreyer. Ich habe nicht das Introductionstalent, und im Allgemeinen auch nicht viel Luſt mich ſogenannten großen Männern zu nahen. Man opfert ſeine Zeit, raubt ihnen die ihrige und iſt des Willkommens ſelten gewiß; trifft ſie vielleicht ſelten zur ſchönen Stunde, und hätte mehr von ihnen gehabt, wenn man das erſte beſte ihrer Bücher oder ihre öffentlichen Verhandlungen vorgenommen hätte. Das iſt der Fall im Allgemeinen; es wäre ſchlimm, wenn es nicht Ausnahmen gäbe. Mir däucht, man iſt in dieſer Rückſicht auch zuweilen ſehr unbillig. Man erwartet oder verlangt vielleicht ſogar von einem berühmten Schriftſteller, er ſolle in ſeiner perſönlichen Erſcheinung dem Geiſt und dem Witz in ſeinen Büchern gleich kommen oder ihn noch übertreffen; und man bedenkt nicht, daß das Buch die Quinteſſenz ſeiner angeſtrengteſten Arbeiten iſt, und daß die geſellſchaftliche Unterhaltung ein ſonderbares Anſehen gewinnen würde, wenn der Mann beſtändig ſo in Geburtsnoth ſeyn ſollte. Die Zumuthung wäre grauſam, und doch iſt ſie nicht ungewöhnlich. Es giebt zuweilen glückliche Geiſter, deren mündlicher extemporärer Vortrag beſſer iſt, als ihre geſichtetſte Schrift: aber dieſes kann nicht zur Regel dienen.

Ich ging zu Herrn Millin, weil ich dort Briefe zu finden hoffte. Dieſe fand ich zwar nicht, aber man hatte ihm meinen Namen genannt, und er nahm mich ſehr freundlich auf; und ich bin, ſo wie ich ihn nun kenne, verſichert, ich würde auch ohne dieß freundlich aufgenommen worden ſeyn. Millin iſt für die Fremden, die in literäriſcher Abſicht Paris beſuchen, eine wahre Wohlthat. Der Mann hat eine große Peripherie von Kenntniſſen, die ächte franzöſiſche Heiterkeit, ſelbſt eine ſchöne Bücherſammlung in vielen Fächern und aus vielen Sprachen, und eine ſeltene Humanität. Mehrere junge Deutſche haben den Vortheil, in ſeinen Zimmern zu arbeiten und ſich ſeines Raths zu bedienen. Ich habe ihn oft und immer gleich jovialiſch und gefällig geſehen. Auf der Nationalbibliothek herrſcht eine muſterhafte Ordnung und eine beyſpielloſe Gefälligkeit gegen Fremde. Daß in der öffentlichen Gerechtigkeit große Lücken ſind, iſt bekannt, und daß ihre geprieſene Freyheit täglich preßhafter wird, leidet eben ſo wenig Zweifel. Ich hatte ſelbſt ein Beyſpielchen. Die Kaiſerin Katharina die Zweyte hatte dem Pabſt Pius dem Sechsten ein Geſchenk mit allen Ruſſiſchen Goldmünzen gemacht: ſchon der Metallwerth muß beträchtlich geweſen ſeyn. Dieſe lagen mit den übrigen Schätzen im Vatikan. Die Franzoſen nahmen ſie weg, um ſie nach Paris zu den übrigen Schätzen zu bringen. In Rom ſind ſie nicht mehr; aber deßwegen ſind ſie nicht in Paris. Man ſprach davon; ich fragte darnach. — Sie ſind nicht da. — Aber ſie ſollten da ſeyn. — Freylich. — Wer hat denn die Beſorgung gehabt? — Man ſchwieg. — Der Kommiſſär muß doch bekannt ſeyn. — Man antwortete nicht. — Warum unterſucht man die Sache nicht? — Man zuckte die Schultern. — Aber das iſt ja nichts mehr als die allergewöhnlichſte Gerechtigkeit und die Sache der Nation, über die jeder zu ſprechen und zu fragen befugt iſt. — Wenn die Herren an der Spitze,

ſagte man leiſe, die doch nothwendig davon unterrichtet ſeyn müſſen, es nicht thun, und es mit Stillſchweigen übergehen; wer will es wagen? — Wagen, wagen! brummte ich; ſo ſo, das iſt ſchöne Gerechtigkeit, ſchöne Freyheit. Meine Worte und mein Ton ſetzten die Leutchen etwas in Verlegenheit; und es ſchien, ich war wirklich ſeit langer Zeit der erſte, der nur ſo eine Aeußerung wagte. Wo keine Gerechtigkeit iſt, iſt keine Freyheit; und wo keine Freyheit iſt, iſt keine Gerechtigkeit: der Begriff iſt eins; nur in der Anwendung verirrt man ſich, oder vielmehr man ſucht andere zu verwirren.

In dem Saale der Manuſkripte arbeiten viel Inländer und Ausländer, und unter andern auch Doktor Hager an ſeinem chineſiſchen Werke. Ich ließ mir den Plutarch von Sankt Markus in Venedig geben, um doch auch ein gelehrtes Anſehen zu haben, bin aber nicht weit darin gekommen. Es wird mir ſauer, dieſes zu leſen, und ich nehme lieber den Homer von Wolf oder den Anakreon von Brunk, wo mir leicht und deutlich alles vorgezogen iſt. In der Kupferſtichſammlung hängt an den Fenſtern herum eine gezeichnete Kopie von Raphaels Pſyche aus der Farneſine; aber ſie gewährt kein außerordentlich großes Vergnügen, wenn man das Original noch in ganz friſchem Andenken hat.

Mein erſter Gang, als ich ins Muſeum im Louvre kam, war zum Laokoon. Ich hatte in Dresden in der Mengſiſchen Sammlung der Abgüſſe und in Florenz bey der ſchönen Kopie des Bandinelli einen Zweifel aufgefangen, den man mir dort nicht löſen konnte. Man ſagte mir, es ſey ſo im Original; und das konnte ich nicht glauben, oder ich beſchuldigte den alten großen Künſtler eines Fehlers. Die Sache war, das linke Bein, um welches ſich an der Wade mit großer Gewalt die Schlange windet, war im Abguß und in der Marmorkopie durchaus gar nicht eingedrückt. Ich weiß

wohl, daß die große Anſtrengung der Muskeln einen tiefen Eindruck verhindern muß: aber eine ſolche Beſtie, wie dieſe Schlange war, und auf dem Kunſtwerk iſt, mußte mit ihrer ganzen Kraft der Schlingung den Eindruck doch ziemlich merklich machen. Hier ſah ich die Urſache der Irrung auf einen Blick. Das Bein war an der Stelle gebrochen, und ſo auch die Schlange; man hatte die Stücke zuſammengeſetzt: aber eine kleine Vertiefung der Wade unter der Preſſung war auch noch im Bruche ſichtbar. Beym Abguß und der Kopie ſcheint man darauf nicht geachtet zu haben, und hat die Wade im Druck der Schlange ſo natürlich voll gemacht, als ob ſie nur durch einen ſeidenen Strumpf gezogen würde. Ich überlaſſe das Deiner Unterſuchung und Beurtheilung; mir kommt es vor, als ob die ſo verſchönerte Wade deßwegen nicht ſchöner wäre.

Den Apollo von Belvedere will man jetzt, wie ich höre, zum Nero dem Sieger machen. Klaſſiſche Stellen hat man wohl für ſich, daß Nero in dieſer Geſtalt exiſtiert haben könne; es kommt darauf an, daß man beweiſe, er ſey es wirklich. Es wäre Schade um das ſchöne, hohe Ideal der Künſtler, wenn ſeine Schöpfung eine ſolche Veranlaſſung ſollte gehabt haben. Indeſſen bin ich faſt in Gefahr, in der Miene und beſonders um den Mund des Gottes etwas Neroniſches zu finden. Der Muſaget gefällt mir nicht, ſo wenig als einige ſeiner Mädchen: aber dafür ſind andere dabey, die hohen Werth haben. Unter der Geſellſchaft ſteht ein Sokrateskopf, nach welchem Raphael den ſeinigen in ſeiner Schule gemacht haben ſoll. Wie könnte ich Dir den Reichthum beſchreiben, den die Franken hergebracht haben! Ich wollte nur, die Mediceerin wäre auch da, damit ich doch das Wunderbild ſehen könnte. Vorzüglich beſchäftigten mich einige Geſchichtsſtatüen und Geſchichtsköpfe, meiſtens Römer; und vor allen die beyden Brutus, die man links am

Fenſter in ein ziemlich gutes Licht geſetzt hat, welches im Ganzen nicht der Fall iſt: denn die meiſten Kunſtwerke, ſelbſt der Laokoon und der Belvederiſche Apoll, ſtehen ſchlecht. Ich bin oft in dem Saale auf und ab gewandelt, und habe links und rechts die Schätze betrachtet; aber ich kam wieder zu den Köpfen, und vorzüglich zu dieſen Köpfen zurück. Ich geſtehe Dir meine Schwachheit, daß ich lieber Geſchichtsköpfe ſehe als Ideale: und auch unter den Idealen finde ich mehr Porträte und Geſchichte, als die Künſtler vielleicht zugeſtehen wollen.

Die Gemäldeſammlung oben iſt verhältnißmäßig noch reicher und koſtbarer als der Antikenſaal unten: aber die Ordnung und Aufſtellung iſt vielleicht noch fehlerhafter. Wenig Stücke, ausgenommen der große Vorderſaal, haben ein gutes Licht. Die Madonna von Foligno war bey Madonna Bonaparte, und die Transfiguration war verſchloſſen unter den Händen der Reſtauratoren: ich habe ſie alſo nicht geſehen. Dafür war ich ſo glücklich, den Saal der Zeichnungen offen zu treffen. Wie ſehr bedauerte ich, daß Schnorr nicht mehr hier war: er wäre hier in ſeinem eigentlichen Element geweſen. Das Wichtigſte darunter iſt doch wohl auf alle Fälle die völlig ausgearbeitete Skizze Raphaels von ſeiner Schule, mir däucht, faſt ſo groß, wie das Gemälde ſelbſt. Er hat bekanntlich nachher im Vatikan in der Arbeit einige wenige Veränderungen gemacht. Ich genoß, und ließ die andern gelehrt vergleichen; nahm hier wieder den Sokrates und Diogenes und Archimedes. Im nemlichen Saale ſah ich auch die Vaſen und einige Tiſche. Die bekannte Mengſiſche Vaſe mit der doppelten griechiſchen Aufſchrift zeichnet ſich auch durch Schönheit vor den meiſten übrigen aus. Daß die eine Inſchrift Δεπας heißt, iſt die höchſte Wahrſcheinlichkeit: aber die Entzifferung der andern beruht wohl nur auf Konjektur des Gegenſtandes; denn man

könnte aus den Zügen eben ſo gut Κορακας als Πεπαυσο machen. Die Vermuthung iſt indeſſen ſinnreich, wenn ſie auch nicht richtig ſeyn ſollte. Vielleicht giebt irgend eine Stelle eines alten Schriftſtellers einigen Aufſchluß darüber.

Ich hatte gewünſcht, David zu ſehen, hörte aber in Paris ſo viel problematiſches über ſeinen Charakter, daß mir die Luſt verging. Ich ſah ihn nur ein einziges Mal in ſeinem kleinen Garten am Louvre, und ſein Anblick lud mich nicht ein, Verſuche zu machen, ihm näher zu kommen. Das that mir leid; denn ich finde in dem Manne ſonſt vieles, was mich hingezogen hätte. Aber reine Moralität iſt das erſte, was ich von dem Manne fordere, den ich zu ſehen wünſchen ſoll. Vielleicht thut man dem ſtrengen, etwas finſtern Künſtler auch etwas zu viel; deſto beſſer für ihn und für uns alle. Sein Sohn hatte die Höflichkeit, mich in das Attelier ſeines Vaters zu führen, wo Brutus der Alte ſteht, ein herrliches Trauerſtück. Man nennt es hier nur die Reue des Brutus, und ich begreiſe nicht, wie man zu dieſer Idee gekommen iſt. Die Leichen der jungen Menſchen werden eben vorbeygetragen, der weibliche Theil der Familie unterliegt dem Gewicht des Schmerzes, die Mutter wird ohnmächtig gehalten. Dieſe Gruppierung iſt ſchön und pathetiſch. Der alte Patriot ſitzt entfernt in der Tiefe ſeines Kummers; er fühlt ganz die Verwaiſung ſeines Hauſes. Dieß iſt, nach meiner Meinung, die ganze Deutung des Stücks. Reue iſt nicht auf ſeinem Geſichte, und kann, ſo viel ich weiß, nach der Geſchichte nicht darauf ſeyn. Dieſe Arbeit hat mir beſſer gefallen, als die Sabinerinnen, welche in einem abgelegenen Saale für 36 Sols Entrée gezeigt werden. Ich weiß nicht, ob David es nöthig hat, ſich Geld zahlen zu laſſen: aber die Methode macht weder ihm noch der Nation Ehre. Ich hatte nichts gezahlt, weil mich ſein Sohn führte. Es thut mir in ſeine und jedes guten Franzoſen Seele leid,

daß die Kunſt hier ſo ſehr merkantiliſch iſt. Ueber das Stück ſelbſt ſchweige ich, da ich im Ganzen der Meinung der andern deutſchen Beurtheiler bin.

In Verſailles war ich zweymal; einmal allein, um mich umzuſehen; das zweyte Mal in Geſellſchaft mit Landsleuten, als die Waſſer ſprangen. In Paris ſah man alles unentgeltlich, und überall war zuvorkommende Gefälligkeit: in Verſailles war durchaus eine Begehrlichkeit, die gegen die Pariſer Humanität ſehr unangenehm abſtach. Ich zahlte einem Lohnlakey für zwey Stunden einen kleinen Thaler; darüber murrte er und verlangte mehr. Ich gab dem Mann in den ehemaligen Zimmern des Königs 30 Sols; dafür war er nicht höflich. Alles war theurer und ſchlechter, und alle Geſichter waren mürriſcher. Das ſcheint mir nun ſo die eingewurzelte Natur des alten Hofweſens zu ſeyn. Du wirſt mir die Beſchreibung der Herrlichkeiten erlaſſen. Unten das Naturalienkabinett iſt ſehr artig, und enthält mehrere Kurioſitäten, muß aber freylich viel verlieren, wenn man einige Tage vorher den botaniſchen Garten in Paris geſehen hat. Eine eigene Erſcheinung iſt in dem hinterſten Zimmer eine Zuſammenhäufung der Idole der verſchiedenen Kulten des Erdbodens. Darunter ſtand auch noch das Kreuz, und mich wundert, daß man es nach Abſchließung des Konkordats noch nicht wieder von hier weggenommen hat, da es doch ſonſt durchaus wieder in ſeine Würde geſetzt iſt. Die Gemälde auf den Sälen oben ſind alle aus der franzöſiſchen Schule, und es ſind viele Stücke darunter, die durch Kunſt und noch mehr durch Geſchichtsbeziehung intereſſant ſind. Der Garten und vorzüglich die Orangerie wird in guter Ordnung gehalten. Sie iſt ſchön, und es iſt wohl wahrſcheinlich, was man ſagt, daß Bäume dabey ſind, die ſchon unter Heinrich dem Vierten hier geſtanden haben. Die Parthien nach Trianon hinüber ſind noch eben ſo ſchön, als ſie vor 20 Jahren waren. Die

Verſailler, welche unſtreitig von allen am meiſten durch die Revolution verloren haben, und bey denen das monarchiſche Weſen vielleicht noch am feſteſten ſitzt, ſchmeicheln ſich, daß der Hof wieder hierher kommen werde, damit ſie doch nicht gänzlich zu Grunde gehen. Das iſt geradezu ihre Sprache und ihr Ausdruck; und ſie haben wohl daran nicht Unrecht. Wenn ſie vom Großkonſul ſprechen, nennen ſie ſein Gefolge ſeinen Hof; und wenn man die Sache recht ohne Vorurtheil nimmt, iſt er abſoluter und deſpotiſcher als irgend ein König von Frankreich war, von Hugo Kapet bis zum letzten unglücklichen Ludwig. Jetzt wird St. Cloud für ihn eingerichtet.

Geſtern habe ich ihn auch endlich geſehen, den Korſen, der der großen Nation mit zehnfachem Wucher zurückgiebt, was die große Nation ſeine kleine ſeit langer Zeit hatte empfinden laſſen. Es war der vierzehnte July und ein großes Volksfeſt, wo der ganze Pomp der ſeligen Republik hinter ihm herzog. Früh hielt er große Parade auf dem Hofe der Tuilerien, wo alles Militär in Paris und einige Regimenter in der Nachbarſchaft die Revüe paſſierten. Ich hatte daher Gelegenheit, zugleich die ſchönſten Truppen von Frankreich zu ſehen. Die Konſulargarde iſt unſtreitig ein Korps von den ſchönſten Männern, die man an Einem Ort beyſammen denken kann: nur kann ich mir in den franzöſiſchen Soldaten, ich mag ſie beſehen wie ich will, immer noch nicht die Sieger von Europa vorſtellen. Wir ſind mehr durch den Geiſt ihrer Sache und ihren hohen Enthuſiasmus, als durch ihre Kriegskunſt geſchlagen worden. Die taktiſche Methode des Tiraillierens, die aber vielleicht nur der Ueberlegene an Anzahl brauchen kann, hat das ihrige auch gethan. Von Bonaparte ſollte ich wohl lieber ſchweigen, da ich nicht ſein Verehrer bin. Einen ſolchen Mann ſieht man auf 200 Meilen vielleicht beſſer als auf 10 Schritte. Es ſcheint

aber in meinem Charakter zu liegen, Dir über ihn etwas zu ſagen; und das will ich denn mit Offenheit thun. Ich bin keines Menſchen Feind, ſondern nur der Freund der Wahrheit, Freyheit und Gerechtigkeit. Neid und Herabſetzungsſucht ſind meiner Seele fremd; ich nehme immer nur die Sache. Ich bin dem Mann von ſeiner erſten Erſcheinung an mit Aufmerkſamkeit gefolgt, und habe ſeinen Muth, ſeinen Scharfblick, ſeine militäriſche und politiſche Größe nie verkannt. Problematiſch iſt er mir in ſeinem Charakter immer geweſen, und iſt es jetzt mehr als jemals, wenn man ihn nicht geradezu verdammen ſoll. Bis auf den Tag von Marengo, wo ihn Deſaix Tod aus den republikaniſchen Gränzen heraushob, hat er als Republikaner im Allgemeinen handeln müſſen: ſeitdem hat er nichts mehr im Sinne eines Republikaners gethan.

Als er aus Egypten kam, trat er die Kriſe ſeines Charakters an. Wir wollen ſehen was er in Paris thut, dachte ich, und dann urtheilen. Ich tadle ihn nicht, daß er das Direktorium ſtürzte: es war keine Regierung, die unter irgend einem Titel die Billigung der Vernünftigen und Rechtſchaffenen hätte erhalten können. Ich tadle ihn nicht, daß er ſo viel als möglich in der wichtigen Periode das Ruder des Staats für ſich in die Hände zu bekommen ſuchte: es war in der Vehemenz der Faktionen vielleicht das einzige Mittel, dieſe Faktionen zu ſtillen. Aber nun fängt der Punkt an, wo ſein eigenſter Charakter hervorzutreten ſcheint. Seitdem hat er durchaus nichts mehr für die Republik gethan, ſondern alles für ſich ſelbſt; eben da er aufhören ſollte irgend etwas mehr für ſich ſelbſt zu thun, ſondern alles für die Republik. Jeder Schritt, den er that, war mit herrlich berechneter Klugheit vorwärts für ihn, und für die Republik rückwärts. Land gewinnen heißt nicht die Republik befeſtigen. Die Erſte Konſtitution zeigte zuerſt den Geiſt, den er

athmen würde. Sie wurde mit dem Bajonett gemacht, wie faſt alle Konſtitutionen. Es that mir an dieſem Tage wehe für Frankreich und für Bonaparte. Das Schickſal hatte ihm die Macht in die Hände gelegt, der größte Mann der Weltgeſchichte zu werden: er hatte aber dazu nicht Erhabenheit genug und ſetzte ſich herab mit den übrigen Großen auf gleichen Fuß. Er iſt größer als die Dionyſe und Kromwelle; aber er iſt es doch in ihrer Art, und erwirbt ſich ihren Ruhm. Daß er nicht ſah, daß ſeine Konſtitution die neue Republik zertrümmern und dem vollen Deſpotismus die Wege wieder bahnen würde, das läßt ſich von ſeinem tiefen Blick nicht denken: und über ſeine Abſichten mag ich nicht Richter ſeyn. Ich habe wider das Konſulat nichts, nichts wider das erſte Konſulat. Aber ſeine Macht war ſogleich zu exorbitant, und die Dauer war nicht mehr republikaniſch. Ich gebe zu, daß die Dauer der römiſchen Magiſtraturen von Einem Jahre zu kurz war, zumal bey der Unbeſtimmtheit und Schlaffheit ihrer Geſetze de ambitu; aber die Dauer der neuen franzöſiſchen von 10 Jahren war zu lang. Der letzte Stoß war, daß der alte Konſul wieder gewählt werden konnte. Ein Mann, der 10 Jahre lang eine faſt gränzenloſe Gewalt in den Händen gehabt hat, müßte ein Blödſinniger oder ſchon ein öffentlicher verächtlicher Böſewicht ſeyn, wenn er nicht Mittel finden ſollte, ſich wieder wählen zu laſſen, und ſodann nicht Mittel, die Wahl zum Vortheil ſeiner Kreaturen zu beherrſchen. Kleine Bedienungen mögen und dürfen in einer Republik lebenslänglich ſeyn; wenn es aber die großen ſind, geht der Weg zur Deſpotie. Das lehrt die Geſchichte. Ich hätte nicht geglaubt, daß es ſo ſchnell gehen würde; aber auch dieſes zeigt den Charakter der Nation. Faſt ſollte man glauben, die Franzoſen ſeyen zur beſtimmten Deſpotie gemacht, ſo kommen ſie ihr überall entgegen. Sie haben während der ganzen Revolution viel republikaniſche Aufwal-

lung, oft republikaniſchen Enthuſiasmus, zuweilen republikaniſche Wuth gezeigt, aber ſelten republikaniſchen Sinn und Geiſt, und noch nie republikaniſche Vernunft. Nicht, als ob nicht hier und da einige Männer geweſen wären, die das letzte hatten; aber der Sturm verſchlang ſie. Es ſind durch dieſe Staatsveränderung freylich Ideen in Umlauf gekommen und furchtbar bis zur Wuth gepredigt worden, die man ſich vorher nur ſehr leiſe ſagte, und die ſo leicht nicht wieder zu vertilgen ſeyn werden: aber die halbe oder falſche Aufklärung dieſer Ideen und der Mißbrauch derſelben geben den etwas gewitzigten Gegnern die Waffen ſelbſt wieder in die Hände. Die Republik Frankreich trägt ſo wie die römiſche, und zwar weit näher als jene, ihre Auflöſung in ſich, wenn man keine haltbarere Konſtitution bauet, als bis jetzt geſchehen. Mir thut das leid; ich habe vorher ganz ruhig dem Getümmel zugeſehen und immer geglaubt und gehofft, daß aus dem wildgährenden Chaos endlich noch etwas vernünftiges hervortauchen würde. Seitdem Bonaparte die Freyheit entſchieden wieder zu Grabe zu tragen droht, iſt mirs, als ob ich erſt Republikaner geworden wäre. Ich bin nicht der Meinung, daß eine große Republik nicht dauern könne. Wir haben an der römiſchen das Gegentheil geſehen, die doch, trotz ihrer gerühmten Weisheit, ſchlecht genug organiſiert war. Ich halte dafür, daß in einer wohlgeordneten Republik am meiſten Menſchenwürde, Menſchenwerth, allgemeine Gerechtigkeit und allgemeine Glückſeligkeit möglich iſt. Beweis und Vergleichung weiter zu führen, würde wenig frommen und hier nicht der Ort ſeyn. Wo nicht der Knabe, der dieſen Abend in der letzten Strohhütte geboren wurde, einſt rechtlich die erſte Magiſtratur ſeines Vaterlandes verwalten kann, iſt es Unſinn von einer vernünftigen Republik zu ſprechen. Privilegien aller Art ſind das Grab der Freyheit und Gerechtigkeit. Schon das Wort

erklärt ſich. Eine Ausnahme vom Geſetz iſt eine Ungerechtigkeit, oder das Geſetz iſt ſchlecht. In Deutſchland hat man klüglich die Geiſtlichen und Gelehrten in etwas Theil an manchen Privilegien nehmen laſſen, damit der Begriff nicht ſo leicht unbefangen auseinandergeſetzt werde, und die Beleuchtung Publicität gewinne. In Frankreich hat man zwar die Privilegien mit einem einzigen Machtſtreich zertrümmert und glaubt nun genug gethan zu haben. Aber ſie werden ſich ſchon wieder einſchleichen und feſtſetzen; und man arbeitete ſchon ſelbſt dadurch für ſie, daß man auf der Gegenſeite ohne Schonung ſtürmte, und zu weit ging. Die Republik der Fiſche iſt durch die freye Fiſcherey zerſtört, ſagte der geiſtliche Herr ganz ſkoptiſch in dem Poſtwagen; und die freye Jagd giebt der Polizey genug zu thun: denn es macht allerhand Geſindel im Lande allerhand Jagd. Muß man denn bey Abſtellung der Ungebühr unbedingt durchaus die Jagd frey geben? Oder iſt dieſes nur ein Rechtsbegriff? Sie kann nicht frey ſeyn. In jedem wohlgeordneten Staate iſt ſie nur ein Recht der Eigenthümer; und nur der Eigenthümer kann die Befugniß haben das Wild auf ſeinem Grundſtücke zu tödten, und hat den Prozeß gegen den Nachbar, der es zum Schaden ſeiner Nachbarn nicht thut. Das Lehnſyſtem iſt in Frankreich abgeſchafft. Es wird ſich aber von ſelbſt wieder machen; denn man hat keine Vorkehrungen dagegen getroffen. Nach meiner Ueberzeugung iſt die Grundlage der Freyheit und Gerechtigkeit in einem Staate, daß der Staat durchaus nur reine Beſitzungen giebt und ſichert, und dafür reine Pflichten fordert. Durch dieſen Grundſatz allein werden die Rechtsverhältniſſe vereinfacht, und Beeinträchtigungen aller Art aufgehoben. Es entſteht daraus zwar nothwendig ein Geſetz, das eine Einſchränkung des Eigenthumsrechts zu ſeyn ſcheint; dieſes iſt aber nicht weiter, als inſofern gar niemand ein Eigenthumsrecht zum Nachtheil

des Staats haben kann und darf. Niemand darf nemlich die Erlaubniß haben, ſeine Grundſtücke mit Laſten zu verkaufen oder auf immer zu vergeben, ſondern muß ſie durchaus rein veräußern. Nur durch dieſes Geſetz wird der Rückkehr des Feudalſyſtems der Weg verſperrt, werden alle Frohnverhältniſſe, alle Leiſtungen an Subordinierte, Emphyteuſen, alle Erbpachtungen aufgehoben. Denn alles dieſes iſt der Weg zum Lehnſyſtem, und dieſes iſt der Weg zu Ungerechtigkeiten aller Art und zur Sklaverey. Wo es noch erlaubt iſt, mit Laſtklauſeln Grundſtücke umzutauſchen, kann in die Länge keine wahre Freyheit und Gerechtigkeit beſtehen. Dagegen ſind wohl ſchwerlich gültige Einwendungen zu machen. Wenn jemand zu viele Grundſtücke hat, daß er ſie nicht durch ſich und ſeine Familie verwalten oder durch Pächter beſorgen und beſtellen laſſen kann; ſo hat er eben deßwegen für den Staat in jeder Rückſicht ſchon zu viel; er iſt ihm zu reich. Er mag dann verkaufen, aber rein verkaufen und ohne Bedingung, ſo theuer als er will. Intermediäre Laſten können nicht bleiben: der Bürger kann niemand Pflichten ſchuldig ſeyn als dem Staate: und Bürger iſt jeder, der nur einen Fuß Landes beſitzt. In detrimentum reipublicae finden keine Beſitzungen Statt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dann alle Steuerkataſter nach der Regel Detri gemacht werden; und die erſte Realimmunität iſt der erſte Schritt zur Deſpotie. So lange unſere Staaten nicht nach dieſen Grundſätzen gemacht werden, dürfen wir nicht allgemeine Gerechtigkeit, nicht allgemeines Intereſſe, nicht Feſtigkeit und Dauer erwarten. In Frankreich iſt kein Geſetz, das den belaſteten Verkauf der Grundſtücke unterſagte; die Folge iſt vorauszuſehen.

Die Errichtung der Ehrenlegion mit Anweiſung auf Nationalgüter iſt der erſte beträchtliche Schritt zur Wiedereinführung des Lehnſyſtems; das ward allgemein gefühlt;

aber niemand hat die Macht, dem Allmächtigen zu widerſtehen, der den Bajonetten befiehlt. Die Bajonette ſind, wie gewöhnlich, ſehr fein mit ins Spiel gezogen, und die meiſten Führer derſelben nehmen ſich nicht die Mühe, bis auf übermorgen vorwärts zu denken. Wo die Regierung militäriſch wird, iſt es um Freyheit und Gerechtigkeit gethan. Rom fiel, ſobald ſie es ward. Die Geiſtlichkeit ſpricht wieder hoch und laut. Freylich wird ſie nicht ſo ſchnell wieder zu der enormen Höhe ſteigen, wo ſie vorher ſtand, ſo wenig wie der Adel. Aber das alte Syſtem wurde auch nicht in Einem Tage gebaut. Ich erinnere mich, daß vor einiger Zeit ein Emigrant in Deutſchland, der übrigens nicht Schuld daran war, daß die Eſel keine Hörner haben, ſich höchlich freute, daß nun wenigſtens ein Edelmann allein an der Spitze ſtehe: das übrige werde ſich ſchon machen. Der Mann muß in ſeiner Unbefangenheit eine prophetiſche Seele gehabt haben. Es hat wirklich alles Anſehen ſich zu machen. Man ſagt, Kaprara habe ſchon auf Wiederherſtellung der Klöſter angetragen, ſey aber von Bonaparte zurückgewieſen worden. Bonaparte müßte nicht der kluge Mann ſeyn, der er iſt, wenn er ohne Noth ſolche Sprünge machen wollte, oder mehr gäbe, als er zu ſeinem Behufe muß. Es iſt das Glück des Adels und der Geiſtlichkeit, daß ſie, mit Modificationen, in ſeine Zwecke gehören. Wenns Noth thut, wird ſich ſchon alles geben. Daß die Katholicität in Frankreich noch vielen Anhang, theils aus Ueberzeugung, theils aus Gemächlichkeit, theils aus Politik hat, beweis't das Konkordat ſehr deutlich. Man hat wirklich den Katholicismus zur Staatsreligion, das heißt zur herrſchenden gemacht, und ich ſtehe nicht dafür, wenn es ſo fort geht, daß man in hundert Jahren das Bekehrungsgeſchäft nicht wieder mit Dragonern treibt. Ich ſelbſt wurde durch die Rolle, die Bonaparte dabey ſpielte, gar nicht überraſcht; es war ſeine Konſequenz:

er war bey der Oſterceremonie der nemliche, welcher er in Aegypten war, wo er ſein Manifeſt anfing: Im Namen des einzigen Gottes, der keinen Sohn hat! Er dachte, mundus vult — ergo —; aber das Sprichwort iſt nicht wahr; und es wäre zu wünſchen geweſen, daß er nicht ſo gedacht hätte. Il eſt un peu singe, mais il eſt comme il faut; ſagte der geiſtliche Herr im Poſtwagen. Wenn er Bonaparte dadurch richtig gezeichnet hat, ſo iſt es zugleich ein gräßliches Verdammungsurtheil für ſeine Nation. Nur die Zeit kann erleuchten. Der Mann iſt von ſeiner Größe herabgeſtiegen. Es wird erzählt, er habe ſogar die Fahnen weihen wollen, ſey aber durch das Gemurmel der alten Grenadiere davon abgehalten worden, die doch anfingen die Doſe etwas zu ſtark zu finden. Ein Mann, der in Berlin und Petersburg entſchieden republikaniſche Maßregeln nimmt, gilt dort mit Grund für widerrechtlich und die Regierung verfährt gegen ihn nach den Geſetzen; das Gegentheil muß aus dem nemlichen Grunde ſeit 10 Jahren in Frankreich gelten: man müßte denn in der Berechnung etwas höher gehen; welches aber ſodann jedem Revolutionär in utramque partem zu Statten kommen würde.

Jetzt lebt er einſam und mißtrauiſch, mehr als je ein Morgenländer. Friedrich verſäumte ſelten eine Wachparade; der Konſul hält alle Monate nur eine einzige. Er erſcheint ſelten und immer nur mit einer ſtarken Wache, und ſoll im Schauſpiel in ſeiner Loge ſogar Reverberes nach allen Seiten haben, die ihm alles zeigen, ohne daß ihn jemand ſieht. Bey andern liberalern Maßregeln könnte er als Fremdling wie eine wohlthätige Gottheit unter der Nation herumwandeln, und ſein Name würde in der Weltgeſchichte die Größe aller andern niederſtrahlen. Nun wird er unter den Auguſten oder wenigſtens unter den Dionyſen glänzen; dafür hat er auf den kleinlichen Ruhm eines Ariſtides Ver-

zicht gethan. Ich könnte weinen; es iſt mir, als ob mir ein böſer Geiſt meinen Himmel verdorben hätte. Ich wollte ſo gern einmal einen wahrhaft großen Mann rein verehren; das kann ich nun hier nicht.

Man ſagt ſich hier und da ſtill und leiſe mehrere Bon-mots, die ſeinen Stempel tragen. Von dem Tage des egyptiſchen Manifeſtes an hat ſich meine Seele über ſeinen Charakter auf Schildwache geſetzt. Das Konkordat und die Oſterfeyer ſind das Nebenſtück. Als ihn ein zelotiſcher Republikaner in die ehemaligen Zimmer des Königs führte, die er nun ſelbſt bewohnen wollte, und ihm dabey bedeutend ſagte: Citoyen, vous entrez ici dans la chambre d'un tyran: antwortete er mit ſchnellem Scharfſinn: S'il avoit été tyran, il le seroit encore. Eine furchtbare Wahrheit aus ſeinem Munde. Als ihm vorgeſtellt wurde, das Volk murre bey einigen ſeiner Schritte, er möchte bedenken; erwiederte er: Le peuple n'eſt rien pour qui le sait mener. Dem Sieyes, den die Parthey des Konſuls bey jeder Gelegenheit als einen flachen, ſehr ſubalternen Kopf darſtellt, ſoll er auf eine Erinnerung ſehr ſkoptiſch geſagt haben: Si j'avois été roi en 1790, je le serois encore; et si j'avois dit alors la messe, j'en ferois encore de même. Ich ſage Dir, was man hier und da bedächtlich an öffentlichen Orten ſpricht; denn laut zu reden wagt es niemand, weil ſeine lettres de cachet eben ſo ſicher nach Bicetre führen, als unter den Königen in die Baſtille. Als das bekannte Buch über das lebenslängliche Konſulat erſchien und er es nicht mehr unterdrücken konnte und doch den Verfaſſer, der ein angeſehener und von der Nation allgemein geachteter Mann war, willkührlich gewaltſam in der Kriſe anzutaſten nicht wagte, begnügte er ſich zu ſagen: Es ſey alles ſehr gut, aber jetzt nur noch etwas zu früh. Jedermann der etwas weiter blickte, behauptete, es ſey leider etwas zu

ſpát. Das Geſetzgebende Korps nennt man hier nur die Verſammlung, durch welche er Geſetze giebt. Als ſein Kommiſſár mit dem feinen Vorſchlag des lebenslánglichen Konſulats nicht ſogleich úberall erwúnſchten Eingang fand, ſondern vielmehr Schwierigkeiten aller Art antraf, ſoll er bey dem ſchlimmen Rapport ungeduldig mit allen Fingern geknackt und geſagt haben: Ah je saurai les attraper. Das hat er gehalten. Er ſchmiedete ſchnell, weil es warm war: nach vierzehntágigen Abkúhlungen und Ueberlegungen móchte die Sache anders gegangen ſeyn. Ueber die Stimmung werden ſonderbare Anekdoten erzáhlt; aber ſie iſt nun geſchehen.

Man nennt ihn hier mit verſchiedenen Namen, le premier consul, le grand consul, le consul vorzugsweiſe. Die beyden andern, die auch nur das Drittheil der Wache haben, ſind neben ihm Figuranten und ihrer wird weiter nicht gedacht, als in der Form der óffentlichen Verhandlungen. Scherzweiſe nennt man ihn auch Sa Majeſté. und ich ſtehe nicht dafúr, daß es nicht Ernſt wird. Auch heißt er ziemlich óffentlich empereur des Gaules, vielleicht die ſchicklichſte Benennung fúr ſeinen Charakter, welche die Franzoſen auch zugleich an die mógliche Folge erinnert. Auf Cáſar folgte Auguſt, und ſo weiter.

Die Feyer des Tages des Baſtillenſturms beſchloß ein Konzert in den Tuilerien, wo in dem Gartenplatze vor dem Orcheſter am Schloſſe eine unzáhlige Menge Menſchen zuſammen gedrángt ſtand. Die ganze Nationalmuſik führte es aus, und that es mit Kunſt und Fertigkeit und Würde. Die Muſik ſelbſt gefiel mir nicht, ein Marſch ausgenommen, der durch ſeinen feierlichen Geſang eine hohe Wirkung hervorbrachte. Ich habe den Meiſter nicht erfahren. Das erſte Orcheſter und vielleicht die erſte Verſammlung der Erde hátte beſſere Muſik haben ſollen. Auf dem Balkon waren

alle hohe Magiſtraturen der Republik, wie ſie noch heißt, in ihrem Staatsaufzuge, und von den fremden Diplomatikern diejenigen, denen der Rang eine ſolche Ehre gab. Der erſte Konſul ließ ſich einigemal ſehen, ehe man Notiz von ihm nahm. Endlich fingen einige der Vordern an zu klatſchen; es folgte aber nur ein kleiner Theil der Menge. Der Platz hielt vielleicht über Hunderttauſend, und kaum der hundertſte Theil gab die Ehrenbezeugung. Der Enthuſiasmus war alſo nicht ſo allgemein, als man für ihn in ſeiner neuen Würde hätte erwarten ſollen. Auch die Illumination war nicht die Hälfte von dem, was ſie voriges Jahr geweſen ſeyn ſoll: und man ſprach hier und da davon, daß die republikaniſchen Feſte nach und nach eingehen ſollten. Das iſt begreiflich. Indeſſen werden ſie doch etwas länger dauern als die Republik ſelbſt; wie die meiſten Zeichen länger währen, als die Sache ſelbſt.

Von den Merkwürdigkeiten in Paris darf ich nicht wieder anfangen, wenn ich kein Buch ſchreiben will; und dazu habe ich weder Luſt, noch Zeit, noch Kenntniß. Die bunte Scene wandelt ſich alle Tage und iſt alle Tage intereſſant. Bloß der Garten der Tuilerien mit den elyſäiſchen Feldern, welcher die Hauptpromenade der Pariſer in dieſer Gegend ausmacht, gewährt täglich eine unendliche Verſchiedenheit. Die Preßfreyheit iſt hier verhältnißmäßig eingeſchränkter als in Wien, und ich bin feſt überzeugt, wenn der Tartüffe jetzt erſchiene, man würde ihn eben ſowohl verdammen, als damals; und Moliere könnte wieder ſagen: Monsieur le président ne veut pas, qu'on le joue. Die Dekaden ſind durch das Konkordat und die Einführung der römiſchen Religion nothwendig geradezu wieder abgeſchafft; ſie heben einander auf. Auch rechnet man in Paris faſt überall wieder nach dem alten Kalender und zählt nach Wochen. Die öffentlichen Verhandlungen werden bald folgen. Die Faſten

werden in den Provinzen in Frankreich hier und da ſtrenger gehalten als ſelbſt in Italien. In Italien konnte ich faſt überall eſſen nach Belieben; in Dijon mußte ich einigemal, ſogar an der Wirthstafel, zur Faſten mit der Geſellſchaft Froſchragout eſſen: es war kein anderes Fleiſch da. Mir war es einerley, ich eſſe gern Fröſche; aber dieſe Mahlzeit iſt doch ſonſt nicht jedermanns Sache. So ging mirs noch mehrere Mal auf der Reiſe. In Paris nimmt man freylich noch keine Notiz davon; aber man that es auch ehemals nicht. Die alten Namen der Oerter und Gaſſen treten nach und nach alle wieder ein, und eine republikaniſche Charte von der Stadt iſt faſt gar nicht mehr zu brauchen. Viele ſtellen ſich, als ob ſie die neuen Namen gar nicht wüßten; ſo ſah mich ein ſehr wohlgekleideter Mann glupiſch an, als ich in die rue de loi wollte, wies mich aber ſehr höflich weiter, als ich ſie rue de Richelieu nannte. Das Pantheon heißt wieder die heilige Genoveve, und wird höchſt wahrſcheinlich nur unter dieſer Rubrik vollendet werden. Ob ſich dieſes alles ſo ſanft wieder machen wird, weiß der Himmel. Man ſcheint jetzt von allen Seiten mit gehörigen Modifikationen darauf hinzuarbeiten. Die wieder eingewanderten und wieder eingeſetzten Geiſtlichen treten ſchon überall von neuem mit ihren Anmaßlichkeiten hervor, und finden Engbrüſtigkeit genug für ihre Lehre. Sie verſagen, wie man erzählt, hier und da die Abſolution, wenn man die Güter der Emigranten nicht wieder heraus geben will. Das kann in einzelnen Fällen ſogar republikaniſche Gerechtigkeit ſeyn: aber der Mißbrauch kann weit führen. Man erzählt viele Beyſpiele, daß die franzöſiſchen Roskolniks durchaus keine gemiſchten Ehen geſtatten. Laßt nur erſt die Geiſtlichkeit in die Juſtiz greifen, ſo ſeyd ihr verloren. Vor einigen Tagen las ich eine ziemlich ſonderbare Abhandlung in einem öffentlichen Blatte, wo der Verfaſſer eine Parallele zwiſchen

dem franzöſiſchen und engliſchen Nationalcharakter zog. Man blieb ungewiß, ob das ganze Ernſt oder Ironie war. Er ließ den Britten wirklich den Vorzug des tiefern Denkens, und behauptete für ſeine Nation durchaus nur die ſchöne Humanität und den Geſchmack. Wenn ſich das letzte nur ohne das erſte halten könnte. Die Ausführung war wirklich drollig. Er ſagt nicht undeutlich, die ganze Revolution ſey eine Sache des Geſchmacks und der Mode geweſen; und wenn man die Geſchichte durchgeht, iſt man faſt geneigt ihm Recht zu geben. Aber dieſe Mode hat Ströme Blut gekoſtet; und wenn man ſo fortfährt, wird faſt ſo wenig dadurch gewonnen werden, als durch jede andere Mode der Herren von der Seine.

Die Polizey iſt im Allgemeinen außerordentlich liberal, wenn man ſich nur nicht beygehen läßt, ſich mit Politik zu bemengen. Das iſt man in Wien auch. Der Diktator ſcheint das alte Schibolet zu brauchen, panem et circences. Wenn ich in irgend einer großen Stadt zu leben mich entſchließen könnte, ſo würde ich Paris wählen. Die Franzoſen haben mehr als eine andere Nation dafür geſorgt, daß man in der Hauptſtadt noch etwas ſchöne Natur findet. Die Tuilerien, die elyſäiſchen Felder, die Boulewards, Luxenburg, der botaniſche Garten, der Invalidenplatz, Fraskati und mehrere andere öffentliche Orte gewähren eine ſchöne Ausflucht, die man durchaus in keiner andern großen Stadt ſo trifft. Eine meiner ſentimentalen Morgenpromenaden war die Wachparade der Invaliden zu ſehen; in meinem Leben iſt mir nichts rührender geweſen, als dieſe ehrwürdige Verſammlung. Kein einziger Mann der nicht für ſein Vaterland eine ehrenvolle Wunde trug, die ihm die Dankbarkeit ſeiner Mitbürger erwarb. Zur Ehre unſerer Chirurgie und Mechanik wandelten Leute ohne beyde Füße ſo feſt und trotzig auf Holz, als ob ſie morgen noch eine Batterie nehmen

wollten. Die guten Getäuſchten glauben vielleicht immer noch für Freyheit und Gerechtigkeit gefochten zu haben und verſtümmelt zu ſeyn.

Morgen will ich zu Fuße fort, und bin eben bloß aus Vorſicht mit meinem Paſſe auf der Polizey geweſen: denn man weiß doch nicht, welche Schwierigkeiten man in der Provinz haben kann. Meine Landsleute und Bekannten hatten mir gleich beym Eintritt in die Stadt geſagt, ich müßte mich mit meinem Paſſe auf der Polizey melden, und redeten viel von Strenge. Ich fand keinen Beruf hinzugehen. Es iſt die Sache der Polizey, ſich um mich zu bekümmern, wenn ſie will; ich weiß nichts von ihrem Weſen. Man hat von Baſel aus bis hierher nicht nach meinem Paſſe gefragt; auch nicht hier an der Barriere. Der Wirth ſchrieb meinen Namen auf und ſagte übrigens kein Wort, daß ich etwas zu thun hätte. Wenn mich die Polizey braucht, ſagte ich, wird ſie mich ſchon holen laſſen; man hätte mir das Nöthige an der Barriere im Wagen oder im Wirthshauſe ſagen ſollen. Es fragte auch niemand. Indeſſen, da ich fort will, ging ich doch hin. Der Offizier, der die fremden Päſſe zu beſorgen hatte, hörte mich höflich an, beſah mich und den Paß und ſagte ſehr freundlich, ohne ihn zu unterſchreiben: Es iſt weiter nichts nöthig; Sie reiſen ſo ab, wenn Sie wollen. — Der Paß war noch der Preußiſche von Rom aus. — Wenn Sie ihn allenfalls vom Grafen Lucheſini wollen vidieren laſſen, das können Sie thun; aber nöthig iſt es nicht. Ich dankte ihm und ging. In dergleichen Fällen thue ich nicht gern mehr als ich muß; ich ging alſo nicht zu dem Geſandten.

---

Frankfurt.

Dem Himmel ſey Dank, nun bin ich wieder dießſeits des Rheins im Vaterlande. Ich werde Dir über meinen

Gang von Paris hierher nur wenig zu ſagen haben, da er ſo oft gemacht wird und bekannter iſt als eine Poſtſtraße in Deutſchland.

Den ein und zwanzigſten ging ich aus Paris und ſchlief in Meaux. Der Weg iſt angenehm und volkreich, wenn gleich nicht maleriſch; und die Bewirthung iſt überall ziemlich gut, freundlich und billig. Wenn ich zwiſchen Rom und Paris eine Vergleichung ziehen ſoll, ſo fällt ſie in Rückſicht der Litteratur und des Lebensgenuſſes allerdings für Paris, aber in Rückſicht der Kunſt immer noch für Rom aus. Du darfſt nur das neueſte ſehr treue Gemälde von Rom leſen, um zu ſehen, wie viel für Humanität und Umgang dort zu haben iſt; für Wiſſenſchaft iſt faſt nichts mehr. Alte Geſchichte und alles was ſich darauf bezieht, iſt das einzige, was man dort an Ort und Stelle gründlich und geſchmackvoll ſtudieren kann. In Paris ſind die öffentlichen vortrefflichen Büchersammlungen für jedermann, und es gehört ſogar zum guten Ton, wenigſtens zuweilen eine Promenade durch die Säle zu machen, die Fächer zu beſehen, die Raritätenkaſten zu begucken und einige Kupferſtiche zu beſchauen. Wer ſie benutzen will, findet in allen Zweigen Reichthümer; und alles wird mit Gefälligkeit gereicht. In Rom wurde die vatikaniſche Bibliothek, ſo lange ich dort war, nicht geöffnet. Die Schätze ſchlafen in Italien, und es iſt vielleicht kein Unglück, daß ſie etwas geweckt und zu wandern gezwungen worden ſind.

Mit der Kunſt iſt es anders. Wäre ich Künſtler und hätte die Wahl zwiſchen Rom und Paris, ich würde mich keine Minute beſinnen und für das erſte entſcheiden. Die Franzoſen hatten allerdings vorher eine hübſche Sammlung, und haben nun die Hauptwerke der Kunſt herüber geſchafft: aber dadurch haben ſie Rom den Vortheil noch nicht abgewonnen. In Gemälden mag vielleicht kein Ort der Welt

ſeyn, der reicher wäre als Paris; aber die erſten Meiſterwerke der größten Künſtler, die lauter Freskoſtücke ſind, konnten doch nicht weggeſchafft werden. Die Logen, die Stanzen, die Kapelle, die Farneſine, Grottaferrata und andere Orte, wo Michel Angelo, Raphael, die Caracci, Domenichino und andere den ganzen Reichthum ihres Geiſtes niedergelegt haben, mußten unangetaſtet bleiben, wenn man nicht vandaliſch zerſtören wollte. Die Schule von Athen allein gilt mehr als eine ganze Gallerie. Die venezianiſchen Pferde, welche vor dem Hofe der Tuilerien aufgeſtellt ſind, mögen ſehr ſchöne Arbeit ſeyn; aber mir gefallen die meiſten Statüen in Italien beſſer. Die Raſſe der Pferde iſt nicht ſehr edel. Ich zweifle, ob ſie unter den Pferdekennern ſo viel Lärm machen werden, als ſie unter den Künſtlern oder vielmehr unter den Antiquaren gemacht haben. Das Pferd des Mark Aurel auf dem Kapitol iſt mir weit mehr werth, und die beyden Marmorpferde aus Herkulanum in Portici würde ich auch vorziehen. Der einzige Vorzug, den ſie haben, iſt, daß ſie vielleicht die einzigen alten Tethrippen ſind, die wir noch übrig haben: und auch dazu fehlt ihnen noch viel. Schlecht ſind ſie nicht und man ſieht ſie immer mit Vergnügen; aber für die ſchöne Arbeit ſollten es ſchönere Pferde ſeyn. Man hat ihnen die galliſchen Hähne zu Wächtern gegeben. Gegen das Kapitol haben dieſe nicht nöthig zu krähen, wie die Gänſe gegen die Gallier ſchrieen; wenn ſie nur ſonſt die wichtigſte Weckſtunde nicht vorbey laſſen.

Die Franzoſen haben übrigens nur öffentliche Sammlungen, die vatikaniſche und kapitoliniſche, in Kontribution geſetzt. Es iſt kein Privateigenthum angegriffen worden. Die Privatſammlungen machen aber in Rom vielleicht den größten Theil aus. In der Villa Borgheſe ſteht alles wie es war; und der Fechter und der Silen mit dem Bacchus

ſind Werke, die an klaſſiſchem Werth in Paris ihres Gleichen ſuchen. Die ſchönſten Basreliefs ſind noch in Rom in dem Garten Borgheſe und auf dem Kapitol und ſonſt hier und da. Sarkophagen, freylich ſehr untergeordnete Kunſtwerke, und Badegefäße ſind in Rom noch in großer Menge von ausgeſuchter Schönheit: in Paris ſind von den letztern nur zwey ärmliche Stücke, die man in Rom kaum aufſtellen würde. Uebrigens iſt die Gegend um Rom ſelbſt mehr eine Wiege der Kunſt. Die Natur hat ihren Zauber hingegoſſen, den man nicht wegtragen kann. Man hat zwar die Namen Fraskati und Tivoli nach Paris gebracht und alles ſchön genug eingerichtet: aber Fraskati und Tivoli ſelbſt werden für den Maler dort bleiben, wenn man auch alles umher zerſtört. Der Fall, die Grotte, die Kaskadellen und die magiſchen Berge können nicht verrückt werden, und ſtehen noch jetzt, wie vor zweytauſend Jahren, mit dem ganzen Zauber des Alterthums. Das Haus des Mäcen verfällt, wie die Häuſer des Flakkus und Katullus: man zieht keine Muſen mehr aus ihrem Schutt hervor: aber die Gegend hat noch tauſend Reizungen ohne ſie. Man hat in Paris keinen Albaner-See, kein Subiaco, kein Terni in der Nähe. Der Gelehrte gehe nach Paris; der Künſtler wird zur Vollendung immer noch nach Rom gehen, wenn er gleich für ſein Fach auch hier an der Seine jetzt zehnmal mehr findet als vorher. Sobald die Franzoſen Raphaele und Bonarotti haben werden, ſind ſie die Koryphäen der Kunſt, und man wird zu ihnen wallfahrten, wie ins Vatikan.

Füger und David ſcheinen mir indeſſen jetzt die einzigen großen Figurenmaler zu ſeyn. Die Italiäner haben, ſo viel ich weiß, keinen Mann, den ſie dieſen beyden an die Seite ſtellen können. Dafür haben die andern keinen Canova. Ein großer Verluſt für die Kunſt iſt Drouais

Tod, und es giebt nicht gemeine Kritiker, die ſeinen Marius allen Arbeiten ſeines Lehrers vorziehen.

Den zweyten Tag trennte ſich der Weg, und ohne weitern Unterricht ſchlug ich die Straße rechts ein, war aber dießmal nicht dem beſten Genius gefolgt. Sie war ſehr öde und unfruchtbar, die Dörfer waren dünn und mager, und es ward nicht eher wieder konfortabel, bis die Straßen bey Chalons wieder zuſammenfielen. Ich verlor dadurch einen großen Strich von Champagne, und die ſchönen Rebhühneraugen in Epernay, auf die ich mich ſchon beym Eſteſt in Monteſiaskone gefreut hatte. Das liebe Gut, das man mir dort in den Wirthshäuſern unter dem Namen Champagner gab, kann ich nicht empfehlen. Einige Stunden von Chalons ſchlief ich die Nacht an einem Ort, der Pogny heißt, und der ſeinem Namen nach vielleicht der Ort seyn kann, wo Attila ſehr tragiſch das Nonplusultra ſeiner Züge machte. Dann übernachtete ich in Longchamp, dann in Ligne en Barrois. In Nancy, wo ich Vormittags ankam, beſah ich Nachmittags das Schloß und die Gärten, welche jetzt einen angenehmen öffentlichen Spaziergang gewähren und ziemlich gut unterhalten werden. Hier hatte ich den 26ſten July ſchon reife, ziemlich gute Weintrauben. Der Profeſſor Wilmet, den ich mit einem Briefe von Paris beſuchte, macht ſeinem holländiſchen Namen durch wahre Philanthropie Ehre, ob er gleich weder deutſch noch holländiſch ſpricht. Er iſt Millins Pflegevater und ſpricht mit vieler Zärtlichkeit von ihm, ſo wie dieſer oft mit kindlicher Dankbarkeit in Paris den Profeſſor nannte. Wilmet war mit der deutſchen Literatur und beſonders mit dem Zuſtande der Chemie und Naturgeſchichte in Deutſchland ſehr gut bekannt und ſchätzte die Genauigkeit und Gründlichkeit der deutſchen Unterſuchungen.

Von da ging ich über Toul immer nach Straßburg herauf. Von Nancy aus pflegt man die Notiz auf den Wirthshausſchildern in franzöſiſcher und deutſcher Sprache zu ſetzen, wo denn das Deutſche zuweilen toll genug ausſieht. Bey Zabern iſt die Gegend ungewöhnlich ſchön und es muß in den Bergen hinauf romantiſche Parthien geben. Da ich den letzten Abend noch gern nach Straßburg wollte, nahm ich die letzte Station Extrapoſt und ließ mich in die Stadt Lion bringen. Das Wetter ward mir wieder zu heiß und ich wollte den andern Morgen mit der Diligence nach Mainz fahren: aber des alten wackern Oberlins Höflichkeit und einige neue angenehme Bekanntſchaften hielten mich noch einige Tage länger bis zur nächſten Abfahrt. Oberlin traf ich auf der Bibliothek und er hatte die Güte mir ihre Schätze ſelbſt zu zeigen. Unter den bronzenen Stücken iſt mir ein kleiner weiblicher Satyr aufgefallen, der nicht übel gearbeitet war. Die Seltenheit ſolcher Exemplare erhöht vielleicht den Werth. Der alte verſtorbene Hermann hatte auf der Bibliothek die Stücke der verſtümmelten Statüen vom Münſter mit ſarkaſtiſchen Inſchriften auf die vandaliſchen Zerſtörer aufbewahrt, wo Ruhl und einige andere ſich nicht über ihre Enkomien freuen würden. Das ſchöne Wetter lockte mich mit einer Geſellſchaft über den Rhein herüber, und ich betrat nach meiner Pilgerſchaft bey Kehl zuerſt wieder den vaterländiſchen Boden, und ſah die Verſchüttungen des Forts und die neuen Einrichtungen der Regierung von Baden. Es iſt ſchon ſehr viel wieder aufgebaut. Daß ich mich etwas auf dem Münſter umſah, brauche ich Dir wohl nicht zu ſagen. Man hat eine herrliche Ausſicht auf die ganze große, ſchöne, reiche Gegend und den majeſtätiſchen Fluß hinauf und hinab. Es wäre vielleicht ſchwer zu beſtimmen, ob der Dom in Mailand oder dieſe Kathedrale den Vorzug verdient. Dieſe beyden Gebäude ſind wohl auf alle Fälle die größten Mo-

numente gothiſcher Baukunſt. Als ich in der Tomaskirche das ſchlecht gedachte und ſchön gearbeitete Monument des Marſchalls Moriz von Sachſen betrachtete, kamen einige franzöſiſche Soldaten zu mir, die ſich wunderten, wie hierher ein Kurfürſt von Sachſen käme, und ich mußte ihnen von der Geſchichte des Helden ſo viel erzählen, als ich wußte, um ſie mit ſich ſelbſt in Einigkeit zu ſetzen. Auf der Polizey wunderte man ſich, daß mein Paß nirgends unterſchrieben war und ich wunderte mich mit, und erzählte meine ganze Promenade von Baſel bis Paris und von Paris bis Straßburg; da gab man mir auch hier das Papier ohne Unterſchrift zurück.

Nun fuhren wir über Weißenburg, Landau, Worms und ſo weiter nach Mainz. Nach meiner alten Gewohnheit lief ich bey dem Wechſel der Pferde in Landau voraus und hatte wohl eine Stunde Weges gemacht. Die Deutſchen der dortigen Gegend und tiefer jenſeits des Rheins herauf haben einen gar ſonderbaren Dialekt, der dem Judenidiom in Pohlen nicht ganz unähnlich iſt. Ich glaube doch ziemlich rein und richtig deutſch zu ſprechen; deſto ſchnurriger mußte es mir vorkommen, daß ich dort wegen eben dieſer Ausſprache für einen Juden gehalten wurde. Ich ſaß nemlich unter einem Nußbaum und aß Obſt, als ſich ein Mann zu mir ſetzte, der rechts hereinwanderte. Ich fragte, ob ich nicht irren könnte und ob die Diligence hier nothwendig vorbey müßte? Er bejahte dieſes. Ein Wort gab das andere, und er fragte mich in ſeiner lieblichen Mundart: Der Härr ſayn ain Jüd, unn rähſen nachcher Mähnz? — Ich reiſe nach Mainz; aber ich bin kein Jude. Warum glaubt Er, daß ich ein Jude ſey? — Wähl der Härr okkeroht ſprücht wü ain Jüd. Man hat mir zu Hauſe wohl manches Kompliment über meine Sprache gemacht; aber ein ſolches war nicht darunter. 13)

Von der Gegend von Weißenburg kann ich militäriſch nichts ſagen, da es noch ziemlich finſter war, als wir dort durchgingen. Landau iſt weiter nichts als Feſtung, und alles was in der Stadt ſteht, ſcheint bloß auf dieſen einzigen Zweck Beziehung zu haben. Wir kamen in Mainz gegen Morgen an und man ſchickte mich in den Mainzer Hof, welcher, wie ich höre, für den beſten Gaſthof gilt. In Mainz ſieht man noch mehr Spuren von Revolutionsverwüſtungen als an irgend einem andern Orte. Der Krieg hat verhältnißmäßig weniger geſchadet. Ich hielt mich nur einen Tag auf, um einige Männer zu ſehen, an die ich von Oberlin Addreſſen hatte. Auch unſer Bergrath Werner von Freyberg war hier und geht, wie ich höre, nach Paris. Sein Name iſt in ganz Frankreich in hohem Anſehen.

Den andern Tag rollte ich mit der kaiſerlichen Diligence durch einen der ſchönſten Striche Deutſchlands hierher.

Auf meinem Wege von Paris hierher fragte man mich oft mit ziemlicher Neugierde nach Zeitungen aus der Hauptſtadt, und nahm die Nachrichten immer mit ſehr verſchiedener Stimmung auf. Sehr oft hörte ich vorzüglich die Bemerkung über den Konſul wiederholen: Mais pourtant il n'eſt pas aimé; beſonders von Militären. Das iſt begreiflich. Es giebt Regimenter und ganze Korps, die ihn nie geſehen haben und die doch auch für die Republik brave Männer geweſen ſind. Dieſe wünſchen ſich ihn vielleicht ſehr gern zum General, aber nicht zum Souverain, wie es ganz das Anſehen gewinnt. Il faut diablement des choses, ce petit caporal d'Italie; cela va loin! ſagte man; und ein Wortſpieler, der ein katoniſcher Republikaner war, bezeichnete ihn mürriſch mit folgendem Ausdruck: Bonaparte qui gloriam bene partam male perdit. In der Gegend von Straßburg habe ich hier und da gehört, daß man bey ſeinem Namen knirrſchte, und behauptete, er führe allen

alten Unfug geradezu wieder ein, den man auf immer vertrieben zu haben glaubte. Was ein einziger Mann wieder einführen kann, iſt wohl eigentlich nicht abgeſchafft. Man wollte in der erſten Konſtitution dem König keine ausländiſche Frau erlauben, und jetzt haben wir ſogar einen fremden Abentheurer zum König, der willkührlicher mit uns verfährt, als je ein Bourbonide: wer ihm mißfällt, iſt Verbrecher, und ihm mißfällt jeder, der ſelbſtſtändige Freyheit und Vernunft athmet. Er weiß ſich vortrefflich die ehemalige Wuth und den Haß der Partheyen zu Nutze zu machen.

Weiter nach Mainz redete man nichts mehr von der Republik und den öffentlichen Geſchäften, ſondern klagte nur über den Druck und die Malverſation der Kommiſſäre, und jammerte über die neue Freyheit. Den Zehnten geben wir nicht mehr, den behalten wir, ſagen die Bauern mit Bitterkeit. Eine grauſamere Apoſiopeſe kann man ſich kaum denken, wenn auch die neun Zehntheile eine große Hyperbel ſind. Ein Zeichen, daß die Regierung wenig nach vernünftigen Grundſätzen verfährt, iſt nach meiner Meinung immer, wenn ſie militäriſch iſt und wenn man anfängt, ausſchließlich den Bürger von dem Krieger zu trennen. In Frankreich macht der Soldat wieder alles, und was ein General ſagt, iſt Geſetz in ſeinem Diſtrikt. Die nächſten Militäre nach dem Konſul bezeichnen ihren Charakter genug durch ihre Bereicherung. Der allgemeine Liebling der Nation iſt Moreau, und der Mann verdient ohne Zweifel die große, ſtille Verehrung ſeines ganzen Zeitalters. Ich bin nirgends geweſen, in Deutſchland, Italien und Frankreich, wo man nebſt ſeinen Kriegstalenten nicht ſeine tadelloſe Rechtlichkeit, ſeine Mäßigung und Humanität geprieſen hätte. Er ſoll es ausgeſchlagen haben, Offizier der Ehrenlegion zu werden, die ſo eben errichtet werden ſoll, und die jeder Republikaner für unrepublikaniſch und für die

Wiederauflebung des Feudalweſens hält. Man thut ihm vielleicht keinen Dienſt, ihn mit dem öffentlichen Syſtem in Kolliſion zu ſetzen; aber ſeine Unzufriedenheit wird überall ziemlich laut erzählt. Seine Partheygänger, die weniger Mäßigung haben, als er ſelbſt, wünſchten ihn hier und da laut am Ruder, und ſagten bedeutend nur, Moreau grand consul; zogen aber die Worte ſo ſonderbar, daß es klang wie Mort au grand consul. Die Sprache erleichtert viel ſolche Spiele, hinter welche ſich die Partheyſucht verſteckt.*)

*) Das Syſtem des Konſuls liegt nun wohl ziemlich am Tage, und leidet keine Mißdeutung. Alles iſt gekommen, wie vorherzuſehen war, nur mit etwas ſchnelleren Schritten. Das Buch, Napoleon Bonaparte und das franzöſiſche Volk, giebt den Gang der Dinge ziemlich richtig an; wenn man nur die Vehemenz gegen die Perſon und einige unwichtigere Irrthümer und gleichgültige Perſonalitäten abrechnet. Die Zeichnung der Nation iſt in demſelben, trotz der klaſſiſchen Gelehrſamkeit, zu grell; und jedes andere Volk würde in den nemlichen Umſtänden höchſt wahrſcheinlich das nemliche ſeyn. Die Britten, als die entgegengeſetzteſte Nation, haben es bey ihrer Revolution auch bewieſen. Bonaparte iſt unſtreitig der vollendetſte Mann ſeiner Art; die Geſchichte hat bis jetzt keinen größern. Er erſchöpft ganz den griechiſchen Sinn des griechiſchen Worts. Traurig iſt es für den geläuterten Menſchenſinn, daß ſolche Erſcheinungen bey unſerm geprieſenen Lichte noch möglich ſind; aber zermalmend für alle beſſern Hoffnungen, daß man ſie ſogar als nothwendig annehmen muß. Alles, was zur Grundlage einer vernünftigen Freyheit und Gerechtigkeit dienen konnte, iſt wieder zerſtört. Die militäriſche Regierung iſt mit dem eiſernſten Zwange wieder eingeführt; alle Wahlen ſind ſo gut, als aufgehoben, die Juries, als das letzte Palladium der Freyheit, ſind vernichtet: und damit die emporſtrebende Vernunft der Deſpotie keine Streiche ſpiele, iſt durch eine gemeſſene Erziehung ſehr klug jeder liberalere Forſchergeiſt in Philoſophie und Naturrecht verbannt. Ob Bonaparte mit ſeinem Anhang dabey die menſchliche Natur ganz richtig berechnet habe, iſt ſehr zu bezweifeln. Mir ſelbſt iſt es ziemlich klar, daß er auf dieſem Wege das alte Herrſcherſyſtem mit ſeinem ganzen Unweſen wieder gründen wird, oder eine neue Revolution nothwendig macht. Tertium non datur. Die Folge für die Humanität iſt dabey leicht zu berechnen. Er hätte ein Heiland eines großen Theils der Menſchheit werden können, und begnügt ſich, der erſte wiedergeborne Sohn der römiſchen Kirche zu ſeyn. Er läßt ſich halten, wo er hätte ſtehen können. Er hat eine lichtvolle Ewigkeit gegen das glänzende Meteor eines

In der Poſtkutſche von Mainz hierher war ein Gewimmel von Menſchen, und einige ſegneten ſich wirklich ganz laut, daß ſie aus der vermaledeyten Freyheit einmal heraus wären, in der man ſie blutig, ſo ſklaviſch behandle. Dieß waren ihre eigenen Ausdrücke. Und doch waren ſie mit ihrem ganzen Vermögen noch jenſeits des Rheins in der Freyheit. Vor Hochheim wandelte ich in Geſellſchaft eines Spaziergängers der Gegend, wie es ſchien, den Berg herauf. Der Mann nahm mit vielem Murrſinn von der erſten muntern hübſchen Erntearbeiterin im Felde Gelegenheit, eine furchtbare Rhapſodie über die Weiber zu halten, hatte aber ganz das Anſehen, als ob er der Miſogyn nicht immer geweſen wäre und nicht immer bleiben würde: denn alles Uebertriebene hält nicht lange. Er nahm ſeine Beyſpiele nicht bloß von den Linden weg und aus dem Egali-

Herbſtabends, Ehre gegen Ruhm ausgetauſcht. Noch iſt er zwar nicht bis zu Dionyſens Nußſchale und Pferdehaar gekommen; aber die Umſchanzung von ſeinen Söldlingen und Trabanten zeigt hinlänglich von der unſichern Angſt, welche das Syſtem nothwendig macht.

Ob Moreau ſchuldig oder unſchuldig iſt, iſt ein Problem, deſſen Löſung das Publikum wohl ſchwerlich erfahren wird. Sind aber die Beſchuldigungen gegen ihn gegründet, ſo gehört ſeine Sache vor die Aerzte, ehe ſie vor die Richter kommt. Das Papier iſt geduldig; und Glauben verdient nichts, als was in ſich konſequent und durch rechtliche Zeugen faktiſch erwieſen iſt. Daß Moreau nicht des Konſuls Freund war, und daß er für ſein Vaterland anderes Heil ſah und wünſchte, iſt leicht zu begreifen: daß er ſich aber zu einem ſolchen Komplott mit den Feinden der Nation wegwerfen ſollte, könnte man nur von einem Bedlamiten erwarten. Er hätte dadurch ſeinen tadelloſen Charakter, ſeinen von der Nation geliebten und von ganz Europa geachteten Namen in den Koth geworfen, ohne den geringſten Gewinn für ſich ſelbſt, als ewige Schande, und ohne einigen Anſchein von Wohlthat für ſein Volk Wäre dieſes dennoch, ſo hätte allerdings der Franzoſe Recht, welcher von ihm ſagte: Moreau hat nur zwiſchen dem Rhein und der Donau Verſtand.

Die beyden letzten Jahrzehende ſcheinen dazu geeignet zu ſeyn, dem aufmerkſamen Beobachter eine Synopſe der Menſchengeſchichte zu geben; ſo glänzend und ſo göttlich, und ſo

tätspalaſte, und mußte tiefer in die Verdorbenheit der Welt mit dem Geſchlecht verflochten ſeyn. Er machte mit lebhaftem Kolorit ein Gemälde, gegen welches Juvenals laſſata viris noch eine Veſtalin war; und ich war froh, als mich der Wagen auf der Ebene wieder einholte und ich wieder einſteigen konnte. Du weißt, ich habe eben nicht Urſache, gefliſſentlich den Enkomiaſten der Damen zu machen; indeſſen muß man ihnen doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie — nicht ſchlimmer ſind als die Männer: und die meiſten ihrer Sünden leiden vielleicht noch etwas mehr Apologie als die Sottiſen unſeres Geſchlechts.

Frankfurt muß, dem Anſchein nach, durch den Krieg weit mehr gewonnen als verloren haben. Der Verluſt war öffentlich und momentan, der Gewinn ging faſt durch alle Klaſſen und war dauernd. Es iſt überall Wohlſtand und Vorrath; man bauet und beſſert und erweitert von allen Seiten, und die ganze Gegend rund umher iſt wie ein Paradies; beſonders nach Offenbach hinüber. Man glaubt in Oberitalien zu ſeyn. Unſer Leipzig kann ſich nicht wohl mit ihm meſſen, ob es gleich vielleicht im Ganzen netter iſt.

unſinnig und verächtlich erſcheint unſer Geſchlecht in der nemlichen Periode. Die neapolitaniſchen Gräuel die Waſſertaufen und der Schandfleck bey Raſtadt mit den letzten Miſſionsniederträchtigkeiten ſind Erſcheinungen, die nur an Größe des Umfangs hinter der Bartholomäusnacht und den Rieſenverbrechen der römiſchen Triumvirn zurückbleiben, und die einem rechtlichen Manne eine momentane Schaam abzwingen, daß er ein menſchliches Geſicht trägt. Man ſchwor ehedem ſogar in Rußland bey Pichegrüs Namen: und welcher ehrliche Mann wollte den letzten Theil ſeines Lebens gelebt haben, hätte auch der erſte noch zehn Mahl mehr Glanz und Größe? Mir iſt es allemal mehr um den Charakter eines Mannes zu thun, als um ſein Schickſal. Hat er jenen verloren, ſo wird dieſes höchſt gleichgültig. Nemeſis ſchlage jeden mit ihrer Ruthe. Leider möchte man bey einem Blick über die Sache der Menſchheit halb phrenetiſch ausrufen: heiliger Ariſtides, bitte für uns! Ach, der große Moment fand nur ein kleines Geſchlecht.

Von hier kann Dir jeder Kaufmann Nachrichten genug von der Meſſe mitbringen. Ich beſuchte nur einige alte Bekannte und machte einige neue. Wenn ich ein Kerl mit der Börſe à mon aise wäre, würde ich vermuthlich Frankfurt zu meinem Aufenthalt wählen. Es iſt eine Mittelſtadt, die gerade genug Genuß des Lebens giebt für Leib und Seele, um nicht zu faſten und ſich nicht zu überſättigen. Im Fall eines Krieges mit den Franzoſen liegt es freylich ſchlimm: die Herren können alle Nächte eine Promenade von Mainz herüber machen, den Morgen hier zum Frühſtück und zum Abendbrote wieder zu Hauſe ſeyn.

Bey der Frau von La Roche in Offenbach traf ich den alten Grafen Metternich, wenn ich nicht irre, den Vater des kaiſerlichen Geſandten in Dresden. Er war ehemals Miniſter in den Niederlanden; und nie habe ich einen Mann von öffentlichem Charakter geſehen, zu dem ich in ſo kurzer Zeit ein ſo großes reines Zutrauen gefaßt hätte: ſo ſehr trägt ſein Geſicht und ſein Benehmen den Abdruck der feſten Redlichkeit mit der feinſten Humanität.

---

Leipzig.

Meine Ronde iſt nun vollendet und ich bin wieder bey unſern väterlichen Laren an der Pleiße. Von Frankfurt aus ging ich über Bergen in Geſellſchaft nach dem Oertchen Biſchofsheim, wo man mir ein freundliches Mahl zugedacht hatte. Bey Bergen und Kolin haben unſere Landsleute gezeigt, daß ſie nicht Schuld an den übeln Streichen bey Pirna waren. Vor Hanau ging ich vorbey und hielt mich immer die Straße nach Fulda herein. Die Hitze des vorzüglich heißen Sommers drückte mich zwar ziemlich, aber ich nahm mir Zeit, ruhte oft unter einem Eichbaume und war die Nacht mit den ſchlechten Wirthshäuſern zufrieden. Auf

meiner ganzen Reiſe hatte ich ſie nicht ſo ſchlecht gefunden, als hier einige Mahl in Heſſen. Zwiſchen Fulda und Hünefeld drückte mich die Hitze furchtbar und der Durſt war brennend; und auf meiner ganzen Wanderung habe ich vielleicht keine ſo große Wohlthat genoſſen, als da ich ſodann links an der Straße eine ſchöne Quelle fand. Leute, welche einen guten Flaſchenkeller im engliſchen Wagen mit ſich führen, haben von dieſer Erquickung keinen Begriff. Der Hitze haben ſie im Wagen zwar nicht viel weniger, aber die Erfriſchung können ſie nicht ſo fühlen. Du darfſt mir glauben, ich habe dieſes und jenes verſucht. In Hünefeld war Schießen, die Geſellſchaft der Honoratioren ſpeis'te in meinem Wirthshauſe, und ich hatte das Vergnügen die Muſik ſo gut zu hören, als man ſie wahrſcheinlich in der Gegend und aus Fulda hatte auftreiben können. Wenn auch zuweilen eine Kakophonie mit unter läuft, thut nichts; ſie können das Gute doch nicht ganz verderben, eben ſo wenig, als man es in der Welt durch Verkehrtheit und Unvernunft ganz ausrotten kann.

In Vach hatten mich ehemals die Handlanger des alten Landgrafen in Beſchlag genommen und nach Ziegenhain und Kaſſel und von da nach Amerika geliefert. Jetzt ſollen dergleichen Gewaltthätigkeiten abgeſtellt ſeyn. Doch möchte ich den fürſtlichen Bekehrungen nicht zu viel trauen; ſie ſind nicht ſichrer als die demagogiſchen. Es wäre unbegreiflich, wie der Landgraf ſeit langer Zeit ſo unerhört willkührlich, zum Verderben des Landes und einzig zum Vortheil ſeiner Kaſſe, mit ſeinen Leuten geſchaltet und förmlich den Seelenverkäufer gemacht hat, wenn es nicht durch einen Blick ins Innere erklärt würde. Die Landſtände wurden ſelten gefragt, und konnten dann faſt keine Stimme haben. Der Adel iſt nicht reich und unabhängig vom Hofe. Die Miniſter und Generale hatten ihren Vortheil dem Herrn zu Willen zu leben.

Jeder hatte vom Hofe irgend etwas, oder hoffte etwas, oder fürchtete etwas, für ſich oder ſeine Verwandten. Die großen Offiziere gewannen Geld und Ehre, die kleinen Unterſtützung und Beförderung. Die Uebrigen litten den Schlag. Das Volk ſelbſt iſt bis zum Uebermaß treu und brav. Hier und da war Verzweiflung; aber der alte Kriegsgeiſt half. Die Heſſen glauben, wo geſchlagen wird, müſſen ſie dabey ſeyn. Das iſt ihr Charakter aus dem tiefſten Alterthum. Ich erinnere mich in einem Klaſſiker geleſen zu haben, daß die Katten lange vor Chriſti Geburt als Hülfstruppen unter den Römern in Afrika ſchlugen. Jetzt hat der Landgraf, wie verſichert wird, die fremden Verbindungen dieſer Art aufgegeben.

Von Vach wollte ich Poſt nach Schmalkalden zu meinem Freunde Münchhauſen nehmen. Der Wirth verpflichtete ſich, da nicht ſogleich Poſtpferde zu haben waren, mich hinüber zu ſchaffen, ließ ſich die Poſttaxe für zwey Pferde und den Wagen bezahlen und gab mir einen alten Gaul zum Reiten. Das nenne ich Induſtrie. Was wollte ich machen? Ich ſetzte mich auf, weil ich fort wollte. Doch kam ich zu ſpät an. Es war ſchon tief Nacht, als ich den Berg hinein ritt, und gegen zehn Uhr war ich erſt in dem Thale der Stadt. Die Meinungſchen Oerter und Dörfer, durch die ich ging, zeichneten ſich immer ſehr vortheilhaft aus. Das einzige, was mir dort nicht einleuchten wollte, war, daß man überall ſo viel herrliches Land mit Tabakspflanzungen verdarb. Dieſes Giftkraut, das ſicher zum Verderben der Menſchen gehört, beweis't vielleicht mehr als irgend ein anderes Beyſpiel, daß der Menſch ein Thier der Gewohnheit iſt. In Amerika, wo man noch auf 500 Jahre Land genug hat, mag man die Pflanze auf Koſten der Nachbarn immer pflegen, aber bey uns iſt es ſchlimm, wenn man durchaus die Oekonomie mehr merkantiliſch als patriotiſch berechnet.

Ich ließ mich den andern Morgen meinem Freunde ohne meinen Namen als einen Bekannten melden, der von Frankfurt käme. Wir hatten uns ſeit 19 Jahren nicht geſehen und unſer letztes Geſpräch waren einige Worte auf dem Ozean, als der Zufall unſere Schiffe ſo nahe zuſammen brachte. Die Zeit hatte aus Jünglingen Männer gemacht, im Geſichte vielleicht manchen Zug verändert, verwiſcht und eingegraben. Ich wußte, vor wem ich ſtand und konnte alſo nicht irren. Er ſchien ſchnell ſeinen ganzen dortigen Zirkel durchzugehen, ſtand vor mir und kannte mich nicht. Hier habe ich ein kleines Empfehlungsſchreiben, ſagte ich, indem ich ihm meinen Finger hinhielt, an dem ſein Bild von ihm ſelbſt in einem Ringe war. Es war, als ob ihn ein elektriſcher Schlag rührte, er fiel mir mit meinem Namen um den Hals und führte mich im Jubel zu ſeiner Frau. Dieſes war wieder eine der ſchönſten Minuten meines Lebens. Einige Tage blieb ich bey ihm und ſeinen Freunden, und genoß, ſo weit mir meine ernſtere Stimmung erlaubte, der frohen Heiterkeit der Geſellſchaft.

Mir iſt es oft recht wohl geweſen, wenn ich durch das Gothaiſche und Altenburgiſche ging. Man ſieht faſt nirgends einen höhern Grad von Wohlſtand. Es herrſcht daſelbſt durchaus noch eine gewiſſe alte Bonhommie des Charakters, daß ich viele Geſichter fand, denen ich ohne weitere Bekanntſchaft meine Börſe hätte anvertrauen wollen, um ſie an einen bezeichneten Ort zu bringen, wo ich ſie ſicher wieder gefunden haben würde. Ich habe in dieſem Ländchen weniger Bekanntſchaft als ſonſt irgendwo: Du kannſt alſo glauben, daß ich nicht aus Gefälligkeit rede. So oft ich darin war, habe ich immer die reinſte Hochachtung und Verehrung gegen den Herzog gefaßt. Um einen Fürſten zu ſehen, braucht man nicht eben ſeine Schlöſſer zu beſuchen, oder gar

die Gnade zu genießen, ihm vorgeſtellt zu werden. Oft ſieht man da am wenigſten von ihm. Seine Städte und Dörfer und Wege und Brücken geben die beſte Bekanntſchaft; vorausgeſetzt er iſt kein junger Mann, der die Regierung erſt antrat. In dieſem Falle könnte ihm viel Gutes und Schlimmes unverdienter Weiſe angerechnet werden. Wo das Bier ſchlecht und theuer und das Brot theuer und ſchlecht iſt, wo ich die Dörfer verfallen und elend und doch die Viſitatoren nach dem Sacke lugen ſehe, da gehe ich ſo ſchnell als möglich meines Weges. Nicht das Predigen der Humanität, ſondern das Thun hat Werth. Deſto ſchlimmer, wenn man viel ſpricht und wenig thut.

Schon in Paris hatte ich gehört, die Preußen wären in Erfurt, und wunderte mich jetzt, da ich ſie noch nicht hier fand. Dieſe Saumſeligkeit iſt ſonſt ihre Sache nicht, wenn etwas zu beſetzen iſt. Faſt ſollte man glauben, die langſame Bedächtlichkeit habe einen pathologiſch moraliſchen Grund. Hier erinnerte mich ein heimlicher Aerger, daß ich ein Sachſe bin. Ich hielt mir lange Betrachtungen über die Großmuth und Uneigennützigkeit der königlichen Freundſchaften; ich verglich den Verluſt des Königs mit ſeinem Gewinn; ich überdachte die alten, rechtlichen Anſprüche, die Sachſen wirklich noch machen konnte und machen mußte. Wenn Sachſen eine Macht von hundert tauſend Mann wäre, ſo würde die gewöhnliche Politik das Verfahren rechtfertigen. Jetzt mag es alles ſeyn, was Du willſt, nur iſt es nicht freundſchaftlich. Mir däucht, daß man in Dresden doch wohl etwas lebendigere, wirkſamere Maßregeln hätte nehmen können und ſollen. Es war alles voraus zu ſehen. Die Leipziger werden die Folgen ſpüren. Freylich wird man vielleicht die erſten zehn Jahre nichts oder wenig thun: aber man hat doch nun die Kneipzange von beyden Seiten in den

Händen, und kann ſicher das feſtina lente ſpielen. Politiſch muß man immer das ſchlimmſte denken und glauben; was geſchehen kann, wird geſchehen. Die Geſchichte und das Naturrecht rechtfertigen dieſe Maxime: in bürgerlichen Verhältniſſen iſt man durch Geſetze geſchützt; hier ſichert nur Klugheit und Kraft, ſelten Gerechtigkeit. Der gegenwärtige Schritt rechtfertigt die Furcht vor dem künftigen. Zutrauen giebt das nicht. Ich hätte von Berlin in dieſen Verhältniſſen zu Dresden ſolche Reſultate nicht erwartet.

In Weimar freute ich mich, einige Männer wieder zu ſehen, die das ganze Vaterland ehrt. [14]) Der Patriarch Wieland und der wackere Böttiger empfingen mich mit freundſchaftlicher Wärme zurück. Die Herzogin Mutter hatte die Güte mit vieler Theilnahme ſich nach ihren Freunden dieſſeits und jenſeits der Pontinen zu erkundigen und den unbefangenen Pilger mit Freundlichkeit zu ſich zu laden. Jedermann kennt und ſchätzt ſie als die verehrungswürdigſte Matrone, wenn ſie auch nicht Fürſtin wäre.

Als ich den andern Morgen durch das Hölzchen nach Naumburg herüber wandelte, begegnete mir ein Preußiſches Bataillon, das nach Erfurt zog. Wenn man in dem nemlichen Rocke, mit der nemlichen Chauſſüre über Wien und Rom nach Syrakus und über Paris zurückgegangen iſt, mag der Aufzug freylich etwas unſcheinbar werden. Es iſt die nicht löbliche Gewohnheit unſerer deutſchen Landsleute, mit den Fremden zuweilen etwas unfein Neckerey zu treiben. Die Soldaten waren ordonanzmäßig artig genug; aber einige Offiziere geruhten ſich mit meiner Perſonalität ein Späßchen zu machen. Ich ging natürlich den Fußſteg am Buſche hin, und der Heereszug zog den Heerweg. Einer der Herren fragte ſeinen Kameraden in einem etwas ausge-

zeichneten pommeriſchen Dialekte, den man auf dem Papier nicht ſo angenehm nachmachen kann: Was iſt das für ein Kerl, der dort geht? Der andere antwortete zu meiner Bezeichnung: Er wird wohl gehen und das Handwerk begrüßen. Nein, hörte ich eine andere Stimme, ich weiß nicht, was es für ein närriſcher Kerl ſeyn mag; ich habe ihn geſtern bey der Herzogin im Garten ſitzen ſehen. Ueberſetze das erſt etwas ins Pommeriſche, wenn Du finden willſt, daß es mir ziemlich ſchnakiſch vorkam. Indeſſen glaube ich unmaßgeblich, die Herren hätten ihre Unterſuchung und Beurtheilung über mich etwas höflicher doch wohl einige Minuten ſparen können, bis ich ſie nicht mehr hörte. Aber mit einem Philiſter macht bekanntlich ein Preußiſcher Offizier nicht viel Umſtände.[15] Ob das recht und human iſt, wäre freylich etwas näher zu beſtimmen.

Meiner alten guten Mutter in Poſern bey Weißenfels war meine Erſcheinung überraſchend. Man hatte ihr den Vorfall mit den Banditen ſchon erzählt, und Du kannſt glauben, daß ſie meinetwegen etwas beſorgt war, da ſie als orthodoxe Anhängerin Luthers überhaupt nicht die beſte Meinung von dem Pabſt und ſeinen Anordnungen hat. Sie erlaubte durchaus nicht, daß ich zu Fuße weiter ging, ſondern ließ mich bedächtlich in den Wagen packen und hierher an die Pleißenburg bringen. Du kannſt Dir vorſtellen, daß ich froh war meine hieſigen Freunde wieder zu ſehen. Schnorr war der erſte, den ich aufſuchte, und das enthuſiaſtiſche Menſchenkind warf komiſch den Pinſel weg, zog das beſte ſeiner drolligen Geſichter und machte mit einem Sprung einen praktiſchen Kommentar auf Horazens Stelle, daß man bey der Rückkehr eines Freundes von den Cyklopen wohl ein Bischen närriſch ſeyn könne.

Morgen gehe ich nach Grimma und Hohenſtädt, und da will ich ausruhen trotz Epikurs Göttern. Mir däucht,

daß ich nun einige Wochen ehrlich lungern kann. Wer in 9 Monaten meiſtens zu Fuße eine ſolche Wanderung macht, ſchützt ſich noch einige Jahre vor dem Podagra. Zum Lobe meines Schuhmachers, des mannhaften alten Heerdegen in Leipzig, muß ich Dir noch ſagen, daß ich in den nemlichen Stiefeln ausgegangen und zurückgekommen bin, ohne neue Schuhe anſetzen zu laſſen, und daß dieſe noch das Anſehen haben, in baulichem Weſen noch eine ſolche Wanderung mit zu machen.

Bald bin ich bey Dir, und dann wollen wir plaudern; von manchem mehr, als ich geſchrieben habe, von manchem weniger.

---

Anm.

# Anmerkungen und Zuſätze
## zur dritten Auflage
## des
# Spazierganges
## nach
# Syrakus,
## von
## V. H. Schnorr v. K.

# Vorrede.

Seume war mein Freund und ich der Seinige im wahren Sinne des Wortes: unſere Freundſchaft war auf gegenſeitiges tiefes Gefühl für Redlichkeit und Rechtlichkeit gegründet.

Ich war ſein Begleiter bis Wien, wo ich dem Rath einiger Männer von Bedeutung zufolge, denen ich empfohlen war, zurückbleiben mußte. Man erlaube mir alſo, Seume'n im Geiſte weiter zu folgen, und hier und da ein Wort für die Leſer einzuſchalten, die er intereſſirt.

Meine Anmerkungen und Zuſätze betreffen bloß die Individualität des Reiſenden, und daß ich dazu einigen Beruf fühle, möge der Umſtand rechtfertigen, daß Seume neun Jahre lang mein Tiſchgenoſſe und täglich in meinem Hauſe war.

Er iſt nicht mehr, und ich und die Meinigen — haben Einen redlichen Freund verloren.

Schnorr v. K.

# Anmerkungen und Zuſätze.

## Erſter Theil.

1) S. IV. Ich bin mir bewußt ꝛc.

Das wird niemand läugnen, der S. näher gekannt hat; und er befand ſich nicht wohler, als in dem häuslichen Kreis einer rechtlichen Familie. Er war auch bey weitem nicht ſo griesgrämig, als manche vielleicht glaubten, und nahm, wenn er aufgefordert wurde, ſelbſt Antheil an der Ausführung kleiner Poſſen, zuweilen als Dichter, zuweilen als mitſpielende Perſon.

So übernahm er einmal die Rolle des Heroldes, als wir in der herrlichen romantiſchen Gegend bey Grimma, in Pölen, auf freyem Felde den Don Quixot im abenteuerlichſten Koſtüm aufführten, und die Kleopatra machte er ſelbſt in ſeinem Schnurrbarte, als wir die Poſſe von Kotzebue in Hohenſtädt gaben, um Freund G. eine heitere Stunde zu machen.

So finſter ſein Blick und ſo ernſthaft er überhaupt war, ſo näherten ſich ihm doch bald ſelbſt die kleinen Kinder, die er mit innigem, tiefen Gefühl in ſeine Arme ſchloß.

Sein größter Kummer war, nicht ſelbſt Weib und Kind zu haben. Das Schickſal war ihm nicht günſtig geweſen, und er hatte in dieſer Hinſicht bittere Erfahrungen gemacht. Dieſes zeigt ſchon ſein früheres Gedicht, der Abſchied an Münchhauſen. In ſeinen ſpätern Gedichten und beſonders im gegenwärtigen Buche hat er ſich darüber hier und da deutlicher ausgeſprochen.

So ſagte er einmal zu mir: wenn es nicht wider meine Grundſätze wäre, ſo möchte ich wohl von einem geſunden Bauermädchen einen Jungen haben.

S. war durchaus ſtreng ſittlicher Menſch. Hörte er von einer Handlung ſchöner Humanität ſprechen, ſo war ſeine Aeußerung kurz: „Nun, das iſt vernünftig! das iſt human, das iſt brav! Aber ſein Herz wurde wohlthätig erwärmt.

Ein ſolches herzerhebendes Freudenfeſt gab ihm auch jenes Ereigniß, das er in dieſem Buche aus Meſſina (auf der 53ſten Seite 2ter Theil) ſelbſt erzählt.

Er pflegte immer zu ſagen, das Gute lobt und belohnt ſich ſelbſt.

Ueber Niederträchtigkeiten aber, über Herabwürdigung und Entehrung der Menſchenwürde ergrimmte er zähneknirſchend in ſeinem Innerſten, ſo tolerant er auch immer menſchliche Schwachheiten beurtheilte.

Das Wohl der Menſchen, auf allgemeine Gerechtigkeit und Freyheit — für ſeine Anſichten eigentlich nur Synonyma — gegründet, lag ihm zu ſehr am Herzen. Indeſſen war er ſehr beſonnen. Mit den Individuen aus dem Volke ließ er ſich nie, weder in politiſche, noch in religiöſe Geſpräche ein. Das kann da nichts helfen, pflegte er zu ſagen: das Vernünftige muß von oben herab kommen und allgemein gemacht werden. Und ſo gab er auch nicht einmal ſeiner Mutter und ſeinen Verwandten ſeine Schriften. Ihr verſteht das nicht, ſagte er. Gehorcht ihr den Geſetzen und geht in eure Kirche.

Er war nie mit den ſchnellen, ſogenannten Aufklärern zufrieden, ſtörte niemand in ſeinem Glauben, und ſchätzte wackere, gewiſſenhafte Prediger ſehr.

Unter ſeiner Mutter Bildniß, das ich einmal vor ohngefähr 15 Jahren für ihn zum Andenken gezeichnet und radirt hatte, ließ er Folgendes ſtechen:

Regina Chriſtina Seumin.

Liebe und Hochachtung den Eltern, Treue den Freunden, Ehrfurcht der Religion, Gehorſam den Geſetzen, Muth dem Vaterlande, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit Allen.

2) S. VII. Man wirft mir vor, daß ich kein Amt ſuche ꝛc.

Oft hörte ich ihn ſagen, was ſoll ich mit dem Amte, da — dort — oder gar am Hofe?

Das dauert vier Wochen und — ihr ſehet mich wieder. Rückſichten zu nehmen, war ihm in öffentlichen Angelegenheiten unmöglich, darum vermied er lieber die Kolliſionen. So wurde er einmal aufgefordert, ein politiſch = literariſches Zeitungsblatt zu ſchreiben; er dankte aber ſehr dafür, ſo groß der Gewinn ge-

ſchildert ward, ſo glänzend ihm auch die Ausſichten eröffnet wurden. — S. würde das Naturrecht vortrefflich geleſen haben — er hatte große Luſt dazu — allein, es würde ihm bald unterſagt, und ein geſchriebenes konfiszirt worden ſeyn.

Am paſſendſten würde für ihn eine Inſpektion über den allgemeinen Straßenbau geweſen ſeyn; und ich bin überzeugt, wir würden im Vaterlande, wenn auch keine ſpaniſchen Chauſſeen, doch beſſere Wege haben; denn daß dieſe mitunter recht ſchlecht ſind, darüber iſt unter allen Reiſenden nur Eine Stimme.

Allgemeines Menſchenglück beſchäftigte ihn vor allem. Sein Herz war voll von dem Gedanken einer allgemeinen Gerechtigkeit. Es belebten ihn zuweilen große Hoffnungen, ſo weit er auch den Zeitpunkt beſſerer Zeiten hinausſetzte.

Er war indeß nicht müſſig und hat manches Gute gewirkt, mehrere junge Leute von Kopf und Herz, die er unterrichtete und die ſehr redliche, achtungswürdige Menſchen geworden ſind, haben geſtanden, daß ſie Seume's rechtlichen, feſten Grundſätzen unendlich viel zu verdanken haben. Selbſt viele junge ſtudierende Adelige, denen er wahrlich um keinen Preis ſchmeichelte, kamen doch immer wieder, aus wahrer Achtung gegen den Mann und ſeine Anſichten und ſeine Grundſätze. Mit einem Worte, S. genoß als allgemein anerkannt redlicher Mann eine allgemeine Achtung, und ich hoffe mit Zuverſicht, ſie wird ihm ewig bleiben.

3) S. VIII. Man hat alten Stabsoffizieren Dinge von großer Wichtigkeit abgenommen und ſie mir übergeben ꝛc.

Als der General von Schwerin, Neffe des bekannten großen Schwerin, vor ungefähr 10 Jahren in Leipzig war und mir zum Mahlen ſaß, fragte er nach S. Ich zeigte ihm einige Briefe von ihm; ja ja! das iſt ſeine Hand, ſagte er, ich kenne ſie.

Von der unfreundlichen Behandlung, die er auf dem Rückwege aus Rußland von dem alten Igelſtröm erfuhr, erzählt er in ſeinem Sommer (ſeiner letzten Reiſe nach Rußland) ſelbſt. So fallen — nicht eben ſehr ſelten, die Belohnungen für geleiſtete, redliche Dienſte aus!

4) Seite 3. Man trifft ſo viele trübſelige Geſichter ꝛc.

Das war in ſeinem moraliſchen Ingrimme geſprochen, wo ſeine Phantaſie und die Rückerinnerung an ſo manche Herabwürdigung

der Menſchenwürde, beſonders in den Reſidenzen, auf ihn ein-ſtürmte. Er empfand dieſes damals tief und giebt dieſes Gefühl hier zu erkennen. Er wollte aber keinesweges dadurch eine ganze Stadt beleidigen, wie ſich von ſelbſt verſteht.

5) S. 9. S hatte einige griechiſche und lateiniſche Autoren und ich etwas Italieniſches in den Torniſter gepackt. In Peterswalde fing er an zu leſen, — ich glaube den Florus — und riß, mit mancher drolligen und ſarkaſtiſchen Bemerkung ein geleſenes Blatt nach dem andern heraus und warf zuletzt die Schale in den Ofen. Dieſe Prozedur machte er planmäßig mit mehreren Büchern, die ihn weniger intereſſirten, um nach und nach den Torniſter wieder leichter zu machen. Den Homer, Virgil und Horaz brachte er wieder zurück und verſchenkte ſie an ſeine Freunde.

6) S. 21. Geſtern war ich bey Füger ꝛc.

Die damaligen Momente ſind mir noch ganz gegenwärtig, und mich dünkt, Seume zeigt hier, daß er nicht ſo ſehr Profaner war, als er auf der erſten Seite ſelbſt ſagt. Er hatte für Kunſtwerke, beſonders nach ſeiner Zurückkunft aus Italien, einen ſehr richtigen Takt, vorzüglich was den Charakter und Ausdruck betrifft. Ich habe ſeinem Umgange auch in dieſer Hinſicht vieles zu danken. Seine Aeußerungen waren faſt immer treffend.

7) S. 34. Schnorr hatte als Hausvater billig Bedenken getragen.

Es ſey mir hier vergönnt, mit wenig Worten die Gründe anzuführen, durch welche ich bewogen wurde, den Gang nach Italien und Sicilien aufzugeben, und zwar um ſo mehr, da man wohl hier und da an meinem Muthe gezweifelt haben mochte.

Ich verließ Leipzig mit frohem Gemüthe, mit wahrem Vertrauen auf die Vorſehung. Es kam mir kein Gedanke von Furcht in die Seele, wie es wohl bey Menſchen, beſeelt von Enthuſiasmus für irgend etwas Gutes und bey reiner Abſicht, der Fall zu ſeyn pflegt. Als ich aber in Wien meine Empfehlungsbriefe, beſonders die von Weiſſe (dem Verfaſſer des Kinderfreundes,) an Männer abgab, denen ich beſonders als Familienvater an das Herz gelegt worden war, ſo rieth man mir einſtimmig, nicht weiter zu gehen, da ſo häufig jetzt Straßen-

räubereyen vorgefallen ſeyen. „Wenn wir nun auch nicht annehmen wollen, ſagte Füger, daß ſie todtgeſchlagen werden; zur Vereitelung ihres ganzen Endzweckes iſt es ſchon genug, wenn ſie einige Mahle ihres Geldes beraubt werden. Mit einem Worte, er rathe mir, dieſes Mahl meinen Enthuſiasmus, Italien und Sicilien zu ſehen, zu bekämpfen und, als Familienvater ohne alles Vermögen, meine ſauer erſparten einige hundert Thaler nicht zu wagen.“

Fügers Sprache war ſo herzlich, daß ich, tief gerührt, an Weib und Kinder dachte und zu bleiben beſchloß. Seume konnte dieſes ſelbſt nicht mißbilligen; er war zu ſehr redlicher Mann und Freund, und völlig bekannt mit meinen Verhältniſſen, als daß er egoiſtiſch mir hätte zureden ſollen. Die Trennung that uns beiden weh!!

8) S. 71. Jetzt ſind alle Waſſer ſo ſchön und hell ꝛc.

Reines, ſchönes Waſſer war für S. wirklich ein großer Genuß, und wo wir dergleichen trafen, wurde mit Frohſinn geſchöpft.

Aus Wein machte er ſich in der That nichts. Champagner war noch der einzige Wein, den er liebte.

Waſſer war für ihn ein univerſelles Mittel für alles: er kurirte ſelbſt den verdorbenen Magen damit, wie er mir in Mähren zu meiner Verwunderung durch folgenden Vorfall bewies.

Wir waren mit vielem Appetit und durchfroren zur Abendzeit im Wirthshauſe angelangt. Sehr fetter kalter Schweinsbraten und ſäuerliches Bier ſtatt des ſchlechten Waſſers machte unſere ganze Mahlzeit aus. Wir begaben uns darauf in eiskalte Betten zur Ruhe.

Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich durch ein ängſtliches lautes Stöhnen und Röcheln aus meinem Schlafe geweckt. Blitzſchnell aus dem Bette ſpringen, mit dem Gedanken an Mord meinen Stock ergreifen und nach meines Freundes Bette fliegen, war das Werk eines Augenblickes. Entſchloſſen auf Tod und Leben erfaßte ich in der tiefſten Finſterniß gewaltſam ein menſchliches Weſen, und war eben im Begriff zu kämpfen, als ſich auf einmal das Räthſel löste — und ich bemerkte, daß ich

Seume'n ſelbſt gefaßt hatte. Die ganze Mordgeſchichte — endigte ſich mit Lachen.

So wie wir des Morgens das Haus verließen, griff S., trotz meinen Vorſtellungen, nach reinem Schnee, bis wir Waſſer fanden, hungerte und genas.

S. war bis in ſein vier und vierzigſtes Jahr, bis nach ſeiner letzten Zurückkunft aus Rußland, ohngeachtet der vielen Strapazen, in ſeinem Leben nie krank geweſen, als ſich nachher bey ihm ein Uebel nach dem andern entwickelte, welche beſonders durch Mangel an Bewegung befördert wurden. Dem letzteren wurde er durch das häufige Vertreten ſeines durch eine frühere Kontuſion geſchwächten linken Fußes ausgeſetzt, wohin ſich nach und nach eine ſtärkere Geſchwulſt zog.

Auch glaube ich, daß ihm die häufigen Einladungen an reichbeſetzte Tafeln im Kontraſt ſeiner gewohnten einfachen Lebensweiſe Schaden gethan haben.

## Zweiter Theil.

9) S. 38. Wer kann hier beſchreiben? ꝛc.

S. hatte in ſeinem Leben viel Muſik gehört, liebte ſie — beſonders die Vokalmuſik, und ſein Urtheil darüber war voll richtiger Empfindung.

Aber keine Muſik ergriff ihn ſo gewaltig als die Ouvertüre aus Benda's Ariadne auf Naxos. Und war er auch durch Weltereigniſſe und zuletzt durch ſeine Krankheit noch ſo mißgeſtimmt, und er hörte dieſe Muſik gut vortragen, ſo gerieth ſein Innerſtes in frohen Aufruhr, und ſein Geiſt erhob ſich über alles Irdiſche und Kleinliche dieſer Erde. Sein Auge ſtrahlte hohe Freude und ſein Ausdruck ſprach eine hohe Ahnung eines unſterblichen, ewigen Weſens aus.

Er hatte dieſe Muſik unter ganz eigenen Umſtänden, in einer eigenen Situation ſeines Lebens zum erſten Mahle und zwar gut gehört. So eröffnet zuweilen ein Moment eine unverſiegbare Quelle der wohlthätigſten Empfindungen durch die Erinnerung in unſerm Herzen.

10) S. 58. Ich hätte dem Pfleger die Hände küſſen mögen ꝛc.

S. liebte die Blumen ſehr, vorzüglich die Roſen. Ein Roſengarten war ihm der erfreulichſte Anblick und er bezahlte

zuweilen die Erlaubniß, die Roſen ſelbſt abſchneiden zu dürfen — ein wahres Feſt für ihn — ziemlich theuer. Handeln war überhaupt ſeine Sache nicht: hatte er auf die Forderung etwas weniger geboten und man war nicht ſogleich zufrieden, ſo gab er das Geforderte, ohne weiter ein Wort zu verlieren; oder machte militäriſch links um und ging. Es war zuweilen poſſierlich, ihn kaufen zu ſehen; auch fühlte er ſehr gut, daß ihm das Handelstalent abgieng, und wir mußten daher ſo Manches für ihn beſorgen. Hier einige ſeiner Aufträge in ſchnurrigen Knittel-Verſen.

Mein lieber Herr Gevatter Schnorr,
Wohl unſern freundlichen Gruß zuvor!
Ihr wißt, daß wir mit jedem Wind
Wohl Euer treuer Gevatter ſind,
Als bitten wir, Ihr wollet dann
Auch einen Dienſt uns lobeſann
Aus lauter Gunſt und gutem Willen
Uns thun und hübſch mit Fleiß erfüllen:
Ihr wollet nehmlich unſre Sachen
Bey Meiſter Brohm zuſammen machen
Und nach und nach für die Gebühren
Zu uns herüber expediren.
Da ſichs auf eins nicht tragen läßt,
So könnt Ihr wohl den Ueberreſt
Bey Euch behalten, bis man ihn
Gemächlich kann herüber ziehn.
Sodann behändigt dieſen Brief,
Der, wie Ihr ſeht, ein wenig ſchief,
An Göſchen, der wird Euch ſofort
Für mich zu weiterem Transport
Wohl achtzig Thaler zahlen laſſen;
Damit, bitt' ich, Euch ſo zu faſſen:
Ihr kennt Herr Rothen an der Ecke,
Der half mir rüſtig aus dem D . . . . e;
Nun dieſem zahlet zwanzig Thaler,
Dabey entſchuldigt den Bezahler,
Daß er nicht ſelbſt von Angeſicht
Mit ſeinem alten Freunde ſpricht:
Es thut mir ſelber herzlich leid;
Allein jezt hab' ich keine Zeit.
Und zwanzig laßt Ihr bey Euch liegen,
Die will ich bald ins Kleine kriegen;
Und vierzig ſchickt Ihr mir herüber:
Das iſt die Summe bis zum Stüber.

Sodann noch eins; allein verzeiht
Die Schererey, mein lieber Veit:
Kauft mir doch ein halb Dutzend Paar
Von Strümpfen, wie im vorgen Jahr.
Sodann noch eins: Es iſt uns faſt
Das Leben ohne Ton zur Laſt;
Drum ſchafft uns doch in unſern Nöthen
Nur eine von den alten Flöten,
Damit, wenn uns die Grillen hudeln,
Wir doch ein Stückchen können dudeln.
Und das vor allem, hört Ihr, Veit!
Denn mit den Strümpfen hat es Zeit.
Wir hoffen übrigens, daß Ihr
Euch immer werdet, ſo wie wir,
In Eurer lieben Stadt der Linden
Mit Euern Leuten baß befinden,
Und wünſchen, daß Ihr mich recht bald
In meinem Grimm'gen Aufenthalt
Beſuchen werdet. — Meinen Gruß!
Ich büffle jetzt mit Kopf und Fuß.

Seume.

Er hatte überhaupt manche Eigenheiten. Dahin gehörte, daß er nicht gern allein aß, daher genoß er ſelten etwas zu Hauſe. Zur Gurkenzeit pflegte er des Morgens zu kommen und Gurken mitzubringen. Meine Kinder, die ſeine Gewohnheiten kannten, holten dann ſchwarzes Brod, Pfeffer und Salz; und ſo genoß er die Gurken mit vielem Appetit. Fand er in einem Garten Zwiebelbeete, ſo war er ganz Spanier; und mit ſeinen Freunden Früchte abzunehmen, war ihm ein großes Feſt.

11) S. 63. Das Original hatte mich königlich betrogen ꝛc. Ich ſchalte hier Seume's eigne Expectorationen an ſein Idolchen, wie er es ſelbſt nennt, ein.

## Erſter Brief an M....

Eben will ich mich ſchlafen legen, liebes Mädchen, und es iſt recht ſpät, und ich bin recht müde, weil ich viel Zeugs gearbeitet habe, was mir kein Vergnügen macht: aber Dir muß ich doch vorher ſchreiben. Das gehört zu meinem Deſſert des Abends. Wenn Du die Briefe und Briefchen alle zuſammenzählſt, Mädchen, die ich Dir ſchon geſchrieben habe; ich glaube, man könnte das Augsburger Archiv damit anfüllen. Und was

mag ich Dir wohl immer alles geſchrieben haben? Was kann das ſeyn? Und wenn ich tauſend Foliobände an Dich ſchriebe, ſo würde alles nur Liebe ſeyn. Wenigſtens mußt Du jede Zeile aus meinem Briefe ſtreichen, die nicht etwas von Liebe athmet.

Und wenn ich hundert Jahre ſchriebe,
Ich ſchriebe doch Dir nichts als Liebe.
Der Puls, der Dir nicht Liebe ſchlägt,
Der Wunſch, der mich zu Dir nicht trägt,
Gehöret nicht zu meinem Weſen,
Iſt meiner Seele fremd geweſen.
Die Liebe nur belebt mein Herz
Und hebet froh es himmelwärts;
Die Liebe, die Du mir zum Leben
Und für die Ewigkeit gegeben.
Ich ſah und ſog mit tiefem Geiz
Von Deinem Antlitz jeden Reiz,
Ich kam und nahm aus deinen Blicken
Der Seele ſüſſeſtes Entzücken;
Ich ſah Dich und ein neuer Schmerz
Zog wonnevoll mir in das Herz.
Du ſprachſt mir, und von Deiner Lippe
Floß ſanft der Strohm der Aganippe.
Du ſahſt mich an, und denkend ſtand
Ich wie gefeſſelt hingebannt.
Ach, einſam bin ich oft gelaufen,
Um mir mit Weisheit Ruh zu kaufen;
Die Weisheit ſchlug vor meiner Ruh,
Wenn ich erſchien, den Laden zu.
Ich kam mit deinem holden Bilde
Zurück vom herbſtlichen Gefilde,
Mit jedem Tritte folgſt Du mir,
Und ſeelig war ich ſtets mit Dir.
Da wagt' ich endlich nah zu treten
Und meine Seele vorzubeten.
Die Angſt, die mich gefoltert hat,
Als ich die kühne Bitte bat,
Haſt Du in deinen bängſten Stunden
Gewiß im Leben nicht empfunden:
Die Freude, die mich ſchnell durchlief,
Als ich den erſten lieben Brief
Mit Beben las, den Du geſchrieben,
Iſt mir noch heute ſo geblieben,
Wie damahls ſie mein Herz empfand,
Als ich wie neu geſchaffen ſtand.
Vergieb mir, Mädchen meiner Seele,
Wenn ich Dir mein Geſchwätz erzähle;

Ich denk an jeden Augenblick,
Wo ich Dich einſt nur ſah, zurück,
Und jauchze bey der Göttergabe,
Daß ich Dich, Mädchen, Dich nun habe.
Nun bin ich Gottes liebſter Sohn;
Ich ſinge mit dem ſchönen Lohn
Trotz jedem König hohe Pſalmen,
Und ihre Scepter ſind nur Halmen.
Was kümmert mich ihr Flittergold;
Du, liebes Mädchen, biſt mir hold;
Ich lege mich zu deinen Füſſen,
Und Du bückſt Dich herab zu Küſſen.
Von nun an ſoll mir ganz allein
Nur Deine Liebe Weisheit ſeyn;
Aus Deinen ſeelenvollen Blicken
Soll ſie mich nur allein beglücken;
Und dann von dieſem Glücke warm
Studier' ich nur in deinem Arm,
Und was ich Dir am Herzen lerne,
Iſt ſchöner als die Morgenſterne.
Ach wäre nur die Zeit erſt da,
Die ich ſchon oft im Traume ſah!
Wo Du dich lieblich an mich ſchmiegeſt
Und dich in meinem Arme wiegeſt,
Wo Du mir deinen Feuerkuß
Zum Morgen= und zum Abendgruß
Mit froher froher Liebe bringeſt,
Und mir ein Lied der Freude ſingeſt;
Wann kann ich meinen beſten Kuß
Zum Morgen= und zum Abendgruß
Dir mit der frohſten Liebe bringen,
Und Dir ein Lied der Freude ſingen.

Die Verſe ſehen wohl etwas ſchläfrig aus? Es iſt Mitternacht, Mädchen! da iſt es ganz natürlich. Du mußt mit mir Schwätzer recht viel Geduld haben. Wenn Du mich einmal ganz haſt, ſo magſt Du mich nach deiner Weiſe ziehen; wenn Du nemlich noch etwas Taugliches an mir findeſt. Folgſam will ich wohl ſeyn, wenn Du mir das Gute ordentlich vordemonſtrirſt. Was machſt du Liebe? Werde ja geſund! Werden Papa und Mama nicht bald wieder irgend einen Schmaus haben? Ich wünſche den Leutchen recht viel Geſelligkeit. Grüße Schweſterchen; und werde ja geſund; das iſt ſehr wichtig, durchaus, hörſt Du? Schreib mir bald, daß Du beſſer biſt.

Ich küſſe Dir mit Zärtlichkeit Hand und Mund.
Ewig dein Treuer; werd' ja bald geſund!

S.

## Zweiter Brief an dieſelbe.

Auch heute mußt Du mit mir Geduld haben, liebes Mädchen; ich bin beſtändig wie auf der Poſt. Heute kam Igelſtröm zu mir und zeigte mir ſeine Ordre, ſich ſogleich bey dem Kommando zu ſtellen. — Sey ruhig, Liebe, ich reiſe nicht. — Sein Befehl war, ſogleich bey Empfang abzugehen. Die Urſache weiß ich ſehr wohl. Auch einige andere Offiziere haben ſchnell zu ihren Korps gehen müſſen. Nun mußte ich ihm eine Menge Geſchäfte beſorgen helfen, die ich einem Freunde ſchuldig bin. Man muß mir nicht den Vorwurf machen, daß ich meine ernſthafteren Pflichten nicht willig und pünktlich erfülle. Man ſagte uns, es ſeyen auch Briefe an uns auf der Poſt: Du kannſt denken, Liebe, daß mir das Herz ſchlug, ob wir nicht vielleicht auch Befehl erhalten würden. Die Briefe kamen, und waren zwar vom General, aber ſie enthielten blos freundſchaftliche Allotria. Eigentlich wäre es nun wohl beſſer geweſen, ich wäre jetzt gereist; denn je eher ich hinkomme, deſto eher bin ich wieder zurück. Aber Dich jetzt ſo krank zu verlaſſen, dich vielleicht nicht einmal ſehen zu können, das würde mein Herz nicht ausgehalten haben, ſo hart es auch ſeyn mag. Ich bitte Dich, liebes theures Mädchen, werde ja nicht krank, nicht ſchlimm krank, oder ich kann nicht dafür bürgen, daß ich nicht gerade zu Deinem Vater gehe. Liebe, ſchreib mir, daß es beſſer mit Dir iſt; ſchreib nicht viel, wenn es Dir ſchwer wird; nur einige Zeilen zu meiner Beruhigung. Wenn ich Dich nur wohl weiß, ſo bin ich glücklich genug. Täglich fühle ich mehr, wie ſehr Liebe unſer ganzes Weſen ſtimmen kann. Mein Vater ſtarb, und ich fühlte Schmerz und weinte Thränen; aber welcher Unterſchied zwiſchen jenem Gefühle und dem zärtlichen Kummer, den mir nur dein Uebelbefinden macht. Mädchen, ich liebe Dich unausſprechlich: das habe ich ſo oft geſagt; aber ich ſage es eben ſo oft, weil ich meine Liebe nicht ausſprechen kann. Deine Geſundheit beſchäftiget mich jede Stunde. Oft breche ich mitten in der Periode meiner Schreiberey ab, lege die Feder ſeitwärts, und ſehe minutenlang, viertelſtundenlang auf das leere Blatt.

Meine theure, einzig innig geliebte M., ich bitte Dich bey der Glückſeligkeit, die Du mir gegeben haſt und geben willſt, bey der ganzen innigen Zärtlichkeit, mit der ich Dich ewig lieben werde, ſey ſorgſam und aufmerkſam auf deine Geſundheit. Es macht mir unausſprechlich viel Unruhe, wenn ich Dich krank denken muß; um ſo mehr, da ich nicht hin kann, um mich von deinem Zuſtande zu überzeugen. Ein einziger Blick iſt mehr, als eine lange Erzählung. Es hat mich recht geſchmerzt, daß Du fandſt ich ſey unordentlich; denn ich kann es nicht ganz für Scherz nehmen. Habe nur Geduld, ich halte viele Dinge zu ſehr für Kleinigkeiten: im Weſentlichen hat mir noch niemand Unordnung vorgeworfen. Du ſollſt finden, daß Du nicht vergebens zu mir geſprochen haſt. Habe nur Muth, mit mir kannſt Du alles Gute machen. Ich fühle, Mädchen, daß bey jedem deiner Küſſe meine Seele ſich immer noch zärtlicher an Dich ſchließt. Nie habe ich Begriffe von der Liebe eines Mädchens gehabt, jetzt iſt mein ganzes Herz voll davon. Ich laſſe Dir Gerechtigkeit, liebes Mädchen, ohne Errôthen Gerechtigkeit wiederfahren, Du biſt zärtlicher als ich. Dieſen Vorzug giebt Dir deine Weibernatur, die lauter Grazie und Sanftmuth iſt; denn bey Gott! in der Stärke der Liebe will ich mich auch von Dir nicht übertreffen laſſen. Wenn ich Dich nicht glücklich mache, ich fühle den Werth meines Herzens, ſo glaube ich, es kann kein Sterblicher Dir Glück und Zufriedenheit geben. Ich habe Dir meinen ganzen alten Stolz geopfert, und unendlich gewonnen; ich würde Dir den Feldherrnſtab und alle Ordensbänder opfern und immer gewinnen. Wenn doch die Menſchen immer richtig menſchlich nach Kopf und Herz mäßen, ſo würde nicht ſo viel Mißverſtand ſeyn. Wenn wird die glückliche Zeit kommen, Liebe, wo ich Dir wenigſtens täglich eine gute Nacht ſagen darf? Aber würde der Geiz damit zufrieden ſeyn? Ich bin ſo glücklich, ſo glücklich, wie ein ſterblicher Erdenbewohner ſeyn kann; lehre mich Genügſamkeit, Liebe. Nur für deine Geſundheit will ich beten. Glaube mir, ich bin förmlich fromm geworden, ſeit ich Dich liebe.

Die Gottloſen ſollten lieben, und ſie würden ſogleich aufhören zu läſtern: die Abgötterey, welche Liebende begehen, iſt mehr ein Lob des Schöpfers, als eine Blasphemie. Ein un-

nennbar ſüßes Gefühl bebt durch mein ganzes Weſen, hebt meine ganze Seele von der Erde empor, wenn Du mit frommer Vertraulichkeit mit einem Kuſſe Dich zu mir neigſt. Ich bin vielleicht ein Kind; aber der Himmel erhalte mir und Dir dieſen Kinderſinn. — Grüße Schweſter F......... Nimm den Kuß der Zärtlichkeit, und daß Dir der Himmel Geſundheit gebe.

Ewig dein Seume.

## Dritter Brief an dieſelbe.

Da ſoll ich arbeiten, liebes Mädchen, und meine ganze Seele iſt bey Dir. Dein Briefchen hat mich nicht ſo ſehr getröſtet, als mich Sch's Nachrichten beunruhiget haben. Du biſt ſehr krank, wie ich höre, und ich ſoll ruhig ſeyn! Dein Arzt iſt nicht zu Hauſe, zu dem Du noch das meiſte Zutrauen haſt; Du kannſt nicht ſprechen, Du leideſt die empfindlichſten Schmerzen; und ich ſoll ruhig ſeyn! Da liegt der Bogen, den ich in die Druckerey liefern ſoll; ich habe ihn weggeworfen. Ich weiß meinen Zuſtand mit nichts zu vergleichen, er iſt mir ganz fremd: ich bin ſehr traurig, und möchte doch um alles in der Welt nicht fröhlich ſeyn, wenn mir jemand meine Traurigkeit nehmen wollte. Liebes krankes Mädchen, und Du leideſt ſicher meinetwegen; meinetwegen haſt Du dich nicht geſchont; wie werde ich, wie kann ich Dir alle Zärtlichkeit vergelten, die Du mir ſchon gezeigt haſt. Ich fühle, ich muß von dir die Liebe lernen; ach, Theuerſte, werde nur geſund, Du ſollſt ganz mit deinem Schüler zufrieden ſeyn. Es ergreift mich beſtändig unwillkührlich eine Wehmuth, von welcher ich mich nicht losreißen kann, nicht losreißen will. Die Saiten, die ich Stümper auf dem Klaviere anſchlage, beben alle melancholiſche Akkorde, und alle kleinen Stücke, die ich von der Laute greife, ſind ungewöhnlich elegiſch. Einige Töne, welche den Ton der Seele treffen, können einen Laien tiefer rühren, als den Meiſter die Kunſtharmonien ihrer Zauberer. Ich bekenne Dir, Liebe, ich gäbe ganze Konzerte von Haydn für zwey Töne auf der Laute hin, wenn ſie die Stimmung der Seele zurückbeben.

Es iſt ſchon ſehr hart, in einer ſolchen Entfernung von ſeiner Geliebten zu leben, wie ich; in einem ſo eigenen traurigen Verhältniſſe zu ſtehen, wie ich, ſolche ſchöne Hoffnungen und ſo eigene Schwierigkeiten zu haben, wie ich; aber jetzt, da Du

krank

krank biſt, da ich herumſchleiche, wie ein Verirrter, da ich Dir ſo nahe bin und ſo fern, hat meine Lage keine ähnliche an qualvoller Angſt. Ich ſpreche nicht, weil ich meine Empfindung lieber behalte als ausgebe; ich würde Dir auch nicht ſchreiben, wenn ich Dir verbergen könnte, wie es in meiner Seele ausſieht. Selbſt meine Gedanken ſind ſo irrſam durcheinander, daß Du es vielleicht ſogar meinem Briefe anſiehſt. Es iſt, als ob ich mich hinſetzen ſollte zu ſterben. Vergieb mir, beſtes, theuerſtes, ewig geliebtes Mädchen; ich ſollte nicht klagen; denn ich bin ein Mann, und ein Mann ſoll ſtark ſeyn. Ein König mit ſeiner Macht könnte meinen Augen ſicher keine Thräne auszwingen; meine eigenen Empfindungen haben oft ſchon die glühenden Tropfen bis an die Wimper getrieben. Ich weine wohl nicht, aber meine Augen brennen und eine hohe Glut fährt elektriſch durch meinen Nacken. In welchem Lichte mag ich Dir erſcheinen, Liebe? Man klagt mich ſo ſehr der Härte, der Unempfindlichkeit, der Rohheit an: und in meinem Charakter, der meiſtens der eiſernen Vernunft folgt, liegt etwas, das jener Beſchuldigung einigen Anſchein von Wahrheit giebt. Aber ich verſichere Dich bey allem, was einem ehrlichen Mann heilig ſeyn kann, es iſt nur Schein, und wer in den Charakter nicht tiefer eindringt, bleibt bey dem Schein ſtehen. Du machſt mir vielleicht einſt den nemlichen Vorwurf, wenn meine Liebe ſich in das Kleid des Vernunftmäßigen ſchickt, meine Seele ſich vielleicht in die alte ſtoiſche Ruhe ſetzt, und Du dann glaubſt, das Feuer meiner Empfindungen ſey ausgeſtorben. Das würde mir ſchrecklich werden; denn ich verſichere Dich, bey meiner anſcheinenden Ruhe kocht es oft in der Tiefe wie ein Vulkan. Thue mir nie das Unrecht, Liebe, je an meinem Herzen zu zweifeln; ſetze es auf die Probe, wie Du willſt, und es wird Probe halten. Meine Empfindungen ſind ewig, denn ſie ſind wahr. Wenn ich nur einmal ſo glücklich wäre, näher um Dich zu ſeyn, mit Dir in innigern Verhältniſſen zu ſtehen, damit Du mich ganz kennen lernteſt, und ſäheſt, daß ich ein Herz wie das Deinige ganz verdiene. Siehſt Du, beſtes trautes Mädchen, meine Verſe könnten Schminke tragen, meine Moral könnte Wortgepränge ſeyn, meine Briefe könnten lügen, meine Reden könnten Braſt ſeyn, meine Küſſe könnten Dir heucheln, denn wer würde nicht ein ſchönes, liebenswürdiges Mädchen feurig küſſen, wenn er

ihr Herz beſtricken wollte: Alles an mir könnte Dich betrügen; aber nicht meine Handlungen, welche Dokumente bleiben für oder wider mich, nicht die herzliche, innige, zärtliche Aufmerkſamkeit, mit der ich ununterbrochen mein ganzes Leben für Deine Glückſeligkeit wachen würde. Meine heißeſte Liebe zu Dir macht mich nicht blind, M....: ich kann Dich bey dem Glück, das ich von dieſer Liebe hoffe, verſichern, ich würde Dir es mit zärtlicher Schonung ſogleich entdecken, wenn ich etwas an Dir fehlerhaft fände: aber alles, alles hat an Dir, ſo viel ich jetzt geſehen habe, meine Billigung, manches hat mich entzückt, und ſelbſt der kältere Beobachter würde nichts zu tadeln finden. Der Himmel hat mich in Deinem Herzen ſehr geſegnet; ich habe ſo viele Glückſeligkeit durch meine undankbar kalte Philoſophie nicht verdient. Aber ganz kalt bin ich nie geweſen, ich hatte wenigſtens die Empfänglichkeit der Wärme mir erhalten, ſonſt hätte ich Dich nicht geliebt, ſonſt hätteſt Du mir nicht geantwortet. Die Welt wird Dich ſehr tadeln, wenn ſie deine Wahl erfährt; aber ich will Dich rechtfertigen dadurch, daß ich ihr zeige, ein Weib könne an meiner Seite wohl ſo glücklich ſeyn als in einem goldnen Wagen. Mädchen, ich darf Dir bekennen, ich freue mich auf die Zeit wie ein Knabe, der noch zehn Jahre zu warten hat, bis ihm der Bart keimt. Gewiß, ich bin ein guter Menſch durchaus, und ein ſolcher wird nie ein ſchlechter Mann. Werde nur, werde nur geſund; ich bitte Dich, meine Theure, ſorge für Dich; befolge jetzt die Vorſchriften, die Dir der Arzt giebt, ſey ruhig und habe Geduld. Wenn ich nur ſelbſt ruhig ſeyn könnte, ich wollte Dir recht gute Predigten über die Ruhe halten. Mir iſt alle Tage, als ob ich in euer Haus ſtürmen müßte, ſo zieht mich eine unaufhaltbare Gewalt immer in deine Gegend. Mädchen, wenn Du wüßteſt, wie oft ich in meinen Mantel gehüllt Abends dort in der Straße auf und abwandle; ich blicke nicht hinauf, weil ich nichts ſehen würde, aber es thut mir doch etwas wohl, Dir ſo nahe zu ſeyn, bis mich meine Ungeduld fort nach Hauſe treibt. Ich habe mit Dir und blos durch Dich ſchon manche ſchöne, herrliche Stunde genoſſen; aber eben dieſer volle Genuß zeigt mir nun die Leerheit aller übrigen. Es iſt als ob ich nicht lebte, wenn ich nicht wenigſtens in Gedanken bey Dir bin, ſo ſehr biſt Du Alleinherrſcherin meines ganzen Weſens geworden. Ich kann,

ich will nicht ruhig ſeyn, ſo lange Du nicht wohl biſt, ſo lange Du nicht ganz ſicher in meinen Armen ruheſt. M...., liebes, krankes, theures Mädchen, gewiß es ſoll Dir noch recht wohl gehen, und Du ſollſt geſund ſeyn, und des Arztes nicht bedürfen. Denn blos eure verkehrte Lebensweiſe iſt Schuld an euerm beſtändigen Uebelbefinden. Wenn ich doch ſo glücklich wäre, als ein ſehr gleichgültiger Bekannter in euerm Hauſe zu ſeyn, nur dieſes: nur um mich zu überzeugen, was Ihr Leutchen für eine Menage führt, daß Ihr immer nicht wohl ſeyd. Aber was ſage ich Unbeſonnener? An deiner Krankheit bin ich Schuld, blos ich; und ſonſt iſt wohl alles in der Familie wohl. Ich werde mir die Strafe auflegen, Dich nie wieder ſo zu ſehen. Aber wenn werde ich Unglücklicher Dich nun wieder ſehen? Das Schickſal bietet alles auf, mich für meine ehemalige Härte recht weich zu machen. Ich kann Dir nun verſichern, M...., ich bin nun ſo demüthig, als es nur die chriſtliche Moral immer haben will. Werde nur wieder geſund, und rufe mich zu Dir; oder rufe mich auch nicht zu Dir und werde nur geſund.

Wenn nur Hygea ihre Kraft des Lebens
Durch Deiner Glieder Fülle gießt,
Wenn nur in Pulſen eines leichten Strebens
Dein Blut ſanft auf und nieder fließt,
Wenn Du nur Gottes Luft mit freyen Zügen
Und friſcher Bruſt zum Wohlſeyn trinkſt.
Will ich entzückt an deinen Buſen fliegen,
Wenn Du dem lieben Schwärmer winkſt.
Ich will zum Himmel wie ein Pilger beten,
Daß Dir der Himmel Arzt und Heilung ſey;
Und darf ich bald Dir wieder nahe treten,
So eil' ich hohen Herzensſchlags herbey,
Und ſinke, Liebe, hin zu deinen Knieen,
Und danke mit dem ſeligſten Genuß
Dir und dem Himmel nur in einem Kuß,
In welchem alle Hochgefühle glühen.

Herrliches, liebes Mädchen, ich wünſche Dir baldige, völlige, feſte, dauerhafte Geneſung. Dann mußt Du durchaus Dein Arzt ſelbſt ſeyn, wenigſtens keinen andern als mich haben. Wenn ich nur ruhig ſeyn könnte! Ich küſſe Dich ſo zärtlich als ich Dich liebe. Dein auf ewig.

Seume.

## Vierter Brief an dieſelbe.

Heute bin ich ſchon etwas ruhiger Deinetwegen, da mir Sch. Nachricht von Deiner Beſſerung bringt. Aber ganz ruhig werde ich nicht eher, als bis ich Dich wieder einmal ſelbſt ſehe, und urtheile, daß Du geſund und wohl biſt. Denn Deine Verſicherung über Deine Geſundheit glaube ich auch nicht; Du haſt mich ſo oft getäuſcht. Du glaubſt, liebes Mädchen, hier iſt die Täuſchung wohlthätig und beſſer als Wahrheit. Das ſpricht Deine Liebe; aber das kann meine Liebe nicht glauben. Als ich Dich das letzte mal in meinen Armen hielt, liebes Mädchen, wie gut und zärtlich warſt Du da! wie liebevoll hiengſt Du an meinem Halſe und athmeteſt an meinem Herzen. Aber Du warſt krank, Du warſt ſchon recht krank, armes Mädchen. Mir wars, als ob Deine Küſſe doppelte Zärtlichkeit hätten; es iſt etwas Unausſprechliches in einem ſolchen Blicke, einem ſolchen Kuſſe. Wehe dem Menſchen, den ein ſolcher Kuß nicht ganz zum reinen Geweiheten ſeiner Liebe macht. Es liegt Wehmuth darin, unbeſchreibliche Wehmuth. Theuerſtes Mädchen, ich glaube, ich fange nun erſt recht an, Dich zu lieben, wie ich ſoll, und werde Dich in Zärtlichkeit übertreffen, wenn ein Mann je ein Mädchen an Zärtlichkeit übertreffen kann. Siehſt du, Liebe, ich laſſe Dir und Deinem Geſchlecht Gerechtigkeit wiederfahren; ich geſtehe, ihr mögt zärtlicher lieben: aber liebt ihr auch treuer und ſtandhafter und unverbrüchlicher? Das iſt eine Frage, die ich nicht entſcheiden mag. Mich däucht, Du mußt ein Muſter aller dieſer Tugenden ſeyn, weil Du mich wählen konnteſt. Das klingt ſtolz, Liebe, aber es iſt wahr; und mit dieſem Stolze wirſt Du wohl zufrieden ſeyn. Du konnteſt wohl glauben, daß ein Mann, wie Du Dir meinen Charakter vorſtellen mußteſt, vorzüglich in ſo ernſten Dingen ſehr ernſt denkt, und doppelt ernſt handelt: und doch eileſt Du in meine Arme. Du biſt ein Engel für mich; ich weiß gar nicht, Mädchen, wie ich Dich ganz verdienen werde: aber verdienen will ich Dich, das Zeugniß ſollſt Du mir einſt noch geben. Ich glaube, im ganzen Vaterlande iſt kein Mädchen, das ſo gut und liebevoll wäre, als Du biſt, M . . . . . Mädchen, ich fühle Deinen Werth in mancher ganz kleinen Nüance, und liebe Dich täglich mehr. Das iſt vielleicht eine Formel; denn ich glaube, ich kann Dich

nicht mehr lieben, als geſtern und ehegeſtern; und doch kommt mirs jedesmal ſo vor, wenn ich Dich in meinen Armen halte. Aber weißt Du, Liebe, daß ich Dich jetzt als meine theuerſte Geliebte doch noch nicht ſo liebe, als ich Dich lieben werde, wenn Du einſt mein Weib ſeyn wirſt: das fühle ich, das liegt in der Natur und ich wollte es philoſophiſch beweiſen. Die Geliebte iſt dem Liebhaber freilich das höchſte, glühendſte Ziel aller ſeiner Wünſche und Hoffnungen, aber das Weib muß dem Manne durchaus alles, alles, der ganze Zirkel ſeines Weſens ſeyn. Der Mann iſt ein Verräther, dem ſein Weib das nicht iſt; und wehe dem Weibe, welches dieſes alles dem guten Manne nicht ſeyn kann. Vergieb mir, liebe M...., Du weißt, ich bin kein Ueberzärtlicher, vergieb mir meine ſüße Schwärmerey: das denke ich mir durchaus als die ſeligſte Periode der ganzen Erdenexiſtenz, wenn Du mir einen Knaben oder ein liebliches Mädchen entgegen tragen wirſt. Da Du mich kennſt, wirſt Du mich deßwegen nicht tadeln; da ich Dich kenne, darf ich wohl in den hohen Empfindungen meines Herzens ein Wort dieſer Art zu Dir ſprechen. Wenn ich ſo oft unter einer glücklichen Familie ſaß; und mich an den reinen Geſichtern der kleinen fröhlichen Kinder weidete, ſtieg oft eine unbekannte Sehnſucht in mir auf. Ich dachte nie an die Hoffnung, ſelbſt einſt ſo glücklich zu werden, und ließ die kleinen krauslockigen Jungen mich in den Haaren zauſen und am Barte rupfen. Die Leute ſagten immer, trotz meiner Wildheit, ſähen ſie daraus, daß ich ein guter Mann ſey. Du, M...., haſt mir dieſe neue Hoffnung geſchaffen, und ich danke dir dafür wärmer als für alle deine Küſſe. Werde nicht eiferſüchtig über meine ſonderbare Philoſophie. Du biſt mir doch, bleibſt mir doch alles, der ganze Inbegriff des Segens, den ich mir vom Himmel erbitte. Mädchen, werde nur wieder geſund: denkſt Du etwa, das ſey ſo ganz egoiſtiſch? und daß du ſo bloß meinetwegen geſund werden ſollſt? Glaube das nicht, Liebe, ich wollte gern für Dich leiden und dulden, wenn ich Dir nur Deinen Schmerz abnehmen könnte. Seit ich Dich ſo herzlich liebe, bin ich, ſo wahr ich lebe, ein anderer Mann, ich habe das Leben ſelbſt weit lieber, und mich däucht, es ſey nun doch des Wunſches werth zu leben. Ehemals nahm ich mir wahrlich kaum die Mühe, das Leben zu wünſchen.

Sonſt ſah ich manchen Frühling blühn,
Und ſahe manchen Sommer fliehn,
Und bückte an des Beetes Saum
Mich nach der ſchönſten Blume kaum.
Sonſt ſtrich mir mancher Herbſt vorbey
Und war mir immer einerley,
Ich aß da Aepfel ohne Dank,
Die Traube ohne Frohgeſang.
Jetzt, M . . . . . ., lieb ich Dich
Und alles wird nun froh um mich,
In jeder Blume trägt die Luft
Mir Labung zu, und Balſamduft.
Der Apfel, den ich eben aß,
Schmeckt würziger, als Ananas;
Rund um iſt alles eingeweiht,
Und ſelbſt der Schnee in Feierkleid.

Werde nur wieder geſund, meine Liebe! Ich küſſe Dich zärtlich, recht zärtlich. Ewig Dir treu und der Deinige, liebes Mädchen, ewig. S.

## Fünfter Brief an dieſelbe. (Einige Wochen ſpäter.)

M....

Dein Vater hat mir das Verſprechen abgefordert, die Korreſpondenz abzubrechen: ich hatte ſchon geſchrieben, es ihm zu geben; er hatte aber nicht die Güte, den Brief, der es enthielt, anzunehmen; folglich habe ich es ihm nicht gegeben; und ſein Wille iſt für mich unbedingt kein Geſetz. Aber Du ſcheinſt der nehmlichen Geſinnung zu ſeyn; und Deine Wünſche ſollen mir heilig ſeyn, bis zu meinem letzten Hauche. Fürchte nicht, daß ich Dich weiter mit Zudringlichkeiten beſchweren werde: nur das traurige Vergnügen kann ich mir nicht verſagen, in dieſem letzten Briefe noch einmal herzlich zu Dir zu ſprechen. Ich will mich rechtfertigen vor Dir, rechtfertige Du Dich auch vor Dir ſelbſt. Mein Herz ſoll und muß ſchweigen; ich habe Urſache zu fürchten, daß ſeine Sprache nicht mehr verſtanden wird; und ich will ſeine Empfindungen nicht entweihen. Es iſt ſeit einiger Zeit meine Beſchäftigung geweſen, daß ich alle Deine Briefe mit bitterm Gefühle wiederholt durchgeleſen; es iſt, als ob die ſchöne Täuſchung noch um mein Herz ſpielte, als ob ich nicht aus dem ſüßen Traum erwachen könnte. Ich kenne viele Arten

des Zweifels; aber keiner giebt ſolche Skorpionenſtiche, wie der Zweifel, den Du mir gegeben haſt. Ich bin glücklich geweſen, in meinem Wahn glücklich geweſen, das danke ich Dir. Du kannſt ſtolz ſeyn, es hat mich kein weibliches Geſchöpf glücklich gemacht, als Du; Du kannſt ſehr ſtolz ſeyn, es wird mich keines wieder glücklich machen. Du bringſt mich zu meiner alten Philoſophie über die Weiber zurück, und noch ſehr zu rechter Zeit. M...., Du haſt nicht großmüthig, nicht redlich an mir, nicht weiſe mit Dir Selbſt gehandelt. Warum haſt Du mir nicht Wahrheit geſagt? Glaubſt Du, daß ich Wahrheit ſcheue, auch wenn ſie mich zu Boden ſchlägt? Ich merkte Deine Veränderung gleich mit den Feiertagen: ich lief herum voll Angſt wie ein Gejagter. Von Dir kam kein Gruß, keine liebreiche Erkundigung, keine Nachfrage nach einem Briefe, deren ich wohl ſieben geſchrieben und zerriſſen habe. Meine Seele war auf der Folter; endlich ſagte mir Sch. das Verhältniß müſſe abgebrochen werden, das wollteſt Du; Du, die Du mir noch vor vierzehn Tagen die heiligſten Betheuerungen ſchickteſt: Dein Vater habe Dir alle Hoffnung benommen, Dir mit ſeinem Fluche gedrohet. Von allem dem war nichts wahr, wie ich aus Deines Vaters Briefe ſehe. Welche Parthie glaubteſt Du denn, daß ich nach meinem Charakter nehmen konnte, als Deinem Vater nun geradezu zu ſchreiben, da ich nach Deiner Bothſchaft annehmen mußte, er wiſſe ſchon alles? Hätteſt Du mir die Wahrheit ſagen laſſen, ich hätte Dir mit einem kurzen Kampfe alles zurückgeſchickt. Du klagſt über meinen Stolz, und nimmſt Dir die Mühe, mich ganz zu demüthigen. Vielleicht gelingt es Dir, vielleicht nicht. Dein Vater will keine Briefe von mir annehmen, auch Deine Mutter nicht, Du vielleicht auch nicht. Das erniedriget mich nicht; ich finde mein Betragen ziemlich konſequent, ſo konſequent man in meiner Gemüthsſtimmung ſeyn kann. Was ſoll ich nun thun? Dein, Dein eigener Antrieb war es, zu brechen. Du hätteſt mir und Dir und Deinen Eltern viele ſchmerzliche Gefühle erſparen können, wenn Du mit etwas mehr Ueberlegung gehandelt hätteſt. Es ſcheint, als ob Du Dir ein Vergnügen gemacht hätteſt, meine Empfindungen zu einer ſolchen Höhe zu winden, um mich dann mein Nichts fühlen zu laſſen. Es iſt Dir ganz gelungen. Das Mädchen, das noch kurz vorher an meinem Nacken hieng, und mich um meine Treue

hat, hat nun nicht einmal den Muth zu ſagen, daß es mich iebt. Ich bin zur Galanterie zu ernſt, und Du haſt dich geirrt, wenn Du mich unter dieſe Rubrike gebracht haſt. Wir haben einander, wie es ſcheint, beyde nicht gekannt; und dürfen alſo einander keine Beſchuldigungen machen. Daß ich Deine Ruhe geſtört habe, vergieb mir; daß Du mir ſo ſchöne Hoffnungen geſchaffen und vernichtet haſt, daß durch Dich mein Friede zu Grunde gegangen iſt, das will ich Dir vergeben, meine Blödſinnigkeit anklagen, und Dich zu den ganz gewöhnlichen Mädchen rechnen. Wenn ich das nur könnte, M...., ich wäre noch glücklich genug. Mein Ernſt hat Dir nicht gefallen; um ihn zu heilen, haſt Du Bitterkeit hineingegoſſen. Deinen Eltern rechne ich nichts an; ſie handeln nach ihrem Begriff der Pflicht: aber wie Du nach Deinem Begriff der Pflicht handelſt, kann ich nicht einſehen. Du warſt weder gegen Deinen Vater, noch gegen mich, wie Du ſollteſt. Die Gründe, welche Dein Vater gegen mich anführt, ſind alle gültig genug, da Du ihnen Gewicht giebſt: ein einziger hat mich mehr als alle getroffen, er heißt die Wankelmüthigkeit des Weibes. Dein Vater läßt Dir Gerechtigkeit wiederfahren. M . . . ., Du hätteſt redlicher mit mir ſeyn ſollen. Ich bin nicht der Mann, der das weiche Herz eines Mädchens mißbraucht; ich fordere Dich auf, die Wahrheit zu ſagen. Bin ich nicht offenherzig mit Dir geweſen? Habe ich Deine Empfindungen beſtochen? Meine ganze Seele hängt noch an Dir, und wird ſich ewig nicht loswinden können. Wenn Du meiner unwerth wäreſt, würde ich über Dich weinen und trauern. Sage mir nur offenherzig Deine Wünſche, und traue mir Großmuth genug zu, ſie alle zu befriedigen, und wenn es mein Leben koſtete. Wider meine Ehrlichkeit kannſt Du nichts fordern. Deine Briefe ſollteſt Du längſt wieder haben, wenn ſie Dein Vater nicht verlangte. Bekommen ſoll er ſie nicht; aber leſen ſoll er ſie, wenn er darauf dringt, zu ſeiner Beruhigung und Deiner Rechtfertigung. Haſt Du etwas geſchrieben, was Du zu geſtehen Dich ſchämeſt? Dich zu ſchämen Urſache haſt? Mädchen, dann ſind wir beide zu beklagen, Dein Vater und ich; und Du am mehrſten. Dann ſollen ſie zur Tilgung alles Mißtrauens vor ſeinen Augen vernichtet werden. Wenn ich auch das Angeſicht Deines Vaters ſcheue, will ich mich doch vor ihm nicht ſchämen. Ich bin gewohnt, mir Achtung zu er-

zwingen, wenn ich mir auch keine Gewogenheit erwerbe. Ich kann mir vorſtellen, wie viel Nachtheiliges man Dir auf meine Koſten vorſagen wird; wenn Du das ſo geradezu ohne Sichtung glaubſt, ſo habe ich jede Empfindung meines Herzens umſonſt verſchwendet. Ich bedaure Dich bey allem meinen Schmerz noch weit mehr als mich ſelbſt: denn ich werde höchſt wahrſcheinlich zeitlebens Dir zum Vorwurf herum laufen. Mein Betragen wird Deine Strafe ſeyn. Ich verſichere Dich, Liebe, ich werde Dich nicht aus meiner Seele verlieren. Ich habe mit keinem Mädchen in einer nähern Verbindung geſtanden; Du biſt das einzige, das ſich ganz in meinem Herzen feſtgeſetzt hat. Gehe hin, wo Du willſt; ich werde Dich mit zu Grabe nehmen. Du hörſt vielleicht nach dreyßig Jahren von mir noch den nemlichen Ton, wenn Du Dich meiner gelegenheitlich erinnerſt. M....., Du hätteſt redlicher mit mir handeln ſollen; bey Gott, ich hätte Dir alles aufgeopfert. Wirſt Du glücklich ſeyn, wenn ich bey Deiner Hochzeit ein Trauerlied ſinge, daß meine Freunde mit mir weinen? M....., ich bitte Dich um Gotteswillen, bey dem Glücke, das Du noch hoffſt, ſey Deiner werth; ich kann nichts Schlimmes von Deinem Herzen glauben. Sey Deines Vaters Freundin, wenn Du nicht meine Geliebte mehr biſt. Wenn mein Kuß Dich nicht edler gemacht hat, bin ich ein Verworfener oder Du ein Geſchöpf ohne Sinn. Thue nichts, nichts heimlich: was ich that, geſchah Deinetwegen; ſonſt trete ich immer ins Licht. Meinetwegen zeige auch dieſen Brief Deinen Eltern; ich werde ihnen gelegenheitlich nicht bergen, daß ich ihn geſchrieben.

Erlaube mir noch einmal, mich in die ſüße Täuſchung der Harmonie unſerer Herzen zu ſetzen. Du haſt ein ſchönes Werk zerſtört, Liebe; das hätteſt Du nicht thun ſollen, oder nicht ſollen bauen helfen. Du fragſt, was ich denke? und nicht, was ich fühle? Ich bin unendlich traurig; und von welcher Art meine Empfindungen ſind, magſt Du in Zukunft von meinem Geſichte leſen. Ich bin vielleicht nie wieder ſo glücklich, eine Sylbe mehr mit Dir zu ſprechen; aber mein Herz wird Dich begleiten, denn ich bin unveränderlich.

Seume.

An Herrn ***

Mein Herr,

Wir kennen einander nicht; aber die Unterſchrift wird Ihnen ſagen, daß wir einander nicht ganz fremd ſind. Meine ehemahligen Verhältniſſe zu Ihrer Frau können, dürfen und müſſen Ihnen nicht unbekannt ſeyn. Sie würden vielleicht nicht übel gethan haben, meine Bekanntſchaft früher gemacht zu haben; ich ſtöre Niemandes Glück. Ob Madam *** gegen mich ganz gut gehandelt hat, kann ich nicht entſcheiden, eben ſo wenig als Sie; da wir beide nicht gleichgültig ſind. Ich vergebe ihr gern und wünſche ihr Glück, es war ja nie etwas anders der Wunſch meines Herzens. Einige meiner Freunde wollen mir Glück wünſchen, daß die Sache ſo gekommen iſt; ſie überzeugen faſt meinen Kopf, aber mein Herz blutet bey der Ueberzeugung. Da Sie mich nicht kennen, dürfen Sie über mich nicht urtheilen. Ich bin weder Antinous noch Aeſop, und Mademoiſelle *** muß doch vorzüglich den ehrlichen guten Mann zu ſehen geglaubt haben, als ſie mir ſehr theuere Verſicherungen gab. Doch ſtille davon! Es geziemt mir nicht, mich zu rechtfertigen, und noch weniger andere anzuklagen. Was die Leidenſchaft that, hat — die Leidenſchaft gethan. Ich bin nicht Ihr Freund, das leiden die Verhältniſſe nicht: da ich aber ein ehrlicher Mann bin, iſt es für Sie ſo gut, als ob ich es wäre. Sie ſelbſt, mein Herr, haben bey der Sache als ein junger, nicht ganz ernſthafter Mann gehandelt. Ich wünſche Ihnen Glück; Sie haben das nöthig. Ihre Frau iſt gut, ich habe ſie tief beobachtet, und ich würde nicht im Stande geweſen ſeyn, mein Herz an eine Unwürdige zu verlieren. Daß zwiſchen uns nichts Strafbares vorgefallen iſt, dafür muß Ihnen mein Charakter und meine jetzige Handelsweiſe bürgen. Sie hat Fehler: ſie kann haſſen, verzeiht nicht leicht, und iſt leichtſinnig. Sie haben alſo keinen leichten Gang mit ihr. Sie müſſen ihr manchen Fehler vergeben, und ſelbſt keinen begehen. Es iſt mir daran gelegen, daß Sie beide glücklich ſind: das wird Ihnen begreiflich ſeyn, wenn Sie etwas vom Herzen des Menſchen wiſſen und mich nicht für einen ganz gewöhnlichen Menſchen halten. Ich werde höchſt wahrſcheinlich unterrichtet ſeyn, wie Sie leben, ſo weit man im Allgemeinen unterrichtet ſeyn kann: denn ich bin in B., wo ich oft war,

nicht ganz Fremdling. Ich kann nun einmahl nicht wieder gleichgültig werden, das hätte Madam * * * ehemahls glauben und ihre Maßregeln zur Zeit nehmen ſollen. Das Schrecklichſte würde mir ſeyn, wenn Sie je eine Ehe nach der Mode führen ſollten. Ich bitte Sie bey Ihrem Glück und bey dem Reſt von meiner Ruhe, noch mehr aber bey dem Glück der Perſon, die uns theuer ſeyn muß, nie — nie leichtſinnig zu ſeyn. Sie ſind Mann; von Ihnen hängt alles ab. Wenn M.... je von ihrem Charakter ſinken könnte, ich würde den meinigen fürchterlich rächen. Verzeihen Sie und halten das nicht für Impertinenz. Sie müſſen Zeiten und Menſchen kennen. Furcht giebt Sicherheit. Ich werde Ihre Frau mit meinem Willen nie wieder ſehen. Wenn Sie ſelbſt Ihre Pflichten immer erfüllen, ſo führen Sie ihr immer in einer ernſthaften Stunde mein Andenken wieder zu. Es kann ihr heilſam werden, und ſoll Ihnen nicht ſchaden. In meiner Seele kann in dieſen Verhältniſſen nur Liebe oder Verachtung wohnen; ich kenne mich; die erſte kann nur mit dem Stufenjahre Freundſchaft werden, und der Himmel bewahre Sie und mich vor der zweiten: ihr Vorbote würde ſchrecklich ſeyn.

Ich kann aus der Seele des Weibes herausleſen, was Madam * * * jetzt über oder auch wohl wider mich ſagen wird, und ich wünſche aufrichtig, daß ſie nie mit Reue an mich zu denken Urſache habe. Es iſt Ihr eigenes großes Intereſſe, mein Herr, dafür mit beſtändiger Aufmerkſamkeit zu ſorgen *) — — gewöhnliches Weib; nur — — Unglück, wenn ſie — — wäre.

Höchſt wahrſcheinlich kann ich Ihnen nie einen Dienſt leiſten, ſo wenig als Sie mir bey meiner Denkungsart. Sollten Sie aber je glauben, daß ich es könnte, ſo hätte ich in mir Urſache genug, es mit Vergnügen und Eifer zu thun.

Ich erwarte weder Antwort noch Dank; ſehen Sie nur das, was ich ſo kalt als möglich ſagte, mit meiner Seele oder nur mit gehörigem Gleichmuth an, und Sie werden alles ſehr natürlich finden.

*) Hier fehlt ein Stück von der ſehr zerknitterten Handſchrift.

Ich verſichere Sie herzlich meiner völligen Achtung, und es muß Ihnen daran gelegen ſeyn, ſie zu verdienen. Leben Sie wohl und glücklich! Auch dieſer Wunſch geht ganz von Herzen, ob er gleich mit etwas mehr Wehmuth geſchieht, als der Mann fühlen ſollte.

Grimma. Seume.

12) S. 168. Mein erſter Gang war Schnorr aufzuſuchen ꝛc.

Ja auch mir thut es heute noch leid! —! Ich dachte ſo oft an meinen Freund, allein ich erwartete ſeine ſo baldige Ankunft in Paris durchaus nicht. Hätte ich nur die leiſeſte Ahnung davon gehabt, ich würde mich gern aufs möglichſte eingeſchränkt haben, ſo ſehr auch mich der kleine Reſt meiner Baarſchaft an die Rückkehr in mein Vaterland mahnte.

13) S. 195. Man hat mir zu Hauſe wohl manches Kompliment über meine Sprache gemacht ꝛc.

S. ſprach ſehr gut deutſch und hatte etwas von dem Dialekte der gebildeten Lievländer, der bekanntlich einer der angenehmſten iſt. Auch war ſein Vortrag ſo gut und ſo bündig, daß man ihm ſtets hätte nachſchreiben können.

14) S. 206. In Weimar freute ich mich ꝛc.

Vom Vater Wieland ſprach S. ſtets mit einer reinen kindlichen Verehrung. Wenn ich des Abends meinen kranken Freund beſuchte, und es war wieder einmal ein Brief aus Weimar angekommen, ſo erheiterte ihn ſtets ein ſehr wohlthätiges Intereſſe für den ganzen Abend.

15) S. 207. Aber mit einem Philiſter macht bekanntlich ein Preußiſcher Offizier nicht viel Umſtände ꝛc.

Guter Seume, Du biſt todt, und es werden noch Jahre verfließen, und man wird immer noch über die Impertinenzen der Preußiſchen Offiziere klagen hören. Wann wird doch die gerechte Klage darüber aufhören können? Es wäre traurig, wenn es nicht Ausnahmen gäbe, die ſich von ſelbſt verſtehen. Unter dieſe für die Erinnerung ſo wohlthätigen gehörten auch jener preußiſche Oberſte mit ſeinem Hauptmanne, welche wir auf den Ruinen in Taranth trafen. Wie freundlich redeten ſie uns an, — und wir waren eben nicht prächtig gekleidet — und mit welchem Ausdruck von Achtung behandelten ſie Dich, verewigter Freund, als ſie mit Diskrezion nach unſern Namen gefragt hatten.

Dieſe Herren waren auch Preußiſche Offiziere; aber gebildete und kenntnißvolle Männer!

Wie wahr unſer Seume auch damahls in einem langen intereſſanten Geſpräch mit dieſen Männern das Kommende prophezeihte, und wie ſehr alles dieſes denſelben einleuchtete, deſſen erinnere ich mich noch mit dem lebhafteſten Gefühl.

Unſer guter, redlicher S. war in ſo mancher Hinſicht zu beklagen; aber am meiſten ſchmerzte ihn, daß er ſich mußte die letzten Jahre ernähren laſſen. Er äußerte dann und wann nur wenige Worte gegen mich; aber auch die wenigen Worte waren hinreichend, ſeine ſchmerzhaften Gefühle zu erkennen zu geben. Noch ein großes Glück war es für ihn, daß er ſeine Unterſtützung aus den Händen achtungswürdiger Menſchen erhielt! Ruhe ſanft, redlicher Mann! jedes Andenken iſt ein Segen, Deiner Aſche geweiht!

S. v. K.

---

Bayerische Staatsbibliothek München

## Beym Verleger dieſes Buchs iſt ferner zu haben:

Fouqué, Baron de la Motte, der Zauberring, ein Ritterroman, 3 Bände mit prächtigen Kupfern, 8. 1814.
2 fl. 30 kr.

Der Name des Verfaſſers, der lange vor dem erſten Strahl der neuen deutſchen Freiheitsſonne die Herzen aller Edlen zum Kampfe geweckt und geſtählt hatte, der bei dem erſten Ringen deutſchen Kraftgefühls mit fremder Tyranney der guten Sache ſeinen Arm mit den Worten darbot, das letzte Glied des Fouqué'ſchen Stammes könne nicht ſchöner und edler fallen, als für deutſche Freiheit. — Der Name iſt ſchon genug Empfehlung für dieſes Buch. Jeder biedere Deutſche, den die Stimme dieſes Sängers noch in tiefer Nacht unſers Vaterlandes getröſtet, und ihn im Geiſte in die Gefilde der Freiheit verſetzt hatte, wird nun beim angebrochenen Tage doppelt entzückt von dieſem Buche ſcheiden, das von dem Geiſt deutſcher Liebe und ächter Religion beſeelt zeigt, was muthige Ausdauer und kräftiger Wille gegen Bosheit, ja gegen Zauber vermöge. Den übrigen Inhalt des Buchs zeichnen folgende Worte eines deutſchen Dichters an den Zauberring gerichtet.

Heran zu dir, wem ſeine Bruſt zerriſſen,
Wem je ſein Herz bei falſcher Liebe brach,
Die Kranken ſinds, die Trauernden, die Wunden,
Die deine ganze Süßigkeit empfunden:
Die treuſte Liebe läßſt du lange weinen,
Bis ſie in herrlicher Verklärung ſiegt.
Am Ende darf der Engel erſt erſcheinen,
Der unſichtbar durchs Ganze ſchützend fliegt;
Da weiſeſt du uns tröſtend nach der Einen,
Der deutſchen Jungfrau, der ſich alles fügt;
Drum ſoll auch deutſche Liebe nicht verzagen.
Aus Graus in Wonne gehts, einſt muß es tagen.

Das Buch hat drei vortrefflich geſtochene Kupfer, dieſe und der korrekte Druck und das ſchöne Papier erhöhen noch den Werth dieſes, zu ſeinem Umfang ſehr wohlfeilen, Werks.

Hebels (J. P.) allemanniſche Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. 4te Auflage, 16. 1814.
36 kr.

Der Frau Caroline Pichler, gebornen von Greiner, Agathokles in drei Theilen, gr. 8. 814. 3 fl.

Horatii Flacci Opera, illustravit C. G. Mitscherlich, 2 Tomi. gr. 8. 815. Ladenpreis 6 fl.

Subſcriptionspreis 4 fl. 30 kr.

Mitſcherlich's Erklärungen und Anmerkungen über alle, Erläuterung bedürfende Stellen des Horaz ſind nach dem Urtheil aller kompetenten Richter von der Art, daß ſie in Abſicht auf Philologie, Mythologie und Alterthumskunde überhaupt nichts zu wünſchen übrig laſſen. Und die Einleitungen in jede Ode — wie belehrend ſind ſie nicht — wie vorbereitend zum Verſtändniß der Ode ſelbſt? — Eine Latinität ſpricht ſich in denſelben aus, daß man einen alten Römer zu hören glaubt.

Unter die vielen Vorzüge dieſer Ausgabe gehört beſonders auch der, daß Mitſcherlich auf alle feine Wendungen und Nüancen des Erſten aller Sänger ſo trefflich aufmerkſam macht. Kurz, es iſt ein Werk von bleibendem Werthe für diejenigen, welche in den Geiſt dieſes großen und klaſſiſchen Dichters eindringen wollen; unentbehrlich für alle, welchen die Interpretation des geiſtvollen Dichters zukömmt. Es kann daher den Gelehrten nicht anders als willkommen ſeyn, wenn ihnen ein ſolches Werk, deſſen Ankauf im Original manchen Liebhabern zu ſchwer fallen dürfte, um den möglichſt wohlfeilen Preis geliefert wird.

Was Papier, Lettern, Vignetten und Schönheit des Aeuſſern überhaupt betrifft, ſo wird auf Ehre verſichert, daß der Nachdruck dem Original gleich kommen werde.

Der Frau Baronin von Staël Holſtein Werk: „Deutſchland" in drei Bänden, oder 6 Abtheilungen, Taſchenformat 1814, elegant und korrekt gedruckt. Ladenpreis 4 fl.

Subſcriptionspreis 2 fl 30 kr.

Die geiſtreiche Frau von Staël, Tochter des ehemaligen Miniſters von Necker, ſelbſt ſchon durch ihre ſchriftſtelleriſchen Talente früher bekannt, und jezt durch ihre Verbannung aus Frankreich ſeit dem October 1813 jedem Menſchenfreunde höchſt merkwürdig, liefert hier ein Werk, das einzig in ſeiner Art iſt. Ungemein lehrreich, ſchon an und für ſich durch den Stoff, den es behandelt, erhebt es ſich noch durch die Lebendigkeit der Darſtellung, die das Gemüth des Leſers ſo mächtig anzieht, und durch den Reichthum neuer Anſichten und trefflicher Bemerkungen, womit das ganze Werk geſchmückt iſt. Hier findet der Staatsmann, der Philoſoph, der Moraliſt, kurz der Mann von wiſſenſchaftlicher Bildung das Treffendſte und Schönſte, was über dieſen Gegenſtand geſagt werden kann, und jeder gebildete Leſer, dem es um tiefere Kenntniß ſeines deutſchen Vaterlandes in politiſcher, moraliſcher und äſthetiſcher Hinſicht zu thun iſt, wird über die Sitten und den Charakter der Deutſchen, über ihre politiſche Lage, über Staaten und Staatsverfaſſung, über die deutſche Sprache, Erziehungs-Inſtitute, Univerſitäten, über Umgang und Weiber ꝛc. ꝛc. über den Zuſtand der Literatur und Kunſt ſeit Leſſing, über Philoſophie und Moral, Religion und Enthuſiasmus, auf das befriedigendſte belehrt. — Die Erſcheinung dieſes Werks in unſerm gegenwärtigen Zeitpunkte wird daher jedem gebildeten Deutſchen höchſt willkommen ſeyn; und die Lectüre deſſelben jedem das Geſtändniß abnöthigen, daß wir Deutſchen noch kein ſolches vortreffliches, geiſtvolles Werk in unſerer Literatur aufzuweiſen haben.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seume, Johann Gottfried,

Spaziergang nach Syrakus im Jahr 1802

Bd.: 2

Reutlingen 1815

Bibl.Mont. 793-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713816-1